Digitized by Google

E 48294

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

System

der

socialen Politik.

I.

Digitized by Google

Digitized by Google

System

der

socialen Politik

von

Julius Fröbel.

Zweite Auflage der „Neuen Politik".

Erster Theil.

Leipzig,
Verlagsbureau.
1850.

Druck der Vereins-Buchdruckerei.

TK

Digitized by Google

JC233
F7
v.1

Digitized by Google

Vorwort zur zweiten Auflage.

Bei der ersten Auflage dieses Werkes, die im vorigen Jahre unter dem Titel „Neue Politik von C. Junius" herauskam, hatte ich Gründe, nicht mit meinem Namen aufzutreten. Ich wünschte dem Buche die unbefangene Aufnahme, die unter Umständen durch einen Namen gestört werden kann. Diese Gründe sind für mich jetzt zurückgetreten.

Ich muß es mit dankbarer Anerkennung erwähnen, daß von der Seite, von welcher ich thätlichen Widerspruch gegen meine Arbeit hätte erwarten können, dem ernsten wissenschaftlichen Charakter derselben sein Recht widerfahren, und der Widerspruch der wissenschaftlichen Controverse überlassen worden ist. Die Pro-

Digitized by Google

bleme, an deren theoretischer Lösung ich gearbeitet habe, bedürfen einer vielseitigen Prüfung. Im Interesse meiner Ansichten muß ich ihnen also Gegner wünschen, aber Gegner, die auf gleichem Boden und mit gleichen Waffen kämpfen.

Der Leser wird finden, daß ich nicht auf einen unmittelbaren und damit unvermeidlich unreifen Erfolg hingearbeitet habe. Die Erfolge unserer theoretischen Entwickelung liegen noch in weiter Ferne, und der politische Schriftsteller hat nur die Wahl, entweder die principielle Perspective auf die Zukunft oder die practische Arena der Gegenwart aufzugeben. Ich habe das letzte vorgezogen.

Für alle socialen oder politischen Probleme — die ökonomischen eingeschlossen — giebt es nur einen Entscheidungsgrund, nämlich den sittlichen. Nur die Freiheitsforderungen sind berechtigt, die im Stande sind, sich als Forderungen wahrer Sittlichkeit geltend zu machen; und wenn die Welt eine neue politisch-sociale

Digitized by Google

Form annehmen will, muß sie zuerst die Fortschritte im sittlichen Bewußtsein machen, von denen die neue Form bedingt wird. In der Unklarheit des Halbbewußtseins geschieht dies fortwährend; aber die Fortschritte müssen in ihrem Zusammenhange, in der Einerleiheit ihres Principes zur vollen Klarheit kommen, wenn, wie es nun doch unvermeidlich geworden ist, mit Bewußtsein an der Gestalt einer bessern politisch-socialen Ordnung gearbeitet werden soll. Ich habe also meine sociale Politik auf eine neue Bearbeitung der Ethik gestützt, oder vielmehr sie ist eine solche.

Für die, welche auf einer gemeinsamen sittlichen Basis stehen, giebt es nur noch Differenzen in Bezug auf Zeit und Möglichkeit; und alles Unrecht reducirt sich, wie für den klaren und freien Menschen das tragische Princip in der Weltgeschichte, auf einen Anachronismus.

Ich habe in dieser zweiten Auflage einige positive Irrthümer berichtigt, und im ersten

Digitized by Google

Bande einige unterdessen zu anderem Zwecke gemachte Studien über die Ethnographie der afrikanischen Völker benutzt. Im Uebrigen ist Alles unverändert geblieben.

Dresden, den 16. Junius 1847.

Julius Fröbel.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theiles.

Seite.

Einleitung 3

Erstes Buch. Allgemeine anthropologische Grundlage.

1. Capitel. Der einzelne Mensch, die Welt und das Schicksal 7
2. „ Die vorgreifenden Forderungen der Autorität 10
3. „ Die gemeinsame Grundlage der individuellen Naturformen 14
4. „ Fortsetzung 25
5. „ Nothwendige Begriffsbestimmungen: Die Gattungsnatur. die historische Natur des Geschlechtes und die normale Natur des Individuums. Das subjective und objective Culturziel 31
6. „ Entstehung, Entwickelung und Function des Individuums im Leben der Gattung . 35
7. „ Natur und Cultur. Politischer Mysticismus und Nationalismus 40

Zweites Buch. Die Principien der Freiheit als positives Element der Politik.

1. Capitel. Vorbereitungen: Die sogenannte Bestimmung des Menschen 52
2. „ Fortsetzung: Der Glaube an die Unsterblichkeit und sein Unwerth 58

Digitized by Google

Seite.

3. Capitel. Uebergang auf den Standpunkt der Sittlichkeit: Zwecke und Mittel 64

4. „ Das Gebiet, der Inhalt und die Form der Sittlichkeit: Das Gute, die Moral, das Recht, die Pflicht 70

5. „ Weitere Bestimmungen auf dem Gebiete des Rechtes: Rechtsgemeinschaft, öffentliches Recht, persönliches Recht, positives Recht, natürliches Recht. Das Urrecht. Solidarität dieses letzten 85

6. „ Die Unveräußerlichkeit des Urrechtes und seines Gebrauches. Die Sklaverei und die Rechtsgleichheit. Die Emancipation und die Empörung. Die Reform, die Revolution und Reaction, die Rebellion und die Contrerevolution 98

7. „ Die Souverainetät, der Staat, die Gesetzgebung, die Rechtspflege, die bewaffnete Macht; das Staatsrecht und Völkerrecht, das Staatsrecht und Privatrecht . . . 113

8 „ Die Wirkungen des Rechtes: Die Sicherheit des Besitzes, die Freiheit, das Eigenthum 120

9. „ Die Wirkungen des Rechtes; Fortsetzung: Die Strafe, die Todesstrafe 127

10. „ Principielle und systematische Aufstellung der unveräußerlichen Menschenrechte . . 146

Drittes Buch. Die Thatsachen der Wirklichkeit als negatives Element der Politik.

1. Capitel. Die Abhängigkeit von der Natur und die Ueberwindung der Naturbestimmungen . 160

Digitized by Google

Seite.

2. Capitel. Die günstigen und ungünstigen Bedingungen des Lebens in der äußeren Natur . 165
3. „ Die Wirkungen der inneren Natur: Der persönliche Charakter 174
4. „ Arbeit und Genuß 191
5. „ Die Befangenheit der Natur und Cultur im persönlichen Charakter 198
6. „ Das Geschlechtsverhältniß 205
7. „ Fortsetzung 222
8. „ Die Familie; die Blutsverwandtschaft und das genealogische Bewußtsein 230
9. „ Die Nationalitäten 240
10. „ Die Thatsachen der Ethnographie als Grundlagen der großen Politik . . . 252
11. „ Fortsetzung: Die semitisch-berberischen, äthiopischen und Neger-Racen in Afrika . 259
12. „ Fortsetzung: Die Racen der Papuas, der Alfurus und der Malayen 324
13. „ Fortsetzung: Die amerikanischen Racen . 343
14. „ Fortsetzung: Die nördlichen, östlichen und südlichen Racen der alten Welt . . . 396
15. „ Fortsetzung: Die indo-europäischen Völker 435

Viertes Buch. Der Proceß des politischen Lebens durch die Verbindung natürlicher und sittlicher Bedingungen.

1. Capitel. Der Egoismus 460
2. „ Die natürlichen Antriebe zur Gesellschaft . 465
3. „ Die sittlichen Antriebe zur Gesellschaft . 469
4. „ Die falschen Rechtsprätentionen des Gesellschaftsvertrages 472

Digitized by Google

Seite.

5. Capitel. Die organsirenden Kräfte. Die Gewalt, die Autorität, das Recht 477
6. „ Die Gerechtigkeit und Liebe 491
7. „ Die Immoralität des Gesellschaftsvertrages 498
8. „ Die Religion. Die historischen Functionen derselben 507
9. „ Fortsetzung: Die psychologische Natur der Religion 512
10. „ Fortsetzung: Inhalt der Religion. Parallelismus von Religion und Sittlichkeit . 515
11. „ Der historische Ausbildungsproceß der Religion 531
12. „ Die gereinigte Religion 534
13. „ Die praktische Suprematie der Sittlichkeit . 536
14. „ Der Kosmopolitismus und der Patriotismus 538
15. „ Die Wissenschaft und die theoretische Suprematie 540
16. „ Die eiteln Prätentionen der Wissenschaft . 551
17. „ Das Privatleben 555
18. „ Die Einheit des politischen Lebens . . 557

Digitized by Google

Einleitung.

Die Politik ist Theorie und Praxis des Lebens im Staate, d. h. in der aus sich selbst organisirten und dirigirten Gesellschaft. Sie ist also Staatswissenschaft und Staatskunst, — bewußtes Zusammenleben der Einzelnen im Staate.

Ein anderes als ein solches kann das Leben des vernünftigen Menschen überhaupt nicht sein. Man kann sich freilich eine allgemeine Organisation des ganzen Menschengeschlechtes zu einer einzigen allgemeinen Gesellschaft denken. Aber diese große Gesellschaft, um organisirt zu sein, müßte sich nothwendig in einzelne Gesellschaften mit gewissen und sehr umfassenden Sphären ihrer Selbstbestimmung gliedern, so daß jede dieser Sphären die wesentliche Natur eines besonderen Staates erhielte, und die ganze Menschheit als organisirte Gesellschaft nichts anderes sein könnte, als ein großer Staatenbund. Der

Digitized by Google

vernünftige Mensch ist also immer Politiker oder strebt es zu werden; und die Politik ist Lebenswissenschaft und Lebenskunst des vernünftigen Menschen überhaupt.

Als Theorie beantwortet sie die Frage, wie ein Verein von Menschen eingerichtet sein muß, um den Zwecken Aller zu entsprechen; — als Praxis ist sie das Verfahren, die Menschen so zu leiten, daß jene Einrichtungen wirklich entstehen und sich erhalten und ausbilden. In beiden Beziehungen stützt sie sich auf das Verständniß der menschlichen Natur. Die Grundlage der Politik ist mithin in der Anthropologie zu suchen.

Die Mystiker und Sectirer der socialistischen Schulen gehen nun hierbei von einem Allgemeinen aus — mögen sie es Gesellschaft, Gemeinschaft, Menschheit, oder anders nennen — in dessen abstractem Leben das reelle des wirklichen einzelnen Menschen für sie verschwindet. Allein die Gesellschaft ist ein Verein von Individuen. Wenn es eine Gesellschaft gibt, so besteht sie in den Einzelnen, aus den Einzelnen und durch die Einzelnen. Wenn es eine Gemeinschaft gibt, so besteht sie für die Einzelnen, zum

Digitized by Google

Wohle der Einzelnen. Wenn es eine Menschheit gibt, so ist diese der naturhistorische Begriff der Gattung, welcher erst durch die Gesammtheit der unter ihn fallenden Individuen Realität erhält, oder die ethisch-historische Idee des in der Zeit fortdauernden Geschlechtes mit den sämmtlichen aus ihm hervortretenden Erscheinungen der Natur und Wirksamkeit aller Einzelnen; — in beiden Beziehungen sind es die Einzelnen, welche durch ihre gemeinsame Natur, ihr Beisammensein, ihren Verkehr und ihre Einwirkung auf einander die Gesammtheit erst bilden, und im letzten Sinne namentlich soll die Menschheit sich erst selbst hervorbringen durch die freie Thätigkeit der Einzelnen, welche nach freier Wahl ihrer Betheiligung in die Geschichte des Geschlechtes eingreifen sollen. Die Menschheit, als eine ethische Existenz, — als Verein freier bewußter Wesen, welche eine solidarische Entwickelungsreihe bilden, ist nicht der Anfang sondern das Ende der Geschichte, und der Anfang zu diesem Ende muß in den einzelnen, noch gegen einander abgeschlossenen Gesellschaften der Staaten gemacht werden, die allerdings später in engere Beziehungen unter sich werden treten müssen.

Digitized by Google

Es muß also auch die anthropologische Grundlage der Politik von den einzelnen Menschen ausgehen, nicht von dem Abstractum einer allgemeinen Gesellschaft, welches erst durch die ganze Geschichte mit Natur ausgefüllt werden muß. Die Politik geht vom Studium der Natur der menschlichen Individuen aus.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Allgemeine anthropologische Grundlage.

---

1. Capitel.

Der einzelne Mensch, die Welt und das Schicksal.

Der einzelne Mensch ist in seinem Bewußtsein ein Wesen mit bestimmten Eigenschaften, durch die er ein bestimmtes und besonderes wird. Er weiß in sich eine ursprüngliche Lebenseinheit, welche die Gesammtheit aller inneren Bedingungen seines Daseins enthält.

Der einzelne Mensch also weiß sich als Individuum. Die ursprüngliche Lebenseinheit in ihm ist seine Individualität, welche die Gesammtheit seiner innern Lebensbedingungen enthält. Diese letzten für sich gedacht, als die Art, wie sein Wesen innerlich bestimmt ist, machen seine individuelle Natur aus.

Digitized by Google

Die individuelle Natur enthält für das Individuum die Bedingungen der Möglichkeit des Lebens. Ihre Elemente sind daher Vermögen, d. h. innere Möglichkeiten für die Wirkungen der in der Lebenseinheit ruhenden Kraft. Um diese Thätigkeiten anzuregen und die Möglichkeit zur Wirklichkeit zu erheben, müssen äußere Bedingungen hinzukommen.

Leben nämlich ist Wechselwirkung innerer und äußerer Kräfte, wobei jene vom Individuum, diese von der Welt ausgehen. Individuum und Welt sind die beiden Punkte, zwischen denen die Bewegungen des Lebens spielen. Je nach der individuellen Natur, welche sich hierbei der Welt gegenüber stellt, hat die Wechselwirkung ihren individuellen Erfolg, in welchem das wesentlich sich gleich bleibende Individuum sich geltend macht. Da dieses, als ein bestimmtes, eben sich wesentlich gleich bleibt, während die äußeren Lebensbedingungen einen immer wechselnden Einfluß ausüben, der die eine Lebensthätigkeit nach der andern verwirklicht und ans Licht bringt, so kann das Leben überhaupt keine andere Form haben, als die Form individueller Entwickelung.

Diese hat nothwendig ihren Anfang und ihr Ende.

Digitized by Google

Das Individuum tritt mit den abgemessenen inneren Lebensbedingungen seiner besonderen Natur in die Welt, welche ihm eine überwiegende Masse äußerer Reize entgegenstellt. Die Bedingungen der Wirklichkeit sind also denen der Möglichkeit überlegen, und wenn die letzten durch jene erschöpft sind, findet der individuelle Lebenslauf nothwendig sein Ende, — den Tod.

Bei diesem Verhältniß von inneren und äußeren Lebensbedingungen setzt die Individualität eines Menschen auf jeder Stufe ihrer Entwickelung für ihn eine bestimmte Gesammtheit äußerer Einflüsse, und für den Verlauf seines Lebens eine bestimmte Folge und Verbindung, — kurz eine bestimmte Welt und ein bestimmtes Schicksal, als die Gesammtheit der günstigsten äußeren Bedingungen voraus, welche ihm die vollständigste individuelle Entwickelung gewähren würde.

In der individuellen Natur liegt, mit den übrigen inneren Lebensbedingungen, auch das Vermögen, die äußeren, deren das Individuum bedarf, aufzusuchen, und durch Einwirkung auf Welt und Schicksal selbst schaffen und gestalten zu helfen. Der

Digitized by Google

Mensch, hat man gesagt, bildet sich seine Welt und sein Schicksal, und dies ist wenigstens zur Hälfte wahr. Das Individuum wird hierbei vom Bedürfniß geleitet. Das Bedürfniß ist Gefühl oder Bewußtsein unzulänglicher oder falscher Anreizung. Ohne alle Anreizung ist es nicht geweckt; durch zulängliche Anreizung wird es befriedigt und aufgehoben. Unzulängliche und falsche Anreizung dagegen ist die Triebfeder jeder Thätigkeit, welche eine bestimmte Form der Welt und des Schicksals sucht und gestaltet.

Indem also jede individuelle Natur ihre eigne günstigste Welt und ihr eignes günstigstes Schicksal voraussetzt, hat auch jedes Individuum seinen eignen Maßstab für seine Bedürfnisse, seinen eignen Maßstab für sein Glück — welches nichts anderes als das Gefühl der Befriedigung des Bedürfnisses ist —, seine eignen Zwecke und seine eignen Mittel.

---

2. Capitel.

Die vorgreifenden Forderungen der Autorität.

Gegen das Leben nach diesem individuellen Maßgabe jedes einzelnen Menschen macht sich, wie ein

Digitized by Google

Jeder täglich erfährt, die Anforderung geltend, eine allgemeine Regel des Lebens anzuerkennen und ihrer Autorität sich zu unterwerfen. Es wird von uns gefordert, auf diese oder diese bestimmte Art zu leben; und nicht etwa sollen wir dazu nur durch Uebermacht gezwungen werden, sondern der Beweggrund, so zu leben, soll in uns selbst liegen. Wenn wir uns der Autorität unterwerfen, gestehen wir dies zu. Der äußeren Gewalt setzen wir, so gut wir können, unsere Gewalt entgegen; die Autorität beherrscht uns inwendig. Wenn wir uns ihr unterwerfen, erkennen wir an, daß ihre Forderungen begründet sind. Dies kann aber nichts anderes heißen, als daß diese Forderungen in uns selbst liegen, daß also auch die Autorität selbst ihren Sitz in uns hat.

Die Behauptung, daß es eine allgemeine Regel des Lebens gebe, ist also nur unter der Voraussetzung vernünftig, daß alle individuellen Naturen eine gemeinsame Grundlage haben, welche mithin eine allgemeine menschliche Natur ausmacht und für den Einzelnen zur normalen menschlichen Natur wird. Wir werden sehen, daß die Voraussetzung richtig ist.

Digitized by Google

Aber eine andere Frage ist es, ob die bestimmte Lebensansicht, welche sich als Folge eines bestimmten Bewußtseins von dieser allgemeinen oder normalen menschlichen Natur gegen die Bedürfnisse unseres individuellen Lebens geltend machen will, die richtige ist. Als die richtige erkennen wir sie an, sobald wir unsere individuellen Lebensbedürfnisse ihr unterordnen, und wir werden diese ihr immer von selbst unterordnen oder vielmehr ihr anpassen, sobald sie nach der Entwickelung unseres Bewußtseins uns wirklich als normal-menschlich erscheint. Aber unser Bewußtsein entwickelt und verändert sich, und seine Entwickelung hat den Widerstreit zur Folge zwischen der früher anerkannten Norm und dem Individuum, welches sich eine neue bildet.

Wenn also zwischen den individuellen Bedürfnissen und den allgemein-menschlichen Anforderungen ein Widerstreit entsteht, ist dieser nicht ein Streit zwischen uns und der Welt, sondern ein Streit in uns selbst, indem wir selbst zwischen die Veränderungen der individuellen Zustände die Norm gestellt haben, und es unsere Schuld ist, wenn sie sich nun als ungenügend erweist. Die ungenügende

Digitized by Google

Norm ist es, welche als Autorität unsere Individualität drückt und beengt, und diese ungenügende Norm hat ihren Sitz in uns selbst. Wenn die Autorität uns von außen beherrschen will, hört sie auf Autorität zu sein, und wird Gewaltthat und Zwang, gegen den der Gegenzwang das einzige Mittel ist.

Einen Frieden zwischen der Individualität und der Autorität gibt es nicht; die Autorität also muß, wenn die Individualität sich entwickeln soll, gestürzt werden. Zwischen der individuellen Natur und der in Wahrheit allgemein-menschlichen, welche die Grundlage jener ist und sich als normale im Individuum geltend macht, wird allerdings der Friede erreicht, nämlich durch die Klarheit des Selbstbewußtseins, durch das volle Selbstverständniß; aber die Autorität als solche ist nur das, was sich als Forderung der allgemein-menschlichen Natur geltend zu machen sucht und vorübergehend geltend macht, ohne es wirklich zu sein. Die Autorität ist nur die mit vorübergehendem Glück auftretende Prätention der allgemein-menschlichen Natur, weßhalb sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschiedene Forderungen macht. Nur das in ihr bleibt

Digitized by Google

sich gleich, was mehr als Autorität, was wirkliche allgemein-menschliche Natur, natürliche menschliche Norm ist, der sich das Individuum von selbst nicht entziehen kann, weil dasselbe ein menschliches ist. Wir müssen also das Verhältniß des Individuums zur allgemein-menschlichen Natur näher untersuchen.

---

3. Capitel.

Die gemeinsame Grundlage der individuellen Naturformen.

Unmittelbar steht jeder einzelne Mensch mit seiner individuellen Natur und seinen individuellen Interessen von dem andern unterschieden und abgesondert da. Aber es ergibt sich, daß dieser Mannigfaltigkeit von Naturformen und Interessen eine gemeinsame Hauptnatur zum Grunde liegt, welche für die Gesammtheit aller menschlichen Individuen gemeinsame, also allgemein-menschliche Interessen bedingt.

Es wird sich, gegen die Lehre von der qualitativen Verschiedenheit der menschlichen Individualitäten, die der systematische Egoismus, d. i. der Jesuitismus, adoptirt und zur Grundlage seines Systemes der Verführung und Beherrschung gemacht hat, leicht

Digitized by Google

nachweisen lassen, daß allen individuellen Naturformen in der Menschenwelt die gleichen Elemente zum Grunde liegen, welche in ihrer Gesammtheit eine allgemeine menschliche Natur ausmachen, — und daß alle Unterschiede der Individuen einzig die Folge verschiedener Combinationen und quantitativer Bestimmungen dieser Elemente durch ungleiche Entwickelung sind.

Zunächst ist klar, daß kein Mensch in einem anderen Wesen, welches dieses auch sein möge, eine individuelle Natur erkennen und anerkennen kann, die der Qualität nach über die seinige hinausgeht, und Elemente besitzt, die ihm fehlen. Ich kann von der Natur eines andern Wesens nur das auffassen, — nur das mir vorstellen, nur das verstehen, — nur das ist für mich da, was, wenigstens der Anlage nach, auch einen Theil meiner eigenen Natur ausmacht. Ich kann nur die Elemente der fremden Natur wahrnehmen und denken, für die meine eigene Natur Wahrnehmungsfähigkeit und Verständniß enthält, und sie enthält Wahrnehmungsfähigkeit und Verständniß nur für das, was sie in sich selbst findet. Die Elemente der fremden

Digitized by Google

Natur, für die ich Sinn und Verständniß habe, müssen also, mindestens der Möglichkeit nach, auch in mir vorhanden sein, und mußten sich, indem ich sie auffassen und verstehen lernte, in mir zum Bewußtsein entwickeln. Durch das fortschreitende Verständniß des Andern entwickle ich mich selbst. Diese Entwicklung dauert fort, bis meine Natur mir eine Grenze setzt. Wo sie mir aber diese Grenze setzt, da hört mein Verständniß des Andern auf, — da hört der Andere auf, für mich etwas zu sein. Ich vermag auch nicht, mir vorzustellen, daß er für sich etwas sei, was er nicht für mich wäre; denn wenn ich es mir vorstellen könnte, würde er es für mich. Meine Natur reicht überall so weit, wie mein Gedanke. Auch der Wunder- und Geisterglaube hat es nicht weiter als zur quantitativen Uebertreibung der menschlichen Natur bringen können; denn es kann sich Jeder, auch der Gläubigste, von der Thatsache überzeugen, daß seine erhabensten Vorstellungen von der Gottheit aus den Elementen seiner eigenen Natur gebildet sind, denen er nur, wie er es bei der Vorstellung von sich selbst eben so gut kann, eine über die Grenzen der Erfahrung hinausgehende

Digitized by Google

Größe gibt. Und soll, um zum Menschen zurückzukehren, ein Mensch Wunder gethan, z. B. Wasser in Wein verwandelt haben, so kann auch der Gläubigste sich dazu nur Mittel denken, die auch ihm zu Gebote stehen könnten, — Mittel, durch welche der Künstler sich seiner Natur nach nicht über ihn erhebt. Ein Jeder kann das Geheimniß eines chemischen Processes kennen lernen, wenn ein solcher gewirkt hat; — ein Jeder kann das Gebet oder den Zauberspruch erlernen, wenn ein solcher die Sache vollbringt; — und wenn die That durch die Gnade Gottes und die Kräfte der Geisterwelt verrichtet werden muß, so kann — abgesehen davon, daß man sich auch in der Geisterwelt eben keine anderen als menschliche Kräfte denken kann — ein Jeder, auch der Unwürdigste, der göttlichen Gnade theilhaftig werden oder in Besitz des Talisman kommen, durch dessen Hilfe man über jene Kräfte verfügt. Der Zauberlehrling, welcher die Geister rufen aber nicht wieder bannen konnte, hatte wohl nicht einmal ein schlechteres Gedächtniß, sondern nur etwas weniger Uebung und Besonnenheit als sein Meister. Ein Wunder ist nicht nur nicht möglich, sondern sogar

Digitized by Google

nicht denkbar, mithin auch nicht glaubbar, und der Wunderglaube darum eine partielle Resignation auf das Denken, — schon aus anthropologischen Gründen als Aberglaube zu qualificiren*) — und Aberglaube wäre auch für Jeden der Glaube an eine der Qualität nach über die seinige hinausgehende menschliche Natur, wie es z. B. politischer Aberglaube ist, an den höheren Verstand der Regierenden zu glauben.

Dies würde nun freilich das Umgekehrte nicht ausschließen. Wenn die ärmere Natur unfähig wäre die reichere zu verstehen, so würde sie um so leichter von dieser verstanden werden. Wenn es für das Bewußtsein keines Menschen einen Anderen geben kann, der sich qualitativ über ihn erhebt, so könnte es doch für viele Menschen Andere geben, die qualitativ unter ihnen ständen. Wenn wir nur aus Blindheit das nicht

*) Der Wunderglaube wird nicht dadurch erst Aberglaube, daß er an ein bestimmtes Wunder glaubt, sondern dadurch, daß er überhaupt den Begriff des Wunders statuirt. Die Vernunft sagt nicht, daß man Wunder nicht glauben solle, sondern daß der Begriff des Wunders sich überhaupt nicht mit bewußtem Denken zusammenreimen läßt, also für dasselbe eine Unmöglichkeit ist.

Digitized by Google

fähen, was über unsere Natur hinausreicht, so könnten wir doch die Lücken wahrnehmen, durch welche sich ärmere Naturen von uns unterscheiden. Wenn man hierauf Nachdruck legen will, so sollte man wenigstens nie von den Blinden den Glauben verlangen, daß es Leute gibt, die sehen können.

Es ist in der That einigermaßen so; — nur wird geleugnet, daß jene Lücken qualitative Mängel seien; im Gegentheil wird behauptet, daß es sich bei ihnen nur um ein Mehr oder Minder handele. Freilich sieht der Mensch, welcher es bis zu irgend einem Grade des bewußten Denkens gebracht hat, die große Zahl der minder vollständig ausgebildeten Individuen unter sich; aber es wird sich leicht ergeben, daß der Unterschied nur ein Unterschied der Entwickelung ist, — daß das Menschengeschlecht keineswegs aus einer Reihe von Schichten besteht, die sich durch qualitative Unterschiede absondern, — daß es nicht eine durch qualitative Unterschiede bestimmte Hierarchie „urmäßiger" menschlicher Individualitäten gibt. Der Reisende, welcher bei den Botokuden oder Vandiemensländern gewesen ist, mag einen Augenblick an der qualitativen Naturgleichheit

Digitized by Google

dieser elenden Wesen mit ihm selbst und anderen Individuen höher begabter und glücklicherer Völker gezweifelt haben. Wir erinnern aber an den rohesten Theil des Pöbels unserer großen Städte und an das unter der Autorität halb stupider halb schlauer Pfaffen verdummte und verwilderte Volk in manchen unserer Landschaften. Man wird nicht wagen zu behaupten, daß dieser Pöbel und dieses blinde Volk nicht unter günstigeren Einwirkungen hätte zu einer Gesellschaft edler menschlicher Wesen entwickelt werden können. Und hier liegt die Verwahrlosung oft nur in den einzelnen Individuen, während sie sich dort von Generation auf Generation vererbt hat. Nicht nur bei den sogenannten Wilden, sondern auch bei unseren verwilderten oder noch in ursprünglicher Rohheit lebenden Volksklassen bedarf es der Erziehung durch mehrere Generationen, ehe eine edlere Menschlichkeit sich entwickeln kann. Aber wir wollen diese Vergleichung dahin gestellt sein lassen; denn es gibt directere Beweise für die qualitative Gleichheit aller menschlichen Individualitäten, für die Allgemeinheit einer normalen menschlichen Natur, welche allen individuellen Naturformen zum Grunde liegt.

Digitized by Google

Die Sprache ist der vollständige Ausdruck des menschlichen Bewußtseins. Wenn die menschliche Natur sich gedrungen fühlt ihre innere Welt in der Musik und den bildenden Künsten darzustellen, so fühlt sie sich weiter gedrungen den letzten Gehalt dieser Darstellungen auch noch in Worte zu fassen. Wenn das Kunstwerk fertig ist, entsteht das Bedürfniß dasselbe unter die Herrschaft des Begriffes zu bringen, — die Begeisterung für dasselbe drängt uns darüber zu sprechen. Darum findet das Kunstwerk immer seinen Beurtheiler und seinen Beschreiber, und erst wenn dieser seine Aufgabe gelöst hat, ist die menschliche Natur zufrieden gestellt. Der künstlerische Drang hat sich durch die sinnliche Vorstellung hindurch bis zur Klarheit des Gedankens entwickelt und damit erschöpft. Die Sprache also ist das Inventarium der menschlichen Natur. Nun zeigt uns allerdings die Erfahrung die Armuth der Sprachen roher Völker; aber sie zeigt uns auch, daß rohe Völker, welche mit gebildeteren in Berührung kamen und dadurch neue Vorstellungen und Begriffe erhielten, in ihrer Sprache, sei es durch deren innere Fortbildung, sei es durch äußere Bereicherung mit

Digitized by Google

fremden Worten und Sprachformen, einen entsprechenden Fortschritt machen. Die Sprache setzt für alle mit einander sprechenden die gleichen Elemente ihrer Natur voraus, und jedes Lebenselement, welches im alleinigen Besitze eines Individuums oder einer Zahl von Individuen wäre, würde die Besitzer aus der vollen Sprachgemeinschaft ausschließen. Ein einzelnes Individuum könnte in dieser Isolirung nicht einmal zur Verwirklichung seines Vorzuges kommen; denn zur Entwickelung jedes menschlichen Vermögens bedarf es einer Gesellschaft gleichartiger Wesen. Eine Zahl von Individuen aber, die eine von Natur bevorzugte Gesellschaft bilden sollte, müßte ihren Vorzug in einer für das übrige Menschengeschlecht jedenfalls nicht vollständig zugänglichen, nicht erlernbaren Sprache geltend machen. Die Geschichte kennt keine solche Thatsache, sondern lehrt die allgemeine Mittheilbarkeit und Erlernbarkeit jeder Sprache und damit die Allgemeinheit der menschlichen Culturfähigkeit. Eine psychologische Untersuchung führt auf das nämliche Ergebniß, wie die Geschichte und Völkerkunde. Construiren wir uns im Gedanken einen Menschen, welchem von seiner Geburt an irgend

Digitized by Google

eine in der Natur anderer Menschen wesentliche Qualität gefehlt hat, so haben wir einen Blödsinnigen, der keiner menschlichen Sprache mehr fähig ist. Fähigkeit der sinnlichen Wahrnehmung auf irgend einem Wege, Fähigkeit der inneren Vorstellung, Gedächtniß, Abstraction, Gefühl, Wille u. s. w. — keines dieser Vermögen können wir hinwegdenken, ohne das bezeichnete Ergebniß zu erhalten. Wo eine der gemeinsamen Qualitäten in der Natur aller Menschen fehlt, da haben wir es mit einer Erscheinung zu thun, die nicht mehr in das Gebiet der politischen, sondern in das der pathologischen Menschenkunde gehört.

Es ist die in der Sprache sich ausdrückende allgemeine Culturfähigkeit der Menschen, oder die Gemeinsamkeit der Cultur, welche hier den Beweis führt, — und ganz mit demselben Mittel wird er geführt, wenn man eine andere Thatsache — die in der Zeugung vor sich gehende Vermischung der Individuen und Racen — ins Auge faßt. Die Kinder setzen, mit neuem Anstoß, den Entwickelungsgang oder Lebensfaden ihrer Aeltern fort. Ist auch der Faden abgerissen, so kann er doch keine Faser

Digitized by Google

enthalten, die ihm nicht von den Aeltern her eingesponnen ist. Die Erzeugung von Kindern, in denen sich die höheren Fähigkeiten des einen Theiles der beiden Aeltern geltend machen, und noch mehr die Entstehung von Kindern, deren Fähigkeiten größer als die von beiden Aeltern sind, wie der Fall bei der Entstehung jedes außerordentlichen Menschen unbestreitbar vorliegt, wäre eine Unmöglichkeit, wenn die Anlagen nicht auch in den minder günstig entwickelten Aeltern vorhanden gewesen wären. Was im Erzeugten ans Licht kommt, muß im Erzeuger wenigstens als Anlage da gewesen sein. Es hatte ihm die Anreizung zu seiner Entwickelung gefehlt, welche bei der Vermischung verschiedenartiger Individualitäten gefunden wird. Die Vermischung der Racen, eine culturhistorische Nothwendigkeit, ohne welche die Erziehung ganz roher Völker kaum möglich zu sein scheint — beweist im Großen wie die Vermischung verschiedener Individualitäten im Kleinen, daß alle Unterschiede der Menschen nur Unterschiede der Entwickelung sind, — freilich nicht einer Entwickelung, die immer in jedem einzelnen Individuum hätte verwirklicht werden können. Weil es so ist, — weil

Digitized by Google

die Unterschiede der menschlichen Individualitäten nicht eine „urmäßige", sondern nur eine angebildete Erscheinung sind, — können die höher befähigten Menschen aus ihrer Ueberlegenheit nicht den Beruf der Beherrschung, sondern nur den der Erziehung der Anderen ableiten.

Alle individuellen Naturformen also haben eine gemeinsame Grundlage und sind einzig die Folge ungleicher Entwickelung der verschiedenen Elemente, die sich in jener geltend machen. Alle Menschen, müssen wir demnach sagen, sind qualitativ gleich organisirt, und unterscheiden sich nur durch das quantitative Verhältniß in der Entwickelung der Vermögen oder Kräfte, welche die Elemente des allgemeinen menschlichen Lebensprocesses sind.

---

4. Capitel.

Fortsetzung.

Um diese gemeinsame Grundlage näher zu bestimmen, müssen wir eben diese Elemente aufsuchen, — ein Geschäft der Anthropologie, welches nicht immer zu den gleichen Ergebnissen geführt hat. Indessen

Digitized by Google

kann uns der Mangel an Uebereinstimmung in den psychologischen Systemen hier nicht wesentlich hinderlich sein, da diese Systeme sämmtlich auf Allgemeingiltigkeit Anspruch machen, also das, was sie aufweisen, in der That als allgemeine Organisation aller Menschen geltend zu machen und diese Organisation durch Aufweisung ihrer einzelnen Elemente darzustellen suchen. Irgend solche Elemente, auf irgend eine Weise bezeichnet, muß ein Jeder, welcher eine psychologische Ansicht hat, annehmen, er mag sich dieselben als einzelne Kräfte, Vermögen oder Thätigkeitsformen des Individuums, oder wie immer sonst erklären. Wir wollen also hier im Folgenden auf die specielle psychologische Ausführung keinen besondern Werth legen und die Terminologie, deren wir uns bedienen, nur als einen Nothbehelf ansehen.

Man erlaube uns unter Geist in einem speciellen Sinne des Wortes das Individuum zu verstehen insofern seine Thätigkeit auf die Erkenntniß gerichtet ist; unter Seele das Individuum insofern sein Leben sich als ein wahlverwandtschaftliches Verhalten zu anderen Wesen, also in der Form des reinen Gefühles äußert; unter Charakter endlich das Individuum

Digitized by Google

insofern es sich durch seinen Willen oder seine Thatkraft als Ursache außer ihm liegender Wirkungen geltend macht*).

Die drei Grundvermögen, welche hiermit das Leben des Menschen aufweist, dürfen wir, ohne den allgemeinen Sprachgebrauch zu verletzen, in ihrer vollen Entwickelung Vernunft, Gefühl und Willen nennen. Aber damit ist ein bestimmter Grad ihrer Ausbildung oder eine bestimmte Stufe der Thätigkeit bezeichnet. Soll dies vermieden und ihre ganze Natur ausgedrückt werden, so wissen wir uns hier nicht anders als mit den drei Bezeichnungen Geist, Seele und Charakter zu helfen.

Keins dieser Grundvermögen kann sich der Sinnlichkeit entziehen. Es gibt äußere Reize die unmittelbar den Weg zur Erkenntniß, andere welche den zum Gefühl, noch andere welche den zur That finden. Unter sich stehen sodann die Thätigkeiten der Grundvermögen durch mittelbare Wirkungen in Ver-

---

*) Wenn wir Geist oder Seele dem Leib oder Körper entgegensetzen, so bezeichnen die beiden ersten Ausdrücke das Individuum insofern es innerlich, die beiden letzten dasselbe insofern es äußerlich lebt.

Digitized by Google

bindung. Es führt mithin jeder Reiz, welches Vermögen er auch zunächst anregen mag, dem ganzen Leben neue Anregungen zu. Aber abgesehen von dieser Verbindung hat in jedem von ihnen das innere Leben seinen bestimmten Verlauf, von dem äußeren Reiz an durch verschiedene Stufen des Gereiztseins und der reagirenden Selbstthätigkeit bis zur vollen Freiheit innerer Selbstbestimmung. Es gibt für jedes der drei Grundvermögen verschiedene Stufen der Wirkung, auf denen seine Wirksamkeit verschiedene Formen hat oder sich in besonderen Verrichtungen zeigt. Eine dem Individuum von außen kommende Anregung tritt zuerst unter die Verrichtungen der Sinnlichkeit, kann sich von diesen zu den Verrichtungen der Gewöhnung und endlich zu denen des freien innern Lebens fortpflanzen, also drei Werkstätten des innern Lebens durchlaufen, in deren jeder eine aufnehmende und rückwirkende, passive und active Lebensform, gleichsam ein Eingang und Ausgang zu unterscheiden ist.

Man wird, nach diesen Bemerkungen, die folgende psychologische Tafel, obschon wir dieselbe noch in sehr vielen Beziehungen zu rechtfertigen übrig lassen, nicht mißverstehen.

Digitized by Google

	Verrichtungen der **Sinnlichkeit.**		Verrichtungen der **Gewöhnung.**		Verrichtungen der **Freiheit.**	
	Gereiztsein.	Selbstthätigkeit.	Aneignung.	Verwendung.	Ursprünglichkeit	Selbstlenkung.
Geist.	Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Seele.	Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Charakter.	Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

Für jede Verrichtung des innerlichen (geistigen) Lebens müssen äußerliche (leibliche) Organe vorhanden sein, durch welche dem Individuum die äußeren Reize zugeführt, in ihm festgehalten und innerlich fortgepflanzt, und seine Thätigkeiten nach außen gebracht werden. Das Gleichgewicht aller dieser inneren und äußeren Elemente, also eine Organisation, bei welcher in dem Getriebe des Lebens alle sich gegenseitig einander genügten, würde die Organisation einer normalen Individualität ausmachen. Von jeder quantitativen Bestimmung aber abgesehen, einzig als die Qualitäten der inneren Lebensverrichtungen, machen die in obiger Tafel enthaltenen Elemente das Innere der allgemeinen Menschennatur aus, und bilden, mit den entsprechenden äußeren Organen, die allgemeine Grundlage für alle individuellen Naturformen des Menschengeschlechtes oder für alle persönlichen Charaktere.

Digitized by Google

5. Capitel.

Nothwendige Begriffsbestimmungen: die Gattungsnatur, die historische Natur des Geschlechtes und die normale Natur des Individuums. Das subjective und objective Culturziel.

Bei der Verwirrung der Begriffe des Einzelnen und Allgemeinen auf den extremen Standpunkten des Egoismus und Communismus, die in der letzten Zeit eingenommen worden sind, ist für unseren Zweck Aufklärung erforderlich.

Der Begriff der menschlichen Gattung ist der rein naturhistorische, — eine Abstraction, die durch das Ignoriren aller der Bestimmungen erhalten wird, durch welche die Individuen sich unterscheiden. Da diese letzten Bestimmungen nur die quantitativen sind, so ist die Gattungsnatur die Gesammtheit aller nur qualitativ bestimmten Eigenschaften des Menschen. Da die quantitativen Bestimmungen der Gattungsnatur fehlen, so ist sie, wie jedes Allgemeinere in der Abstraction, minder reich an Bestimmungen als die individuelle Natur. Die Gattungsnatur ist die Zeichnung, welche in der Individualität erst Färbung, das Gerippe, welches erst Fleisch erhält.

Aber die quantitativen Bestimmungen, welche in

Digitized by Google

der individuellen Naturform zur Gattungsnatur hinzukommen, sind zugleich Beschränkungen. In der Abstraction ist die Gattungsnatur ärmer, leerer, als die individuelle Natur, in der Wirklichkeit ist die individuelle Natur eine Einschränkung der Gattungsnatur. Für die Wirklichkeit, den Proceß der Geschichte des Menschengeschlechtes, ist die Gattungsnatur die Allgemeinheit der menschlichen Möglichkeit, und als solche frei von jeder quantitativen Schranke. Für die Wirklichkeit also ist die Grundlage der Individualitäten etwas anderes als die bloß abstracte Gattungsnatur. Diese hat keine einzelne, gewisse, quantitative Bestimmung, aber sie bleibt innerhalb der Grenze des erfahrungsmäßig Menschlichen auch in der quantitativen Beziehung, während die allgemeine Natur des ganzen Geschlechtes, nicht nur wie es sich erfahrungsmäßig durch die Reihe der Individuen schon dargestellt hat, sondern auch wie es sich in der Zukunft noch darstellen kann, die quantitativ unbegrenzte, von keiner Erfahrung bestimmte Menschenmöglichkeit ist, die gewonnen wird, wenn wir von der Quantität überhaupt absehen, uns von ihr befreit denken.

Digitized by Google

Die allgemeine Menschennatur ist, so aufgefaßt, nicht mehr naturhistorischer Gattungsbegriff, sondern historische, in einem gewissen Sinne ideale Natur des Geschlechtes, welche in der Geschichte, für die darum eine unendliche Entwickelung gefordert werden muß, verwirklicht werden soll. Diese historische Natur des Geschlechtes ist also das objective Culturziel. Für das Individuum bildet sich dieselbe zum subjectiven Culturziel aus, nämlich zur normalen Individualität.

Die individuelle Naturform und die allgemeine Natur des Geschlechtes verhalten sich nämlich im Leben des Individuums auf umgekehrte Weise. Das Individuelle wird von außen durch das Schicksal großgezogen, — das Allgemeine, Ideale, steht mit dem Schicksal, von dem es mehr und mehr eingeschränkt wird, im Kampfe. Mein Ich, d. h. das in mir, was nur innerlich ist und nur sich selbst bestimmt, ist also nicht das Individuelle, sondern das Allgemeine, Ideale. Mein Ich frei erhalten heißt das Allgemeine und Ideale in mir gegen den Fortschritt des Charakteristischen vertheidigen. Die individuellen Bedürfnisse, die doch Bedürfnisse des Ich sein müssen,

Digitized by Google

sind die Bedürfnisse des im Individuum auf individuelle und charakteristische Weise bedrängten Allgemeinen und Idealen. Das Individuelle an sich, der Charakter, hat keine Bedürfnisse, denn er ist nur Product. Aber das Ideale, was nur in der Schranke des Individuums Realität erhält, muß, um sich auf dem Boden der Wirklichkeit zu vertheidigen, die charakterisirenden Beschränkungen auf charakteristische Weise wieder aufzuheben suchen. Durch den bestimmten Lauf des vorhergehenden Schicksals kommt das Individuum, im Interesse der in ihm ruhenden idealen Natur des Geschlechtes, zu seinen bestimmten Forderungen an das künftige Schicksal. Unter dem Scheine des Individualismus oder Egoismus wirkt also die ideale Natur des Geschlechtes als allgemeiner innerer Entwickelungstrieb und bestimmt den vernünftigen Sinn aller individuellen Bedürfnisse.

Indem nun aber die ideale Natur des Geschlechtes, um sich auf dem Boden der Wirklichkeit, also im Individuum, zu behaupten, die Beschränkungen der Individualität aufzuheben sucht, und dies nicht überhaupt kann, weil die Individualität nicht überhaupt aufgehoben werden soll, kann sie nur

Digitized by Google

die einzelnen charakterisirenden Bestimmungen, nicht aber das individualisirende Bestimmtsein überhaupt aufheben. Sie macht sich von allen den charakterisirenden Bestimmungen frei, durch welche die einzelnen Elemente der Gattungsnatur in besondere quantitative Verhältnisse kommen, und wird auf diese Weise zur menschlichen Individualität im Zustande des Gleichgewichtes aller Elemente der Gattungsnatur, also zur normalen menschlichen Individualität, — zum Ziel für die individuelle Cultur, oder zum subjectiven Culturziel.

---

6. Capitel.

Entstehung, Entwickelung und Function des Individuums im Leben der Gattung.

Das Individuum ist eine durch die quantitativen Bestimmungen seiner Entstehung und Entwickelung bestimmte Verwirklichung der allgemeinen Menschennatur. Bestimmung ist Beschränkung; das Individuum also ist eine beschränkte Verwirklichung der Menschennatur. Der Möglichkeit nach liegt diese in jedem Individuum ganz, aber die Wirklichkeit

Digitized by Google

selbst, d. h. die Individualität, hindert dasselbe sie ganz darzustellen. In der allgemeinen Grundlage seines Wesens ist keine Bedingung der Beschränkung und Einseitigkeit enthalten, wohl aber in den äußeren Bedingungen, welche zur Verwirklichung gehören. Einschränkung in äußerlich bestimmte Maße, und Abweichungen von der Harmonie sind die Eigenschaften der Individualität. Da die Menschennatur sich nur als individuelles Leben verwirklichen kann, bedarf sie mithin zu ihrer Verwirklichung der Gesammtheit aller menschlichen Individuen, die gelebt haben, leben und leben werden.

Die erste Beschränkung, welche die Menschennatur in der Wirklichkeit erleidet, ist die mit der Verwirklichung überhaupt gegebene. Indem sie, vorher in der Allgemeinheit ihrer Möglichkeit unbegrenzt, in die Wirklichkeit eintritt, muß sie in jedem Falle ihrer Realisation eine gewisse Gesammtlebensgröße erhalten. Das Individuum als Ganzes hat ein bestimmtes Maß von Lebenskraft, welches sich erschöpft. Darin daß es geboren werden mußte, liegt die Nothwendigkeit daß es sterben muß. Der Geist hat den sterblichen Leib angenommen heißt nichts anderes

Digitized by Google

als die Möglichkeit ist ein vorübergehender Fall der Wirklichkeit geworden.

Aber mit der Entstehung des Individuums erhalten sogleich auch die einzelnen Elemente der Gattungsnatur ihre bestimmten relativen Maße, und diese Abweichung von einem Zustande der Harmonie, in welchem alle Lebenselemente einander vollständig genügten, wird mit der Erzeugung schon gegeben. Bei der Erzeugung werden in schon vorhandenen auf individuelle Weise ausgebildeten Individuen die Lebenselemente unter eine neue Lebenseinheit gestellt. Damit entsteht ein neues Individuum. Aber schon dieser Entstehung nach wird sein Leben eine Fortsetzung des schon in den Aeltern auf einen gewissen Punkt gelangten Entwickelungsganges. Das Kind nimmt den Ausgangspunkt zu seiner Entwickelung auf einem Punkte in der Entwickelung der Aeltern. Diese selbst sind schon bestimmte individuelle Naturen; und sie rufen nicht nur ein neues Leben überhaupt hervor, sondern sie geben auch einen ganz bestimmten Anstoß zum Entwickelungsgange desselben. Sie erzeugen nicht nur, sondern geben auch mit der Zeugung die erste charakterisirende Bestim-

Digitized by Google

mung für den Lebenslauf des neuen Individuums. Dieses tritt also schon mit dem Anfange eines bestimmten Schicksals in eine bestimmte Welt. Hiermit ist die ganze Reihe der Beschränkungen eröffnet, die sein äußeres und inneres Schicksal ausmachen und die individuelle Form seines Lebenslaufes bestimmen, der nichts anderes ist als die Verwirklichung in der Form schicksalsmäßiger Beschränkungen. So wird im Verlaufe des Lebens die Natur mehr und mehr individualisirt oder charakterisirt. Das Charakteristische im Individuum wächst auf Kosten der allgemeinen Menschenmöglichkeit, welche in ihm nach und nach verkümmert.

Aber im ganzen Menschengeschlecht, d. h. der Gattung als historischer Existenz, in welcher die allgemeine Natur erst allmälig zu ihrer Verwirklichung kommt, ist die Sache umgekehrt. Hier entwickelt sich die letzte als objectives Culturziel, als ideale Natur des Geschlechtes auf Kosten der Individualitäten oder Charaktere, und diese werden zu ihrer Darstellung verbraucht.

Wir berühren hier das Innerste des Culturprocesses, in welchem die entstehenden und verschwin-

Digitized by Google

denden Individualitäten nichts sind als einzelne Vorgänge der Umwandlung der natürlichen Menschheit in die culturmäßige, der Gattungsnatur in die Gattungscultur, der naturhistorischen Gattung durch das sich historisch entwickelnde Geschlecht in die Menschheit, welche nur in der Cultur: — in Gehalt und Form der Gemeinschaft und des Verkehres, in Sprache, Wissenschaft, Kunst, Liebe und Gerechtigkeit einer Gesellschaft freier und bewußter Wesen — ihre Wirklichkeit erhält. Die Cultur ist der einzige Boden für die Wirklichkeit der Menschheit, — eine natürliche Menschheit gibt es nicht, sie ist das Culturproduct des Geschlechtes. Die Function des Individuums im Leben der Gattung, d. h. in der Geschichte des Geschlechtes, ist die Mitarbeit an diesem Geschäft durch jede individuelle Eroberung für das Reich des Bewußtseins und der Freiheit.

Digitized by Google

7. Capitel.

Natur und Cultur. Politischer Mysticismus und Rationalismus

Das geistige Leben des Menschen ist, wie das leibliche, von Anfang an ein Ablauf von Wechselwirkungen als natürlicher Proceß, welcher mit äußeren Anregungen beginnt und von äußeren Anregungen unterhalten wird. Wir haben weiter oben die Stufen bezeichnet, die er durchläuft. Was der Sinn für die Erkenntniß, die Sinnlichkeit für das Gefühl, der Trieb für den Willen einleitet, das gelangt zuletzt in das sich selbst zum Gegenstand machende Bewußtsein, — das wird, mit andern Worten, zuletzt ein Gegenstand der Reflexion. In die Reflexion läuft jede menschliche Lebensthätigkeit aus. Das Gefühl kann in uns den Willen in Bewegung setzen und beide können den Gedanken hervorrufen, der in der That, im Kunstwerk oder in der Sprache seinen Ausdruck findet: — immer ist und bleibt das Denken über das Denken das Letzte, — das, was sich nur immer neu wiederholen kann, — das, über welches nichts mehr hinausliegt und in welchem sich unsere

Digitized by Google

Natur befriedigt. Mit dieser Befriedigung der Natur aber beginnt in uns eine neue Reihe der Lebensvorgänge. In dem Denken über das Denken gelangt der Mensch zur Einheit, zur innern Nothwendigkeit und daher zur Allgemeingiltigkeit seiner Erkenntniß, welche nun — durch eben diese ihre Einheit, innere Nothwendigkeit und Allgemeingiltigkeit — die Oberherrschaft über sein ganzes Leben erwirbt. In der Reflexion, wie es von dem Worte sehr treffend bezeichnet ist, wird die Richtung der inneren Lebensentwickelung von der Sinnlichkeit zum Bewußtsein in eine entgegengesetzte umgelenkt, mit welcher das Bewußtsein rückwärts bis in die dunkelsten sinnlichen Anfänge des Lebens einzudringen und diese dem bewußten Willen zu unterwerfen sucht. Die Reflexion, das Ende des unmittelbaren, natürlichen Lebens, wird der Anfang eines vermittelten, künstlichen, welches die Cultur ist. Die Natur ist der unbewußte, unwillkürliche, die Cultur der bewußte, willkürliche, also freie Proceß des menschlichen Lebens. Da die Natur es ist, die den Menschen zur Cultur führt, so ist freilich die Cultur nichts anderes als die Natur, welche sich über sich selbst hinaus entwickelt hat.

Digitized by Google

Man lege aber hierauf Werth oder nicht, — immer beginnt mit der Cultur ein zweites, ein neues Leben, in welchem der Mensch erst als Mensch auftritt.

Dabei bleiben allerdings die natürlichen Bedingungen und Elemente des Lebens die Wurzeln, von welchen auch der Cultur fortdauernd ihre Nahrung zugeführt wird.

Das Vermögen der Reflexion auf dem Gebiete des Geistes (in dem von uns weiter oben gebrauchten speciellen Sinne des Wortes), auf welchem in der höchsten Erkenntniß das Bewußtsein sich selbst zum Gegenstande hat, ist der reine Verstand, von welchem alle Cultur beginnt. Wirft derselbe sein Licht auf das Gebiet der Seele, sodaß ein Proceß des Gefühles zum Gegenstande der Reflexion wird, so tritt diese als verständiges Gefühl, d. i. als Geschmack auf, — und wird auf dieselbe Weise das Gebiet des Charakters beleuchtet, also von der Reflexion ein Proceß des Willens getroffen, so ist es der verständige Wille, d. i. das Gewissen, als was sie sich geltend macht. Wie also der Naturproceß im inneren Leben des Menschen sich mit dem Sinn, der Sinnlichkeit und dem Triebe dreifach anspinnt,

Digitized by Google

so leitet auch der Culturproceß sich dreifach ein mit dem Verstand, dem Geschmack und dem Gewissen. Wie von den naturmäßigen Anfängen die natürlichen Vorgänge bis zu den Anfängen der Cultur fortlaufen, so laufen von den culturmäßigen Anfängen die Vorgänge der Cultur in umgekehrter Richtung bis zu den Anfängen der Natur zurück, und die von beiden Seiten sich entgegenkommenden Lebensfäden spinnen sich so zusammen, daß im Gewebe des menschlichen Lebens jeder Faden aus Natur und Cultur gemischt ist.

Die Reflexion, als das Denken über das Denken, führt zur Einheit und Allgemeingiltigkeit der Erkenntniß, indem sich in ihr die allgemeine methodische Natur des Denkens offenbart. Soweit das Leben außer dem reinen Verstande auch noch vom Geschmack und Gewissen beherrscht wird, soweit erstreckt sich diese methodische Natur auch in das Gebiet des Gefühles und des Willens. Ihr Verständniß gibt uns die allgemeingiltigen Principien des Wahren, des Schönen und des Guten, nach denen sich in der Cultur das gesammte Leben zu gestalten sucht.

Indem nämlich das culturmäßige Leben bewußtes

Digitized by Google

Leben ist, muß es nothwendig ein Leben nach Zwekken sein. Die Cultur beginnt bei der Reflexion und also im Gebiete der Erkenntniß, breitet sich mit dem Bewußtsein aus in das Gebiet des Gefühles und Willens, und bekommt endlich im bewußten, verständigen, methodischen Willen ihre bewirkende Kraft. Die Form des so beschaffenen Willens ist der Zweck. Mit diesem betreten wir das Gebiet der Sittlichkeit und Freiheit, auf welchem die Cultur schon eine gewisse Herrschaft errungen hat. Ueberall wo wir auf Zwecke stoßen befinden wir uns auf dem Boden der Sittlichkeit, der Freiheit, der Cultur. Da das bewußte politische Leben, als ein Leben nach Zwecken, seiner ganzen Natur nach sich auf diesem Boden bewegt, wenn es auch sich erst mit dem Beginn des politischen Bewußtseins auf denselben begibt, so sind die Principien der Freiheit das positive Element der Politik, welchem die Thatsachen der Wirklichkeit, soweit sich in ihnen die Abhängigkeit von den Naturbestimmungen ausspricht, als negatives Element entgegenstehen. Hiernach müssen sich uns die beiden folgenden Bücher unserer Arbeit abtheilen.

Digitized by Google

Unsere Aufgabe muß es dabei sein die beiden Einseitigkeiten des politischen Mysticismus und politischen Rationalismus gleichmäßig zu vermeiden. Der erste — die Anschauungsweise der historischen Rechtsschule — sieht in dem natürlichen, unbewußten, unwillkürlichen Lebensprocesse ein Höheres, Heiliges, Göttliches, macht also das was der Mensch mit dem Thier, der menschliche Staat mit einem Staate von Bienen oder Ameisen gemein hat, zum Elemente der Politik. Aber er begeht dabei die Inconsequenz, daß er sich nicht unbewußt dem Strome des unbewußten Lebens in der Geschichte überläßt, sondern mit Bewußtsein sich für die Bewußtlosigkeit, mit freiem Willen für das Aufgeben des freien Willens, vom Standpunkte der Sittlichkeit gegen diesen Standpunkt entscheidet. Diese Widersprüche sind für den politischen Mysticismus ein wahres Armuthszeugniß, — und er wird doppelt bedauernswürdig, wenn er in jeder Pfütze einen Abgrund von „Tiefe" erblickt, bloß weil die trübe Flüssigkeit nicht auf den Grund sehen läßt. Um sich in diese vermeintliche „Tiefe des Lebens" zu versenken, ergeht sich die historische

Digitized by Google

Schule mit Fleiß im geschichtlichen Schmutze und rechnet die Unreinigkeit sich zur Ehre an.*)

Die mystische Schule der Politik hat einen Punkt, an welchem sie sich scheinbar mit etwas weniger Unverstand anhalten kann als an der bloßen plumpen „Naturwüchsigkeit“: ich meine das Wesen der Vernunft als des Vermögens der inneren Unmittelbarkeit der Erkenntniß im Gegensatze des reflectirenden Verstandes. In der Sphäre des inneren Lebens, in welcher das Individuum sich selbst kennendes, beurtheilendes und lenkendes Ich ist, treten gewisse Lebensthätigkeiten plötzlich aus dem Dunkel des unbe-

*) Thibaut erzählt von einem jungen Manne, der ihm bittere Vorwürfe gemacht, daß er sich erdreiste etwas herunter zu reißen, „was sich doch historisch im Leben aus dem Leben herausgebildet habe“. Von einem ähnlichen Philosophen, der mir seine Theorie vom „naturwüchsigen Staate“ vortrug, und dem ich erwiderte: „auf diese Weise ist Ihnen der Staat eine Art von Thier“ — erhielt ich zur Antwort: „Allerdings! und eben dieses Staatsthier ist das, was unsere Partei will!“ — Für gewisse Indianer ist die Wasserratte, für die Neuholländer das Känguruh höchstes Ideal. Was im Fache der Philosophie ein Mann am Winnipeg-See oder am Fuße der blauen Berge leisten kann, das kann auch Einer am Zürcher-See oder am Fuße der Alpen. —

Digitized by Google

wußten Lebens an das Licht der Selbstkenntniß. Das Individuum aber kennt nur den beleuchteten Theil seiner Natur, — nur dieser ist sein ihm bekannt gewordenes Ich, und die aus dem unbewußten Lebensprocesse hervorgehenden Erscheinungen müssen ihm daher als die eines fremden Lebens vorkommen, welches, wenn auch nicht außer ihm, doch nicht sein eigenes sei. Je beschränkter die Selbstkenntniß des Menschen ist, um so mehr muß diese Selbsttäuschung herrschen, und es ist klar wie der sich selbst mißverstehende Mensch — ähnlich dem Kranken, welcher in irgend einem Theile seines Leibes einen fremden Körper wähnt — dazu kömmt gewisse ihn überraschende Vorgänge seines geistigen Lebens als Wirkungen fremder Macht zu betrachten. Auch den klareren Selbstbeobachter kann der ohne sein Wissen fertig gewordene Gedanke oder Wille, — das Gefühl, dessen Quelle er unbeachtet ließ, plötzlich so überraschen, daß es ihm ist als habe Etwas in ihm gedacht, gefühlt, gewollt, was nicht er selbst sei; aber er wird daraus nur den Schluß ziehen, daß seine Originalität seiner Selbstkenntniß vorausgeht, daß er mithin sich niemals ganz kennen kann. Keine Erfahrung,

Digitized by Google

allerdings, kann uns sagen, was wir in einem gewissen neuen Falle denken, wollen oder thun werden, und jeder Augenblick kann uns über uns selbst, d. h. über unseren erfahrungsmäßigen Begriff von uns selbst hinausführen, ohne daß wir durch etwas anderes als durch unsere eigne Kraft geführt würden. Wenn aber der Mystiker durchaus nicht davon ablassen will, daß das Gute in ihm Gott, das Böse der Teufel wirke, weil er dem Entstehen seiner Gedanken und Triebe nicht zusehen kann, so können wir unsere Entgegnung auf die Frage beschränken, warum es nicht ebensogut Gott oder der Teufel sein soll, der in ihm gut oder schlecht verdaut, da die Thätigkeiten seines Magens auch ohne seine Beobachtung und seinen Willen vor sich gehen.

Der politische Rationalismus zeigt die umgekehrte Einseitigkeit, wenn er verkennt, daß die Cultur ein Proceß ist, der aus der Natur fortdauernd seine Nahrung zieht, um sich zu erhalten. Der abstracte Radicalismus, welcher über den Producten der Reflexion den Proceß derselben und die ihn vermittelnde Originalität der endlos weiter producirenden Vernunft vergißt, wird immer zu einem unfrucht-

Digitized by Google

baren Formalismus, und erweist sich politisch unfähig, indem er die Freiheit wie einen Vogel einfangen und im Käfig neuer Autoritäten bei sich halten will. Dieselben Helden welche gestern im Kampfe ihre Liebe zur Freiheit an den Tag legten, betragen sich heute schon wie eifersüchtige Ehetyrannen, und können doch weder ein Kind mit ihr zeugen noch verhindern daß der revolutionäre Geist am Ende mit ihr durchgeht.*)

Die Principien der Freiheit sind der formende Geist in der Politik, dessen Wirksamkeit an das Material gebunden ist welches die innere Geschichte der Individuen und die äußere Geschichte des Ge-

---

*) Die derbe aber oft bezeichnende Sprache schweizerischer Parteikämpfe hat für die Unfähigkeit des abstracten juristischen und pädagogischen Radicalismus, der das caput mortuum der Cultur für den Culturproceß nimmt, den Ausdruck „Culturzopf" erfunden. Den Culturzopf haben die Liberalen welche die Welt auf Jahrhunderte in Ordnung gebracht zu haben meinen, sowie ihnen das Revolutiönchen gelungen ist durch das sie und ihre Weisheit in die Höhe gekommen. Aber wahrhaft liberal ist nur die Ansicht welche anerkennt, daß es die Aufgabe des Staates ist die Revolution nicht durch die Legalität zu hemmen, sondern ihr eine legale Form zu geben.

Digitized by Google

schlechtes ihm aus der Natur zuführen. Sie können sich also nicht ausschließlich geltend machen. „Die Ueberwindung der Naturbestimmungen", welche den abstracten pädagogischen und socialen Radicalismus beschäftigt, hat nur einen Sinn als fortlaufende Aufgabe für die Arbeit des Geistes, durch welche das Reich der Freiheit eben auf dem Boden der Natur gegründet und gesichert werden soll. Die wirkliche Entwickelung des Menschengeschlechtes in der Geschichte enthält immer beide Elemente vermischt, sodaß die Prätention einer besonderen Geschichtlichkeit der sogenannten historischen Schule so leer ist wie nur irgend eine Prätention sein kann. Die Geschichte enthält Natur und Cultur, Zufälligkeit und innere Nothwendigkeit, äußeren Zwang und Freiheit, Unvernunft und Vernunft, Thorheit und Weisheit, Böses und Gutes neben einander, und es fragt sich nur für was man sich entscheidet. Der politische Mystiker und naturwüchsige Pinsel ist nicht historischer als der Rationalist: er hat nur den speciellen Geschmack sich den Kehricht der Geschichte auszuwählen und ihre Schätze seinem Gegner zu überlassen. Aber, wir wiederholen es, auch der Rationalismus kann

Digitized by Google

sich um die ganze und lebendige Geschichte betrügen und sich zu einem einzelnen Elemente in derselben degradiren. Mit dem Antheil an Vernunft und Freiheit welchen die Vergangenheit uns erworben und hinterlassen hat, übernehmen wir gleichzeitig eine Hinterlassenschaft von Thatsachen und Bedingungen der Natur und Wirklichkeit die — obschon oftmals im einzelnen Falle der Vernunft und Freiheit entgegenstehend — zur Fortsetzung des Lebensprocesses unerläßlich sind, und zu Bestimmungen werden welche das Leben der Völker individualisiren. Den abstracten Radicalismus welcher dies nicht berücksichtigt als die ganze Macht der Geschichte zu betrachten, wäre derselbe Fehler wie die Geschichte als bloße natürliche Entwickelung des Lebens anzusehen.

Um beide Elemente für die Aufgaben der Politik zu würdigen und zu benutzen, müssen wir mit den Principien der Freiheit, welche sich als allgemeingiltige Forderungen mit innerer Nothwendigkeit ergeben, den Anfang machen, und von diesen zu den Thatsachen der Natur und zur Verbindung und Wechselwirkung beider in der Geschichte und Politik übergehen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Die Principien der Freiheit als positives Element der Politik.

---

1. Capitel.

Vorbereitungen: Die sogenannte Bestimmung des Menschen.

Die Bestimmung eines Dinges ist dessen Unterordnung unter einen außer ihm liegenden Zweck; ein Ding ist dazu bestimmt wozu es gut ist, wozu es gebraucht werden kann. — Ein Wesen aber hat seinen Werth und Zweck in sich selbst, ist für sein Selbstbewußtsein vollgiltiger und alleingiltiger Zweck, und kann sich nicht als Mittel veräußern ohne sich zu vernichten.

Von einer Bestimmung des Menschen in diesem Sinne, im Sinne der Dienlichkeit für fremden Zweck, kann also nicht die Rede sein. Der Mensch ist um sein selbst willen da, ist sich selbst sein Zweck, hat — wenn man den Ausdruck durchaus gebrauchen will

Digitized by Google

— die einzige Bestimmung zu sein was er ist: — Mensch.

Wir könnten damit die ganze Frage fallen lassen; und, in der That, jemehr sich das menschliche Bewußtsein mit Wesenhaftigkeit erfüllt, jemehr der Mensch von der sich selbst verstehenden Würde seines Wesens durchdrungen ist, um so leerer, bedeutungsloser ist es von einer Bestimmung des Menschen zu reden. Wir wollen indessen das was wir hier noch zu sagen haben immerhin an die herkömmliche Redeweise anschließen.

Die Bestimmung des Menschen ist Mensch zu sein. Alles also was im Begriffe des Menschseins liegt, ist in der Bestimmung des Menschen begriffen. Entstehen, sich entwickeln, in den Culturgang des Geschlechtes eingreifen und wieder vergehen, — kurz leben, im vollsten Sinne des Wortes: — dies ist der ganze Inhalt der menschlichen Bestimmung. Die Sache in diesem Sinne ist durch sich selbst klar.

Es gibt indessen noch einen andern Sinn der Frage nach der Bestimmung des Menschen, wenn nämlich unter Bestimmung das zukünftige Schicksal verstanden wird. Die Bestimmung eines Briefes ist

Digitized by Google

da oder dort hin geschickt zu werden. Was ist in diesem Sinne die Bestimmung des Menschen? —

Wir haben gesehen daß wir nicht über die Grenzen unserer Natur hinausdenken können, daß der Glaube an ein darüber hinausliegendes Sein, ohne es doch denken zu können, ein Verzichten auf das Denken, also Aberglaube ist. Wie sollte es uns nun hier besser gelingen für uns eine Bestimmung auszudenken, welche ein anderes Sein enthielte als eben das Sein in welchem wir sind, oder, wenn man lieber will, welches in uns ist. Wir können auch im Gedanken nichts aus uns machen was wir nicht sind, wir können nur das was wir sind entwickeln, bis die Entwickelung in den Grenzen des Individuums auch ihre Grenzen erreicht hat.

„Setz' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
„Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
„Du bleibst doch immer was du bist." —

Unsere Bestimmung, im zweiten Sinne, kann also nur die sein wieder aufzuhören, da wir nicht in Ewigkeit bleiben können was wir sind. Unsere Bestimmung ist Menschen zu sein bis wir sterben, und nachher — Menschen gewesen zu sein.

Digitized by Google

Die Menschen in der Dämmerung des Halbbewußtseins wollen um so mehr nach dem Tode fortleben, je weniger sie im Leben das Menschsein erfüllten. Man kann die Erfahrung machen daß die welche viel gelebt und gewirkt haben am liebsten sterben, und am wenigsten nach einem zukünftigen Leben verlangen, sondern mit heiterem Sinne der Ruhe entgegensehen. Und was soll der thun welcher wenig gelebt und gewirkt aber viel gelitten hat und in seiner Entwickelung verkümmern mußte? Er mag, wenn es ihm an der inneren Kraft gebricht auch in der Verkümmerung der Entwickelung die Würde seines Wesens zu behaupten und damit befriedigt zu sein, sich mit jedem Glauben trösten der ihm Trost gewährt; — aber er soll, unter allen Umständen, das Gute lieben und das Böse hassen, und seine Liebe wie seinen Haß auf seine Nachkommen vererben, damit Späterlebende ein besseres Schicksal haben! —

Wenn es nun die einzige Bestimmung des Menschen ist als Mensch zu leben und zu wirken, so kann diese Bestimmung nur auf individuelle Weise nach der eigenthümlichen Natur eines Jeden erfüllt werden, weil das menschliche Leben individuelles Leben ist.

Digitized by Google

Dieses aber, haben wir gesehen, ist eine Function im Bildungsprocesse der Menschheit. So wird es also die Bestimmung des Individuums am Bildungsprocesse der Menschheit, d. h. an der Verwirklichung des Bewußtseins und der Freiheit nach eigner Maßgabe mitzuwirken. — Nach eigner Maßgabe! — denn das Individuum verfehlt seine Bestimmung wenn es nach fremder Maßgabe lebt, da ein Leben nach fremder Maßgabe ein wesenloses Leben ist. Für den Bildungsproceß der Menschheit lebt der einzelne Mensch nur indem er für sich und also nach seiner Art lebt, weil sein Antheil an diesem Bildungsprocesse eben in seinem Leben besteht, er also diesen seinen Antheil aufgibt sowie er sich einer maßgebenden fremden Bestimmung überläßt.

Das Individuum welches sein Maß und Urtheil in sich selbst gefunden hat, lebt so gut es kann und versteht. Je besser es lebt, desto schöner zeigt sich seine Bestimmung. Es ist meine Sache mir diese so schön zu machen wie immer möglich. Auf den einen Punkt aber kommt es an, daß ich nach meiner eignen Art lebe. Hierauf kommt es an für das Individuum wie für die Cultur. Wo der ethische

Digitized by Google

Romantiker die Interessen der Gemeinschaft unmittelbar geltend machen will, sind es diese Interessen wie er sie versteht, also seine Interessen; wo der bewußte Mensch die Interessen seiner Individualität geltend macht, sind es die der idealen Geschlechtsnatur in ihm. Was für das Individuum das Normale ist, wird für Alle das Gemeinsame und Allgemeingiltige. Weil das Individuum die normale Natur in sich gegen das Hereinbrechen der fremden Maßgabe retten will, muß es nach seiner eignen individuellen Maßgabe leben. Die individuelle Natur bedingt den individuellen Weg zur Cultur. Das Ziel ist ein gemeinsames und allgemeines, aber der Weg ist für Jeden ein besonderer, weil der Ausgangspunkt für Jeden ein anderer ist.

Der Weg zur Cultur weist also einem jeden Menschen eine individuelle Bestimmung an, für die ein Jeder allein seinen Maßstab besitzt, und gegen die selbst aus dem Erfolge kein Beweis geführt werden kann.

Digitized by Google

2. Capitel.

Fortsetzung: Der Glaube an die Unsterblichkeit und sein Unwerth.

Es bedarf keiner besonderen Nachweisung daß die Ueberzeugungen der Einzelnen in genauem Zusammenhange mit dem Zustande Aller in der Gesellschaft stehen. Zu jeder Zeit sind die Ueberzeugungen die herrschenden, welche nach dem herrschenden Grade von Bewußtsein und Freiheit zur Zusammenhaltung der Gesellschaft erforderlich sind, und die entgegengesetzten werden unterdrückt werden. Die Ueberzeugungen der Einzelnen richten sich in ihrem Aufkommen nach den Bedürfnissen welche unter den die Gesellschaft ausmachenden Individuen die vorherrschenden sind, und weltgeschichtliche Irrthümer waren immer nur theoretische, nicht aber praktische Fehler des Geschlechtes. Hat aber umgekehrt ein Zustand der Gesellschaft nicht mehr die Kraft die ihm widerstreitenden Ueberzeugungen zu unterdrücken, so wachsen diese gegen ihn zur Macht an und werden endlich ihrerseits den gesellschaftlichen Zustand umändern.

Als das gebildete Alterthum sich erschöpft hatte,

Digitized by Google

fand in der christlichen Welt der Gedanke des individuellen Werthes der menschlichen Persönlichkeit, der Gedanke der persönlichen Wesenhaftigkeit und Würde eine Art von Anerkennung in der mystischen Ansicht von einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode. Dies ist die culturhistorische Bedeutung des Glaubens an die Unsterblichkeit. Das Alterthum sah im Menschen nur den Bürger. Die Würde der menschlichen Persönlichkeit in Dem welcher es nicht bis zum Bürger von Athen oder Rom hatte bringen können, — die Würde der menschlichen Persönlichkeit auch im Sklaven — wurde nicht verstanden. Es genügte nicht Mensch zu sein um sich mit dem Werthe des Menschen geltend zu machen. Aus der Verachtung der Barbarei leiteten die Griechen den Beruf Erzieher der Barbaren zu werden nicht so als Pflicht ab, wie das Christenthum und der Islam sich später die Heidenbekehrung zur Pflicht gemacht haben. Sie hatten Recht wenn sie sagten daß nur die Freiheit das Zeichen ausgebildeter Menschlichkeit sei; aber die Alten sahen, wie schon die Familienrechte genügend beweisen, kaum in ihren Kindern Candidaten der Freiheit, wie hätten sie die Barbaren als solche

Digitized by Google

betrachten können. Allmälig brach der Geist des Menschenthums in dieses starre Bürgerthum herein. Das Christenthum endlich machte, so gut es aus jenem Zustande heraus möglich war, in jedem Menschen, auch im Sklaven, die Anwartschaft auf die Freiheit geltend, und es konnte diese nur geltend machen indem es das wahre Leben, die wahre Menschlichkeit, in eine phantastische Welt, in ein Jenseits verlegte. Damit war nun freilich gesagt daß im Menschen als Menschen unter allen Umständen die Würde des freien oder zur Freiheit bestimmten Wesens liege; aber mit der Verlegung der ganzen Freiheit in's Jenseits ging der Welt der Anfang von Freiheit im Diesseits verloren, welchen die alte Welt bereits gewonnen hatte. So bezeichnet das Dogma der Fortdauer nach dem Tode indirect einen anthropologischen Fortschritt, direct aber den größten politischen Rückschritt welcher denkbar ist, nämlich die Resignation auf alle eigentliche Politik.

Für uns nun beginnt die Freiheit auf diese Welt zurückzukehren, und es ist mit diesem Processe schon soweit gekommen daß die Lehre von der Unsterblichkeit nicht mehr zu den Stützen unserer Gesellschaft gehört.

Digitized by Google

Die Bestreitung derselben kann unserer Gesellschaft keinen Schaden mehr zufügen; der Sturz der Lehre kann der Gesellschaft im Gegentheil nur zum Gewinn gereichen. Sobald die Erwartung der zukünftigen Welt hinweggenommen ist, werden Alle sich vereinigen diese Welt mit mehr Ernst zu verbessern und zu verschönern als es früher geschehen ist. Die welchen die Güter dieser Welt zugefallen sind, leben auch in der That jetzt schon so als hätten sie jene Erwartung längst aufgegeben, auch wenn sie dieselbe noch mit dem Munde bekennen. Der Glaube daran ist ihnen nur noch ein disciplinarisches Mittel um die Geduld der Anderen zu erhalten, welchen ein minder günstiges Schicksal zu Theil geworden ist. Für den Fortschritt der Welt ist es aber wichtig geworden daß gerade diesen die Geduld ausgehe. Die welche sich durch den Glauben an die Unsterblichkeit sollen bei Geduld erhalten lassen, haben ein umgekehrtes Interesse, und sind denen welche den Glauben als Polizeimittel gebrauchen, keine Rücksicht schuldig. Die ehrlichen und wohlmeinenden Leute aber, welche für ihre individuelle Gemüthsruhe an die persönliche Fortdauer, an ein Wiedersehen und eine ewige Freude zur Ver-

Digitized by Google

geltung ihrer irdischen Beschwerden glauben müssen, haben kein Interesse den Anderen das Recht ihres Unglaubens zu verkümmern. Hat der Ungläubige sich geirrt, so erwartet seiner desto freudigere Ueberraschung. Warum will man zu einer Hoffnung nöthigen, bei der nichts Reelles zu gewinnen ist, da sie, man hege sie oder hege sie nicht, gleicher Weise entweder in Erfüllung geht oder nicht in Erfüllung geht? Der welcher die Unsterblichkeit glaubt muß einräumen, daß der welcher sie zwar nicht glaubt aber sein Leben nach den Forderungen der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Menschen einrichtet, gerade so lebt als ob er glaubte. Der welcher die Belohnung und Bestrafung nach dem Tode glaubt muß einräumen, daß der welcher sie zwar nicht glaubt aber durch vernünftige und gerechte Thätigkeit für das Wohl der Mit- und Nachwelt wirkt, gerade so lebt als ob er sie glaubte, und daß er um so tugendhafter ist wenn er ohne Rücksicht auf Lohn oder Strafe das Gute thut. Es handelt sich also für die anderen Menschen nur darum was Einer thut, nicht was er glaubt. Man will den Glauben weil man seine Früchte will; wozu ist also der Glaube noch

Digitized by Google

gut, wenn man dieselben Früchte ohne den Glauben haben kann? Oder wäre die wahre Liebe, welche die Früchte des Glaubens bringt, selbst nur eine Folge des wahren Glaubens — dann müßte ja wohl der welcher sie übt im Besitze des wahren Glaubens sein, vielleicht ohne daß er und Andere es wissen. Ist aber die wahre Liebe möglich ohne den Glauben, was kann euch dieser letzte interessiren, da er ohne die Werke der Liebe sich nicht mit Sicherheit kund gibt — denn mit dem bloßen Bekenntniß könnte man euch täuschen — er sich also in dem was ihr als Zuverlässiges davon zu sehen bekommt, gerade so ausnimmt wie die Liebe?

Der Glaube an die Unsterblichkeit ist entbehrlich wo Vernunft, Gerechtigkeit und Liebe vorhanden sind; er ist gefährlich wo diese fehlen, weil er dann nicht anders als unvernünftig, ungerecht und lieblos sein kann; er ist hinderlich wo wahre freie Humanität die Welt zu gestalten beginnt, und kann sich gegen dieselbe nicht halten.

Digitized by Google

3. Capitel.

Uebergang auf den Standpunkt der Sittlichkeit: Zwecke und Mittel.

Der einzelne Mensch erkennt sich als Wesen, d. h. als ein Dasein, welches seinen Werth und Zweck in sich selbst hat. Lassen wir den Werth hier bei Seite und halten uns an den Zweck. Der einzelne Mensch also ist Zweck für sich selbst, — ist sein eigner Zweck, ist freie Person. — Selbstbewußtsein und sich selbst Zweck sein ist ein und dasselbe. Soweit das Bewußtsein reicht, soweit reicht die Unmöglichkeit sich selbst als Zweck aufzugeben und zum Mittel für eine fremde Bestimmung herabsinken zu lassen. Soweit das Bewußtsein reicht, soweit behauptet sich die Persönlichkeit. Der Zweck nämlich ist die Thätigkeit des durch die Reflexion angeregten Willens, und der Mensch muß im Bewußtsein finden daß sein von seiner Reflexion angeregter Wille sich wesentlich auf ihn selbst bezieht, oder wenigstens daß er selbst mit zu den Dingen gehört, auf welche sein so angeregter Wille sich nothwendig beziehen muß.

Digitized by Google

Der Proceß des Lebens hat freilich seinen Gang auch ohne daß er speciell im Bewußtsein vorgestellt wird. Was in dem bewußten Vorgange des menschlichen Lebens der Zweck ist, dem durch die freie Thätigkeit absichtlich die dienlichen Mittel untergeordnet werden, das ist, im bloßen geschichtlichen Vorgang aufgefaßt, die Wirkung einer Ursache, im bloßen logischen Vorgange die Folge eines Grundes.*) Der Mensch also macht sich seinen Zweck

*) Stahl, in seiner „Philosophie des Rechtes", sagt: „Nach der Vernunftphilosophie ist die Ethik ausschließlich auf die Kategorie des Grundes und der Folge gebaut, dieser ist die des Zweckes und Mittels gerade entgegengesetzt: jene ist die Kategorie der Nothwendigkeit, diese der Freiheit" ..... „Hegel bezeichnet das Verhältniß von Mittel und Zweck nicht richtig. Daß das Mittel in etwas Anderem seine Bedeutung hat, ist nicht sein Unterscheidendes; sondern, im Gegentheil, das ist sein Unterscheidendes, daß es zugleich für sich selbst ohne Rücksicht auf seinen Zweck eine Bedeutung hat, während die Folge ausschließlich durch und für den Grund besteht." — Wenn die Folge nicht nur durch sondern auch für den Grund besteht, so ist sie eben insofern nicht mehr Folge sondern ist Mittel für einen im Grunde liegenden Zweck geworden. Der Grund ist hier ein Doppeltes, nämlich ein Wesen, und sodann ein Zweck welchen dieses in sich trägt. Ein Wesen zu sein liegt aber gar nicht im Grunde, sondern der

Digitized by Google

nicht, sondern er wird sich desselben bewußt, er stellt sich denselben im Bewußtsein; er schafft sich nicht seine Mittel, sondern er lernt sie kennen und gebrauchen. Sein Zweck ist sein Leben, seine Mittel sind seine Kräfte. Ueber das erste kann er sich aufklären, die letzten kann er vermehren, vergrößern und organisiren. Dies mit einander macht den rein ver-

---

Grund ist für das Denken eines Wesens die Ursache einer Wirkung, für das bewußte Handeln eines Wesens das Mittel zu einem Zweck. Die Verwechslung der Kategorien ist auf Seiten Stahls, nicht Hegels, und sie wäre ihm nicht begegnet wenn ihn nicht der liebe Gott confus gemacht hätte, der Grund und Folge, Ursach und Wirkung, Zweck und Mittel seiner selbst ist, — als göttliches Wesen Selbstzweck, Selbstwirkung und Selbstfolge. als göttliche Natur Selbstgrund, Selbstmittel und Selbstursache — und in seiner Einheit von Wesen und Natur eine Umkehrung der Kategorien zuläßt. Stahl findet daher auch beinahe selbst, daß er unnöthig scrupulös ist indem er nicht zugeben will, daß man die Ethik auf die Kategorie von Zweck und Mittel stütze. Da ihm der Wille Gottes der Grund des Ethos ist, dieser Wille aber zugleich Gottes Zweck enthält, so ist das Ethos das Mittel für den göttlichen Zweck. Für Gott ist rechtmäßig was zweckmäßig ist; und da er nichts mittelmäßiges sich zu Schulden kommen läßt, so hat er immer Recht, ungefähr so wie der Mensch wenn er Stirner's guten Rath befolgt der „Einzige" zu sein.

Digitized by Google

künftigen Theil seines Lebens aus, bildet für das ganze Geschlecht den Gehalt des politischen Lebens und für den Einzelnen, insofern er sich als Glied des Geschlechtes bewußt ist, die Wissenschaft und Kunst der Politik.

Das Wesen verwirklicht sich in der Gesammtheit seiner Eigenschaften, also in seiner Natur. Ist der Mensch sich selbst Zweck, so ist sein Zweck die Darstellung seiner Natur, — sein Leben, seine Entwickelung. Die Natur des Individuums aber ist die allgemeine Menschennatur in individueller Form; und die allgemeine Menschennatur — die in der Abstraction als Gattungsnatur sich darstellt — macht sich im inneren Leben des Individuums als normale Individualität, im Verkehr und der Folge der Individuen als historische Natur des Geschlechtes geltend. — Der persönliche Zweck jedes Menschen kann demnach kein anderer sein als der, in seiner individuellen Entwickelung zur normalen Individualität zu gelangen und durch seine individuelle Entwickelung die historische Natur des Geschlechtes darstellen zu helfen. Der persönliche Zweck des Menschen also ist der subjective und objective persönliche Culturzweck.

Digitized by Google

Da für jeden Einzelnen der Weg der Cultur, also sein Entwickelungsgang, ein anderer ist, so nimmt für Jeden der gleiche persönliche Zweck die Form eines individuellen Lebenszweckes an, nämlich des Zweckes seinen eignen Weg der Cultur zu gehen, oder besser gesagt, die Cultur auf seinem eignen Wege zu erreichen. Da dann ferner die Entwickelung des Individuums sich in dem Kampfe der inneren Allgemeinheit gegen die einzelnen individualisirenden Beschränkungen des Schicksals durchsetzt, so muß sein individueller Lebenszweck sich in alle die einzelnen Nothwendigkeiten dieses Kampfes, d. i. in eine Reihe vorübergehender Entwickelungszwecke zersetzen. Aber diese ordnen sich der Einheit des individuellen Lebenszweckes wie einzelne tactische Operationen dem strategischen Hauptplane unter, und alle diese besonderen Formen der persönlichen Zwecke vereinigen sich wieder in dem allgemeinmenschlichen Zwecke der Cultur: die Menschennatur durch die persönliche Entwickelung, den Verkehr und die Folge der Individuen in der Geschichte des Geschlechtes mit Bewußtsein und Freiheit zur Darstellung zu bringen.

Digitized by Google

Dies ist der allgemeingiltige Endzweck, welcher wieder nichts Anderes ist als der subjective und objective Culturzweck, nur nicht mehr als Zweck der Person sondern als Zweck des Geschlechtes in der Person, mithin Zweck für Jeden, für Alle.

Das Verhältniß des Mittels zum Zweck erzeugt hierbei aus dem Verhältniß der Individualität zur Allgemeinheit der Menschennatur die zwei großen constitutiven Principien der Politik: —

1. Die Allgemeinheit der Menschennatur bedingt die Einheit und Gemeinschaft des Endzweckes für Alle.

2. Die individuelle Verschiedenheit der quantitativen Bestimmungen, oder die Besonderheit und Ungleichheit der Kräfte, gibt die Besonderheit der Mittel für Jeden.

Das heißt: Ich habe mit jedem Menschen den gleichen Endzweck, dem sich alle meine besonderen Zwecke unterordnen; aber meine Mittel sind andere als die aller übrigen Menschen.

Durch die Allgemeinheit des Endzweckes wird das politische Princip der Association (Vereinigung),

Digitized by Google

durch die Besonderheit der Mittel das der Organisation (gesellschaftlichen Ordnung) begründet.

---

4. Capitel.

Das Gebiet, der Inhalt und die Form der Sittlichkeit: Das Gute, die Moral, das Recht, die Pflicht.

Das Verhalten des Menschen zum Endzwecke, daß seine einzelnen Zwecke sich diesem unterordnen, macht die Sittlichkeit seines Lebens aus. Sittlich ist was sich dem Endzweck unterordnet, also was culturgemäß ist; — das Gegentheil davon unsittlich.

Da die Unterordnung eines Zweckes unter den Endzweck von der Klarheit des Bewußtseins und der Einsicht in den Zusammenhang der gesammten Interessen des Lebens abhängig ist, so kann über das was sittlich oder unsittlich ist, Verschiedenheit der Meinungen bestehen. Wird unter diesen eine herrschend und macht sich zur sittlichen Autorität, so entsteht eine conventionelle Sittlichkeit, welche von der wahren sehr weit entfernt sein kann, und sofern sie sich nicht als mit dieser übereinstimmend zu legitimiren rmag, für Jeden der darüber ungewiß bleibt nicht

Digitized by Google

mehr die Bedeutung der Sittlichkeit, sondern nur die der Sitte hat, für den Urtheilsfähigen aber entweder gute oder schlechte Sitte sein kann.

Das Verhältniß des Mittels zum Zweck bedingt nun folgende weitere Eintheilung des Gebietes der Sittlichkeit:

1. Insofern der Zweck welchem meine Handlung dient mein eigner Zweck ist, insofern ich bei meiner Handlung also innerlich frei bin, ist meine Handlung eine moralische. Die Moralität ist die Keuschheit des Wesens, die innere Ehre der Persönlichkeit, die unversehrte Zweckhaftigkeit im Gegensatze von Zweckdienlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Dabei beruht sie nicht darin daß ich meinen Zweck ausführe, sondern darin daß der Zweck welchen ich ausführe mein eigner Zweck ist.

Es ist hierbei zunächst ganz von der Natur des Zweckes abzusehen. Da aber bei voller Klarheit des Bewußtseins nur die Zwecke meine Zwecke sein können welche sich dem Hauptzwecke unterordnen, so ist wahre Moralität doch nur dann möglich wenn der Zweck den ich als den meinigen behaupte zugleich ein sittlicher Zweck ist, — meine Ehre nur dann

Digitized by Google

wahre Ehre wenn sie sittliche Ehre ist. Und umgekehrt ist keine Sittlichkeit möglich ohne die innere Ehre der Moralität, da ein Zweck schon dadurch aufhört ein wahrhaft sittlicher Zweck zu sein, daß er nicht der **eigne** Zweck der freien Person ist die ihm dient. Denn der Endzweck ist nicht die Darstellung der Menschennatur als mechanisches Kunstwerk, sondern als lebendige Geschichte durch die frei sich entwickelnden Individualitäten.

Aus diesem Grunde ist die Moralität für das Individuum die erste Stufe der Sittlichkeit, weil die Verläugnung der persönlichen Ehre und Freiheit die Möglichkeit des Sittlichkeitsverhältnisses überhaupt, also selbst des Unterschiedes von sittlich und unsittlich abschneidet.

Die Verläugnung der inneren Ehre ist Prostitution im allgemeinen Sinne, Herabwürdigung des Wesens zum Mittel für fremden Zweck. Durch fremde Gewalt ist dieser Erfolg nicht zu erzwingen. Recht und Sittlichkeit können an einem Menschen wohl verletzt werden; seine Moral kann gewaltsam nicht verletzt sondern nur verdorben werden. Das Weib

Digitized by Google

welches Gewalt erlitten hat, ist nicht entehrt, aber das Weib welches von der Verderbniß bis zur Prostitution geführt worden ist, hat seine Ehre verloren. Indessen ist die moralische Kraft ihrer Natur nach unverwüstlich. Gegen äußere Gewalt liegt es in dem Willen eines Jeden sein Wesen in den letzten Funken seines Lebens zurückzuziehen, der Gewalt Glied um Glied als werthlose Materie zu überlassen, und mit dem letzten Hauch den Feind noch um das Ich betrogen zu haben; und selbst von dem Schmutze der Verderbniß vermag sich das Wesen in dem klaren Elemente des Selbstbewußtseins zu reinigen, wie der beschmutzte Schwan in der Fluth, unter die er taucht. Das verletzte Wesen gibt sich, indem es sich nur seiner selbst mit Klarheit bewußt wird, ohne Hilfe der Kirche die eigne Absolution, und erhebt sich über die Folgen des Thuns. Shelley, dessen Hauptcharakter die Empörung gegen die falsche Moral ist, spricht diesen wichtigen Gedanken in der Cenci aus:

„— — — Ich hab's gethan,
Und was d'raus folgen mag betrifft nicht mich.
Ich bin so unverletzbar wie das Licht;
Frei wie die Luft, die um die Erde fließt;

Digitized by Google

Fest wie der Mittelpunkt der Welt. Die Folgen
Sind gleich dem Wind mir, der den Felsen trifft,
Doch ihn nicht wanken macht.“ — —

Das Böse ist freilich ein Unglück, aber ein Unglück welches nur wir selbst im Bewußtsein unserer wahren Natur überwinden können, und das sichere Zeichen daß uns dies gelungen, ist die erneuerte innere Freudigkeit des Lebens.

Fremde Gewalt kann nicht prostituiren, aber fremde Bosheit kann bis zur Prostitution durch Verdunkelung und Verwirrung des Bewußtseins corrumpiren. Alles was die sittliche Welt an Schande von sich ausstößt, klebt zur ekelhaften Masse zusammen in dem Grundsatze welchen Loyola seiner Secte hinterlassen: „Der Mensch sei in der Hand seines Vorgesetzten wie ein Leichnam.“

2. Was unserem Zwecke dienlich, ist in dieser Beziehung für uns gut; als Sache — ein Gut. Die Gesammtheit unserer Güter ist die Gesammtheit der Mittel für unseren Zweck. Es sind aber alle unsere Zwecke, d. h. alle die Zwecke welche wir mit Bewußtsein und Einsicht hegen können, alle unsere wahren Zwecke dem Endzweck untergeordnet. Alle

Digitized by Google

unsere wahren Güter sind also sittliche Güter. Die Gesammtheit dieser ist das Gute, welches also alle unsere wahren Güter in sich schließt. Meinen wir es sei Etwas gut für uns was nicht gut im Allgemeinen ist, so sind wir im Irrthum. Solche Irrthümer nicht aufkommen zu lassen, oder zu beseitigen, ist die Aufgabe der sittlichen Erziehung.

Das Gute ist hiernach das Zweckdienliche oder Zweckmäßige überhaupt. Ihm steht gegenüber das Böse als das dem Zweck Widersprechende, Zweckwidrige, und das Schlechte als das für den Zweck Untaugliche, das Unbrauchbare. Da das was dem Endzweck widerstreitet, auch unseren wahren Zwecken widerstreitet, das was für den Endzweck untauglich ist, auch für uns untauglich ist, — so können wir nur bös sein aus Mangel an Bewußtsein oder aus Irrthum, und nur schlecht aus Mangel an Kraft — aus Unfähigkeit. Daß wir also das Gute wollen ist Sache der Einsicht und der Kraft. Die Einsicht des Guten ist Weisheit, die Kraft des Guten ist Tugend. Ist die Einsicht des Guten mangelhaft, sodaß sie nicht zum Endzweck durchdringt sondern am einzelnen und vorübergehenden Zwecke haften

Digitized by Google

bleibt, so ist sie bloße Klugheit, welche wahre und falsche Klugheit sein kann, je nachdem sie sich trotz der beschränkten Klarheit doch auf dem rechten Wege befindet, oder nicht. Ist die Kraft von der bloßen Klugheit geleitet, also nur die Kraft der relativen Zweckmäßigkeit, so ist sie nicht Tugend sondern nur Tapferkeit. Das Gegentheil der Weisheit aber ist die Thorheit. Das Gute nicht zu wollen ist immer thöricht und nie etwas Anderes als thöricht.

Wie das wahrhaft Gute immer der Sittlichkeit entsprechen muß, so muß auch das Sittliche immer gut sein, d. h. wie das wahrhaft Zweckdienliche nur das sein kann was dem Endzweck dient, so muß auch das was dem Endzweck sich unterordnet dem Endzweck wirklich dienlich sein. Richtig verstanden: Der Zweck heiligt die Mittel.

In unserer Zeit verdient dieser Grundsatz, welcher für eine falsche Anwendung aufgestellt und darum mit Recht berüchtigt ist, eine genügende Kritik.

Schon Hegel hat gesagt der Zweck heiligt allerdings das Mittel, sofern nämlich das was als Mittel erklärt und behandelt wird, wirklich seiner Natur nach schlechtweg Mittel sein kann. Ein Mittel schlecht-

Digitized by Google

weg kann alles das sein was nicht für sich selbst Zweck ist, was keine eignen Zwecke hegen und keinen Werth für sich selbst haben kann. Das so beschaffene erhält dadurch daß es irgend einem Zwecke dient den Werth eines Gutes, also eine sittliche Bedeutung, und wird in diesem Sinne „geheiligt". Ist es aber der Mensch der einem Zwecke dienen soll, so ist sein Dienen nur dann keine Prostitution, seine Benutzung nur dann keine Rechtsverletzung, das Verhältniß von Mittel und Zweck nur dann kein unsittliches, wenn der Zweck sein eigner ist, was für den klarbewußten Menschen wieder nur dann sein kann, wenn der Zweck ein sittlicher Zweck ist. Der Mensch kann einzig aus freiem Willen und einzig einem sittlichen Zwecke dienen, — jeder andere Dienst ist ein unsittliches, und wenn der Mensch Zwang erleidet ein widerrechtliches Verhältniß. Der Fehler des jesuitischen Grundsatzes liegt nicht in einer falschen Auffassung des sittlichen Verhältnisses von Mittel und Zweck, sondern in der Verkennung der sittlichen Bedeutung der individuellen Ehre und Freiheit, welche an dem eigentlichen faulen Kerne des jesuitischen Systems: „Der Mensch sei in der Hand seines Vorgesetzten

Digitized by Google

wie ein Leichnam" — zu Tage kommt. Der Mensch welcher ist „wie ein Leichnam", ist allerdings nur Mittel, ohne eignen Zweck, ohne eignen Werth; ihn „wie einen Leichnam" zu benutzen oder auch ihn vollends zum wirklichen Leichnam zu machen, würde ihm, wenn damit einem Zwecke derer die überhaupt Zwecke haben (d. h. der „Vorgesetzten") gedient wäre, erst eine gewisse höhere Bedeutung geben. In diesem Grundsatze ist die jesuitische Moral zum absoluten Systeme der Unsittlichkeit, ihre Erziehung zur systematischen Seelenmörderei geworden. Der Jesuitismus braucht nicht schlechte Mittel für gute Zwecke, denn schlechte d. i. unwirksame Mittel braucht er nie und gute Zwecke hat er nie. Seine Zwecke sind schlecht weil sie unfähig sind sich dem wahren Endzwecke unterordnen zu lassen, seine Mittel sind bös weil sie es sind die, indem sie dem Endzwecke widerstreiten, die sittliche Untauglichkeit der Zwecke bedingen. Denn Zwecke welche sich nur durch böse Mittel erreichen lassen, sind schon darum schlechte Zwecke. Sie verletzen den Endzweck, indem sie ihm dienen wollen oder zu dienen vorgeben.

3. Das worin sich die Herrschaft unserer Zwecke

Digitized by Google

über unsere Mittel geltend macht, ist für uns recht. Ein Recht ist die Herrschaft eines bestimmten von uns gehegten Zweckes über seine bestimmten Mittel. Die Herrschaft meiner bestimmten Zwecke über meine bestimmten Mittel bildet meine bestimmten persönlichen Rechte. Die Herrschaft der Zweckhaftigkeit über die Mittelhaftigkeit überhaupt ist Rechtmäßigkeit. Die Herrschaft des Endzweckes über seine gesammten Mittel ist absolutes Recht, — das Recht im allgemeingiltigen Sinne des Wortes, — das Recht welches sich vollständig der Sittlichkeit untergeordnet hat.

So lange diese Unterordnung noch nicht vollbracht wurde, ist das Recht unvollkommenes Recht, und insofern es sich doch als allgemeingiltiges behaupten will, falsches Recht. Wenn mein Zweck sich nicht dem Endzweck unterordnet, widerspricht er den Zwecken der Anderen; so steht mein Recht wenn es sich nicht den Forderungen der Sittlichkeit unterordnet, in Widerspruch mit den Rechten der Anderen und ist schlechtes Recht. Was dann für mich Recht, ist für Andere Unrecht. Wäre dagegen die Unterordnung aller persönlichen Zwecke unter den Endzweck gelungen,

Digitized by Google

was die Aufgabe der Weisheit und Tugend ist, so würde durch die Harmonie aller persönlichen Rechte die allgemeine Gerechtigkeit hergestellt, welche die einzig wahre Rechtsgleichheit ist. Diese nämlich ist nicht Gleichheit der Rechte, sondern gleiche Anerkennung aller Rechte, insofern sich alle durch die Unterordnung aller Zwecke unter den Endzweck dem absoluten Rechte unterordnen. Soweit diese Unterordnung gelungen ist, soweit ist ein wahrer Rechtszustand hergestellt.

So hat sich uns das Gebiet der Sittlichkeit in das des Guten, das der Moralität und das des Rechtes eingetheilt; es muß nun noch das Verhältniß der besonderen Gebiete zu dem allgemeinen näher bezeichnet werden.

In der Bestimmung des Guten ist die Natur des Zweckes bestimmt. Das Gute bildet hiermit den Inhalt der Sittlichkeit und kehrt darum in den Forderungen der Ehre und Gerechtigkeit wieder. Der Zweck welcher mein Zweck sein soll, muß ein guter Zweck, der Zweck welcher zur Herrschaft kommen soll, ein guter Zweck sein.

In den Bestimmungen der Moralität und des

Digitized by Google

Rechtes ist die Art wie der Zweck ins Leben treten soll bestimmt. Und zwar geschieht diese Bestimmung innerlich durch die Moral, indem ich den Zweck als meinen eignen haben soll, — äußerlich durch das Recht, indem der Zweck zur allgemeinen Anerkennung, zur Giltigkeit und dadurch zur Herrschaft kommen soll. Es ist mithin die Moral die innere, das Recht die äußere Form der Sittlichkeit. Und es ist das Gute, als der Inhalt der Sittlichkeit überhaupt, der Inhalt sowohl der Moral als des Rechtes.

Das Gute ist demnach, insofern es Inhalt der Moral ist, von der innern Form beherrscht, — innerlich bestimmt und äußerlich unbestimmt; insofern es Inhalt des Rechts ist, von der äußeren Form beherrscht, — äußerlich bestimmt und innerlich unbestimmt. In erster Beziehung ist es einfach bestimmt, ist also einfach das Gute. In letzter Beziehung ist sein Bestimmtsein vielfach; es spaltet sich also in die vielfachen Güter des Lebens, welche durch die Art ihres Bestimmtseins der Einheit untergeordnet werden sollen.

Da endlich die Tugend die Kraft des Guten oder zum Guten ist, so muß auch sie nach den beiden

Digitized by Google

Formen desselben näher bestimmt werden. Als Kraft des moralisch bestimmten Guten ist sie die Ehre, als Kraft des rechtlich bestimmten Guten die Gerechtigkeit. Ehre und Gerechtigkeit sind mithin die beiden Grundformen der Tugend. Nur beide vereint können ein wahrhaft sittliches Leben herstellen. Im Mittelalter suchte sich die Ehre auf Kosten der Gerechtigkeit geltend zu machen. Der einseitige Gegensatz der mittelalterlichen Gesellschaft — der Communismus — leidet an dem entgegengesetzten sittlichen Fehler, indem er die Gerechtigkeit auf Kosten der Ehre zu verwirklichen sucht. Aber in der äußersten Einseitigkeit schlägt jeder sittliche Versuch in sein Gegentheil um.

Aus allem Vorigen ergibt sich daß ohne Sittlichkeit die individuelle Wesenhaftigkeit — die Persönlichkeit — sich nicht erhalten kann. Persönliches Leben ist seiner Natur nach sittliches Leben. Die Herrschaft der Sittlichkeit ist für den Einzelnen die Behauptung, Sicherung, Erweiterung des persönlichen Lebens; Verläugnung der Sittlichkeit soviel als Verläugnung der Persönlichkeit — mittelbare oder unmittelbare Prostitution.

Digitized by Google

Der Wille mein Wesen zu behaupten schließt also den Willen der Sittlichkeit ganz im Allgemeinen in sich, — der Wille mein Wesen zu behaupten ist sittlich von Natur aus. Aber dieser Wille ist damit daß ich ein wollendes Wesen bin, unmittelbar gegeben und ist daher nothwendig allen wollenden Wesen gemein. Deßhalb ist er der Wille in der Form des ganz allgemein herrschenden Wollens, — der Wille nach der Regel des Wollens für jedes Bewußtsein.

Die Unterordnung des einzelnen Willensantriebes unter die allgemeingiltige Regel des Wollens, die Herrschaft der Methode im Wollen, ist das Sollen. Was ein Jeder im Voraus ganz im Allgemeinen, im Voraus für jeden Fall ohne Ausnahme will, weil es mit dem Wollen überhaupt gegeben ist, das fordert der Bewußte von sich selbst sowie er sich nur irgend einen einzelnen Fall vorstellt, noch ehe er durch die Wirklichkeit dieses Falles zum besonderen Willensantriebe gekommen ist. Das Sollen ist nichts als die logische Unterordnung des besonderen Willensantriebes, vor seiner Wirklichkeit, unter die allgemeingiltige Regel des Wollens überhaupt. Das

Digitized by Google

Sollen ist das von der natürlichen Logik des Gedankens, der im Zwecke den Willen anregt, durchdrungene Wollen.

Der Wille zur Sittlichkeit tritt also im bewußten Wesen als ein Wollen nach der Regel, als ein methodisches Wollen auf, und das innere Gebundensein des Willens an die Sittlichkeit, daß er als persönlicher Wille nur sittlicher Wille sein kann, — also die innere Methodik des persönlichen Willens, ist die Pflicht. Diese Methodik macht den Willen zum guten, zum tugendhaften Willen, sodaß man die Tugend als die Kraft des Guten, nun auch als die Herrschaft der Pflicht definiren kann.

Nach dem Inhalte der Sittlichkeit gebietet die Pflicht das Gute, nach den Formen der Sittlichkeit gebietet sie Ehre und Gerechtigkeit. Sie ist also theils Ehrenpflicht theils Rechtspflicht. Es ist aber noch ein anderer Unterschied zu beachten. Die Gerechtigkeit, welche der sittliche Mensch innerlich von sich selbst fordert, soll im Rechte äußerlich zur Herrschaft kommen. Innerlich gefordert ist sie freiwillige Tugend, äußerlich gefordert ist sie erzwungene Unterordnung unter das Recht. Auf diese Weise ist die Pflicht theils

Digitized by Google

Tugendpflicht, theils Zwangspflicht (Rechtspflicht im äußerlichen Sinne), innerliche Verbindlichkeit und äußerliche Verbindlichkeit zur Sittlichkeit, von denen die erste allgemein, die letzte aber nur in einer bestimmten Sphäre des Lebens gilt.

---

5. Capitel.

Weitere Bestimmungen auf dem Gebiete des Rechtes: Rechtsgemeinschaft, öffentliches Recht, persönliches Recht, positives Recht, natürliches Recht. Das Urrecht. Solidarität dieses letzten.

Mein Zweck hat zunächst nur für mich unbedingte Giltigkeit und seine Herrschaft ist mein Recht. Gilt aber der Zweck als solcher nur für mich, d. h. ist er nur mein Zweck und lasse darum auch nur ich ihn als Zweck überhaupt gelten, so herrscht er als solcher nur über mich, und mein Recht ist dann mein Recht an mich selbst, und kann keine weitere Bedeutung haben als daß es die bloße subjective Anlage zum Rechtsverhältniß, d. h. die Rechtsfähigkeit ist. Erst wenn es mir gelingt meinen Zweck auch bei Anderen zur Geltung und durch die Geltung zur

Digitized by Google

Herrschaft zu bringen, wird mein Recht ein Recht an Andere, mit denen ich dadurch in ein Rechtsverhältniß trete. Dazu gehört aber ganz ausdrücklich daß mein Zweck entweder wirklich unmittelbar Zweck der Anderen geworden ist, indem sie ihn adoptirt haben, oder daß sie ihn mittelbar als den bloß meinigen anerkennen, der aber bei ihnen darum zur Geltung gekommen ist, weil sie sich in einem höheren und allgemeineren Zwecke mit mir vereinigen, welchem sich jener unterordnet. Bringe ich dagegen meinen Zweck durch Gewalt zur Herrschaft, so erkennen ihn die Anderen nicht als Zweck sondern nur als Ursache einer Wirkung, als Grund des auf sie ausgeübten Zwanges, als den Willen einer fremden Gewalt an, und ich trete in kein Rechtsverhältniß mit ihnen.

Ein Rechtsverhältniß ist daher durchaus und schlechterdings nur denkbar unter der Voraussetzung einer bestehenden Zweckgemeinschaft, und ist mithin entweder selbst unmittelbar Rechtsgemeinschaft, oder setzt Rechtsgemeinschaft auf allgemeinerem Boden voraus. Der Grundsatz: „Gewalt begründet Recht“ (ubi vis ibi jus) hat daher nur dann einen Sinn, wenn die „Gewalt“ den Verstand der Anderen be-

Digitized by Google

fangen hält, und das mit diesem Grundsatz begründete sogenannte „Recht des Stärkern“ stützt sich nicht auf die Schwäche sondern auf den Unverstand der Anderen. Es bedurfte daher auch der Naivetät eines Pinsels wie der Herr von Haller, um im Ernste jenen Grundsatz wieder unserer Zeit als politisches Princip auftischen zu wollen.

Gelingt es einer ganzen Gesellschaft von Menschen sich über ihre sämmtlichen oder doch hauptsächlichsten Zwecke zu verständigen, so sind diese Menschen mit einander in ein gemeinsames Rechtsverhältniß getreten, welches eine Rechtsgemeinschaft unter der Herrschaft eines obersten Zweckes geworden ist.*)

---

*) Wir haben später hier eine wichtige Erörterung anzuknüpfen. Nicht der Vertrag gründet die Gesellschaft und den Staat, sondern die Gemeinschaft der Zwecke thut es, aus der die Rechtsgemeinschaft hervorgeht. Jeder Vertrag fordert Einstimmigkeit aller Theilhaber um geschlossen zu werden, welche bei dem sogenannten Contrat social, dem allgemeinen politischen Gesellschaftsvertrage niemals vorausgesetzt werden kann. Rousseau und seine Nachfolger haben nie die Schwierigkeit lösen können, wie beim Abschluß des Gesellschaftsvertrages die Minoritäten dazu kommen sich den Majoritäten fügen zu müssen, und eben so wenig begreift man die Macht welche die Menschen zusammen-

Digitized by Google

Soweit die Sphäre dieser Rechtsgemeinschaft reicht, soweit gilt für alle Glieder der Gesellschaft ein gemeinsames Recht als öffentliches Recht. Ist der oberste Zweck der Gesellschaft der allgemeinmenschliche Endzweck geworden, so erstreckt sich die Rechtsgemeinschaft über das gesammte Leben der Gesellschaftsmitglieder. Demnach sollte ihnen ihr gesammtes Recht öffentliches gemeinsames geworden und in diesem alles persönliche Recht enthalten sein. Und wäre die Wirklichkeit dann noch in Widerspruch mit der Theorie und hinter dieser zurückgeblieben, so könnte der Grund

---

hält und die Minoritäten oft noch geduldig sein läßt nachdem sie längst Majoritäten geworden, wenn der Vertrag schon hundertmal gebrochen worden wäre. Und wo wäre der Staat in welchem er nicht täglich gebrochen werden würde? — die Macht welche die Menschen zusammenhält, ist aber nicht der Vertrag, sondern die Gemeinschaft der Zwecke aus der die Rechtsgemeinschaft hervorgeht. Soweit diese letzte reicht soweit reicht wahres politisches Leben, soweit hat sich der Staat durchgebildet. Wenn im Staate die Minoritäten geduldig sind und selbst Majoritäten sich unterdrücken lassen, so geschieht dies nur weil der Zweck der sie in der Gemeinschaft mit dem Unterdrücker erhält, das Uebergewicht über die Separatzwecke hat. Wir kommen hierauf zurück.

Digitized by Google

nur in der mangelhaften Einsicht in den Organismus menschlicher Zwecke liegen; denn in der Theorie wäre im Allgemeinen das persönliche Interesse öffentliches, das öffentliche Interesse persönliches geworden, und es bliebe nur der praktischen Weisheit überlassen dies im Einzelnen geltend zu machen.

Die Feststellung der in einer Rechtsgemeinschaft geltenden Rechtsbestimmungen geschieht durch das Gesetz. Die Gesammtheit der Bestimmungen welche durch die Gesetzgebung in der Rechtsgemeinschaft angenommen worden sind, bildet das positive Recht derselben.

Wo sich in einer Rechtsgemeinschaft der allgemeinmenschliche Endzweck zur Herrschaft erhoben, welcher in der Entwickelung der allgemeinen Menschennatur durch die Entwickelung der Individualitäten besteht, da kann auf der Stufe klarer Einsicht in das menschliche Leben das positive Recht nichts Anderes sein wollen, als die Gesammtheit der Bestimmungen zur Sicherstellung der freien Entwickelung aller Individualitäten. Es ist dies das positive Recht als verwirklichte Gerechtigkeit, durch welche jedem Individuum wahrhaft gleiches

Digitized by Google

Recht wird. Wo das positive Recht in Wirklichkeit nichts mehr und nichts minder enthielte als diese Bestimmungen, da wäre seine Spaltung in die Bestimmungen welche die Gesellschaft und die welche den Einzelnen, — in die welche das Ganze und die welche den Theil betreffen, aufgehoben: es verschwände der Unterschied zwischen positivem öffentlichen und positivem persönlichen Rechte. Das öffentliche würde alle Interessen befriedigen; und beide, die Gesellschaft wie ich selbst, würden gleicher Weise gewinnen, wenn ich z. B. mein Haus nicht mehr besäße weil ich es gekauft oder mir gebaut hätte, sondern weil mir in der Gesellschaft ein Haus zukommt.

Diese Entwickelungsstufe muß erreicht werden. Unterdessen so lange sie nicht erreicht ist, gelten die persönlichen Zwecke, als der Entwickelung des Individuums dienlich, an und für sich als gute Zwecke, die persönlichen Rechte also auch an und für sich als gute Rechte. Erst wenn das Individuum seine Interessen selbst mißversteht und sie damit in eclatanten Widerspruch mit dem allgemeinen Interesse setzt, wird sein Recht als schlechtes Recht geachtet. An und für sich also hat in unserem provisorischen Zustande

Digitized by Google

das positive persönliche Recht noch den ihm nöthigen Schutz des positiven öffentlichen, der sich erst dann ihm entzieht wenn das allgemeine Interesse es erfordert. Setzt man voraus daß das allgemeine Interesse wohl verstanden wird, so ist es das der Sittlichkeit. Es sichert also jetzt noch an und für sich das positive öffentliche Recht den ganzen persönlichen Rechtszustand, als anerkannten Privatrechtsstand, für alle Individuen ohne Ausnahme, solange nicht in einer oder allen Beziehungen dessen Unsittlichkeit erkannt wird. Diese Erkenntniß sollte dem unsittlichen Privatrechtsstande den Schutz des öffentlichen Rechtes nicht nur entziehen, sondern es sollte der erste überhaupt durch das letzte beseitigt werden. Und würde mit fortschreitender Einsicht endlich der Privatrechtsstand überhaupt, — die ganze Prätention der Rechtsgiltigkeit des auf dem Privatwege erworbenen Besitzes — als unsittlich erkannt, so wäre eben der Punkt eingetreten wo das ganze Privatrecht vom öffentlichen beseitigt werden muß. Wollte das öffentliche Recht den unsittlichen Privatrechtsstand dennoch schützen, so würde es selbst unsittlich. Das vorgebliche öffentliche Recht würde sich als öffentliches Un-

Digitized by Google

recht erweisen, und Alle welche zur Einsicht dieses Zustandes gekommen wären, wären damit ihrer Rechtspflicht entbunden und hätten die umgekehrte Pflicht der Empörung gegen das falsche Recht erhalten.

Falsches Recht ist das öffentliche Recht auch dann schon wenn es nicht auf dem Boden der Rechtsgemeinschaft steht; denn es ist dann nichts als fälschlich zum öffentlichen Ansehen gelangtes Privatrecht, — Gewalt die sich zum Recht aufgeworfen, Rechtsusurpation. Der welcher ein solches falsches öffentliches Recht ausübt und handhabt, ist ein Tyrann im antiken Sinne des Wortes. Es ist möglich daß die, welche zur Bildung eines solchen falschen Rechtes nicht mit beigetragen haben, hinterher sich dessen Bestimmungen gefallen lassen; — immer aber kann sich ein usurpirtes Recht nur bei der Dummheit im Rufe des Rechtes erhalten, für den Verstand ist es nichts als systematisirte Gewalt. Dieses specielle Verhältniß alles falschen Rechtes zum Unverstand begründet eine Art von Pietät der Bevorrechteten und Tyrannen gegen die Dummheit der Anderen, und ihre consequente Abneigung gegen alle Volksbildung.

Im befriedigenden Zustande sollte das öffentliche

Digitized by Google

positive Recht die allgemeine Rechtsquelle für alle Güter sein. Wo aber dies nicht der Fall ist, muß das Rechtsbedürfniß sich zur Urquelle alles Rechtes — dem Ausspruche der Sittlichkeit wenden, welcher entscheidet was überhaupt giltige Zwecke sind, was überhaupt Recht sein kann und Recht sein soll. Und überhaupt in jedem Falle, in welchem der Einzelne sein aus dem sittlichen Verhältniß wohlerkanntes Recht vom positiven Rechte nicht geschützt sieht, appellirt er an das Urrecht, und leitet aus diesem sein Recht als sein angebornes, natürliches, unveräußerliches Menschenrecht ab.

Das Recht haben wir gesehen ist die Herrschaft des Zweckes über das Mittel. Gibt es also einen Urzweck, d. h. einen Zweck welcher von jedem anderen Zwecke vorausgesetzt werden muß, so ist dessen Herrschaft über seine Mittel das Urrecht, welches von jedem anderen Rechte vorausgesetzt werden muß. Wir haben gefunden daß der Endzweck des Menschen die Darstellung der allgemeinen Menschennatur durch die Entwickelung der Individualitäten ist. Es ist aber diese Menschennatur für jeden Einzelnen nur die welche er als abstracte Gattungsnatur, als normale Indivi-

Digitized by Google

dualität und als allgemeine Menschenmöglichkeit (als subjectives und objectives Culturziel) in sich selbst findet und durch sein Verständniß der Anderen auch in diesen anerkannt, immer aber nur in seinem Bewußtsein hat. Für den Einzelnen gibt es also keine allgemeine Menschennatur, außer insofern er ein bewußtes Individuum ist. Der Endzweck wie er ihn für sich selbst fassen muß ist der, die Menschennatur durch die Entwickelung seiner Individualität darstellen zu helfen. Dieser Endzweck setzt also den Zweck, ein bewußtes und sich nach seiner eignen individuellen Maßgabe entwickelndes Individuum zu sein voraus, — setzt den Zweck voraus sich selbst für sich selbst Zweck zu sein. Dieser Zweck ist der Urzweck oder Anfangszweck, ohne welchen der Endzweck nicht gedacht werden kann. Die Herrschaft dieses Zweckes ist das Urrecht, das Recht ein individuelles Wesen zu sein, das Recht sich selbst zum eignen Zwecke zu haben. Es ist in der That das natürliche Recht, denn es ist die Voraussetzung der ganzen sittlichen Weltordnung. Wie jener Zweck weder den Inhalt noch die Form der Sittlichkeit betrifft sondern ihre Möglichkeit, so betrifft auch das Urrecht die Möglichkeit

Digitized by Google

des Rechtes, die Rechtsfähigkeit. Das Urrecht ist das Recht zum Recht; und wenn die Wirkung des Rechtes, wie wir bald näher sehen werden, den Besitz sichert, so muß die Wirkung des Urrechtes den Besitz alles dessen sichern was überhaupt Recht ist und als Recht gelten muß.

Es ist richtig daß ich dieses Recht unmittelbar durch mein bloßes Bewußtsein habe, bloß weil ich es erkenne und in Anspruch nehme. Frage ich aber an wen ich es habe, wer der ist welcher mich als meinen Zweck zugleich zu seinem Zwecke gemacht hat, — mit anderen Worten: wer der ist welcher den Zweck hat, daß ich mich selbst zu meinem Zwecke haben soll, — so ist die Antwort: ich selbst bin dieser. Das Urrecht ist zunächst mein Recht auf mich selbst an mich selbst. — Nachher aber ist es allerdings sogleich mein Recht an jeden anderen Menschen der zum Bewußtsein seines Menschseins und damit zur Idee der sittlichen Gemeinschaft gekommen ist. Geltend machen kann ich mein Urrecht bei diesen Anderen so wenig wie bei mir selbst, denn es gilt von sich selbst; und die bei denen es nicht gilt, kann ich vielleicht zu einer Stufe des Bewußtseins erheben auf der es von selbst

Digitized by Google

geltend wird. Wollen sie es aber nicht gelten lassen, so habe ich kein Rechtsmittel gegen sie; denn ich stehe mit ihnen — da sie mein Recht zum Rechte bestreiten — in gar keinem Rechtsverhältniß, sondern habe nur Gewalt mit Gewalt zu vertreiben bis ich sie vielleicht durch den Schaden zum Nachdenken bringe.

Für alle bewußten Menschen allerdings ist das Urrecht solidarisch, d. h. das Urrecht eines Jeden an sich selbst ist sein Urrecht an jeden Anderen, an Alle; — das Urrecht eines Jeden steht unter dem Schutze Aller. Diese Solidarität aber ist keine unmittelbare, das heißt sie liegt nicht in einer unmittelbaren Gemeinschaft des Anfangszweckes, sondern in der des Endzweckes, durch den erst die des Anfangszweckes vermittelt wird. Der Endzweck: daß die Menschennatur durch die Entwickelung der Individualitäten verwirklicht werden soll, — hat für Jeden die gleiche subjective Form: daß dies im eignen individuellen Lebenslaufe nach eigner Maßgabe, also durch die Entwickelung der eignen Individualität geschehe, — und für Jeden die gleiche objective Form: daß es durch die individuelle Entwickelung Aller geschehe, daß der eigne Maßstab eines Jeden geachtet sei, daß

Digitized by Google

der Anfangszweck eines Jeden als der Ausgangspunkt für sein ganzes sittliches Leben, für seinen ganzen Antheil an der Erreichung des Endzweckes, als Zweck für Alle gelte, — endlich daß demnach das Urrecht eines Jeden ein Recht an Alle, dessen Schutz eine Angelegenheit Aller sei.

Aus der inneren Verbindung des Anfangszweckes und Endzweckes ergibt sich also mit Nothwendigkeit die Solidarität des Urrechtes und die Solidarität der Persönlichkeit. Es wird daraus auch die der Freiheit folgen.

Durch diese Solidarität aber erweitert sich das Urrecht. War es anfänglich nur das Recht sich sein eigner Zweck zu sein, so ist es nun zu dem Rechte geworden von den Anderen in dieser Berechtigung anerkannt und geschützt zu werden. Dieses zweite Verhältniß als weitere Entwickelung vermittelt die Ableitung der allgemeinen Menschenrechte aus dem Urrecht und die ganze Organisation der Politik als äußerer sittlicher Weltordnung aus einem einzigen Punkte heraus.*)

---

*) Stahl hat also nicht recht, wenn er sagt: „Der Mensch,

Digitized by Google

6. Capitel.

Die Unveräußerlichkeit des Urrechtes und seines Gebrauches. Die Sklaverei und die Rechtsgleichheit. Die Emancipation und die Empörung. Die Reform, die Revolution und Reaction, die Rebellion und die Contrerevolution.

Das Urrecht selbst ist unveräußerlich weil es nicht veräußert werden kann, seine Geltendmachung in den allgemeinen Menschenrechten ist unveräußerlich weil sie nicht veräußert werden soll, indem in jenem Nichtkönnen dieses Nichtsollen von selbst als Gebot enthalten ist.

Wenn ich ein Recht veräußere so geschieht dies in Folge der Uebereinstimmung meines Willens mit dem Willen eines Anderen. Diese Uebereinstimmung zweier Willen zu einer Rechtsveränderung bildet den Vertrag. Verschenke ich z. B. etwas, so ist es mein Wille den in dem Dinge liegenden Zweck als meinen Zweck aufzugeben wenn der Andere ihn aufnimmt, der Wille des Anderen aber ihn aufzunehmen wenn

---

isolirt denkend, ist nur zu isolirten Handlungen aufgefordert, kein Zustand in den er zugleich mit mehreren gehörte, kann sich ihm als Vorschrift oder Sanction kund geben." Philos. des Rechts I, S. 98.

Digitized by Google

ich ihn aufgebe. Durch den so geschlossenen Vertrag bin ich gebunden; denn wenn ich später mein Recht, dessen Form ich nur getauscht habe, wieder in der früheren Form haben wollte, bedürfte es zu dem neuen Formtausche abermals der Uebereinstimmung der beiden Willen. In jedem Falle ist der Wechsel darum rechtsgiltig und rechtsbeständig, weil er nur eine Entäußerung eines bestimmten Rechtes, d. h. einer bestimmten Form des Rechtes, nicht aber eine Veräußerung aus meinem gesammten Rechtsschatze, noch weniger eine Entäußerung meines absoluten Rechtes oder meiner Rechtsfähigkeit ist. Ueberließe ich aber mein Recht auf mich selbst einem Anderen, so entäußerte ich mich damit nicht nur des Rechtes überhaupt sondern selbst der Rechtsfähigkeit. Dies aber wäre seiner Natur nach gar keine Rechtshandlung mehr, weil sich, wenn auch mit meinem Willen, mein Wille darin verloren hätte. Mein Wille hätte einen Selbstmord begangen, und die Sache wäre abgemacht, wenn nur mein Wille, wenigstens so lange ich lebe, nicht unsterblich wäre. Die Rechtsentäußerung ist also nur eine Suspension des Rechtsverhältnisses überhaupt, welche von selbst ein Ende

Digitized by Google

hat sowie mein Wille wieder auferfteht. Der Andere aber welcher an meiner Rechtsunfähigkeit und Rechtlosigkeit ein Interesse hätte, könnte mich auch daran auf keine Weise hindern, weil die Restitution die ich mit mir vornehme ein innerer moralischer Act ist, der sich jedem äußeren Hinderniß entzieht. In diesem Sinn ist nun freilich die Unveräußerlichkeit des Urrechtes allgemein anerkannt; streitig aber ist die Frage nach der „Beschränkbarkeit der Urrechte oder unveräußerlichen Menschenrechte", d. h. nach der Beschränkbarkeit jedes bestimmten Gebrauches der vom Urrecht gemacht werden kann.

„Das Urrecht selbst," — hat man gesagt, — „kann nicht aufgegeben werden, wohl aber jeder bestimmte Gebrauch desselben, so lange nur es selbst stehen bleibt." Die innere Freiheit meiner Persönlichkeit kann ich nicht aufgeben — soll das heißen — weil mein Wille, auch wenn ich einen Selbstmord an ihm begehen wollte, jeden Augenblick wieder auferstehen kann. Ich kann aber auf jeden einzelnen bestimmten Gebrauch meines Willens freiwillig verzichten, weil in dieser Verzichtung mein Wille noch enthalten ist. Ich verliere durch solche Verzichtung

Digitized by Google

zwar einzelne Rechte die sich unmittelbar aus dem Urrechte ergeben, ich verliere aber nicht die Rechtsfähigkeit, in der das Urrecht selbst besteht. Wenn von gänzlicher Unbeschränktheit der Urrechte gesprochen werde — ist gesagt worden — so verwechsle man Rechtlosigkeit mit Rechtsunfähigkeit. Der Sklave sei nicht rechtsunfähig, denn er könne mit seinem Herren einen Freilassungsvertrag abschließen. So gut man sich verbindlich machen könne zu wollen was ein Anderer wolle, so gut könne man sich auch verbindlich machen Alles zu thun und zu leiden was ein Anderer wolle. Mit dem Beweise daß die Rechtsfähigkeit etwas Unverlierbares sei, werde daher für die wirkliche Unveräußerlichkeit der angebornen Rechte selbst nicht viel gewonnen.*)

Aber mit dieser ganzen Erörterung bleibt man auf der Oberfläche. Etwas näher kommt man der Wahrheit wenn man sagt daß die Veräußerung des ganzen Gebrauches eines Rechtes die Veräußerung des Rechtes selbst sei. Mein Recht nämlich ist die

*) Diese rechtsphilosophischen Ansichten werden noch im Staatslexikon von Rottek und Welker in einem Artikel von P. Pfizer geäußert.

Digitized by Google

Herrschaft meines Zweckes, und wenn ich meinen Zweck gar nicht mehr realisiren will, ist er nicht mehr herrschend weil er gar nicht mehr vorhanden ist. Aber gerade von diesem Punkt aus beurtheilt sich die ganze Frage.

Mein Recht ist die Herrschaft meines Zweckes, — mein Urrecht also die Herrschaft meines Anfangs- oder Urzweckes, welcher der ist für mich selbst mein eigner Zweck zu sein. Ich selbst aber der ich mein eigner Zweck bin, bin zugleich der welcher den Endzweck hegt, und indem ich selbst mich zum Anfangs- oder Urzweck habe, habe ich zugleich meinen Endzweck mit zu meinem Anfangs- oder Urzwecke.*) Der An-

*) Man möchte hier vielleicht einwenden daß damit jeder Zweck ohne Ausnahme als unmittelbarer Inhalt des Urzweckes und jedes Recht als unveräußerliches Menschenrecht behauptet werden könnte. Sofern der einzelne Zweck wirklich unmittelbar ein unerläßlicher Theil des Endzweckes ist, hat man mit dieser Meinung auch vollkommen recht. Die Rechte welche unmittelbar aus dem Endzwecke folgen, sind mit dem Endzwecke selbst im Urrechte inbegriffen, fließen aus ihm und sind in der That unveräußerliche Menschenrechte. So das Recht auf Nahrung, Wohnung, Kleidung, die Mittel der Erziehung und Bildung, wo diese Mittel des Lebens und der Entwickelung irgendwie

Digitized by Google

fangszweck also schließt den Endzweck, der Urzweck den allgemeinen menschlichen Zweck — wie und soweit er in mir als einem einzelnen Individuum vorhanden sein kann — in sich. Der Gebrauch meines Rechtes ist die Verwirklichung meines Zweckes. Die Verzichtung auf die ganze Verwirklichung ist die Verzichtung auf den ganzen Zweck, die Verzichtung auf einen Theil der Verwirklichung die Verzichtung auf einen Theil des Zweckes, also die Verzichtung auf einen einzelnen besonderen Gebrauch meines Rechtes die auf einen Theil dieses Rechtes selbst. Das Urrecht aber, als Herrschaft des Anfangszweckes der den Endzweck in sich schließt, ist die Herrschaft des absolutgiltigen Zweckes. Die Verzichtung

der Gesellschaft zur Disposition stehen, was hier vorausgesetzt werden muß. Die Zwecke dagegen welche nicht im Endzweck eingeschlossen sind, z. B. einen Palast zu bewohnen, sich mit Gold und Juwelen zu schmücken, können auch nicht als Rechte im Urrecht liegen; denn nur den Endzweck zu haben ist sittliche Forderung, ist im sittlichen Willen an und für sich, ist also mit in mir selbst als meinem eignen Zweck enthalten. Wenn ich mich selbst will, will ich mich nach der sittlichen Natur meines Willens mit dem Endzwecke, der also als absolutgiltiger Zweck auch mit im Anfangszwecke liegt.

Digitized by Google

auf einen bestimmten Gebrauch meines Urrechtes wäre also die auf einen Theil meines absolutgiltigen Zweckes. Mit dieser Verzichtung aber hörte der Urzweck auf absolutgiltiger Zweck zu sein. Ich wäre ihm untreu geworden und damit der Sittlichkeit und dem ganzen Boden des Rechtes.

Habe ich den vollen, den ungeschmälerten Gebrauch meines Urrechtes noch nicht gewollt, so habe ich das Urrecht selbst noch nicht gewollt, habe mich noch gar nicht auf dem eigentlichen Grund und Boden des Rechtes und der Sittlichkeit festgestellt. Habe ich freiwillig auf den vollen, den ungeschmälerten Gebrauch meines Urrechtes verzichtet, so habe ich freiwillig den Boden des Rechtes und der Sittlichkeit überhaupt verlassen. Es gibt dann für mich kein Gutes mehr weil ich den Endzweck aufgegeben habe, es gibt keine Ehre und kein Recht mehr weil ich den Endzweck aufgegeben habe. Und was mir noch als Gutes, als Ehre und als Recht erscheinen mag, erscheint mir eben nur als solches ohne es wahrhaft zu sein.

Der Grundsatz mithin daß die theilweise oder zeit- [illegible] anderem Sinn also ebenfalls theilweise) Ent-

Digitized by Google

äußerung des Gebrauches eines Rechtes nicht eine Entäußerung dieses Rechtes selbst sei, kann nicht auf das Urrecht angewandt werden. In meinem Hause kann ich einen Fremden wohnen lassen ohne daß das Haus aufhört mein Haus zu sein; in meinem Wesen kann ich auch nicht theilweis und zeitweis einen fremden Willen als fremden dulden, ohne damit meinen Willen überhaupt zu entäußern. Ich muß vielmehr den fremden Willen als den meinigen adoptiren. Ist aber die Entäußerung des Willens überhaupt aus natürlichen Gründen unmöglich, so ist die theilweise und zeitweise Duldung des fremden Willens als eines fremden aus sittlichen Gründen unzulässig. Das Urrecht selbst ist unveräußerlich weil es nicht veräußert werden kann, der Gebrauch desselben, auch der theilweise, ist unveräußerlich weil er nicht veräußert werden darf. Was aber aus sittlichen Gründen nicht geschehen darf, auf das kann es kein Recht geben, weil ein solches Recht ein Unrecht wäre. Ein Recht kann ich einem Anderen über mich einräumen aber nicht ein Unrecht. Habe ich letzteres doch gethan, so konnte es nur aus Thorheit geschehen. Die Verbindlichkeit wird dann auch nur solange dauern wie die

Digitized by Google

Thorheit, und mit der Weisheit kommt mir die Freiheit von meiner Verbindlichkeit.

Ist es also auch wahr daß der Sklav eigentlich nicht absoluter Sklav ist weil er immer Mensch bleibt, ist es wahr daß das Sklavsein wenigstens in der Regel mehr ein auf unsittliche Weise ausgedehntes Dienstverhältniß ist, bei welchem auch im schlimmsten Falle noch eine Sphäre des freien Willens, wenn auch eine noch so unbedeutende, übrig bleibt, so ist und bleibt auch das theilweise Sklavsein ein widerrechtliches Verhältniß, und die Empörung des Sklaven — des ganzen oder halben, dies kommt in keinen Betracht — ist immer und ohne Ausnahme rechtmäßig. Der wahre Empörer gegen das Recht ist der welcher den Sklaven hat und nicht frei lassen will, — der wahre Empörer gegen das Recht ist überhaupt der welcher dem Anderen, wenn auch nur einen Theil seiner unveräußerlichen Rechte vorenthält, die als solche reclamirt werden.

In Bezug auf diese ganze Frage des unveräußerlichen Rechtes kann das Verhältniß vom öffentlichen Recht zum Privatrecht ein zweifaches sein. Es kann

Digitized by Google

die Sklaverei im Namen des Privatrechtes bestehen und das öffentliche Recht tritt mit der Emancipation gegen dasselbe auf, oder sie kann durch das positive öffentliche Recht bestehen — bedinge dies nun die Existenz von Staatssklaven oder sichere es nur den Besitz der Privatsklaven —, und es tritt dagegen das persönliche Rechtsbewußtsein der Einzelnen, d. i. der Unterdrückten und ihrer Freunde und Beschützer auf. Der letzte Weg ist der der Revolution, der erste der der Reform. Erledigt aber kann die Sklavenfrage in ihrer ganzen Ausdehnung — ihrer Ausdehnung auf alle theilweise Sklaverei wie sie in den modernen europäischen Staaten in der Dienstbarkeit der Armen und im eigentlichen Proletariat besteht — nur dadurch werden, daß das öffentliche Recht ganz unter die Herrschaft des letzten sittlichen Zweckes gestellt und damit die Freiheit eines Jeden zum ersten aller öffentlichen Interessen gemacht wird. Erledigt kann die Sklavenfrage in ihrer ganzen Ausdehnung nur dann werden, wenn der Unterschied zwischen Privatrecht und Staatsrecht verschwunden ist, indem Jeder den Gleichen unmittelbaren Antheil am Gesammtrechte der Rechtsgemeinschaft errungen hat.

Digitized by Google

Das Urrecht ist für Jeden das gleiche, und begründet dem Gesammtrechte gegenüber für Jeden die gleichen Rechtsansprüche, — nicht etwa nur die Ansprüche der Gleichheit vor dem Rechte sondern auch die der Gleichheit im Rechte. Die Gleichheit vor dem Rechte sichert allerdings vor der Gewaltthätigkeit des Privatlebens, aber nicht vor der oft schlimmeren des öffentlichen Lebens, nicht vor der des vorgeblichen Rechtes selbst. Sie wird einzig die Herrschaft dieser letzten stürzen helfen. Die Gleichheit vor dem Recht wird die Gleichheit im Rechte soweit sie schon im öffentlichen Recht sich geltend gemacht hat erhalten helfen, denn sie sichert überhaupt den Rechtsbestand für Jeden, und erklärt mindestens den unzweideutig betrügerischen Vertrag für ungiltig. Aber die Aufgabe bei Herstellung der Rechtsgleichheit ist vielmehr die Beseitigung der früher schon anerkannten privatrechtlich entstandenen oder zum Privatrecht gewordenen Rechtsungleichheiten, derjenigen Rechte deren Erwerbung sich der Rechtsaufsicht, wenigstens der Aufsicht des wahren Rechtes entzogen hat, und die durch bisherige unbestrittene Ausübung nicht eine wahre Giltigkeit erlangt haben können — weil

Digitized by Google

diese von der absoluten Sittlichkeit abhangt —, wohl aber eine scheinbare Giltigkeit erlangt haben. Die Beseitigung dieser Rechtsungleichheiten muß, soll sie ohne allgemeinen Rechtsbruch geschehen, durch die Reform des öffentlichen Rechtes und seine Ausbreitung bis zur gänzlichen Absorption des Privatrechtes bewirkt werden. Diese Reform hat den einfachen Grundsatz zu befolgen, daß in aller Umgestaltung und Entwickelung des Rechtes die Besitzergreifung und die Uebertragung mehr und mehr aufhören müssen Rechtsquelle zu sein, und daß an deren Stelle die Ableitung aller Rechte unmittelbar aus dem Urrecht treten muß. Dies ist die allmälige Absorption des Privatrechtes durch das wahre öffentliche Recht, welches letzte selbst sich damit in die Gemeinsamkeit des persönlichen umwandelt.

Dieser reformatorische Weg ist indessen nicht immer möglich, und es ist und bleibt das natürliche Recht jedes Einzelnen sich volle Anerkennung seiner gleichen Ansprüche an das Recht, vollständige Rechtsgleichheit nöthigenfalls mit Gewalt zu verschaffen. Ja so weit die Rechtsansprüche ihm wirklich als solche, nicht bloß als Gelüste einer günstigeren Lage

Digitized by Google

zum Bewußtsein gekommen sind, d. h. soweit er ihren Zusammenhang mit dem Urrechte der freien Persönlichkeit erkennt, ist es für ihn sogar Pflicht von seinem natürlichen Rechte gegen den bestehenden Unrechtszustand Gebrauch zu machen soweit immer seine Kräfte reichen. In der Entwickelung dieser Erkenntniß des Zusammenhanges aller einzelnen Rechte mit dem Urrecht entwickeln sich die Rechtsansprüche der Individuen, und bestimmen den Sinn welchen die Forderung der Rechtsgleichheit für jede bestimmte Zeit haben kann. Welchen Sinn sie aber haben soll — dies macht für jede Zeit den Kampf des Rechtsbewußtseins aus, und bestimmt den sittlichen Werth der kämpfenden Parteien und damit das relative Recht derselben. Die welche mehr fordern haben in diesem Kampfe unbedingt Recht gegen die welche weniger gewähren wollen, weil das Rechtsbewußtsein der ersten ein klareres, ihre Sittlichkeit eine entwickeltere ist. Es hat die Partei Recht gegen die andere, welche die Sphäre der Rechtsgleichheit erweitern und ihren Inhalt bereichern will.

Das heißt, richtig verstanden: die Revolution

Digitized by Google

hat Recht, die Reaction hat Unrecht; die Revolution ist rechtmäßig, die Reaction ist unrechtmäßig; — denn Revolution ist der Fortschritt der Rechtsgleichheit im Rechtsbewußtsein und in der Rechtsgiltigkeit, Reaction ist der Widerstand dagegen und der Rückschritt zur Ungleichheit*). Die Revolution ist ein schäumender Bach der sich aus der erweiterten Rechtsquelle ergießt, die Reaction eine gährende Pfütze deren Zusammenhang mit der Quelle vertrocknet ist. Die Revolution ist die Empörung des wahren Rechtes gegen das falsche, die Reaction der Widerstand des falschen Rechtes gegen das wahre. Die Pflicht aber gebietet Unterordnung unter das wahre und Empörung gegen das falsche Recht. Den li-

*) Aus der Rechtmäßigkeit der Revolution folgt nicht daß sie nicht in den meisten Fällen ein Unglück sein wird. Aber das wahre Unglück dabei ist dann daß sie nothwendig ist. Es gibt aber auch Revolutionen welche unblutig und fast friedlich vor sich gehen, wie die durch welche im Sommer vorigen Jahres im Kanton Waad die demokratische Partei zur Regierung gekommen ist. Sie sind unmittelbare unbestrittene Acte der Souveränetät, vor denen die Minoritäten von selbst verstummen. Aber freilich greifen Revolutionen um so weniger tief ein, je leichter sie vor sich gehen.

Digitized by Google

beralen Legalitätsmännern, welche an dieser Lehre von der Revolution Anstoß nehmen, können wir nicht verargen daß sie — wie der Ochs am Berge — da stillstehen wo das Ende ihrer Philosophie ist; und es ist auch natürlich daß sie dieses Ende für das Ende der Welt halten, denn

„Wo so ein Köpfchen keinen Ausweg sieht,
Stellt es sich gleich das Ende vor."

Aber die Welt hat kein Ende.

Das einzige Mittel die Revolution zu vermeiden, ist sie überflüssig zu machen, das heißt sie in die Reform umzuwandeln, deren allgemeinen Weg wir oben bezeichnet haben. Ist sie überflüssig so ist ihr Versuch nicht mehr rechtmäßig und sie selbst wird zur Rebellion. Rebellisch und revolutionär ist zweierlei. Die Rebellion ist die Revolution der Frivolität. Sie kann aber auch niemals gelingen, und hat hierin mit der Reaction ein Schicksal. Reaction und Rebellion sind gleicher Weise von Natur abortirend; ihre Wirkung zerfällt in sich selbst. Die gewaltsam sich empörende Reaction ist Contrerevolution. Sie schüttelt sogar den Schein des Rechtes ab und stützt sich auf ein umgekehrtes Ur-

Digitized by Google

recht, auf ein natürliches Recht zum Bösen. — Sie ist eine Mißgeburt auf dem Gebiete der Sittlichkeit.

---

7. Capitel.

Die Souverainetät, der Staat, die Gesetzgebung, die Rechtspflege, die bewaffnete Macht; das Staatsrecht und Völkerrecht, das Staatsrecht und Privatrecht.

Will eine Rechtsgemeinschaft ihren obersten Zweck bis zur Herrschaft über die gesammten Lebensinteressen ihrer Glieder bringen, so muß sie in dem Gesammtwillen der Glieder die Kraft finden den Zweck geltend zu machen und zu behaupten. Sie muß also den dem Zwecke entsprechenden Rechtszustand erstens feststellen, zweitens im Innern in Geltung erhalten, drittens nach Außen vertheidigen. Der Gesammtwille in diesen drei Beziehungen, mit der entsprechenden Gesammtkraft versehen, ist die Souverainetät der unter der Rechtsgemeinschaft stehenden Gesellschaft, die damit eine souveraine Gesellschaft, d. i. ein Staat wird. Die Feststellung, Erhaltung und Vertheidigung des Rechtszustandes, und man muß hinzufügen — seine me-

Digitized by Google

thodische Entwickelung und Fortbildung, sind die Functionen der Souverainetät.

Die Feststellung des Rechtszustandes und seine methodische Entwickelung und Fortbildung geschieht im Gesetz und durch die Gesetzgebung, die Erhaltung im Innern durch die Rechtspflege, die Vertheidigung nach Außen durch die bewaffnete Macht, welche im Kriege die äußere Rechtspflege handhabt, wenn man sich so ausdrücken will. Läßt man diese letzte Analogie gelten, so kann man auch die Functionen der Souverainetät in Gesetzgebung und Rechtspflege eintheilen. Die Gesetzgebung ist dann innere Gesetzgebung, welche die Staatsgesetze aufstellt, und äußere Gesetzgebung, welche Staatsverträge abschließt, — ein Theil der Diplomatie; auf gleiche Weise die Rechtspflege innere Rechtspflege durch die richterliche Gewalt, und äußere Rechtspflege durch einen andern Theil der Diplomatie und die bewaffnete Macht.

Die Gesammtheit der Bestimmungen welche durch die innere Gesetzgebung aufgestellt sind, bildet das innere oder eigentliche Staatsrecht, die Ge-

Digitized by Google

sammtheit der Bestimmungen zu denen die äußere Gesetzgebung mitgewirkt hat, das äußere Staatsrecht oder das Völkerrecht.

Das innere Staatsrecht aber hat zwei Klassen von Bestimmungen, nämlich erstens die in welchen die Feststellung der rechtsgiltigen Natur und Form des Staates enthalten ist und deren Gesammtheit das Staatsgrundgesetz oder die Constitution ausmacht; zweitens die in welchen festgestellt ist was in dem so constituirten und organisirten Staate im Einzelnen rechtsgiltig sein soll. Diese letzten machen die eigentlichen Rechtsgesetze im engeren Sinne aus. Diese ferner haben wieder — entweder erstlich die einzelnen Rechte der Staatsglieder oder Bürger unter der Herrschaft des höchsten Staatszweckes, also im Geiste und nach den Hauptbestimmungen des Staatsgrundgesetzes zu ordnen, oder zweitens den rechtswidrigen Willen, wo er einen Bruch des Rechtszustandes versucht, zu unterdrücken und zu beseitigen. Im ersten Falle ist ihre Gesammtheit das bürgerliche Gesetz (bürgerliche Recht, Civilrecht), im zweiten das Strafgesetz (Strafrecht, Criminalrecht). Hiermit in Uebereinstimmung ist auch die innere Rechtspflege theils

Digitized by Google

bürgerliche Rechtspflege (Civiljustiz), welche die Bürger über ihr Recht verständigt, theils Strafrechtspflege (Criminaljustiz), welche gegen den rechtsbrüchigen Willen nach den Bestimmungen des Gesetzes auf Zwang entscheidet. Will man die Analogie mit der äußeren Rechtspflege durchführen, so entspricht die Diplomatie, insofern sie die Verständigung über das Recht zum Zwecke hat, der Civilrechtspflege, der Krieg aber der Criminalrechtspflege.

Die hier gegebene Definition und Eintheilung setzt schon die Absorption des Privatrechtes voraus. Wo diese aber noch nicht vollendet ist — und sie ist bis jetzt in keinem Staate vollendet —, da entzieht sich ein Theil des Rechtes der Bürger als das noch nicht absorbirte Privatrecht ganz dem öffentlichen Interesse. Das Staatsrecht sichert dann nur den bürgerlichen Rechtszustand, und hat es nicht mit dem Gehalt der Rechtsverhältnisse der Bürger unter einander — solange dieser nicht dem Staate wie er besteht zuwider ist — sondern nur mit deren Form zu thun. Es ist nur in formeller Hinsicht positiv, in materieller Hinsicht negativ. In formeller Hinsicht

Digitized by Google

befiehlt es wie rechtsgiltiger Besitz entstehen, wie rechtsgiltig gehandelt werden soll; in materieller Hinsicht verbietet es was nicht rechtsgiltig gethan, was nicht rechtsgiltig besessen werden kann.

Diese nur formell positive materiell aber negative Wirksamkeit des Staatsrechtes in Bezug auf die individuellen Interessen der einzelnen Bürger — womit der Staat diesen erklärt: in die Materie eurer Rechtsverhältnisse, solange sie nur nicht mir selbst entzogen oder mir widerstreitend ist, mische ich mich nicht, — diese nur formell positive materiell aber negative Wirksamkeit scheidet aus dem bürgerlichen Rechte ein öffentliches (politisches, staatsrechtliches) und ein durchaus privatrechtliches Element aus; d. h. das bürgerliche Recht zerfällt in öffentliches oder politisches Civilrecht, welches sich dem Staatsrecht unterordnet, und in eigentliches Privatrecht, welches — auf diese Weise principiell aufgefaßt — nichts anderes sein kann als der positive Gehalt der gesammten wirklich bestehenden individuellen Rechtsverhältnisse der Bürger, — der reelle Besitzstand derselben, in den der Staat sich zu mischen sich nicht anmaßt.

Digitized by Google

Das Privatrecht ist also im jetzigen Zustande jenes Element des bürgerlichen Rechtes welches sich von der Wirksamkeit des Staatsrechtes noch frei gehalten hat. Allein diese Freihaltung hat durchaus nur eine historische und nicht eine principielle Bedeutung. Die Clausel welche der Staat bei der Freilassung der Privatrechte macht: die Materie eurer Rechtsverhältnisse geht mich nichts an, so lange ich nicht selbst auf sie Ansprüche habe oder sie mir widerstreitet — hebt principiell die Privatrechte schon vollständig auf. Es ist einzig die Unklarheit des Staates über sich selbst, über seine Zwecke und Bedürfnisse, welche sie zufällig noch bestehen läßt. Der Staat erklärt damit daß er seinen Zweck noch nicht so allgemein zu fassen gewußt, um mit seinem Interesse die Interessen Aller zu umfassen; oder daß er zwar sich bis zum höchsten und allgemeinsten Zweck erhoben habe, aber sich noch nicht für fähig halte eine allen Ansprüchen der Sittlichkeit genügende, also eine vollkommen gerechte Einordnung aller individuellen Zwecke in jenen höchsten Zweck durchzuführen. Und hierin hat der Staat vollkommen recht; denn die Aufhebung des Privatrechtes

Digitized by Google

bevor der Staat zum Bewußtsein und zur Erfassung des allgemeinen Culturzweckes und zur Einsicht der diesem selbst ganz entsprechenden Einordnung aller individuellen Zwecke gekommen ist, wäre nicht Absorption des Privatrechtes sondern Unterdrückung desselben, nicht die Verwirklichung sondern die Unterdrückung der Freiheit, und darum auch nur in einer Gesellschaft möglich in welcher eine falsche Gewalt sich die Herrschaft angemaßt hat. Hätte diese falsche Gewalt auch die besten und sittlichsten Absichten, so wäre jede ächte Erreichung derselben unmöglich, weil die Sittlichkeit sich nur auf dem Wege der individuellen Freiheit verwirklicht. Was kann mehr gegen die absolute Monarchie entscheiden als daß der größte sittliche Fortschritt, in ihr gemacht, zum größten sittlichen Rückschritt wird? und was mehr für die reine Demokratie als daß der größte sittliche Fortschritt in ihr nicht gemacht werden kann, so lange er noch in den größten sittlichen Rückschritt umschlagen müßte?

Die Zeit wird kommen wo es keine Privatrechte mehr gibt. Die Furcht daß damit die individuelle Freiheit vernichtet würde, ist schon in dem soeben

Digitized by Google

gesagten widerlegt; und diese Zeit wird allerdings nicht eher kommen als bis die Beseitigung der Privatrechte wirklich zur höchsten individuellen Freiheit führt.

---

8. Capitel.

Die Wirkungen des Rechtes: Die Sicherheit des Besitzes, die Freiheit, das Eigenthum.

Ist das Recht die Herrschaft des Zweckes über das Mittel, so ist die Wirkung des Rechtes das Beherrschtsein des Mittels durch den Zweck. Diese Herrschaft wird ausgeübt im Besitz und wird erlitten in der Angehörigkeit des Mittels. Die Dauer der Herrschaft sichert den Besitz. Das Recht also hat durch sein Bestehen die Sicherheit des Besitzes zur Folge.

Ein Mittel sofern es sich als dienlich erweist, ist ein Gut. Das Recht also sichert den Besitz der Güter; als Recht überhaupt sichert es uns das Gute überhaupt, nämlich den Inbegriff alles Guten, alles dessen was die Güter zu Gütern macht.

Das Recht also, von dem das Schlechte ignorirt wird, nimmt Partei für das Gute gegen das

Digitized by Google

Böse. Die Wirkung des Rechtes als der Herrschaft des allgemeinen Zweckes der Cultur, als der Herrschaft des guten Zweckes, ist äußerer Schutz der Sittlichkeit durch Sicherung des Besitzes der wahren Güter. Die Wirkung des Rechtes ist mithin objective oder äußere Sicherung des Culturzweckes in Bezug auf seinen Gehalt.

Der Zustand des gesicherten Zweckes ist Freiheit. Die Sicherung geschieht durch den rechtmäßigen Besitz der Mittel. Der Zustand eines so gesicherten bestimmten Zweckes ist eine bestimmte Freiheit; der Zustand des gesicherten sittlichen Zweckes, Endzweckes oder Culturzweckes ist sittliche Freiheit. Die Wirkung des Rechtes daher ist äußere sittliche Freiheit, d. i. politische Freiheit. Wo das Privatrecht noch nicht vom Staatsrechte absorbirt ist, unterscheidet sich noch eine bürgerliche Freiheit als die Gesammtheit der einzelnen Freiheiten der Bürger von der politischen Freiheit, und die ganze Negativität des Privatrechtes in Bezug auf seinen Inhalt bedingt auch die Negativität der bürgerlichen Freiheit und ihrer einzelnen Freiheiten. Die ganze Sicherung der

Digitized by Google

bürgerlichen Zwecke besteht hier darin daß sie nicht verboten sondern erlaubt sind. So ist die Gewerbsfreiheit, so die Preßfreiheit, so die Religionsfreiheit zu verstehen. Aber die wahre Sicherung des Zweckes muß eine positive also auch die Freiheit eine positive sein, und die politische Freiheit im Gegensatz der bürgerlichen ist auch eine solche. Sie ist unmittelbarer positiver Antheil an den Gütern der Rechtsgemeinschaft, unmittelbarer Antheil an der Gesetzgebung, Verwaltung und Vertheidigung des Staates, unmittelbare persönliche Geltung und Sicherheit des Bürgers. Wenn also das Privatrecht vom öffentlichen Recht absorbirt wird, so wird auch die negative bürgerliche Privat-Freiheit von der positiven politischen öffentlichen Freiheit, nicht unterdrückt sondern aufgesogen; und es bleibt als allgemeine positive Freiheit, welche die politische Freiheit und die bürgerliche, die öffentliche und die private in Einem ist: — die Freiheit jedes Einzelnen nach Maßgabe seiner Individualität dem Culturzwecke zu leben — übrig. Diese einzig wahre Freiheit wird realisirt indem ein Jeder die Mittel für seine culturmäßige Entwickelung als selb-

Digitized by Google

ständiges Individuum durch öffentliches Recht besitzt und gesichert hat, — indem er, um ein schon gegebenes Beispiel zu wiederholen, sein Haus nicht besitzt weil es sein ist, nicht weil er es hat, sondern weil ihm als Menschen eine Wohnung zukommt, — indem er also auch sein Haus nicht verlieren kann, weil die Gesellschaft ihm wenn es verbrennt oder einfällt zu einem andern verhelfen muß.

Der rechtmäßige Besitz ist das Eigenthum. Wird das Privatrecht vom Staatsrecht absorbirt, so hört das Eigenthum auf Besitz durch Privatrecht zu sein und wird Besitz durch Staatsrecht, durch öffentliches Recht und Gesetz, also gesetzmäßiger, öffentlich garantirter oder assecurirter Besitz. Sichert mithin das wahre positive Recht die wahre positive Freiheit, so sichert es den Besitz der Mittel für die culturmäßige individuelle Entwickelung durch öffentliche Zuertheilung und Assecuranz der Güter welche für diese Entwickelung erforderlich sind.

So beantwortet sich die ganze Frage des Eigenthums und des Communismus dem Princip nach einfach auf folgende Weise: Die Sittlichkeit

Digitized by Google

als höchstes Gebot fordert das Bestehen des Eigenthums als des rechtmäßigen Besitzes der Mittel zur freien culturmäßigen Entwickelung der Individualitäten, — macht aber diesen rechtmäßigen Besitz mit der Solidarität des Culturzweckes zu einer solidarischen Angelegenheit Aller und zur öffentlichen positiven Angelegenheit jeder Rechtsgemeinschaft, jedes Staates, — und fordert, demgemäß, die Umwandlung des Eigenthums als eines Besitzes der die Quelle seiner Rechtmäßigkeit im Privatrecht hat, in das Eigenthum als einen Besitz der die Quelle seiner Rechtmäßigkeit im Staatsrecht hat. Es soll das Eigenthum aus dem bloß rechtmäßigen zum gesetzmäßigen Besitz werden. — Also nicht Gütergemeinschaft sondern staatsrechtliche Erwerbung und Assecuranz der Güter ist die Forderung der Sittlichkeit, mit deren Erfüllung die wahre Gerechtigkeit möglich gemacht und die gleiche Freiheit für Alle, oder wenn man lieber will — Freiheit und Gleichheit im richtigen Sinne der Wörter, ihrer Verwirklichung entgegengeführt werden*).

*) Wenn Proudhon am Ende seiner langen Untersuchung über das Eigenthum sagt: »la possession est dans le

Digitized by Google

Der Weg zu diesem Ziel ist die allmälige reformatorische Umwandlung des privatrechtlichen in den staatsrechtlichen Besitz, — eine Umwandlung die indessen nur in demselben Grade gelingen wird in welchem das politische Bewußtsein sich zum höchsten Zwecke der Cultur erhebt, und der politischen Weisheit

---

droit; la propriété est contre le droit,« — so dreht er die Begriffe geradezu herum; denn seine possession dans le droit ist eben propriété, und seine propriété contre le droit ist nichts als possession. Proudhon will bekanntlich keine Gütergemeinschaft, sondern will dem Individuum die Mittel des Lebens zur Verfügung gestellt haben. »La possession *individuelle*, sagt er, est la condition de la société.« Diese possession individuelle ist eben das was wir hier Eigenthum nennen, weil es eine possession de droit sein soll. Proudhon, obschon in manchen Beziehungen ein scharfer Kritiker, ist doch im Ganzen und im Einzelnen sehr unklar. Er fixirt einzelne Punkte seiner Aufgabe so scharf daß er sowohl den Ueberblick als das gute Auge verliert. Sein Gedankengang: — das Eigenthum ist der unrechtmäßige Besitz, also muß es abgeschafft und in den rechtmäßigen Besitz, welcher nicht Eigenthum ist umgewandelt werden, — ist kaum eine halbe Wahrheit. Recht gehabt hätte er wenn er statt dessen gesagt hätte: das Eigenthum soll der rechtmäßige Besitz sein, ist aber in unserem Zustande nur der nach falschem Recht und muß in den nach wahrem Recht umgewandelt werden. Es soll nicht abgeschafft sondern hergestellt und assecurirt werden.

Digitized by Google

das Verständniß der individuellen Bedürfnisse und ihre Einordnung in das Gesammtinteresse der Rechtsgemeinschaft gelingt. Wird auf dem hier vorgezeichneten reformatorischen Wege nur Ungenügendes gethan, so kann es nicht ausbleiben daß jener Umwandlung Revolutionen zu Hilfe kommen, in welchen die Menschheit den Gewinn an Gerechtigkeit theuer bezahlen muß. Denn nach der Natur der Verhältnisse um die es sich in diesen Kämpfen handeln würde, wäre auch für die klarsten Köpfe eine Uebersicht und für die gewaltigsten Charaktere das Festhalten vernünftiger Zwecke in dem Chaos individueller Meinungen und Interessen unmöglich, bis von unserer jetzigen Culturform nur noch Ruinen vorhanden sein würden. Es wäre auf den Trümmern der alten eine neue Welt aufzubauen, und die französische Revolution wäre nur das Vorspiel gewesen. Es müssen daher alle Bestrebungen der Vernünftigen dahin gerichtet sein unseren Staaten die Biegsamkeit zu geben, bei der das Leben ohne Durchbruch der Culturschranken sich befreien kann.

Digitized by Google

9. Capitel.

Die Wirkungen des Rechtes; Fortsetzung: Die Strafe, die Todesstrafe.

Da das Recht für das Gute und gegen das Böse Partei nimmt, wirkt es allerdings nach zwei Richtungen. Es sucht jedem Mitgliede der Gemeinschaft den Besitz der Mittel zum giltigen Zwecke, also die Freiheit zu sichern: dies ist die allgemeine Natur jeder Rechtswirkung, ohne die das Recht kein wahres ist. Aber es muß um dies zu erreichen die zweckwidrigen und daher freiheitswidrigen Gewalten im Willen der Gesellschaftsglieder beseitigen: dies ist die umgekehrte Richtung jeder Rechtswirkung.

Der Gegensatz dieser beiden Richtungen bringt mithin keinen Unterschied in der Natur oder inneren Absicht der Rechtswirkung hervor. Wenn also das Recht gegen das Böse streitet, darf es nie gegen die Persönlichkeit dessen streiten in welchem das Böse auftritt, sondern immer nur gegen das Böse in der Person. Der Verbrecher, auch der schlimmste, gehört immer zu denen für deren Nutzen das Recht überhaupt da ist; dieses kann daher auch

Digitized by Google

nie verlangen daß irgend eine Persönlichkeit ihm zum Opfer falle.

Es folgt hieraus daß die Strafe im wahren Sinne des Wortes, d. h. die Zufügung eines Leides mit dem Zwecke der Bekämpfung des Bösen, gar nicht in das Gebiet der Rechtsbegriffe gehört. Die Strafe im wahren Sinne des Wortes gehört nur zu den Mitteln der Erziehung. Das Verhältniß des Erziehers zum Zögling ist ein dem Rechtsverhältniß geradezu entgegengesetztes, denn es stützt sich auf Ungleichheit während ein Rechtsverhältniß nur zwischen Gleichen gedenkbar ist. Erziehung ist Verhältniß zwischen einem Freien und einem Unfreien, Recht nur Verhältniß zwischen Freien und Freien.

Die Frage also ob die Strafe eine Wirkung des Rechtes sein könne, verändert sich in die andere Frage ob es ein Recht der Erziehung gibt, und namentlich ein Recht gibt den schon erwachsenen Menschen in Folge freiheitswidriger Handlungen nochmals der bevormundschaftenden Erziehung zu unterwerfen. Kein Vernünftiger wird an diesem Rechte zweifeln, da die Suspension der Freiheit — aber auch schlechterdings nur diese — die natürliche Folge einer gegen

Digitized by Google

sich selbst gerichteten Verirrung derselben sein muß. Insofern hat Hegel ganz recht daß dem Verbrecher in der Strafe sein eignes Recht wird. Aber wenn auch diese Suspension der Freiheit für den welchen sie trifft schon die Wirkung einer Strafe hat, so ist sie doch vom Rechte nicht als Strafe gemeint, sondern nur als Schutz und Sicherstellung der Mittel zum giltigen Zwecke sowohl der Anderen als des Verbrechers. Das Recht kann nichts thun als den Verbrecher dem Erzieher überweisen, dessen disciplinarisches Verfahren es nur zu überwachen und in bestimmten Grenzen zu halten hat. Aber nicht einmal eine Suspension der Freiheit auf bestimmte Zeit kann unmittelbare Wirkung des Rechtes sein, weil sie der Absicht desselben auf keine Weise entsprechen kann. Denn das Recht will die Freiheit, auch die des Verbrechers. Es schützt die der Anderen indem es den Verbrecher vorläufig unschädlich macht, und sorgt für die des letzten indem es ihn dem Erzieher übergibt, dessen Aufgabe es sein muß ihn sobald als möglich der Freiheit zurückzugeben. Ist Strafe im wahren Sinne des Wortes nöthig, so liegt diese im Wirkungskreise des

Digitized by Google

Erziehers, nicht des Rechtes und der Gerechtigkeit".

Von dieser Seite also liegt die Strafe außerhalb der Sphäre des Rechtes. Wir haben aber hier ein anderes Wort ausgesprochen. Liegt die Strafe auch außer der Sphäre der „Gerechtigkeit"? — Aus dem Verhältniß der Gesellschaft zum Verbrecher kann keine Strafe als Rechtswirkung unmittelbar folgen; folgt sie aus dem Verhältniß des Verbrechers zu dem dessen Rechte durch ihn verletzt wurden? Wir kommen hier auf die Frage der Wiedervergeltung und Rache. Wenn das Verlangen der Rache ein menschliches ist, so wird sich wohl ein menschliches Interesse finden müssen welches sich in derselben zu befriedigen sucht. Es fragt sich nur ob die Rache, werde sie vom Einzelnen oder von der öffentlichen Gerechtigkeit ausgeübt, sich auf dem rechten Wege zur Befriedigung jenes Interesses befindet.

Es kommen in dem Bedürfniß der Wiedervergeltung und Rache zwei verschiedene Interessen zusammen, welche wir zunächst von einander sondern müssen. Das erste ist der Schadenersatz, das andere die Genugthuung für den Angriff auf die Ehre der

Digitized by Google

Persönlichkeit. Die Forderung des Schadenersatzes hat mit der Strafe nichts zu thun, denn sie hat nicht die Absicht eine Wirkung in Bezug auf den Verbrecher sondern in Bezug auf den Verletzten hervorzubringen. Daß die Wirkung den ersten trifft, ist nur natürliche Folge, und es ist in dieser Hinsicht ganz sinnlos eine Wirkung zu wollen welche dem Verletzten nichts nützt oder über seine Ansprüche auf Schadenersatz hinausgeht. Ist an einem Gliede der Gesellschaft ein Unrecht verübt worden welches sich wieder gut machen läßt, so ist das nächste Interesse daß es wieder gut gemacht werde. Zu diesem kommt sodann daß die Erfahrung zu Sicherheitsmaßregeln gegen den Verbrecher auffordert; zum Schadenersatz kommt also die Entziehung des Rechtes der Mündigkeit auf eine Probe-, Erziehungs- und Besserungszeit, welche vom Erfolg abhängig bleiben muß. Die Einwendungen welche sich von zwei Seiten her hiergegen machen lassen, zerfallen in Nichts. Besitzt der Verbrecher nicht die Mittel den Schaden wieder gut zu machen, so sind diese Mittel im Besitz der Gesellschaft, deren Schuldner der Verbrecher wird wenn sie den Verletzten schadlos hält; und dies wäre das richtige Ver-

Digitized by Google

hältniß bei jeder Entschädigung, womit für die Unfreiheit des Verbrechers eine neue Bestimmung erwüchse. Uebernimmt z. B. bei einer Brandstiftung die Gesellschaft den Schadenersatz, oder ist das ganze System des Besitzes und Eigenthumes schon so eingerichtet daß der Schaden nur die Gesellschaft und nie den Einzelnen treffen kann, so wird das Unglück relativ sehr klein, und die Kräfte des Verbrechers, selbst in einer frei gewählten und durchaus humanen Thätigkeit, gewähren ein Aequivalent, abgesehen davon daß es unter der Würde und unter der Vernunft der Gesellschaft wäre, mit einem ihrer verirrten Glieder über eine Unmöglichkeit materieller Entschädigung so zu rechten daß die wichtigern Interessen der Besserung und sittlichen Wiedergewinnung darüber vergessen würden. Die andere Einwendung, daß der Verbrecher während seiner Probezeit sich gebessert stellen könnte ohne es zu sein, hält ebenso wenig Stich; denn erstlich kann das Minimum der Probezeit je nach der Natur des Verbrechens größer oder kleiner bestimmt werden, zweitens kann auch bei dem jetzigen Strafsystem, wenn nicht auf Tod oder lebenslängliche ngenschaft erkannt ist, der Rückfall unmittelbar

Digitized by Google

nach Ueberstehung der Strafzeit folgen, und er folgt wirklich bei den gefährlicheren Verbrechern in der Mehrzahl der Fälle, und drittens ist es unvernünftig dem Willen welcher sich als gebessert zu erkennen gibt zu mißtrauen, da die Erfahrung häufigere ursprüngliche Abfälle vom Guten als Rückfälle ins Böse zeigen muß — indem doch jeder Verbrecher zum ersten Mal, aber nicht jeder zum zweiten und dritten Mal Böses thut —, sodaß um ganz sicher zu sein am Ende alle Glieder der Gesellschaft sich gegenseitig an die Kette legen müßten.

Aber mit allem diesen ist das Interesse welches durch die Rache befriedigt werden soll noch gar nicht berührt. Bei der Rache handelt es sich durchaus nur um Genugthuung für eine Ehrverletzung, sei sie direct eine solche oder liege die Verletzung der Ehre in einem anderen Angriffe eingeschlossen.

Hier fallen nun zuerst gleich die Ehrverletzungen hinweg, welche durch Widerruf, Ehrenerklärung und Abbitte unmittelbar wieder gut gemacht werden können. Ist dabei als mittelbare Wirkung auch ein anderer Nachtheil wieder zu beseitigen, so kann die Forderung des Schadenersatzes hinzukommen. Die Rache und

Digitized by Google

die Strafe als Wiedervergeltung bekommt hierdurch noch keinen vernünftigen Sinn. Selbst der Schaden an Leib und Gesundheit zerfällt in die nachtheiligen Wirkungen für die es einen Ersatz gibt, in die für welche ein solcher unmöglich und auch jede Rache nutzlos ist, und in den Angriff auf die Ehre der Persönlichkeit, der in dem Attentate enthalten ist und für den ganz allein eine Genugthuung, wie die Rache sie beabsichtigt, einen Sinn hat.

Mit dem unmittelbaren oder mittelbaren Angriffe auf die Ehre allein hat man es also bei der Frage nach dem vernünftigen Sinn der Rache zu thun.

Es gibt in der That Rechtsverletzungen und Angriffe in denen die Ehrenkränkung schon dadurch die Hauptsache wird, daß entweder der Feind immer noch triumphirt auch wenn er das äußerliche Unrecht wieder gut gemacht, oder daß das Unrecht gar nicht wieder gut gemacht werden kann, und mithin der Uebelwollende durchaus seinen Zweck erreicht hat, es geschehe ihm nachher was da wolle. Hier ist der Verletzte nicht nur reell geschädigt, sondern auch durch den Hohn des Feindes, der unter allen Umständen Sieger zu sein scheint, sittlich herabgewürdigt. Es

Digitized by Google

fände dieses Verhältniß bei dem Morde im äußersten Grade Statt, wenn nur der Gemordete noch lebte.

Das nun was die Rache in diesem Falle will, ist die Vereitelung des ehrverletzenden Triumphes, also die Demüthigung des Feindes. Die Rache ist immer eine Ehrensache, immer ein Duell, sei es ein offenes oder ein verstecktes. Dieser ihr Charakter tritt in ihrer feinsten wie in ihrer rohesten Form zu Tage. Der edle Mensch demüthigt seinen Feind durch Edelmuth; er „sammelt feurige Kohlen auf sein Haupt"; der Wilde thut dem Feinde die äußerste Schmach an indem er sein Fleisch ißt, nicht um damit seinen Hunger zu stillen, sondern um ihn und seine Race zu demüthigen.*) Die Rache ist also ihrer ganzen Natur nach persönliche Angelegenheit, welche sich dem Rechtsverhältniß, das nur eine gesellschaftliche Bedeutung hat, darum entzieht

---

Die Beedjuanen schneiden ihren erlegten Feinden ein Stückchen aus der Bauchhaut, braten es ein Wenig im Feuer und berühren damit die Lippen. Dies geschieht in öffentlicher Versammlung. Man sieht es handelt sich hier um einen förmlichen Cultus der Rache und des Hasses, der früher wohl bis zum wirklichen Anfessen des Feindes gegangen ist.

Digitized by Google

weil die Wirkung des Rechtes hier ungenügend zu sein scheint. So verhält sich's mit dem Duell, dem Einzigen was uns als Sitte in diesem Sinne übrig geblieben ist. So wie aber das Recht mehr und mehr die eigentliche Ehre und Würde der Person zum Princip macht, verlieren das Duell und die Rache ihre Bedeutung, weil sie überflüssig werden und ein besseres Mittel an ihre Stelle tritt.

Folgt aber hieraus daß das Recht das Amt des Rächers übernommen habe? Auf keine Weise! — Das Recht allerdings kann und soll dem Verletzten Schadenersatz verschaffen soweit dieser der Natur der Sache nach möglich ist; — das Recht kann und soll den Verletzten und jeden Anderen vor erneuerten Angriffen soviel nur immer möglich sicher stellen und zu dem Ende den Verbrecher der Disciplin übergeben; — das Recht soll und kann endlich dem Verletzten von seinem Feinde volle Ehrenerklärung verschaffen; und sollte dieser, wenn er hartnäckig wäre, auf immer der Freiheit verlustig bleiben müssen, — er wäre als Unmündiger zu behandeln bis er volle Genugthuung gegeben hätte. Aber dies alles ist keine Rache und Vergeltung.

Digitized by Google

Kann also weder im Schadenersatz und der Genugthuung ein Strafverhältniß, noch in der Disciplin und der Rache ein Rechtsverhältniß gefunden werden, so ergibt sich daß die Strafe im wahren Sinne des Wortes überhaupt nicht rechtlicher Natur ist.

Nach allem diesen ist die Aufgabe der praktischen Gerechtigkeit keine andere als die der allseitigen Aufrechterhaltung der Freiheit; und selbst den Verbrecher soll sie nur der Freiheit wieder zu geben beabsichtigen, der er durch seine Handlungen untreu geworden ist.

Daß in dieser Ansicht von der Sache weder für die Todesstrafe, noch für Entehrung, immerwährende Freiheitsstrafe, bürgerlichen Tod und andere Brutalitäten der sogenannten Rechtspflege ein Raum ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Das Recht kann für die Gesellschaft und alle ihre Glieder keine andere Wirkung als die Sicherung der Freiheit, für den Verbrecher speciell diese Wirkung nur in der Form eines vorübergehenden Verlustes der Mündigkeit haben, durch welchen er der Disciplin anheim fällt. Alles andere was den Verbrecher betrifft, ist Sache dieser letzten, welcher durch das Gesetz humane

Digitized by Google

Grenzen und zweckmäßige Mittel ihrer Gewalt vorgezeichnet sein müssen. Das ganze Gebiet des sogenannten Strafrechtes gehört gar nicht dem Rechte sondern der Schule und zum Theil wohl auch der Heilkunde an.

Wir könnten hier diesen ganzen Gegenstand fallen lassen. Fassen wir indessen die Spitze der ganzen irrthümlichen Theorie — die Todesstrafe noch speciell in's Auge, und stellen wir uns einen Augenblick auf den Standpunkt derer die sich nicht von der Chimäre eines Gerechtigkeitsgötzen losmachen können, welchem der Verbrecher geopfert werden soll. „Aug' um Aug' und Zahn um Zahn" ist das Dogma dieses Götzendienstes, und man will nun Mord um Mord für gerecht erklären! Sehen wir ob man auf dem eignen Standpunkte dieser Ansicht seinen Zweck erreicht.

Wir müssen vor Allem fragen, wer die Satisfaction zu fordern hat? Der Gemordete lebt nicht mehr. Er kann nicht nur keine Genugthuung mehr verlangen, sondern selbst die Ueberlebenden können vernünftiger Weise nicht die Absicht haben ihm zu einem Rechte zu verhelfen, da nur der Lebende Recht

Also die Gesellschaft will ihr eignes Recht

Digitized by Google

wieder herstellen, welches in der Person ihres gemordeten Mitgliedes verletzt worden ist? — Etwas Anderes ist nicht möglich. — Aber ist nicht der Tod des Mörders hierzu das thörichtste aller Mittel? —

Zuerst ist zu bedenken daß durch dasselbe nichts wieder gut gemacht wird und das Mittel darum nutzlos ist. Denn wenn die Gesellschaft durch die Tödung eines ihrer Mitglieder gekränkt und verletzt worden ist, kann das Uebel doch durch den Mord des Mörders nicht gehoben werden. Aber das Mittel ist schlimmer als nutzlos, es ist zweckwidrig, weil es das Uebel größer macht statt es zu beseitigen. Der höchste Zweck der Gesellschaft ist Darstellung der allgemeinen menschlichen Natur durch die Entwickelung der Individuen. Ist dieser Zweck durch die gewaltsame Tödung eines Individuums geschmälert, da gewaltsame Tödung nicht natürliche Auslebung ist, so wird durch die Tödung des zweiten der höchste Zweck der Gesellschaft nochmals geschmälert. Das was den Tod des Ersten zu einem Uebel, d. h. zweckwidrig und deshalb rechtswidrig macht, macht auch den Tod des zweiten zu einem solchen*). Das

*) Man wird nicht einwenden wollen daß sich der Mörder

Digitized by Google

Uebel liegt ganz allein in der Gewaltsamkeit. Die Gesellschaft muß ihrem Zwecke gemäß die Vollendung jeder individuellen Entwickelung wollen. Von diesem ihrem Zweck aus hat sie gegen den gewaltsamen Tod durch Menschenhand nicht mehr einzuwenden als gegen den Tod durch die Gewalt der Natur, nur sind ihre Schutzmaßregeln für die Zukunft verschiedene und den in beiden Fällen wirkenden Kräften angepaßt. Gegen das Wasser baut man einen Damm, gegen den Blitz errichtet man einen Blitzableiter, ein wildes Thier rottet man aus, und einen gewaltthätigen Menschen beschränkt man in seiner Freiheit mit dem Zweck ihn zur Vernunft zu bringen. Da die Gesellschaft an der Freiheit eines Jeden ein Hauptinteresse hat, so läßt sie diese Beschränkung sogar vernünftiger Weise keinen Augenblick länger

---

und der unschuldig Gemordete im Werthe nicht vergleichen lassen, daß der Tod des ersten ein Schaden der des letzten ein Gewinn sei. Denn mit dieser Ansicht müßte man eine Mordscala aufstellen, auf der jeder Mensch nach seinem sittlichen Werthe für die Gesellschaft seinen Preis hätte, und während für den Mord edler Menschen wieder gemordet würde, müßten auf den Mord der Taugenichtse Prämien gesetzt sein.

Digitized by Google

dauern als bis sie in dem gebesserten Willen des Sträflings neue Garantien zu haben voraussetzen kann. Will sie andere Garantien als diese, so wüthet sie gegen sich selbst und übt statt der vermeinten Gerechtigkeit nur die Thorheit eines Besessenen. Die Gesellschaft übt durch die Todesstrafe für sich selbst sowenig Gerechtigkeit, wie der welcher sich den rechten Fuß abhauen wollte weil er den linken damit getreten hat.

Und wem soll nun die Gesellschaft Gerechtigkeit verschaffen, wenn sie es weder dem Gemordeten noch sich selbst kann? — Dem Abstractum, der Chimäre, dem Götzen mit Wage und Schwert, der so blind ist wie seine Anbeter? — Welches Interesse hätte die Gesellschaft diesem Götzen zu opfern, da es nicht ihr Interesse ist? Denn wir haben ja gesehen daß das Opfer ihrem Interesse widerspricht! — Will man einem Götzen opfern, weßhalb dann nicht allen? Weßhalb nicht den welcher den letzten Steinbock schießt der Zoologie, den welcher ein Telescop zerbricht der Astronomie, den welcher eine einzige Handschrift als Maculatur verbraucht der Philologie opfern? Verkörpern sich Begriffe und Ideen zu Chimären, so ist die Welt voll Ungeheuer die nach Blut

Digitized by Google

dürften, und die Vernunft unterliegt dem Wahn. Die Menschheit hat sich aus einem solchen Zustande herausgearbeitet, in welchem sie sich im Traume des Halbbewußtseins befunden hatte. Soll sie mit Bewußtsein im letzten Reste desselben verharren und die letzten Schatten des Wahnes als Theorien festhalten? Nein! Es wird in Bezug auf die Todesstrafe in Kurzem gelten was ein Jurist in Bezug auf die Hexenverbrennungen, mit Hinweisung auf die Todesstrafe überhaupt, äußert: „es reibt sich die europäische Menschheit die Augen, wie neu erwacht aus einem bösen Traume, und kann es nicht fassen, wie es kam daß der Traum so schwer und so unsinnig war."

Es ist also überhaupt keine Person vorhanden, der durch den Tod des Mörders Gerechtigkeit zu Theil würde.

Was erreicht also die Gesellschaft, die es bei der ganzen Frage mit sich selbst zu thun hat, mit der Anwendung des Grundsatzes der Wiedervergeltung und abstracten Gerechtigkeitssühne? Die Gesellschaft hat eines ihrer Mitglieder, d. h. den Rest der freien natürlichen Lebensentwickelung eines ihrer Mitglieder verloren. Sie ist damit freilich in Bezug auf

Digitized by Google

ihren Zweck verletzt worden, aber nicht in ihrem Zwecke; denn mit dem Zweck einer Gemeinschaft verhält es sich anders als mit dem eines Individuums. Der Zweck selbst ist der Gesellschaft vollständig geblieben und die Verletzung trifft nur die Mittel, für die sie in sich die Kraft einer unerschöpflichen Reproduction hat. Nicht ihre Existenz, nicht ihr Zusammenhalt, nicht ihr Zweck, nicht einmal die Quelle und der innere Reichthum ihrer Mittel ist angetastet worden, — nein, nur um ein Stückchen erarbeiteter Freiheit und Wirklichkeit ist sie gekommen, — und für diesen beschränkten Verlust nimmt sie dem Mörder, den sie wieder mordet, Alles: Gut und Ehre, Mittel und Zweck, die ganze Wirklichkeit und sogar die Möglichkeit der Weiterentwickelung und Besserung! — Und dies Alles thut sie ohne daß es ihr irgend etwas nützt, ja sogar gegen ihr Interesse! —

Es soll dies Gerechtigkeit sein — und ist die maßlose Rache der vollständigen Bethörung; es soll die Interessen der Sittlichkeit schützen und ist selbst eine Unsittlichkeit so absolut wie der Mord.

Diese Unsittlichkeit der Todesstrafe, und jeder Strafe welche keine Rehabilitation des Verbrechers

Digitized by Google

in Aussicht stellt, geht schon unmittelbar daraus hervor daß dabei für den Sträfling und die übrigen Menschen gar kein gemeinsamer sittlicher Boden mehr besteht. Der Sträfling welcher zum Tode oder zur immerwährenden Strafe verdammt ist, welche diese auch sein möge, hat keine Gemeinschaft mehr mit der übrigen Gesellschaft, deren Rechtsverwalter nicht seine Richter und Bestrafer sondern seine siegreichen Feinde sind. Daß ein Verbrecher vielleicht sich selbst des Todes oder einer immerwährenden anderen Strafe für würdig erklärt, ist keine Einwendung gegen dieses Urtheil. Hat man ihn den Priestern des Aberglaubens unter die Hände gegeben, so wird er sich vielleicht gar der ewigen Verdammniß für würdig erklären. Sieht man aber nicht ein daß die Verzweiflung an der moralischen Wiedererhebung unsittlicher ist als ein Mord, da sie die moralische Vernichtung in sich schließt die mehr ist als die physische? Sieht man nicht ein daß, wenn der Verbrecher die Menschlichkeit verletzt und das sittliche Bewußtsein gekränkt hat, der an sich selbst verzweifelnde Verbrecher Gegenstand eines unendlich tieferen Schmerzes sein muß, und daß es für die

Digitized by Google

Gesellschaft überhaupt keine edlere, schönere, mehr sich selbst beglückende Handlung geben kann als ihm die Hand zu reichen und ihm zu sagen: „nein, fasse Muth! du bist noch ein Mensch wie wir! du hast gehaßt, du hast gemordet; — aber die sittliche Kraft in dir kann sich ermannen, sowie du nur selbst wieder an dich glaubst; und zu diesem Glauben wollen wir dir helfen!“? —

Dies ist der richtige Standpunkt welchen die Gesellschaft dem Verbrecher gegenüber einzunehmen hat. Jedes andere Verhältniß ist Barbarei und Brutalität. — Und was soll man hiernach über die geschärften grausamen Todesstrafen mit ihren besonders entehrenden Vorbereitungen sagen? — Das sittliche Gefühl wendet sich mit Ekel ab von den Zuständen in denen diese noch möglich sind. Der Tod durch die Knute aber kann nur da Sitte sein wo menschliche Bestien die sogenannte Gerechtigkeit verwalten.

Digitized by Google

10. Capitel.

Principielle und systematische Aufstellung der unveräußerlichen Menschenrechte.

Wir haben gesehen daß das Urrecht das Recht des Individuums ist als selbständiges, d. i. als sittliches Wesen sich selbst und Anderen giltiger Zweck zu sein, und daß der einzelne Gebrauch dieses Rechtes, als die Verwirklichung des Endzweckes sittlich, wie das Urrecht selbst natürlich unveräußerlich ist. Hieraus ergeben sich unmittelbar die einzelnen Rechte jedes Menschen welche an der Unveräußerlichkeit des Urrechtes Antheil haben, indem sie in ihm selbst eingeschlossen liegen.

Alle bisherigen Aufstellungen der allgemeinen Menschenrechte, selbst die berühmtesten und radicalsten, die der französischen Revolution, sind ungenügend, principlos und zweideutig. Die Déclaration des droits de l'homme von 1791 und 1793 fordert freilich Gleichheit, Freiheit, Sicherheit und Eigenthum, und mehr kann man nicht fordern, schon darum nicht weil jede von diesen Forderungen alle anderen in sich schließt; aber eben hieraus ist

Digitized by Google

zu sehen daß man sich nicht klar war. Neulich hat ein Journal der demokratischen Partei in Frankreich, welche sich an die Revolution von 1793 anschließt, die natürlichen Rechte des Bürgers, unter denen nichts Anderes als die allgemeinen Menschenrechte gemeint sind, auf folgende Weise *) aufgestellt:

1. Das Recht der Existenz, das Recht zur Arbeit, das Recht auf ihre Werkzeuge und Producte.
2. Das Recht der Thätigkeit und Nützlichkeit, d. h. das Recht welches in der socialen Ordnung einem Jeden den Gebrauch und die Entwickelung seiner Fähigkeiten zum Wohle Aller möglich macht.
3. Das Recht der Vertheidigung, oder das Recht welches in der politischen Ordnung die Ausübung der übrigen sichert.

Lassen wir diese Expositionen dahingestellt sein, um die Sache ganz aus dem Princip zu fassen.

Das Urrecht, für sich selbst und für alle Anderen anerkannter Zweck zu sein, schließt überhaupt das Recht auf das ganze äußere und innere, physische

*) Die Réforme vom 19. October 1844 gegen die Gazette de France.

Digitized by Google

und geistige Leben, und zwar als Recht im vollen positiven Sinne in sich. Es schließt also das Recht auf die Mittel des physischen und geistigen Lebens nicht nur in dem Sinne in sich, daß Einem diese, wenn man sie hat, nicht genommen werden dürfen, sondern in dem Sinne daß sie einem Jeden, in Folge seines Antheils an dem ganzen Leben der Gesellschaft, zur Verfügung gestellt werden müssen, soweit sie der Gesellschaft selbst, mit Berücksichtigung der gleichen Ansprüche Aller zur Verfügung stehen. Wir müssen hier annehmen daß die Gesellschaft für Alle genug hat. Mit dem allgemeinen Mangel würden neue Verhältnisse eintreten.

Die Mittel des Lebens sind die Mittel der Entwickelung, welche uns in unseren Bedürfnissen zum Bewußtsein kommen. Aus dem Urrechte also ergibt sich das Recht auf den Besitz der Mittel zur physischen und geistigen Lebensentwickelung, oder mit anderen Worten das Recht auf die Befriedigung der physischen und geistigen Bedürfnisse.

Die Wirkung des Rechtes ist Sicherheit des Besitzes; die Wirkung der Rechte welche aus dem Urrecht folgen, soll daher sein: Sicherheit des Besitzes der

Digitized by Google

physischen und geistigen Lebens- und Entwickelungsmittel, — Sicherheit der Befriedigung der physischen und geistigen Bedürfnisse des Individuums.

Besitz der Mittel zum Zweck ist Freiheit. Das Urrecht, als das Recht sich selbst und allen Anderen anerkannter Zweck zu sein, als das Recht daher auf das allgemeine Anerkanntsein und auf die Wirkung dieses Anerkanntseins, ist also ein Recht auf die Freiheit, und die einzelnen Rechte welche das Urrecht in sich schließt, sind demnach die Rechte auf die einzelnen Freiheiten der gesammten Lebensentwickelung, oder die Rechte auf die Freiheit der einzelnen Vorgänge in der Lebensentwickelung des Individuums.*)

Diese letzte Fassung der Menschenrechte als der Rechte auf die individuellen Freiheiten, die sich nach

*) Einwürfe, daher genommen daß die Freiheit des Einen sich durch Rücksicht auf die Freiheit des Anderen beschränken müsse, können von dem nicht gemacht werden welcher unsere ganze Ethik verstanden hat, denn wir verstehen unter der individuellen Freiheit nicht diese Freiheit als Privatsache sondern als öffentliche Angelegenheit, und unter dem Recht nicht zugleich das Unrecht.

Digitized by Google

den individuellen Bedürfnissen abmessen, findet natürlich seine Anwendung vorzugsweise nur in der Sphäre, in welcher die individuelle Verschiedenheit der Bedürfnisse vorhanden ist und aus dem sittlichen Gesichtspunkte begründet erscheint; — denn die Individualität und ihre eigene Maßgebung hat überall nur weil sie Bedingung aller Sittlichkeit ist ihre Geltung, und die Geltung verschwindet sowie diese Beziehung zur Sittlichkeit nicht da ist. Es ist eine sittliche Forderung daß das Individuum physisch lebe, gesund und kräftig sei, gegen außen geschützt und persönlich frei; aber es ist keine sittliche Forderung daß es sein Leben nach seiner Laune erhalte, daß es Fasanen esse und Tokaier trinke, sich in Sammet kleide und Paläste bewohne. Dagegen ist es eine unbedingte sittliche Forderung daß den Interessen der geistigen Entwickelung, für die ein Jeder, als für innerliche Interessen, allein den Maßstab in sich selbst hat, und deren ein Jeder sich einzig in seinem eignen geistigen Bedürfniß bewußt wird, vollständig Genüge geschehe. Für die äußeren Bedürfnisse gibt es äußere für die inneren aber nur innere Maßstäbe, und diese letzten hat nur Jeder für sich selbst.

Digitized by Google

Man kann ungefähr wissen welche Bedürfnisse der Nahrung, Wohnung und Kleidung ein Mensch hat, aber man kann absolut nicht wissen ob die individuelle Richtung und Kraft der geistigen Entwickelung die Erwerbung dieser oder jener Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die Befriedigung dieser oder jener ästhetischen Neigung, die Unterhaltung dieses oder jenes geselligen Verkehres fordert und zum Bedürfniß macht. Das Recht auf die Bedürfnisse der inneren Entwickelung kann also im Wesentlichen nur als ein Recht auf die Freiheit der inneren Entwickelung aufgefaßt werden, als ein Recht auf Mittel die das Individuum selbst als Bedürfnisse geltend zu machen hat. Man kann bestimmen: du sollst unter allen Umständen deine Nahrung, Kleidung und Wohnung haben, wie sie ein Mensch bedarf (die hierüber hinausgehenden Bestimmungen treten für die Sittlichkeit in den Hintergrund); aber man kann nicht bestimmen: du sollst die Harfe spielen, Blumen malen, Italienisch sprechen lernen. Man braucht nicht die Freiheit zu ertheilen daß Jeder sich satt esse, sich kleide und eine Wohnung benutze, wenn man nur diese Mittel des Lebens ihm wirklich zur Verfügung stellt; aber man muß die

Digitized by Google

Freiheit anerkennen daß Jeder seine Fähigkeiten ausbildet wie er will und anwendet nach seiner individuellen Einsicht. Es ist kein Menschenrecht Tokaier zu trinken, aber es ist ein Menschenrecht eine Wissenschaft oder Kunst erlernen zu können wenn man dazu Trieb und innere Bestimmung fühlt.

Ohne daß also im Uebrigen in Bezug auf die Kräftigkeit des Rechtes eine Verschiedenheit Statt finden kann, haben die natürlichen und allgemeinen Menschenrechte welche auf das äußere Leben gehen, mehr die Form einer positiven Leistung der Gesellschaft an die Einzelnen, einer genügenden Zuertheilung und gerechten Vertheilung der Güter, für welche der Maßstab nur innerhalb großer Beschränkungen von den Einzelnen selbst gegeben werden kann im Allgemeinen aber generelle Bestimmungen in der Gesellschaft als Richtschnur gelten müssen; die aber welche auf das innere Leben gehen, nehmen mehr die Form einer negativen Leistung der Gesellschaft an, welche nur dafür sorgen soll daß geistige Richtungen sich mit individueller Freiheit geltend machen können.

Eine positive Sorge bleibt indessen auch in

Digitized by Google

dieser letzten Beziehung der Gesellschaft übrig, nämlich die für das Vorhandensein äußerer Mittel der Bildung. Die Richtung der Bildung soll frei sein und geachtet werden, wie sie sich in ihrer individuellen Verschiedenheit zeigen mag, — die äußeren Mittel soll Jeder nach seinen individuellen Bildungsbedürfnissen frei auswählen können; — aber darum eben müssen sie zur Auswahl vorhanden sein. Die Gesellschaft also ist verpflichtet dafür zu sorgen daß der Einzelne die Lehrer und Lehrmittel, die Erzieher und Erziehungsmittel finden kann welche er sucht. — Hierzu gehört denn auch daß die Gesellschaft den Einzelnen in den Stand des Wählens und Suchens setzt, gehört also die bevormundende Erziehung der noch Unmündigen bis zur Mündigkeit als dem Zeitpunkte der angehenden Selbsterziehung und freien Fortentwickelung. Es ist klar daß hier nicht nur eine Pflicht der Gesellschaft gegen den Einzelnen sondern auch ein Recht derselben an ihn vorhanden ist, worauf wir später zurückkommen; aber schon die philosophische Ausbildung welche die Erziehungskunst erlangt hat, sichert vor dem Uebergreifen der Bevormundung in den Kreis der In-

Digitized by Google

teressen und Rechte der freien Entwickelung. Sie beschränkt die zwangsmäßige Erziehung darauf daß der noch unentwickelte Mensch den Entwickelungsmitteln und ihrer anregenden Wirkung so lange unfreiwillig ausgesetzt bleibt, bis er im Stande ist selbst mit Freiheit über seine weitere Ausbildung zu entscheiden. Der ausgeübte Zwang ist ein Zwang des noch Unfreien zur Freiheit, welcher sowohl bei gesichertem Erfolg wie bei der Sicherheit des Nichterfolges aufgegeben wird.

Die Gesellschaft also, — so lautet die allgemeine Forderung der Sittlichkeit, die im Urrecht und dem aus ihr abgeleiteten allgemeinen Menschenrechte ihre äußere Formation erlangt, — die Gesellschaft gebe Jedem die äußeren Güter welche zur kräftigen physischen Lebenserhaltung und Lebensentwickelung erforderlich sind, — sie gebe durch Erziehung und Lehre seiner Entwickelung den Anstoß und die Leitung um ihn auf den Standpunkt freier Wahl der Entwickelung und des Berufes zu erheben, — sie stelle die weiteren Bildungsmittel her und mache sie Jedem zugänglich, und — sie lasse dann allen Bildungstrieben der Individuen ihren freien Lauf, solange sie nicht

Digitized by Google

auf Wege kommen die unbedingt von der Sittlichkeit abführen.

Auf diese Weise wird die Gesellschaft alle sittlich giltigen, also alle wahren individuellen Bedürfnisse befriedigen, und allen natürlichen Menschenrechten Genüge leisten.

Nach dieser Auseinandersetzung sind die allgemeinen natürlichen unveräußerlichen Menschenrechte in folgender bestimmten Form aufzustellen:

I. Das Urrecht: Recht als individuelles Wesen für sich selbst und für Andere anerkannter Zweck zu sein. Aus ihm fließen:

II. Die natürlichen Menschenrechte: Rechte auf den Besitz der Mittel des individuellen Lebens.

1. Die Rechte auf den Besitz der physischen Lebens- und Entwickelungsmittel —

a) auf Nahrung und die Mittel der Gesundheit;

b) auf die Mittel des Schutzes gegen Außen; Kleidung, Wohnung und Waffen;

c) auf äußere persönliche Freiheit oder freie Bewegung.

Digitized by Google

2. Die Rechte auf vormundschaftliche Sorge für die Entwickelung —
   a) auf wissenschaftliche Erziehung;
   b) auf gemüthliche Erziehung;
   c) auf praktische Erziehung;
3. Die Rechte der freien mündigen Selbstentwickelung —
   a) die Freiheit des intellectuellen Lebens;
   b) die Freiheit des gemüthlichen Lebens;
   c) die Freiheit des sittlich-praktischen Lebens, Freiheit des Berufs.

Diese Rechte sind in der unvollkommenen Gesellschaft nur in der Form halblauter Forderungen vorhanden, welche bald mehr bald minder Anerkennung finden. Der Entwickelungsgang des Menschengeschlechtes muß aber dahin führen daß endlich sich wahre und vollständige Rechtsgemeinschaften bilden, in denen alle Menschenrechte als positives öffentliches Recht anerkannt sind. Und zuletzt soll das ganze Menschengeschlecht sich zu einer einzigen solchen Rechtsgemeinschaft ausbilden, wodurch der symbolische Gedanke der allgemeinen Kirche nicht als bloßes politisch-religiöses Ideal, sondern als reeller Zweck

Digitized by Google

des weltlichen Staates seine Verwirklichung erhalten muß, indem an die Stelle der religiösen Sittlichkeit, von welcher die allgemeine Intention des Ideals für die specielle That ausgegeben wird, die in bestimmter Form gefaßte politische Sittlichkeit als wirkliche dem Gedanken entsprechende That tritt.

Die unveräußerlichen Menschenrechte sind Rechte des Einzelnen an alle Uebrigen, also an die Gesellschaft. Es liegt hierin von selbst eingeschlossen daß sie von entsprechenden Pflichten des Einzelnen gegen alle Uebrigen unzertrennlich sind. Die Rechte welche ich an alle Uebrigen habe, hat Jeder von diesen ebenfalls an alle Uebrigen, also auch an mich der ich zu diesen gehöre, und so entsteht meine Pflicht gegen Jeden. Dabei ist aber zu beachten daß die Parteien nicht aus jedem Einzelnen und jedem andern Einzelnen, sondern aus jedem Einzelnen und den jemaligen sämmtlichen Uebrigen bestehen. Das Recht ist für Jeden ganz und vollständig in seiner Person, die Pflicht gegen Jeden trifft ihn nur zu einem Bruchtheile, welcher sich ergibt wenn das Gegenrecht mit der Zahl aller übrigen Glieder der Gesellschaft dividirt wird. Da er aber diesen Bruch-

Digitized by Google

theil von Pflicht gegen soviele Einzelne hat als Mitglieder der Gesellschaft außer ihm sind, so multiplicirt sich der Bruch wieder mit seinem Nenner und wird ein Ganzes, — und Recht und Pflicht sind für Jeden vollkommen gleichgroß. Hieraus ergibt sich ganz von selbst auf absolut bestimmte Weise das Rechtsverhältniß jedes Einzelnen zu jedem Einzelnen, oder zu Allen, zur Gesellschaft. Es fordert nach demselben jeder Einzelne von Allen: helft mir erlangen was ich brauche um nach meiner Individualität zu leben und mich zu entwickeln; — ich helfe dafür Euch Allen nach Maßgabe meiner individuellen Natur und Kraft das erlangen was ein Jeder von Euch braucht um nach seiner Individualität zu leben und sich zu entwickeln. Und diese Hilfe soll nicht das zufällige Ergebniß des bewußtlosen natürlichen Zusammenlebens, sondern eine politisch organisirte Rechts- und Zwangspflicht sein, auf die sich ein Jeder mit absoluter Sicherheit verlassen kann.

Wir haben hier die Gleichheit des Rechtes nicht mechanisch aufgefaßt wie Proudhon, welcher von

Digitized by Google

dem Gedanken einer absolut gleichen Vertheilung aller Güter beherrscht ist, — wir haben vielmehr angenommen daß nach der wahren Gleichheit des Rechtes einem Jeden sein Recht nach seinem eignen Maße werden muß. Es ist hier nicht der Ort den Einwürfen schon zu begegnen die gegen die Möglichkeit einer Verwirklichung dieses Gedankens gemacht werden könnten. Wir kehren im Verlaufe unserer Untersuchung zu diesem Gegenstande zurück. Nur wenn eine Gesellschaft im Allgemeinen an einem wesentlichen Gute Noth litte — dies Einzige sei hier vorgreifend bemerkt — würde eine äußerlich gleiche Vertheilung, und auch dann noch nach Kategorien, gefordert werden können. So z. B. würde bei allgemeinem Wassermangel die Gesellschaft auf das individuelle Bedürfniß höchstens nach Kategorien des Alters und der Beschäftigung aber nicht nach persönlichem Verlangen Rücksicht nehmen können, im Uebrigen gleiche Portionen austheilen müssen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Die Thatsachen der Wirklichkeit als negatives Element der Politik.

---

1. Capitel.

Die Abhängigkeit von der Natur und die Ueberwindung der Naturbestimmungen.

Sowie für den Menschen Natur und Cultur sich von einander ausscheiden und das culturmäßige Leben — als das sittliche Leben nach bewußtem Zwecke — sich als positives Element der Politik geltend gemacht hat, sind auf zweifache Weise die menschlichen Zwecke durch die Mächte der Natur bedrängt: durch die Mächte der äußern Natur in der den Menschen umgebenden Welt und durch die der innern Natur in seiner eignen Organisation. Beide verhalten sich negativ zum culturmäßigen Leben, und mit beiden hat der Mensch im sittlichen Interesse den Kampf des freien Zweckes gegen die Beschränkungen der Naturbestimmung zu führen.

Digitized by Google

Es braucht indessen kaum ausgeführt zu werden welchen einzigen Sinn dieser Kampf haben kann. Die Natur ist und bleibt der Boden in welchem die Cultur ihre Wurzeln hat; ja die letzte ist streng genommen nur eine höhere Sphäre der ersten. Die „Ueberwindung der Naturbestimmungen", wie man sich ausgedrückt hat, kann nur einen ganz bestimmten und eingeschränkten Sinn haben, über den man sich klar sein muß. Jeder Zweck, schon als solcher, erhebt sich über die Sphäre der Natürlichkeit, weil die Natur keine Zwecke sondern nur Ursachen und Wirkungen hat. In der Welt, soweit wir sie kennen, hat nur der Mensch Zwecke. Aber jedes andere Wesen welches auch Zwecke hätte, wäre damit schon unseres Gleichen, und ein Verkehr mit ihm müßte uns mit ihm in eine Zweckgemeinschaft setzen, in der wir mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen die bloße Natürlichkeit machten. Aber die sittliche Kraft welche sich einen Zweck stellt, also der sittliche Wille, braucht nicht nur physische Kraft um den Zweck zu erreichen, und ist nicht nur schon in dieser Beziehung an die Natur gebunden, sondern der Zweck selbst kann kein naturwidriger oder unnatürlicher Zweck sein, weil mit

Digitized by Google

einem solchen das Leben gegen sich selbst wüthen und die Cultur ihren eignen Grund und Boden untergraben würde. Besser noch als die vollkommenste Maschine corrigirt und regulirt das Leben sich selbst, indem es überall die Kräfte schwächt und vernichtet welche von dem naturmäßig bedingten Gange der Entwickelung abirren wollen. Und hierin allein liegt die Sicherheit dessen was wir den Fortschritt nennen. Der Rückschritt ist nichts als der Selbstmord der naturwidrigen und damit zugleich culturfeindlichen Tendenzen.

Wenn wir auf die äußere oder innere Natur einwirken und den Kräften derselben eine Richtung nach unserem Willen zu geben suchen, wirken wir unmittelbar als ein natürliches Glied im allgemeinen Naturprocesse. Ob wir dabei noch für uns selbst in einem andern Sinne wirken, ist einzig davon abhängig ob unserem Wirken ein bewußter Zweck zum Grunde liegt, d. h. ob unser Wille wahrer Wille im sittlichen Sinne oder bloßer natürlicher Antrieb ist. Die Emancipation von der Natur kann demnach nichts Anderes bedeuten als daß wir, als sittliche Wesen, die Natur unter dem Gesichtspunkte der Dien-

Digitized by Google

lichkeit für unsere Zwecke auffassen müssen. Wir emancipiren uns nicht von der Natur indem wir etwas Anderes wollen als die Natur, sondern indem wir überhaupt wollen; denn die Natur hat keinen Willen sondern nur Ursachen und Wirkungen. Indem wir wollen, ist die Wirkung welche wir ausüben keine bloße Wirkung mehr, sondern eine Bewirkung, d. h. nicht eine natürlich sondern eine sittlich bestimmte Wirkung; und es sind also die Naturbestimmungen als solche durch unser bloßes Wollen überwunden. Bei dieser Umwandlung wird das natürliche Verhältniß von Ursach und Wirkung zu dem sittlichen Verhältniß des Mittels zum Zweck. Was im natürlichen Verhältniß Ursach ist, wird im sittlichen zum Mittel der Bewirkung; was im ersten Wirkung ist, wird im letzten der Zweck welcher bewirkt werden soll; und von dem sittlichen Bewußtsein wird zuletzt das Ganze dem Endzweck untergeordnet.

Hiermit beginnt eine bewußte, absichtliche, systematische Beschäftigung des Menschen mit der Natur, durch welche diese selbst als Culturmaterial in den Kreis des menschlichen Lebens hereingezogen wird. Diese Beschäftigung ist Studium und zweckgemäße

Digitized by Google

Lenkung der Naturkräfte, die zu den Mitteln der Bewirkung sittlicher Zwecke erhoben werden. Sie ist Studium der äußeren Natur in der Naturwissenschaft, Lenkung der äußeren Naturkräfte in der gesammten Technik; sie ist Studium der inneren Natur in der Psychologie und Lenkung der inneren Naturkräfte in der Erziehungskunst. Eine andere Ueberwindung der Naturbestimmungen als diese gibt es nicht. Es kann mit seiner Einwirkung auf die Natur der Mensch nichts Anderes wollen als daß die physische Entwickelung der äußeren und inneren Welt mit der sittlichen Entwickelung des Bewußtseins gleichen Schritt halte.

Ohne Willen und selbst wider Willen des Menschen geschieht es dabei daß die der Cultur unterworfene Natur eine Rückwirkung ausübt, die wiederum auf die Cultur einfließend zu einem neuen Momente der menschlichen Technik wird. So z. B. verändert der nach Zwecken verfahrende Mensch die Beschaffenheit des Bodens durch den Anbau desselben; er verändert hierdurch mittelbar das Klima, damit einen wesentlichen Theil der Bedingungen seines eignen physischen ·bens, auf diese Weise die seines geistigen Lebens,

Digitized by Google

womit seine Zwecke neue sittliche Bestimmungen erhalten, welche wieder erneuerte Einwirkungen auf die Natur bedingen. So stehen Natur und Cultur in einem ewigen Wechselverhältniß, in welchem nichts feststeht als auf der einen Seite der Endzweck aller menschlichen Thätigkeit, auf der anderen die Natur mit ihren Kräften und unabänderlichen Gesetzen, denen durch nichts als durch das Studium des Forschers beigekommen sein will *).

---

2. Capitel.

Die günstigen und ungünstigen Bedingungen des Lebens in der äußeren Natur.

Die Abhängigkeit des Menschen von der äußeren Natur ist theils eine rein physische theils eine gei-

*) Wie wenig Proudhon es zur Klarheit über die Interessen des Lebens gebracht hat, ergibt sich aus der Verwechslung des physischen und sittlichen Lebens welche er sich zu Schulden kommen läßt. Das politische Gesetz soll nach ihm nicht gemacht sondern entdeckt werden, wie das physische. »La loi, sagt er, est la règle selon laquelle les besoins sociaux doivent être satisfaits; le peuple ne la vote pas, le législateur ne l'exprime pas: le savant la découvre et la formule.«

Digitized by Google

stige. Die erste erstreckt sich auf alle Bedürfnisse des leiblichen Lebens. Der Mensch bedarf aus der äußeren Natur den festen Boden auf dem er lebt, er bedarf Wasser, Luft, Licht und Wärme, Nahrung, und das Material für die Werkzeuge der Arbeit, des Schutzes und der freien Bewegung. Die geistige Abhängigkeit aber ist erstlich eine mittelbare, indem die ganze Form des physischen Lebens einen wichtigen Einfluß auf das geistige ausübt; sie ist sodann eine unmittelbare, indem die Eindrücke welche in der äußeren Welt den Sinnen dargeboten werden, unmittelbar eine geistige Thätigkeit hervorrufen. Diese Eindrücke nämlich reizen zum Denken, wie die Mannigfaltigkeit der Gegenstände und Vorgänge in der Natur durch welche die Erkenntniß ihr erstes Material erhält; — sie regen ferner das Gefühl an, wie die schädlichen oder wohlthätigen Wirkungen der Natur durch welche Furcht oder Freude in uns erregt wird, und wie der ästhetische Charakter dessen was die Natur uns zur Anschauung bringt, der in uns Zuneigung und Abneigung und bei dauerndem Einflusse habituelle Stimmungen des Gemüthes hervorrufen kann; — sie enthalten endlich durch Anregung der Bedürfnisse

Digitized by Google

ohne Befriedigung derselben unmittelbare Antriebe für den Willen. Durch die Gesammtheit aller dieser Einwirkungen hilft die äußere Natur den ganzen Entwickelungsgang der Einzelnen wie ganzer Völker und die Ausbildung ihres Charakters bestimmen.

Dieses Verhältniß des Menschen zur äußeren Natur ist von mehreren Forschern zum speciellen Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden. Aber diese haben sich meist ganz in der einseitigen Auffassung des Gegenstandes aus dem bloß materialistischen Standpunkte verloren, dem sie dadurch nicht entgehen daß sie dem reinen Causalverhältnisse der Natur die vermeintlichen Absichten einer bewußten Weltregierung unterschieben. Für das menschlich sittliche Interesse gibt es hier nur eine Frage: menschliche freie Selbstbestimmung oder schicksalsmäßige Nothwendigkeit? In der Geschichte werden sich immer beide Mächte geltend machen; aber sittlich gleichgiltig ist es ob die letzte als göttliche Absicht oder als die Folge des natürlichen Verhältnisses von Ursach und Wirkung angesehen wird. Was nicht freier menschlicher Zweck ist, ist niemals über-, sondern immer nur untermenschlich. Es mag allerdings

Digitized by Google

das sein woraus sich das freie menschliche Leben entwickelt und in welchem also dasselbe der Kraft und Möglichkeit nach enthalten ist, bleibt aber darum doch das untere, wie die Wurzel, in welcher auch die Pflanze und Blüthe eingeschlossen ist. Das Verhältniß der Natur zur Entwickelung der Völker ist von einem gelehrten Geographen unserer Zeit zur Grundlage eines umfassenden geographischen Studiums der Erdoberfläche gemacht worden, und die Arbeit hätte für Entwickelung des politischen Bewußtseins wichtig werden können, wenn der Verfasser sich auf dem freien Standpunkte der Humanität befände. Aber indem er in die Erdoberfläche, als den Boden und Schauplatz des menschlichen Lebens, den Plan einer absichtlich wirkenden Weltregierung legt und aus dieser Bedingung die wichtigsten Erscheinungen der menschlichen Lebensentwickelung ableitet, werden ihm diese zu bloßen Folgen göttlicher Prädestination. Diese religiöse Ansicht ist von der sittlichen, die den Nachdruck auf den freien menschlichen Zweck legt, so weit entfernt wie die bloß physicalische oder materialistische, für welche sich Alles in dem Verhältniß von Ursach und Wirkung auflöst; — ja

Digitized by Google

beide Ansichten, die religiöse und die materialistische fallen zusammen, da noch keine Frömmigkeit aus dem Weltregenten mehr zu machen vermocht hat als einen großen Mechanicus und Chemicus. Aber von jeder realistisch-religiösen Weltansicht wird die physicalische wie die sittliche verdorben.*)

Die Frage nach den günstigen und ungünstigen äußeren Naturbedingungen läßt sich sowohl bloß äußerlich erfahrungsmäßig, aus dem täglichen Leben und aus der Geschichte, wie nach dem innern Zusammenhange von Ursach und Wirkung, aus dem Verhältniß der äußeren Natur zu der Natur des Menschen und dieser zur menschlichen Cultur beantworten. Auf beiden Wegen kommt man zu dem Satze, daß eine in jeder Beziehung gemäßigte Natur die günstigsten Bedingungen für menschliche Ent-

*) Man hat aus der bezeichneten Schule von einem Fanatiker der Richtung ein muckerisches Lehrbuch der Geographie bekommen, in welchem z. B. die Neger als zur Verdammniß prädestinirte Menschenrace, und Afrika als der Wohnort dieser Verdammten dargestellt ist. So wird hier und da schon in den Schulen jeder Keim gesunder sittlicher und politischer Lebensansicht und Lebenseinsicht vernichtet.

Digitized by Google

wickelung darbietet. So haben die Extravaganzen der Natur in den Aequatorial- wie in den Polargegenden weder die Typen edler menschlicher Körperentwickelung noch die Muster menschlicher Culturleistungen hervorgebracht und hervorbringen können. Schon die ewige Gleiche von Tag und Nacht in den Aequatorialgegenden, und die langen Polartage und Polarnächte der Polarzonen, müssen auf die Entwickelung des Leibes, auf Phantasie, Gefühl, Vernunft, Charakter und Thätigkeit einen durchaus einseitigen Einfluß ausüben. Dazu die Extreme des Klimas, der Kampf gegen eine übermächtige Natur, gegen die weder die menschliche Thätigkeit noch das menschliche Bewußtsein recht aufzukommen vermag, die übermäßige Leichtigkeit und Schwierigkeit der Ernährung, welche theils die Thätigkeit aus Mangel an Antrieb schlafen läßt theils durch Mangel an Erfolg muthlos macht und niederdrückt — — alles dies bildet eine Masse ungünstiger Bedingungen für das menschliche Leben in der heißen und kalten Zone. Auf ähnliche Weise wirken nachtheilig die Extreme in den Gestaltungen des Bodens. Die unstete Lebensweise und die ausschweifende Phantasie der Wüstenbewohner,

Digitized by Google

die in ihrem Charakter so Vieles mit dem Seemanne gemein haben, ist so einseitig und für wahre höhere Cultur ungenügend wie der bornirte und hartnäckige Sinn der Hochgebirgsbewohner. Die Freiheitsliebe, welche beide Extreme gemein haben, ist bei den Einen schwärmerisch bei den Andern halsstarrig und eigensinnig, bei Beiden aber nicht wahrhaft human, nicht die Herrschaft des freien menschlichen Zweckes, sondern die natürliche Liebe zu den an- und eingelebten äußeren und inneren Zuständen.

Es ist hervorgehoben worden, wie Europa in seiner Natur die günstigsten Verhältnisse für menschliche Entwickelung darbietet welche überhaupt auf der Erdoberfläche zu finden sind. Vielleicht ist dies nur für gewisse Culturstufen wahr, während die Zukunft möglicher Weise Culturerscheinungen darstellt, die größerer Schauplätze bedürfen als das gegliederte und gebrochene europäische Terrain gewährt, Schauplätze welche unter allen Welttheilen Amerika am großartigsten und günstigsten zu gewähren im Stande ist. Aber allerdings sehen wir in der natürlichen Beschaffenheit Europas überall jenes Maß von Gunst und Ungunst welches die menschliche Thätigkeit heraus-

Digitized by Google

lockt und herausfordert, durch angemessenen Erfolg unterhält, und menschliche Ideale und Zwecke zur Klarheit und Herrschaft kommen läßt.

Allerdings also wird die besondere Natur der Länder einen charakteristischen Einfluß auf das Leben der Völker ausüben; aber die Bedrängnisse des natürlichen und die Zwecke des culturmäßigen Lebens führen überall über diese Naturbestimmungen hinaus. Sie rufen die Wanderungen, auswärtigen Niederlassungen, Zerstreuungen und Vermischungen der Völker hervor, durch welche die eigenthümlichen Naturformen und Culturerwerbungen der einzelnen Localitäten unter die Bewohner der anderen geführt werden: — der Gang den die Cultur unvermeidlich gehen muß.

Wie nämlich gewisse Leistungen des einzelnen Menschen welche ganz besondere Kraftanstrengungen in einer Richtung bedürfen, nur durch Verzichtung auf jede andere Richtung des Wirkens, oft selbst nur durch die entschiedenste Einseitigkeit der Kraftanlagen und der Entwickelung möglich werden, nachher aber Allen zu gute kommen, so daß die Einseitigkeit dessen der sie vollbringt ein Opfer zum

Digitized by Google

Besten der allgemeinen Cultur des Geschlechtes ist, so verhält es sich mit der localen Einseitigkeit in der Entwickelung der Völker. Sie ist die Mutter der großen Erscheinungen durch welche historische Epochen und Perioden bestimmt werden, in denen stets ein Volk oder eine Gruppe von Völkern seinen zu irgend einer großartigen Formation gelangten Geist den übrigen, die mit ihm in Berührung kommen, oder — bei allgemeinem Verkehre wie ihn unsere Zeit zum ersten Male in der Menschengeschichte sieht — allen anderen Völkern aufdrängt.

Auf diese Weise wird sogar die räumliche Trennung der Völker, in deren Schutz die einseitigen Richtungen der Kraft zu ihren großen Resultaten gelangen, zu einer allerdings immer vorübergehenden aber darum nicht minder wichtigen Culturbedingung. — Von den abwechselnden Absonderungen und Vermischungen der Völker ist der Culturgang im Großen abhängig, wie der Gang einer Dampfmaschine von der auf- und abgehenden Bewegung des Stempels in seinem Cylinder.

Klar ist endlich ganz im Allgemeinen daß die

Digitized by Google

Gesammtheit aller Naturbedingungen, die im Einzelnen günstig oder ungünstig erscheinen mögen, eine cultur-gemäße Gesammtwirkung ausüben muß, weil im entgegengesetzten Falle die Cultur und ihre Bewegung entweder von Anfang an unmöglich gewesen wäre oder wieder hätte vernichtet werden müssen. Will man dies als Beweis absichtlicher göttlicher Weltregierung ansehen, so mag man es; — einfacher aber ist, es sich klar zu machen daß die Natur eben nur das aus sich entwickeln kann was die Folge der Gesammtheit aller in ihr liegenden Bedingungen ist, und daß darum ganz natürlich diese Gesammtheit dem was ist und was wir weiter entstehen sehen günstig sein muß, weil sonst dieses nicht wäre und entstände. Das Seiende und Werdende ist immer das was einzig werden konnte und werden kann.

---

3. Capitel.

Die Wirkungen der inneren Natur: Der persönliche Charakter.

Da die Cultur allgemein ist, so sind die Unterschiede des persönlichen Charakters Folgen der inneren Naturanlage. Damit indessen erschöpft sich der Cha-

Digitized by Google

rakter nicht. Der persönliche Charakter ist theils natürliches und unwillkürliches Product des Lebensprocesses, theils das Ergebniß der Culturarbeit des Menschen an sich selbst. Er ist also theils natürlicher theils angebildeter Charakter.*) Der letzte besteht aus der durch verständige Bildung erworbenen und grundsätzlich und gewohnheitsmäßig befestigten Art und Weise des Denkens, Fühlens und Wollens, und ist der Charakter in der sittlichen Bedeutung. Der natürliche Charakter aber ist die Verbindung der natürlichen intellectuellen Organisation mit dem Temperament, und wir können alle ihm angehörigen Bestimmungen zusammen das Naturell nennen.

Im persönlichen Charakter also ist Naturanlage und Culturwirkung verbunden. Die letzte aber, insofern sie im Charakter zu etwas Bleibendem geworden, hat gewissermaßen eine zweite Natur gebildet. Mit

---

*) Wenn weiter oben unter Charakter das Individuum verstanden worden ist insofern es überhaupt will und handelt, so steht jener Wortgebrauch mit dem hier angenommenen im nächsten Zusammenhange, da der Charakter als Eigenthümlichkeit des Individuums sich vornehmlich in dessen Wollen und Thun an den Tag legt.

Digitized by Google

oder geringere sittliche Unzurechnungsfähigkeit hervorgeht.

Wir können uns also bei der Würdigung der charakteristischen Individualitäten an die innere Organisation halten, und die weiter oben (S. 29) aufgestellte psychologische Tafel enthält demnach alle Hauptmittel für die Construction aller menschlichen Individualitäten oder Charaktere. Wir sehen dabei freilich ab von der Unendlichkeit der absoluten und relativen Maße der Kraft in dem Individuum, für die uns die Mittel der Messung und Erschöpfung fehlen. In dieser Beziehung sind also die Individualitäten allerdings unerschöpflich, denn selbst zwei ganz auf gleiche Weise organisirte Menschen die jedoch der Einwirkung der Außenwelt ein verschiedenes Maß der gesammten Lebenskraft entgegenzustellen hätten, würden dadurch zwei wesentlich verschiedene Charaktere werden. Wir sehen also ab von diesen unbestimmbaren Graden, und bleiben bei dem stehen was bestimmbar ist.

Wir haben oben (S. 29) ein Schema für die normale Individualität aufgestellt.

Denken wir uns nun jeden individuellen Cha-

Digitized by Google

rakter durch ein psychologisches Schema wie jenes bezeichnet, mit gradweiser Auszeichnung der einzelnen Elemente wie sie über einander vorherrschen, indem wir uns auf eine Unterscheidung von 18 Graden der Auszeichnung beschränken, so daß wir für den Fall der äußersten Verschiedenartigkeit das entwickeltste Lebenselement von dem am wenigsten entwickelten um 18 Grade, jedes Lebenselement von dem welches ihm in der Entwickelung am nächsten steht um 1 Grad unterscheiden (allerdings eine ganz willkürliche Beschränkung), — so erhalten wir, durch die Combination der in der Tafel enthaltenen 18 Elemente, die Construction von 6,402,373,705,728,000 menschlichen Charakteren, welche Zahl sich noch verdoppelt, da für jeden Fall noch ein männliches und weibliches Individuum anzunehmen ist — ein Unterschied auf dessen psychologische Natur wir bald auch noch näher zu sprechen kommen.

Man gestatte einige Beispiele, bei denen wir uns auf eine Unterscheidung von 5 Entwickelungsgraden der einzelnen Elemente beschränken wollen:

Digitized by Google

1.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

2.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

3.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

4.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

5.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

6.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

7.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

8.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

9.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

10.

Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

Wir wollen es dem Leser überlassen welche Plätze er den hier construirten charakteristischen Individualitäten im Leben anweisen will. Wir unsers Theils könnten uns z. B. unter Nro. 1 einen Naturhistoriker, unter 2 einen Mathematiker, unter 3 einen Schwelger, unter 4 einen Aesthetiker, unter 5 einen religiösen Schwärmer, unter 6 einen ehrlichen bourgois, unter 7 einen Poeten, unter 8 einen Musiker, unter 9 ein mechanisches Genie, unter 10 einen Staatsmann denken, ohne behaupten zu wollen daß man sich durchaus nichts Anderes denken könne*).

Wollen wir aus der unbestimmbaren Zahl menschlicher Individualitäten eine systematische Reihe der einfachsten Organisationen hervorheben, die darum nichts weniger als die wichtigsten sind, so müssen

---

*) Soll eine Individualität ihrem ganzen Wesen nach erfaßt werden, so muß zu obigen Bestimmungen noch die des Geschlechtes und der Entwickelungsart hinzugefügt werden. In diesen Beziehungen ist es sehr verschieden ob ein Charakter (man nehme z. B. oben Nro. 5) ein älterer Mann ist an dem die Wirkung der Cultur schon vorübergegangen, oder ein junges Mädchen welches noch cultivirt werden kann. Diese Unterschiede werden in den folgenden Capiteln in Bezug auf das Geschlecht noch klarer werden.

Digitized by Google

wir zunächst drei Hauptklassen von Individualitäten unterscheiden, die wir theoretische, pathetische und praktische nennen können. Bei den ersten herrscht — in der oben angenommenen Bedeutung — der Geist, bei den zweiten die Seele, bei den dritten der Charakter (im praktischen Sinne) durchweg vor. In jeder dieser drei Klassen sind vorherrschend sinnliche, vorherrschend gewohnheitsmäßige und vorherrschend freithätige Individualitäten, und wiederum ist für jeden von diesen das Vorherrschen aufnehmender und selbstthätiger (passiver und activer) Lebensform zu unterscheiden. So erhalten wir folgende Uebersicht:

I. Theoretische Individualitäten.

1. Empiriker.
   a) Beobachter.
   b) Experimentatoren.
2. Gelehrte.
   a) Kenner.
   b) Systematiker.
3. Denker.
   a) Dogmatiker.
   b) Kritiker.

Digitized by Google

II. Pathetische Individualitäten.

1. Sinnliche.

a) Reizbare.

b) Genußsüchtige.

2. Gemüthliche.

a) Sentimentale Gemüther.

b) Energische Gemüther.

3. Idealistische.

a) Religiöse Naturen.

b) Aesthetische Naturen.

III. Praktische Individualitäten.

1. Handarbeiter.

a) Willige Naturen.

b) Betriebsame Naturen.

2. Mechaniker.

a) Techniker.

b) Erfinder.

3. Politiker.

a) Parteimänner.

b) Staatsmänner.

Jede dieser einfachen Organisationen enthält den Grundtypus zu einer sehr großen Zahl von Individualitäten, deren Eigenthümlichkeiten natürlich Ueber-

Digitized by Google

gänge vom einen Grundtypus zum andern bilden und theilweise sehr verwickelte Verhältnisse darbieten. Mit diesen erst treten die interessantesten Naturen auf. So z. B. haben die pathetischen Individualitäten einige der wesentlichsten Elemente des Künstlers in sich; aber die eigentliche künstlerische Natur ist weder in der religiösen noch in der ästhetischen erschöpft, da im Künstler sich der Enthusiasmus und der Geschmack mit einem Schatze von verständig ausgebildeten Ideen und Vorstellungen, mit großer Lebendigkeit der Phantasie und mit praktischer Geschicklichkeit verbinden muß.

Der Leser sieht hier die Möglichkeit einer individuellen Psychologie, — einer Wissenschaft der Individualitäten oder Charaktere, wie sie zur Begründung einer hierarchischen Stufenordnung in der menschlichen Gesellschaft von St. Simonisten und neuen Jesuiten versucht worden ist. Allein der verständige Leser wird sich auch keinen Augenblick über den praktischen Werth einer solchen Wissenschaft täuschen. Wer würde sich wohl den Aussprüchen einer solchen Lehre unterwerfen? Der Beobachter der Menschen wird llerdings durch theoretische Einsicht in die mensch-

Digitized by Google

lichen Organisationen an Uebung des Blicks nnd Schärfe des Urtheils gewinnen, und die weitere Verfolgung dieses Gegenstandes wird namentlich für den Erzieher nicht ohne Früchte sein; niemals aber wird sich auf eine Wissenschaft der Individualitäten oder Capacitäten eine hierarchische Gliederung der Gesellschaft gründen lassen, — schon weil diese überhaupt nicht gegründet werden soll soweit sie sich nicht stets von selbst gründet. Für die Zwecke des Lebens ist ein Charakter eine Thatsache die sich aus der Praxis selbst ergibt; eine Erklärung dieser Thatsache ist für die Praxis ohne Interesse. Die Stellung welche einem Individuum in der Gesellschaft gebührt, ist die welche es zu nehmen weiß. Bedürfte es dazu einer anthropologischen Analyse, so hätte das Individuum diese mit sich selbst vorzunehmen. Niemand soll dasselbe hindern seinen eignen Kopf zu befühlen, seine Physiognomie vor dem Spiegel zu untersuchen, sich innerlich gewissenhaft zu prüfen und sich ein Schema seiner Organisation zu entwerfen; aber der gleiche Zweck wird ohne so große Umstände täglich erreicht, indem täglich ein Jeder die bessere praktische Probe macht wozu er

Digitized by Google

taugt und wie weit er es in der Welt bringen kann. Was an dieser — der Welt — zu bessern ist, damit Jedem die Anwendung seiner theoretisch oder praktisch gewonnenen Selbstkenntniß möglich wird, ist eine andere Frage, die wir nicht an dieser Stelle zu beantworten haben. Tariren aber soll Jeder in der Gesellschaft sich selbst, und wenn er sich zu hoch tarirt, soll ihn nur der Erfolg belehren. Dieser Grundsatz ist eine sittliche Forderung. Die Individualität soll sich nach eigner Maßgabe entwickeln, wozu vor Allem die freie Wahl der Stellung in der Gesellschaft gehört, die nur in der Unzulänglichkeit der eignen Kräfte ihre Grenzen und ihre Kritik finden soll. Stoff und Raum für die Thätigkeiten in denen sich Leib und Geist entwickelt, — das ist Alles was der Einzelne in der Gesellschaft zu fordern hat, und ist zugleich das Einzige was er von der Gesellschaft anzunehmen braucht. Jedes zu wenig oder zu viel, also jede fremde Maßgebung soll er nach Kräften zurückweisen.

———

Digitized by Google

4. Capitel.

Arbeit und Genuß.

Aeußere und innere Natur wirken zusammen in der Bestimmung von Genuß und Arbeit.

Auf die Art und das Maß von Arbeit und Genuß reducirt sich die ganze Stellung welche der Einzelne in der Gesellschaft einnimmt; und wenn mit einer Wissenschaft der Individualitäten sich allgemeine Bestimmungen für diese Stellung gewinnen ließen, so müßten sie in einer Zuertheilung von Arbeit und Genuß nach individueller Berechtigung bestehen. Es hat sich uns aber aus allem Früheren zur Genüge ergeben daß Versuche wie sie die Saintsimonisten mit liberaler Tendenz und im guten Glauben, die neuesten Jesuiten aber in böser Absicht, ehrgeizige und eitle Jünglinge bethörend gemacht haben, nicht nur unfruchtbar sondern auch, als Beeinträchtigung der individuellen Selbstbestimmung, unsittlich sind. Wir haben in dieser Beziehung nichts hinzuzufügen, wohl aber bleibt uns die individuelle Freiheit gegen die umgekehrten Irrthümer gleichmachender Tendenzen zu vertheidigen. Wir müssen

Digitized by Google

hier also die wahre Natur von Arbeit und Genuß aufklären. Um diese allein handelt es sich bei allen Forderungen und Vorschlägen der Communisten und Socialisten, wie überhaupt im ganzen gesellschaftlichen und politischen Leben. Man will politische und sociale Gleichheit, weil man nicht weniger genießen und nicht mehr arbeiten will als Andere.

Jeder Lebenszustand, sei er ein thätiger, ruhender, oder leidender, ist in der Art wie er empfunden wird das Erzeugniß und Gefühl eines Bedürfnisses. Enthält er zugleich die Befriedigung des Bedürfnisses, so ist er Genuß, wie z. B. das Aufhören eines Schmerzes Genuß ist; denn Genuß ist nichts Anderes als das Gefühl der Befriedigung eines Bedürfnisses.

Die Bedingungen eines Lebenszustandes können entweder unmittelbar in dem natürlichen Lebensprocesse, oder in der Kraft einer Reflexion liegen. Im ersten Falle ist der Genuß eben unmittelbar in dem Zustande enthalten, weil dieser unmittelbar die Befriedigung in sich trägt; — im zweiten kann in dem Zustande, wie er das Erzeugniß einer Reflexion ist, auch höchstens nur durch Hilfe der Reflexion und

Digitized by Google

der durch sie in Bewegung gesetzten Phantasie ein Genuß gefunden werden; denn es ist dazu die Betrachtung erforderlich daß durch den Zustand ein Zweck erreicht wird welcher mit der Befriedigung eines Bedürfnisses in näherer oder fernerer Verbindung steht, und es muß der Genuß welchen nach Erreichung des Zweckes die Befriedigung gewähren wird, im Voraus vorgestellt werden. Die erste Beschaffenheit hat z. B. jede Passivität welche aus dem Bedürfnisse einer Einwirkung und Anregung, jede Thätigkeit welche aus einem Drange der bloßen Uebung der Kräfte, aus einem Drange des Wissens hervorgeht, oder aus einem Kunsttriebe, wie bei dem sich selbst genügenden Sänger:

„Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet.
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn der reichlich lohnet."

Von der zweiten Beschaffenheit dagegen ist jeder Zustand in welchen man sich, ohne unmittelbaren Genuß, zur Erreichung irgend einer weitern Absicht begibt, wie jede Thätigkeit zur Erwerbung irgend einer an sich gleichgiltigen oder unangenehmen, aber

Digitized by Google

für einen gewählten Beruf unerläßlichen Kenntniß oder Geschicklichkeit; z. B. das anatomische Studium an einem ekelhaften Leichnam; das mechanische Einlernen von Jahrzahlen für das Studium der Geschichte; die mühsame Thätigkeit des Landmannes oder Handwerkers, deren Früchte mehr oder minder in der Ferne liegen, und in der Gegenwart vorgestellt werden müssen wenn ein Theil des Genusses anticipirt werden soll. Die Zustände dieser Art nun haben den Charakter der Arbeit. Arbeit an und für sich ist kein Genuß, sondern in gewisser Beziehung das Gegentheil desselben, insofern nämlich der Genuß unmittelbares Leben, die Arbeit aber das Leben unter der Herrschaft der Reflexion und des Zweckes ist. Wer in der Arbeit seinen Genuß findet, findet ihn entweder auf die eben bezeichnete Art, indem er das Erzeugniß der Arbeit sich während derselben in der Vorstellung vergegenwärtigt, oder er findet ihn indem die Thätigkeit die er verrichtet für Andere den Charakter der Arbeit haben mag aber nicht für ihn; denn für den Einen kann Arbeit sein was für den Andern unmittelbares Leben und Genuß ist. Der Künstler z. B., welcher sich seiner Aufgabe

Digitized by Google

bewußt ist und sie mit Zweckmäßigkeit und mit der unvermeidlichen Anstrengung verfolgt, arbeitet, — der Dilettant arbeitet nicht sondern amusirt sich, auch wenn er noch so eifrig ist.

Es ist also die Absichtlichkeit, welche die Arbeit zur Arbeit macht. Mit dieser ist zugleich gegeben daß die Arbeit als eine willkürliche Anwendung der Kräfte immer eine Anstrengung ist; aber es kommt dabei keineswegs gerade auf Bewegung, sondern nur auf eine Thätigkeit des Willens an, welche auch in scheinbarer Ruhe oder äußerer Passivität enthalten sein kann. Auch das Nichtsthun oder das Erleiden kann Arbeit sein, wenn durch dasselbe mit Bewußtsein ein Zweck erreicht werden soll. Der Kranke welcher sich mit Ueberwindung unthätig erhält um sein Uebel zu beseitigen, — der Gefangene welcher Zwecke zu erreichen glaubte indem er sich der Haft überlieferte und sich der Unthätigkeit preisgab, — das unglückliche Weib welches, um sich oder Andere vom Elend zu retten, widerwärtige Umarmungen duldet, — also diese arbeiten, wenn auch nicht nach ganz gemeinem Sprachgebrauche. Arbeit also ist jede absichtliche Anwendung irgend welcher Kräfte des

Digitized by Google

Menschen. Der Analogie nach sagt man von einer Maschine: „sie arbeitet gut" — während man umgekehrt von einem Menschen der im Traume des Dilettantismus sein Leben verbringt, sehr passend sagt: „er vegetirt." Wäre das Leben nur natürlicher Proceß, so gäbe es keine Zwecke, keine Absichtlichkeit des Thuns, keine Arbeit; — Leben und Genießen wäre ein und dasselbe. Und wäre das Leben gar nicht Naturproceß sondern nur freie Selbstbestimmung, so würde es für uns ebenfalls keine Zwecke geben können, weil der Zweck welcher keines Mittels mehr bedarf, kein Zweck ist sondern Realität. Für die volle Freiheit der Selbstbestimmung wären Absichten und Zwecke überflüssig. Diese Freiheit schlösse also jede Absichtlichkeit des Lebens aus, und hätte daher auch keine Möglichkeit für die Arbeit.

Die Arbeit erhält mithin ihren Charakter durch den Gegensatz von Natur und Freiheit. Sie ist der Proceß des reflectiven Lebens, in welchem die Freiheit durch das Mittel der Künstlichkeit oder Technik die unmittelbare Natürlichkeit zu überwinden sucht. Von der Natürlichkeit, welche keine Arbeit kennt, geht das menschliche Leben aus. Mit der Reflexion tritt die

Digitized by Google

Selbstbestimmung auf, welche sich durch die Naturbestimmungen gehemmt sieht und deßhalb die Form der mittelbaren Freiheit d. i. des Zweckes annimmt. Es geht also dem Menschen die Arbeit als solche aus den Hemmungen durch die Naturbestimmungen hervor, — und zwar durch die inneren wie die äußeren —, und von äußeren und inneren Naturbestimmungen bleibt für jeden die Art und das Maß seiner Arbeit abhängig. Beide enthalten die bestimmten Mächte welche durch die Arbeit gebändigt werden sollen, und bestimmen für Jeden die Art und das Maß der Anstrengung auf eigne Weise.

Indessen sind die Zwecke aller individuellen Arbeit gemeinsame menschliche Zwecke, und indem sie sich in dem Endzwecke den Forderungen der Sittlichkeit unterordnen, wird die Arbeit eine allgemeine sittliche Angelegenheit. Es entstehen hiermit die Fragen nach der Pflicht zur Arbeit und dem Rechte auf die Arbeit, Fragen welche wir erst weiter unten zu beantworten haben wo wir das positive und das negative Element des politischen Lebens in Verbindung gesetzt haben werden. Dort werden wir dann auch die noch allgemeiner gefaßte Frage der Organisation der Arbeit behandeln, welche schon das Bestehen des Staates voraussetzt.

Digitized by Google

Mit der Arbeit hat der Genuß das gemein daß beide zur Entwickelung des Lebens gehören und für dieselbe unentbehrlich sind. Arbeit und Genuß sind darum gleicherweise sittlich. Wenn also ein schweizerischer Staatsmann, welcher ein feuriger und ehrlicher aber zuweilen nicht ganz umsichtiger Demokrat ist, in die neue Verfassung seines Kantons den Satz: die Arbeit ist geheiligt — „le travail est sacré“ — aufgenommen wissen wollte, so hätte er mit gleichem Rechte hinzufügen können: le plaisir est sacré — der Genuß, das Vergnügen, die Freude ist geheiligt. Es ist gegen beides nichts einzuwenden, als daß es für Menschen die sich selbst das Gesetz geben, lächerlich ist ihre eignen freien Bestimmungen heilig zu sprechen.

---

5. Capitel.

Die Befangenheit der Natur und Cultur im persönlichen Charakter.

Wir haben im persönlichen Charakter eine Naturanlage und eine Culturwirkung unterschieden und die erste das Naturell genannt. Dieses, als Ergebniß des natürlichen individuellen Lebensprocesses

Digitized by Google

bis zu jedem bestimmten Punkte desselben, enthält bleibend einen wesentlichen Theil der Bedingungen für dessen weiteren Fortgang, und spielt in der Organisation der großen dramatischen Charaktere der Geschichte wie der Kunst eine Hauptrolle. Die zu Geltung gelangte Form der Cultur ist allgemein; aber der große Charakter ist der welcher dieser Form neue Bestimmungen gibt, und die Kraft dieses Bestimmens kann nicht aus dem genommen werden was bestimmt wird, also nicht aus der Cultur, sondern aus dem Naturell. Allerdings muß der große Charakter, welcher auf die Cultur einwirkt, auch sich selbst auf irgend eine Weise cultivirt haben welche die Grenzen des Allgemeingeltenden überschreitet, oder es ist mindestens eine bewußte Einwirkung ohne diese vorausgehende Cultur des wirkenden Charakters nicht möglich. Soll aber dieselbe über das Niveau des Bestehenden hinaus gelingen, so muß doch die Kraft dazu im Naturell des Charakters liegen. Diese Kraft ist die Genialität des Naturells.

Die geltende Culturform kämpft als Autorität mit dem genialen Naturell, und es handelt sich in diesem Kampfe, wie in jedem anderen, um das Maß

Digitized by Google

der Kraft. Hat ein Charakter die Kraft des Naturells um sich als historischer Charakter, d. h. als die Form der Cultur neu bestimmend durchzusetzen, so macht er sich zur Autorität für die Anderen, in denen nachher zuweilen das der Neuerung zum Grunde liegende Lebensprincip culturmäßig bewußt und klar wird. Gelingt es dem genialen Charakter, oder bestimmter gesagt — dem genialen Naturell im Charakter nicht, auf diese Weise historisch zu werden, so wird er von der Autorität bezwungen und muß sich in die Form des Bestehenden fügen. In dieser Beziehung ist es vollkommen richtig: —

„Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Ambos oder Hammer sein."

Die ungenügende Kraft, welche zwischen Beidem sich in der Mitte halten will, wird wirkungslos verzehrt. Ob ein Mensch das eine oder das andere Schicksal haben wird, kann mit Sicherheit nur der Erfolg zeigen; aber die Erziehungskunst hat es zu einer

Digitized by Google

ihrer Hauptaufgaben, zwischen den großen Anlagen des genialen Naturells und den bloßen Fähigkeiten welche auf Cultur warten, zu unterscheiden. Bei ungestörter Entwickelung werden sich beide von selbst zu erkennen geben. Die Genialität sucht sich ihre eignen Wege, stößt die fremde Einwirkung zurück, oder sucht sie nur auf um im Widerstande seine Kraft zu üben, während die hilfsbedürftigen Fähigkeiten sich der erziehenden Wirkung anschmiegen. Nur wenn die Entwickelung von Anfang an gestört wurde, was freilich in sehr vielen Fällen Statt findet, begegnet es der unzulänglichen Kraft sich selbst zu überschätzen und sich auf ungebahnte Pfade zu wagen. Die Erziehung muß die hilfsbedürftigen Fähigkeiten unmittelbar mit den schon zur Anerkennung gekommenen menschlichen Zwecken und Idealen in Verbindung setzen, während sie es dem genialen Naturell, indem sie es nur zur Klarheit über die Welt und über sich selbst zu bringen sucht, überlassen muß sich seine Zwecke selbst zu schaffen. Es soll allerdings auch die Eigenthümlichkeit der kleinen Kräfte nicht unterdrückt werden, denn sie haben ein sittliches Recht auf Freiheit wie die großen. Die Erziehung soll

Digitized by Google

ihnen, wenn sie bereit sind Unterstützung anzunehmen, die hilfreiche Hand bieten, und soll sie, wenn sie sich überschätzen und in Gefahr begeben, durch Schaden klug werden lassen und doch vor zu großem Schaden bewahren.

Die Anlagen des bedeutenden Charakters im entschiedenen Naturell müssen bei dem Suchen und Gehen eines eignen Weges häufig in einer sich selbst und Anderen unverständlichen Form auftreten, die als unverständlich wohl auch unverständig sein mag. Es kann die Zweckmäßigkeit dieses oder jenes Entschlusses, dieser oder jener Äußerung oder Handlung vollkommen klar sein: — das Naturell, von seinem dunklen Drange nach selbständiger Entwickelung getrieben, kann dennoch Einsicht und Willen wie mit eisernen Banden befangen halten, oder zur entgegengesetzten Entscheidung treiben. Der oberflächliche Beurtheiler welcher in einigen Regeln die Weisheit für das Leben zu besitzen glaubt, mag hier nur Unvernunft oder das bildungsfeindliche Walten einer „dämonischen Natur" erblicken und die Erscheinung höchst verwerflich finden: — die Erfahrung zeigt daß zuweilen da wo das gewöhnliche Urtheil den Kopf

Digitized by Google

schüttelte oder seine Verdammung aussprach, Edles verborgen und Großes im Entstehen war.

Je eigenthümlicher das Naturell ist, je selbständiger die Form seiner Entwickelung, um so mehr bedarf es zu seiner Ausbildung einflußreiche Lebensverhältnisse. Wo es dieser entbehren muß, gelangt es nur zu ungenügendem Verständniß der Welt und seiner selbst, und bleibt im Zustande einer Befangenheit in welcher das Individuum vor sich selbst nicht frei ist. Am wenigsten läßt sich eine solche Befangenheit der Natur durch eine befangene Cultur lösen. Befangenheit der Cultur ist die bloße Verständigkeit welche sich in irgend einer Lebensform erschöpft zu haben meint.

Befangenheit der Natur und Befangenheit der Cultur stehen sich als weibliche und männliche Unfreiheit gegenüber. Wir können die Lebensmomente um welche es sich hier handelt, durch zwei poëtische Beispiele erläutern: wir meinen die Cordelia im Lear und die Frau des Asan Aga bei Göthe. Die Unfreiheit der Cordelia — „was sagt Cordelia nun? sie liebt und schweigt" — wird „ein Zaudern der Natur" genannt. Diese Befangenheit wird vom

Digitized by Google

alten Lear so wenig verstanden, wie vom Asan Aga der im Zelte an seiner Wunde daniederliegt, die Schamhaftigkeit seines Weibes gegen ihn. „Ihn besucht die Mutter und die Schwester; schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.“ — „So jung und so unzärtlich“ sagt Lear; — „kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen! eurer Mutter Brust ist Eisen worden“ — ruft Asan Aga seinen Kindern zu. — Wir haben in diesen Beispielen weibliche und männliche Unfreiheit, die sich aufreiben statt sich gegenseitig zu lösen. — Es gibt Schätze des Charakters, die in den bedeutenden Momenten eines reichen Lebens nur ein Geschlecht dem andern kann heben helfen.*)

---

*) Die historischen Charaktere der Wirklichkeit und die dramatischen Charaktere der Kunst müssen auf gleiche Weise Naturell haben, wenn sie wirken sollen. Der zur vollen Entwickelung gelangte große Charakter muß im Drama wie in der Geschichte ein Naturell als Träger eines Ideals darstellen. Das bloße Ideal ist wohlfeil zu haben. Es gehört nicht viel dazu sich einen Wechsel auf eine bessere Welt zu schreiben; aber man muß das Nichts für Etwas und das Etwas für Nichts halten, wie ein Romantiker, wenn man einen solchen Wechsel für Gold ansehen soll. An ein Ideal glauben wir erst

Digitized by Google

6. Capitel.

Das Geschlechtsverhältniß.

Das Verhältniß der Geschlechter ist von jeher als eine Thatsache vom größten sittlichen Interesse angesehen worden, und Religion und Politik in ihren Gesetzgebungen über Ehe, Familie und geschlechtliche Moralität haben sich viel mit demselben zu schaffen gemacht. Das Christenthum hat die geschlechtliche Enthaltsamkeit zu einer specifischen Tugend erhoben, und nicht selten versteht man noch jetzt unter Immoralität oder Unsittlichkeit nichts Anderes als das Verstoßen gegen gewisse geschlechtliche Convenienzen.

Diese Erscheinung, so sehr sie mit sittlicher Beschränktheit verbunden ist und so plump sie an den Tag tritt, hat ihre tiefe anthropologische Begründung. Das Geschlechtsverhältniß liegt auf der Grenze von Natur und Cultur. Es hält beide zusammen. Es

---

wenn wir es in einem Naturell gewurzelt sehen. Wenn kaum ein Drama möglich ist ohne daß in ihm die Geschlechtsliebe eine Rolle spielt, so drückt sich hierin die Bedeutung des Geschlechtsverhältnisses für die Entwickelung des Charakters instinktmäßig aus.

Digitized by Google

cultivirt die Natur und naturalisirt die Cultur. Es enthält, indem es durch dieses Ineinandergreifen der beiden Lebensgebiete die Befangenheit der Cultur wie der Natur überwindet, die Hauptbedingungen für das Freiwerden der Charaktere. Bei der Verwilderung desselben steht die ganze innere Ehre und Würde der Persönlichkeit auf dem Spiele, während zugleich die wichtigsten physischen Interessen der ganzen Gattung betheiligt sind. Es gründet, indem es die Gattung fortpflanzt, in der Familie und dem sich aus dieser entwickelnden Stamm und Volke den naturwüchsigen Keim zum Staate, mit welchem die Naturgeschichte im Großen in die Culturgeschichte übergeht.

Die Gesellschaft hat an dem geschlechtlichen Leben der Einzelnen folgende Interessen: 1) daß die Gattung fortgepflanzt und soweit vermehrt werde als irgend die Mittel der Lebenserhaltung reichen, womit sich das Interesse physischer Racenveredlung verbindet; 2) daß das moralische Gefühl persönlicher Ehre und Würde, als die Grundlage aller inneren Sittlichkeit, weder durch eigne Prostitution noch durch Gewaltthat des Stärkeren oder durch Brutalität von Gesetz

Digitized by Google

und Sitte verletzt und untergraben werde; 3) daß die Wechselwirkung männlicher und weiblicher Charaktere die Freiheit habe welche den Bedürfnissen aller Charakterentwickelung entspricht. Diese verschiedenen Interessen fallen aber praktisch zusammen, weil aus allen die gleiche Forderung entspringt, daß der geistige und leibliche Geschlechtsverkehr, jede Unfreiwilligkeit, jedes Nebeninteresse, jede Idealität ohne Gehalt ausschließend, sich auf das reelle Verhalten der Individualitäten oder Charaktere gründe, und demnach aus freiem energischen Triebe, aus charaktervoller Zuneigung und Leidenschaft hervorgehe. Freie, charaktervolle Geschlechtsliebe entspricht den Interessen der Gesellschaft in jeder Beziehung; aber nicht jede Bildungsstufe ist hoch genug um sie zuzulassen.

Wir wollen dieser Angelegenheit etwas tiefer auf den Grund gehen als es bisher geschehen ist.

Das weibliche Leben ist, von Anfang an, von der Form der Reizbarkeit, das männliche von der Form der Reflexion beherrscht. Hiernach hält in dem Wechselverhältniß von Natur und Cultur das Weib den Ausgang und Impuls von der Natur, der

Digitized by Google

Mann den von der Cultur fest. Dieser Gegensatz zwischen männlichem und weiblichem Lebensimpuls durchdringt das ganze innerliche Leben, und bewirkt daß für den Mann bloßes Talent ist was für das Weib Genialität, für das Weib bloßes Talent was für den Mann Genialität. Weibliche Genialität und männliches Talent, männliche Genialität und weibliches Talent — treffen mithin im geistigen Verkehr der Geschlechter auf die gleichen Thätigkeiten, wie es sich hier in der folgenden Tafel darstellt:

Digitized by Google

Allgemeines Verhalten.	Verrichtungen der Sinnlichkeit.		Verrichtungen der Gewöhnung.		Verrichtungen der Freiheit.	
	Reizbarkeit.	Selbstthätigkeit.	Aneignung.	Verwendung.	Unmittelbarkeit.	Reflexion.
Geist.	Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Seele.	Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Charakter.	Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.
Geschlechtliches Verhalten.	Weibliche Genialität und männliches Talent.	Männliche Genialität und weibliches Talent.	Weibliche Genialität und männliches Talent.	Männliche Genialität und weibliches Talent.	Weibliche Genialität und männliches Talent.	Männliche Genialität und weibliches Talent.

Digitized by Google

Dieses Verhältniß der Geschlechter gibt uns den Schlüssel zu den Bedingungen geschlechtlicher Zuneigung und Abneigung.

Zuneigung und Abneigung sind das Verhalten eines lebendigen Wesens zu einem andern. Wir können diese Gefühle allenfalls gegen ein Thier haben, aber nicht gegen ein Hausgeräth, ein Kleidungsstück u. s. w. Zuneigung und Abneigung enthalten also zunächst eine unmittelbare Entscheidung im Gefühle, daß der Gegenstand mit dem ich in einer Beziehung stehe ein lebendiger, wesenhafter, daß er eine Person, nicht eine Sache ist. In Zuneigung und Abneigung, Liebe und Haß, liegt ein nicht theoretisches sondern nur pathetisches Urtheil für die Persönlichkeit des Gegenstandes zu dem ich in Beziehung stehe. Das pathetische Verhältniß unterscheidet sich sodann in Anziehung und Abstoßung, Sympathie und Antipathie, je nachdem der Gegenstand des Gefühles, als Ideal*), förderlich oder störend und hemmend auf mein Leben einwirkt, oder mit andern Worten —

*) Auf diesen Begriff muß hier der Nachdruck gelegt werden, er kann aber erst später klar gemacht werden, wo der religiöse Standpunkt für ihn gewonnen ist.

Digitized by Google

je nachdem er, als meinem Ideal entsprechend oder widersprechend, zur Befriedigung der gemüthlichen Bedürfnisse meiner Lebensentwickelung beiträgt, oder dieser im Wege steht. Zwischen beiden liegt das Verhältniß der Gleichgiltigkeit.

Aus diesen Andeutungen läßt sich das Wesen der Liebe einigermaßen ableiten. Die Liebe ist die unmittelbare Anerkennung der Wesenhaftigkeit in einem Andern wie im Subject selbst; denn es gibt eine Selbstliebe die jeder Liebe des Andern vorausgehen muß. Die Liebe ist das Verhalten des Wesens zum Wesen, zu dem bestimmten Dasein welches seinen Werth in sich selbst hat. Die allgemeinste Liebe daher ist die zum Lebendigen überhaupt. Sie ist das Gefühl welches jeden nicht ganz rohen Menschen abhält ohne Noth irgend ein Leben zu vernichten, oder das lebendige Wesen dessen Tod unvermeidlich ist, zu martern. Eine bestimmtere und zugleich höhere Form hat die Liebe angenommen wenn sie Gefühl des Menschen für den Menschen ist. Es tritt hier zu der bloßen Anerkennung der Wesenhaftigkeit das allgemeine Ideal des Menschen, dessen Inhalt nichts Anderes sein kann als wieder der Mensch, und die allgemeine

Digitized by Google

Menschenliebe ist die innerliche Begeisterung für dieses Ideal, welche jeden Menschen, auch den gleichgiltigsten, uns stets unendlich viel näher bringt und höher stellt als ein Thier. Wir würden z. B. unseren Hund, unsere Katze, wären sie uns noch so lieb, gern preisgeben, wenn wir damit das Leben des schlechtesten Menschen retten könnten.

Zu dieser allgemeinen Menschenliebe kommen nun zweierlei nähere Gefühlsbestimmungen hinzu, welche ursprünglich von einander unabhängig sind, aber in nothwendige Verbindung treten. Die erste beruht auf dem Geschlechtsunterschiede, die andere auf der Verschiedenheit des Charakters. Bei beiden Bestimmungen ist es der Unterschied der fremden Individualität von der unsrigen, welcher den andern Menschen uns besonders werth macht. Es kann ein Mann eine Zuneigung zu einem Weibe haben bloß deßhalb weil es ein Weib ist*), und es kann ein Mensch eine Zuneigung zu einem anderen haben die bloß aus dem

*) Man würde sich nur als bornirt beweisen wenn man die Sache hier nur materialistisch nehmen wollte. Auch in geistiger Beziehung kann das Weib dem Manne anziehend sein bloß deßhalb weil es ein Weib ist, und umgekehrt.

Digitized by Google

Verhältniß der beiden Charaktere ohne alle Rücksicht auf das Geschlecht hervorgeht. In den meisten Fällen eines Verhältnisses zwischen Mann und Weib werden sich aber beide Arten der Zuneigung verbinden, und erst aus dieser Verbindung gehen die bedeutungsreicheren Formen der leidenschaftlichen, charaktervollen und charaktererschütternden Geschlechtsliebe hervor, wie aus der Collision beider sich der Haß in seiner specifischen geschlechtlichen Form ergibt, vor Allem aus der Zumuthung eines Geschlechtsverhältnisses bei Widerstreben oder voller Indifferenz der beiden Charaktere.

Die Sache rein praktisch aufgefaßt, beruht die geschlechtliche Zuneigung oder Abneigung auf der Natur und der Kraft der Einwirkung die ein bestimmter Mensch von anderem Geschlecht, dadurch daß er — erstens anderen Geschlechtes ist und zweitens eine andere Charakterorganisation hat als wir selbst, auf unsere Lebensentwickelung und Charakterausbildung ausübt. Aber was ist die Bedingung dieser ganz specifischen Kraft der geschlechtlichen Einwirkung? Wir können diese Frage hier nur annähernd beantworten und müssen im Uebrigen auf ein späteres Capitel

Digitized by Google

verweisen, wo wir die Natur der Liebe auf dem religiösen Gebiete untersuchen. Die allgemeine Liebe ist Begeisterung des Wesens für das Wesen, des Subjectes für das Subject. Es gibt aber auch eine objective Begeisterung, eine Begeisterung des Wesens für die Erscheinung, des Subjectes für das Object, welche wir Enthusiasmus nennen können. Liebe im Allgemeinen ist die Begeisterung für das innerliche, Enthusiasmus die für das äußerliche Ideal. Das Eigenthümliche der individuellen Liebe ist aber dieses — daß in ihm Liebe und Enthusiasmus zusammentreffen, weil der fremde Charakter, während er innerlich in unser Wesen aufgenommen wird, doch zugleich in seiner eigenthümlichen Bestimmtheit äußerlich und fremd bleibt. Wahre geschlechtliche Liebe, obschon sie dieses Zusammentreffen in gewisser Beziehung mit der leidenschaftlichen Freundschaft gemein hat, welche durch eine phantastische Auffassung des Freundes entsteht, findet immer nur bei eben diesem Zusammentreffen Statt. Ohne den Enthusiasmus fehlt der Liebe durchaus der geschlechtliche Charakter, welcher darin beruht daß durch die Verbindung des Gefühles mit der Vorstellung ein Trieb zur leiblichen Vereini-

Digitized by Google

gung entsteht. Auch die innigste Liebe ohne Enthusiasmus, d. h. die bloße innerliche Auffassung des fremden Wesens, ist immer nur Wohlwollen, ohne Geschlechtstrieb.

Es ist zu einem Gemeinplatze der Sentimentalität geworden daß jedes Individuum vom einen Geschlechte ein bestimmtes zu ihm gehöriges Individuum vom andern voraussetze und fordere, um Glück und Befriedigung zu finden; aber man hat auch behauptet daß das Glück zu neidisch sei um zuzulassen daß die für einander geborenen Individuen sich wirklich finden. Dieses Dogma, welches in den Gesprächen des Platonischen Gastmahls von Aristophanes auf scherzhafte Weise vorgebracht wird, hat H. Heine mit eben so zarter Schönheit als feiner Ironie in dem bekannten Gedicht anschaulich gemacht:

„Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

„Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand."

Digitized by Google

Dieses Gefühl, indessen, in seiner Allgemeinheit ist nur eine Zuflucht der Resignation und des unglücklichen leeren Idealismus, — und eine nähere Untersuchung des Verhältnisses männlicher und weiblicher Charaktere wird den Beweis führen daß die Bedürfnisse der geschlechtlichen Charakterentwickelung weder durch Sehnen und Schmachten nach dem andern Ich, noch durch Resignation und bescheidene Herabstimmung der Wünsche, sondern einzig durch Freiheit und Reichthum des Verkehres der Geschlechter befriedigt werden können. Es ist von großer Wichtigkeit daß untersucht wird was eigentlich in diesen Beziehungen die Natur des Menschen fordert, was demnach auch sittliche Forderung sein muß; denn herkömmliche Ansichten, auch wenn sie bei allen Culturvölkern gleich und zu allen Zeiten dieselben gewesen wären, könnten hier so wenig Anspruch auf Berechtigung machen, wie die Ansicht welche Ketzer zum Feuer verdammte.

Aus dem Vorigen ergibt sich daß allerdings jeder bestimmte Charakter in einer männlichen und einer weiblichen Form vorkommen kann, welche beiden demnach in gewisser Beziehung zusammengehören. So z. B.:

Digitized by Google

a) Ein männlicher Charakter.

Talent.	Genialität.	Talent.	Genialität.	Talent.	Genialität.
Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

b) Derselbe Charakter weiblich.

Genialität.	Talent.	Genialität.	Talent.	Genialität.	Talent.
Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Digitized by Google

Zwei solche Charaktere machen gewissermaßen zwei Hälften eines und desselben ganzen Charakters aus; durch ihre Vereinigung ergänzen sie sich gegenseitig. Aber die Ergänzung führt keineswegs zu einer harmonisch entwickelten Individualität und ist deßhalb keineswegs befriedigend, ja sie ist sogar nur in sehr geringem Grade anregend, weil die in dem Gegensatze von Genialität und Talent liegende Anregung überall, mit der einzigen Ausnahme dieses Gegensatzes selbst, auf das Gleiche trifft, also überflüssig wird. Hieraus ergibt sich daß Mann und Weib von gleichem Charakter, mit bloßem Geschlechtsunterschiede, sich keineswegs gegenseitig alle geschlechtliche Sehnsucht stillen, keineswegs sich in ihrer Entwickelung auf das Günstigste befördern und keineswegs sich das höchste Glück bereiten würden.

Wir denken uns z. B. unter a einen Poeten. Der weibliche Charakter b, welcher von a durchaus nur geschlechtlich unterschieden ist, würde trotz der Gleichheit der Organisation doch schwerlich eine Dichterin sein, denn es fehlt ihm die Genialität der Phantasie und des Geschmackes, welche freilich auch als stark ausgebildete Talente wenigstens nachbil-

Digitized by Google

dend dichterisch produciren könnten, hier aber durch die Genialität überwiegender Vernunft, der die nur talentmäßige Phantasie dienstbar wird, gehemmt sein müssen. Der weibliche Charakter b wäre mithin weit eher ein schwärmerisch-philosophischer als ein dichterischer, und würde sich in gewisser Beziehung dem männlichen a ganz gut anschließen. Eine dauernde Befriedigung könnte aber der männliche Charakter a in der geschlechtlichen Verbindung mit dem weiblichen b schwerlich finden, und ebenso wenig umgekehrt der weibliche b in der Verbindung mit a. Die gegenseitige Einwirkung welche aus dem bloßen Gegensatze von Genialität und Talent hervorgeht, erschöpft sich wenn nicht Gegensätze und Ergänzungen des Charakters hinzukommen; und wo dies in irgend einem bedeutenden Grade eintritt, wird a bei b wie b bei a verdrängt werden, wenn nicht etwa für a neben b sich ein c, und für b neben a sich ein d geltend machen kann.

Nehmen wir z. B., um dieses Verhältniß der Wahlverwandtschaft deutlich zu machen, den folgenden weiblichen Charakter:

Digitized by Google

c) Weiblicher Charakter zu a.

Genialität.	Talent.	Genialität.	Talent.	Genialität.	Talent.
Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Es ist klar daß dieser Charakter für a mehr anziehende und anregende Kraft haben wird als b; denn c ist ein energischer weiblicher Charakter, dessen Kraft sich nach Richtungen geltend macht welche tief in die Entwickelung von a eingreifen müssen. Auf gleiche Weise muß der folgende männliche Charakter auf b einen tiefern Einfluß ausüben als a:

Digitized by Google

d) Männlicher Charakter zu b.

Talent.	Genialität.	Talent.	Genialität.	Talent.	Genialität.
Sinn.	Besinnung.	Gedächtniß.	Phantasie.	Vernunft.	Verstand.
Sinnlichkeit.	Empfindung.	Gemüth.	Herz.	Gefühl.	Geschmack.
Trieb.	Bewegung.	Gewohnheit.	Geschicklichkeit.	Wille.	Gewissen.

Es herrscht in b schwärmerisch-philosophische Anlage vor, deren Entwickelungsdrang der Einwirkung eines genialen Verstandes mit vernünftigem Gehalt und starkem Willen bedarf. Diese Kräfte finden sich bei dem Charakter d, unter welchem wir uns einen philosophischen Staatsmann denken können.

Digitized by Google

Wir überlassen es dem Leser diese Verhältnisse weiter zu verfolgen, und namentlich auch durch Unterscheidung des Naturells von der Culturwirkung im Charakter denselben noch tiefer auf den Grund zu gehen. Für unseren Zweck sind die gegebenen Andeutungen ausreichend, und wir dürfen aus unserer Betrachtung nun den Schluß ziehen.

---

7. Capitel.

Fortsetzung.

Das subjective Ziel der Cultur im einzelnen Menschen ist die Harmonie aller Vermögen, welcher derselbe einzig und allein durch die Vielseitigkeit der Lebensverhältnisse und namentlich des menschlichen Verkehres näher geführt werden kann. In der Freundschaft von Personen gleichen Geschlechtes ist auf die Dauer die gegenseitige Beförderung der Entwickelung, wenn sie auch mit Hilfe der Phantasie einen enthusiastischen Anfang haben mag, nur soweit möglich als sie sich durch Beispiele und verständige Mittheilung ausübt, und nur ungewöhnliche Erfahrungen

Digitized by Google

und gewaltsame Krisen in der Freundschaft könnten tiefer dringende Wirkungen zur Folge haben. Wo in der Freundschaft das Bewußtsein der förderlichen Wechselwirkung auf dem Wege der Verständigung und des Beispiels, des Rathes und der Hilfe verloren gegangen ist, wendet man sich von einander ab, und sieht man sich durch unfreie Verhältnisse, z. B. der Verwandtschaft, des Vermögens, des Berufes, der Gesetze gezwungen ein gemeinsames Leben zu führen, so schließt man sich wenigstens innerlich ab. Dieselbe Wirkung hat die gezwungene Ehe. Aber die ächte und energische Geschlechtsliebe hat durch den Enthusiasmus die Macht in sich, die Schranken des Charakters zu sprengen, in dessen Verschlossenheit einzudringen und die im Schlafe liegenden Kräfte des Geistes zu wecken. Es ist hierbei von entscheidender Wichtigkeit daß die reine geschlechtliche Anziehung, die bloße Verschiedenheit des Geschlechtes, welche den anderen Menschen nicht zu unserem nur innerlichen Ideal werden läßt sondern ihn als äußerlichen Gegenstand des Enthusiasmus behauptet — Charaktere in Verkehr hält für welche die Motive der Freundschaft nicht

Digitized by Google

ausreichen würden. Kommt zu dieser geschlechtlichen Anziehungskraft noch ein wesentliches individuelles Verhalten der Charaktere, so ist ein Band vorhanden welches stark genug ist auch die mit Erschütterung verbundenen Culturwirkungen des einen Theils auf den anderen zu sichern. Haß und Freundschaft können nicht beisammen sein, aber Haß und Liebe sind nicht selten beisammen, und ihre Verbindung hat die Macht auch die Rinde des verschlossensten Charakters zu sprengen und diesen der Welt zu eröffnen.

Zur freien bewußten Charakterentwickelung ist vor Allem nicht zu kommen ohne Lösung der Befangenheit der Natur wie der Cultur, welche nur durch freien geschlechtlichen Verkehr möglich wird. Befangenheit der Natur ist weibliches, Befangenheit der Cultur männliches Entwickelungsbedürfniß, welchem nur in der Schule der Geschlechtsliebe genügt werden kann. Freier, bewußter, sich selbst besitzender Charakter, wahre Humanität, ist ein Ergebniß der entwickelnden Wirkung welche im vielseitigen Verkehr beide Geschlechter auf einander ausüben, und mit ihrer ganzen Kraft macht sich diese Wirkung nur

Digitized by Google

bei dem Zusammentreffen des leiblichen und geistigen Verhältnisses geltend.

Mit diesem Satze erhalten die Forderungen der geschlechtlichen Freiheit eine sittliche Begründung, und zwar sowohl vom Standpunkte des Einzelnen wie von dem der Gesellschaft, denn die Gesellschaft will und braucht Charaktere welche sich zu voller Klarheit, zur Ueberwindung aller mystischen Befangenheit durchgebildet haben. Wir stehen also mit der Forderung der Freiheit in dieser Beziehung nicht auf dem Standpunkte des Materialismus, welcher zu beschränkt ist um zu begreifen daß er der Rechtfertigung durch den Geist bedarf, — nicht auf dem der Frivolität, welche die ernste Frage nach Berechtigung leichtsinnig abweist, — nicht auf dem der moralischen Schwachheit, welche um Nachsicht für ihre Sünden bittet, — nicht auf dem der genialen Liederlichkeit, welche, weil sie nichts zu verwirklichen hat, das wirkliche Leben wie einen poetischen Witz betreibt. Wir stehen auf dem Standpunkte der Sittlichkeit die sich an den von der Natur gegebenen Thatsachen der Wirklichkeit betheiligt.

Es unterliegt keinem Zweifel daß das Geschlechts-

Digitized by Google

verhältniß einen wesentlichen Theil der Lebensmomente ausmacht welche einer neuen Gestaltung entgegengehen. Die Culturbewegung muß, aus inneren anthropologischen Gründen, mit Herrschaft des Mannes und Sklaverei des Weibes beginnen, weil im Manne das Selbständigwerden der Cultur beginnt. Dem Manne, welcher eben erst den Weg der Reflexion und der reflectiven Lebenspraxis betreten hat, muß das auf dem Standpunkte der Natürlichkeit verharrende Weib als bloßes Mittel, als eines der Güter des Lebens, als Besitz oder Eigenthum erscheinen. Aber gegen diese Sklaverei des einen Geschlechtes hat sich sogleich eine mächtige Reaction des sittlichen Gefühles erheben müssen. Die Sklaverei welche unter allen Arten sich am vollständigsten auf die Person, auf den Mittelpunkt der Moral bezieht, die Sklaverei in welcher die Person selbst zu einem Genußmittel wird, mußte das Gefühl der persönlichen Ehre und Würde auf das Tiefste erregen. Es mußte ein Widerspruch entstehen zwischen der Entwürdigung der Persönlichkeit des Weibes und dem reagirenden Ehrgefühl, welches in dieser Hinsicht eine ganz specifische geschlechtliche Form annehmen mußte, die Form des Keusch-

Digitized by Google

heitsmysticismus und der männlichen Eifersucht. Die letzte ist die muhammedanisch-asiatische, die erste die christlich-europäische Form des Uebergangs von der Sklaverei des Weibes zu ihrer vollen sittlichen Freiheit. Jene ist mehr realistisch, diese mehr idealistisch, und diese letzte schließt darum mehr den weitern Fortschritt in sich.

Demgemäß ist eine Mischung von Brutalität mit halb mystischer halb frivoler Galanterie der wesentliche Charakter der mittelalterlichen Geschlechtsliebe (vom Standpunkte des Mannes ausgedrückt). Hierbei ist die Galanterie das Charakteristische. In dieser wurde die persönliche Würde des Weibes und in ihr die Freiheit und wahre Sittlichkeit der Geschlechtsliebe idealistisch anerkannt, gerade so wie die freie Persönlichkeit des Individuums in dieser Welt voll Sklaverei durch die Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit eine idealistische Anerkennung fand. Wie die Rechte der Persönlichkeit überhaupt in der Wirklichkeit mehr und mehr zur Anerkennung gelangt sind, hat die Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit ihre Bedeutung verloren; und wie nach und nach an die Stelle plumper und mystischer Ansichten von

Digitized by Google

weiblicher „Zucht“ und Tugend richtigere Gedanken über das wahre Wesen geschlechtlicher Ehre getreten sind, ist die Galanterie überflüssig und lächerlich geworden. Galant aus Pflicht ist kaum noch ein verlorener Nachzügler des Ritters von Mancha; galant um Glück zu machen nur noch ein Hasenfuß. — Das Weib selbst aber wünscht nicht mehr Gegenstand eines komisch gewordenen romantischen Cultus zu sein, sondern verlangt sein Recht auf freie individuelle Entwickelung und Charakterausbildung, und wird dieses Recht um so eher erlangen, da der Mann einsehen muß daß er selbst dabei nur gewinnen kann.

Mit dem Verschwinden der ernsthaften Romantik des Mittelalters hat, indem die Interessen der Persönlichkeit schärfer und reeller hervorzutreten begonnen haben, die Mischung von Brutalität und Galanterie sich in eine Mischung von Convenienz und Sentimentalität umgewandelt, womit das Verhältniß sich der Freiheit um einen Schritt mehr genähert hat. Auch die Convenienz hat ihre Bedeutung als Zähmerin der bloßen Natürlichkeit.*) Und in der

*) So läßt sich allenfalls das Urtheil Hegel's rechtfertigen, welches im Uebrigen möglichst trivial ist. Er gibt nämlich

Digitized by Google

Sentimentalität ist wenigstens die Sehnsucht nach Realität und Charakter an die Stelle der leeren Idealität getreten. In unserer Zeit endlich scheint die Geschlechtsliebe, mit den tiefeingreifenden Veränderungen die unstreitig allen gesellschaftlichen Beziehungen der europäischen Welt bevorstehen, sich aus dem Gemisch von indifferenter Gemeinheit und unbestimmtem lyrischen Pathos herauszuretten, und eine wahrhaft dramatisch-sittliche Natur entwickeln zu wollen, mit der sie sich zur Pflanzschule der Freiheit, der Kraft und des Charakters ausbilden muß. Unsere Zeit wenigstens geht auf die Grundbedingung dieser Entwickelung los, auf die Anerkennung der persönlichen Selbständigkeit des Weibes, ohne welche eine sittliche Vollendung des gesellschaftlichen Lebens überhaupt nicht gedacht werden kann.

Wir werden bei der positiven Gesetzgebung des Staates über Ehe und Familie an dieses Capitel praktisch wieder anknüpfen. Das innere Wesen der

---

„der Veranstaltung wohlgesinnter Eltern" den Vorzug vor dem Anfang des Geschlechtsverhältnisses (nämlich der Ehe) aus der Neigung der betheiligten Personen, und nennt sogar den ersten den „sittlicheren Weg"! —

Digitized by Google

Sache selbst aber wird weiter unten bei der Untersuchung über die religiöse Liebe vollends klar werden.

---

8. Capitel.

Die Familie; die Blutsverwandtschaft und das genealogische Bewußtsein.

Aus dem Geschlechtsverhältniß entwickeln sich die Verhältnisse der Blutsverwandtschaft, welche sich in dem genealogischen Bewußtsein und der Lebensgemeinschaft der Familien, Geschlechter, Stämme, Völker und Racen auf vielfache Weise mit den Interessen der Cultur überhaupt und der Politik in's Besondere verflochten haben. Auf diese Verhältnisse gründen sich nicht etwa nur die nun lächerlich gewordenen Prätentionen adliger Racenvorzüge und fürstlicher Legitimität, — nicht nur die Schranken der Kaste, die selbst in Indien längst tausendfach durchbrochen sind, — nicht nur die politischen Ansprüche naturwüchsiger Nationalität mit denen die Panslawisten neuerdings unsere Deutschthümler abgelöst haben, — nein, unser ganzer gesellschaftlicher Zustand mit den durch das Erbrecht bedingten Eigenthumsverhältnissen ıt sich auf dieselben.

Digitized by Google

Ein Mann und ein Weib welche sich geschlechtlich verbinden und Kinder erzeugen, bilden damit eine Familie, welche in ihrer einfachsten und zugleich vollständigsten Form aus Vater, Mutter und Kindern besteht. Diese Menschen sind in der Familie durch verschiedenartige Bande in Gesellschaft gehalten, welche allerdings zunächst natürliche Bande sind, sich aber darum keineswegs nur an leibliche Beziehungen anknüpfen sondern von Anfang an leiblich und geistig zugleich sind, und auch vermöge ihrer geistigen Natur unmittelbar einen sittlichen Charakter annehmen. Die Familie also ist von Anfang an eine sowohl natürliche als sittliche Gesellschaft von Menschen. Ja insofern ihr sittlicher Charakter sich in einer bestimmten Form des gemeinsamen Lebens der Familienglieder aussprechen muß, hat sie sogar von Anfang an eine politische Anlage: — sie ist die einfachste natürliche und sittliche Lebensgemeinschaft, welche also auch die einfachste natürliche Gemeinschaft der Zwecke und Mittel (Güter) in sich schließt und damit zur Grundlage und zum Vorbild des natürlichen Staates wird. Und gerade in diesem umfassendsten Sinne des Wortes, als natürlicher

Digitized by Google

Staat im Kleinen, wird die Familie im gemeinen Leben genommen, wo Familienleben und häuslich-organisirtes Leben fast gleichbedeutend sind.

Die politische Seite des Familienverhältnisses wird immer mehr vorherrschend und tritt in unmittelbare Verbindung mit der großen Politik des Staates, wenn die Kinder der Familie sich mit der Zeit selbst geschlechtlich verbinden und wiederum Kinder erzeugen, wobei nicht nur die Gesellschaft eine größere wird und die natürlichen Bande loser, sondern zugleich mit den geschlechtlichen Verbindungen fremde Elemente in den Familienkreis hereingezogen werden. Und mit dem Tode der Aeltern ist das bloß natürliche Familienband ganz zerrissen. Welche Kraft und Bedeutung die dann noch übrigen Familienbande haben und wie weit sie sich erstrecken, hängt ganz von Sitte und Gesetz im Staate ab, von denen auch das Familienbewußtsein, sofern es sich über die unmittelbaren natürlichen Beziehungen der zusammenlebenden oder durch Gefühle der Liebe an einander gebundenen Familienglieder hinaus erstreckt, seine Interessen und Motive erhält. Genealogische Traditionen erhalten sich nur durch die Gesetze des

Digitized by Google

Staates über Eigenthum und über anderartige Rechte und Pflichten die an Verhältnisse der Blutsverwandtschaft geknüpft worden sind, oder durch die Feindschaft von Geschlechtern und Stämmen, welche für jeden ein Antrieb ist die Seinigen zusammenzuhalten und den Gemeingeist unter ihnen durch geschichtliche Erinnerungen an die Voraltern immer neu zu beleben.

Die Familie, demnach, ist eine Gesellschaft die aus blutsverwandten und geschlechtlich verbundenen Menschen besteht, und zusammengehalten wird:

1) Durch die Geschlechtsliebe zwischen den Aeltern, welche zugleich die natürliche Liebe zwischen Kindern und Aeltern in sich schließt, und welche sich wiederholt wenn Kinder der Familie durch ihre geschlechtlichen Verbindungen fremde Elemente in den Familienkreis hereinziehen die von diesem assimilirt werden;
2) Durch das Abhängigkeitsgefühl der Kinder und das an dieses sich knüpfende Gefühl kindlicher Dankbarkeit;
3) Durch die Einheit des Willens vermöge der älterlichen Autorität und des kindlichen Gehorsams;

Digitized by Google

4) Durch das genealogische Bewußtsein bei weiterer Ausbreitung und Gliederung der Familie;
5) Durch Sitte und Gesetz im Staate, durch welche auch zwangsmäßige Familienbande entstehen können.

Wir kommen auf die ganze politische und überhaupt sittliche Seite des Familienverhältnisses später zurück, und verfolgen hier, nachdem wir dasselbe soweit in seine wesentlichen Elemente zerlegt haben, nur die Thatsachen der Blutsverwandtschaft weiter, wie sie sind und sich im genealogischen Bewußtsein gestalten.

Die Aeltern einer Familie können die Stammältern einer endlosen Reihe von Nachkommen werden; aber es ist dies im strengen Sinne des Wortes nur dann möglich, wenn unter ihren Kindern sich Brüder und Schwestern geschlechtlich verbinden und die geschlechtlichen Verbindungen auch später sich in den Grenzen der großen Familie halten. Die sämmtlichen Nachkommen eines solchen Aelternpaares machen eine einzige große Familie von reinem Stammbaum aus. Eine einzige große Familie in diesem Sinne muß die ganze Menschheit sein, wenn es wahr ist daß

Digitized by Google

alle Menschen von einem einzigen Aelternpaare abstammen; und die geschlechtliche Verbindung der Geschwister, die auch noch später in der Geschichte vorkommt, wird uns auch von der ältesten Sage berichtet. Bei der Annahme mehrer ursprünglichen Menschenpaare müssen, wenn diese die Stammältern der Hauptracen der Menschheit gewesen sein sollen, innerhalb der Nachkommenschaft eines jeden Paares die geschlechtlichen Verbindungen anfangs ebenfalls zwischen den Geschwistern Statt gefunden haben und bis zur hinreichenden Fixirung des Racen-Naturells in der Blutsverwandtschaft geblieben sein. Und entscheide man sich für die erste oder zweite Annahme, — für ein einziges oder für mehrere erste Menschenpaare, — so müssen unstreitig in sehr früher Zeit von der schon bestehenden einen, oder den schon bestehenden mehreren Gesellschaften einzelne Paare sich abgesondert und durch geschlechtliche Verbindungen, die eine Zeit lang ausschließlich innerhalb der Nachkommenschaft geblieben, eigne Stämme und Racen gegründet haben.

Auf diese Weise müssen die jetzt bestehenden ethnographischen Verwandtschaftsverhältnisse entstan-

Digitized by Google

den sein. Aber sobald diese fortschreitende Zersplitterung und Absonderung einen gewissen Grad erreicht hatte, mußte das Geschlechtsverhältniß, unterstützt von der geschichtlichen Wechselwirkung der entstandenen Völker, die umgekehrte, nämlich eine zusammenhaltende, verbindende, wieder verschmelzende Wirkung ausüben. Das Bedürfniß der Cultur ging hierbei, wie überall, mit dem natürlichen Verlaufe der Entwickelung Hand in Hand. Die Cultur verlangte das Entstehen einer Mannigfaltigkeit von Racen und Stämmen, damit verschiedenartiges Naturell verschiedenartige Culturfunctionen im Großen übernehmen, und massenhaft mit sich selbst in Wechselwirkung treten könnte.

Die geschlechtliche Verbindung der Geschwister, welche die Absonderung der ersten Familien und die Begründung reiner Stämme und Racen möglich machte, hat ohne allen Zweifel als herrschendes Verhältniß nur kurze Dauer gehabt. Die Geschlechtsliebe sucht überraschende persönliche Einwirkungen und darum fremdartiges Naturell und neue Persönlichkeiten, welche in einer und derselben Familie sich nicht finden. Es mußte also das geschlechtliche Bedürfniß sogleich die einzelnen Familien aus denen

Digitized by Google

eine größere Stammgemeinschaft bestand, zusammenhalten, in erneuerte Verbindung setzen, mischen und kreuzen, und aus dem ganzen Stamme eine zwar von andern Stämmen unterschiedene in sich selbst aber ziemlich gleichartige Menschenmasse machen. Nachher aber mußte der geschlechtliche Trieb nach dem fremdartigen auch über die Grenzen der Stämme und Racen hinauswirken und diese selbst unter einander mischen. In Verbindung mit dem instinctmäßigen Bemühen durch Sittenautorität die rohe Macht des Naturtriebes zu brechen und denselben von dem Boden der bloßen Natürlichkeit auf den der Sittlichkeit zu verpflanzen, hat also die geschlechtliche Vorliebe für fremdes Naturell, welche zu den ersten Bedingungen moralischer wie physischer Veredlung gehört, bewirken müssen daß das Geschlechtsverhältniß zwischen Geschwistern ungebräuchlich und unzuläßig wurde, womit die Begründung ganz neuer Stämme und Racen unmöglich gemacht war. Nachdem so der absondernden Bewegung Einhalt gethan und mit der Vermischung verschiedener Stämme und Racen die entgegengesetzte Bewegung eröffnet worden, hat die reine Gliederung menschlicher Stammbäume sich nicht fortsetzen und

Digitized by Google

erhalten können, und der ganze Gang der Geschichte seitdem darauf hin wirken müssen daß die genealogischen Schranken des menschlichen Verkehres durch Verschmelzung der vorhandenen Stämme und Racen vertilgt werden.

Sobald die geschlechtlichen Verbindungen über die Grenzen von Stämmen oder auch nur Familien hinausgingen, konnte das genealogische Bewußtsein sich nicht mehr rein erhalten, und im Interesse der Politik im Großen wie im Kleinen mußte es sogar verfälscht werden, indem bei der fast ganz allgemeinen Obergewalt des männlichen über das weibliche Geschlecht die genealogische Einheit nur durch das erste repräsentirt wurde. Bei den orientalischen Völkern, welche zum Theil ihre Weiber von fremden Nationen kaufen, verschwindet in der genealogischen Tradition der Stämme das weibliche Element fast gänzlich, während es bei den adligen und fürstlichen Familien der Christenheit, wo das Weib schon eine würdigere Stellung eingenommen, mit berücksichtigt wird. Die orientalische Sitte des Kaufes fremder Weiber und Sklavinnen hat so in mehreren Fällen einen entschiedenen Widerspruch zwischen dem aus der Mi-

Digitized by Google

schung hervorgegangenen Volksnaturell (besonders der leiblichen Constitution) und dem Stammesbewußtsein hervorgebracht. So z. B. haben türkische Stämme, mit Beibehaltung ihres Stammesbewußtseins in Sprache, Sitte, Religion und Politik, durch fremde Weiber schönerer Völker sich in eine ganz andere schönere Race umgewandelt; arabische Stämme haben sich durch ihre fortdauernde Mischung mit afrikanischen Weibern mulattisirt ohne ihr Stammesbewußtsein in Sprache, Sitte, Religion und Politik aufzugeben. Das weibliche Element ist in beiden Fällen, wie in anderen ähnlichen gar nicht in Betracht gezogen, während in den Colonien der Europäer die größere Berücksichtigung des Weibes nach christlich-europäischer Sitte aus den Mulatten und Mestizen ganz neue Racen gemacht hat, welche an dem genealogischen Bewußtsein beider Aeltern keinen oder geringen Antheil zu haben pflegen, und darum ihren Blick von der Vergangenheit ab der Zukunft zukehren.

Das genealogische Bewußtsein, es mag nun wahr oder einseitig und verfälscht sein, hat seine Hauptstütze in der Sprache, welche daher auch ein wichtiges, aber für sich allein keinesweges ausreichendes Er-

Digitized by Google

kennungsmittel der Völkerverwandtschaft ist; um so weniger ausreichend, als zu der geschlechtlichen Vermischung auch vielfache politische Völkermischungen gekommen sind und fortwährend kommen, bei denen zuweilen sogar die Sprache der kleinern Zahl über die der größeren den Sieg davon trägt.

Von den genealogischen Verhältnissen der Völker aber bleibt die Verschiedenheit der Sprachen immer eine der wichtigsten Wirkungen. In den abgesonderten Sprachen bilden sich vornehmlich die verschiedenen Nationalitäten aus.

---

9. Capitel.

Die Nationalitäten.

Nationalität ist Volkscharakter und Volksbewußtsein: — unterscheidende Eigenthümlichkeit eines Volkes, und Bewußtsein derselben. Um also über das Wesen und den Werth der Nationalität klar zu sein, muß man sich ganz klar gemacht haben was eigentlich ein Volk ist.

Man stößt dabei von Anfang an auf eine doppelte

Digitized by Google

Bedeutung des Wortes. Unter einem Volke nämlich versteht man:

1) Die Gesammtheit aller der Menschen welche in einem Staate oder Staatenbunde vereinigt sind, — sie mögen von einerlei oder von verschiedener Abstammung sein, sie mögen eine oder mehrere Sprachen reden. Man hat die Völker in diesem rein politischen Sinne Nationen nennen wollen, doch läßt der Sprachgebrauch nicht wohl eine so bestimmte Feststellung der Wörter Volk und Nation zu. In die Bedeutung des Wortes Nation mischt sich dagegen ganz entschieden eine Vorstellung von Größe und Macht. So nennen die Schweizer sich ein Volk, trotz der Verschiedenheit in Abstammung und Sprache, aber niemals eine Nation; wogegen man von der deutschen, französischen, britischen Nation spricht. Von diesen ist die erste, wenn man es auch, im Westen und Süden wegen der Kelten, im Osten, Norden und Süden wegen der Slawen und Letten, mit der Reinheit ihres Blutes nicht allzugenau nehmen darf, noch am ersten zugleich ein Volk durch Stammes- und Sprachgemeinschaft; demungeachtet haben die zahlreichen Slawen der deutsch-österrei-

Digitized by Google

chischen Staaten, und selbst die der Oberlausitz mitten in Deutschland, noch ihre Sprache erhalten. Die französische Nation begreift nicht nur die durch eine Völkermischung entstandenen Franzosen, sondern außerdem die deutschen Elsasser, die Keltenreste in der Basse Bretagne und die Basken in den französischen Pyrenäen, welche von den Ethnographen und Linguisten jetzt an die finnischen Völker angereiht werden. Die britische Nation faßt außer den Engländern die Gälen im schottischen Hochlande, die Iren in Irland, die Wälschen in Wales — sämmtlich Keltenreste — in sich, deren Sprache vom Engländer so wenig verstanden wird, wie das Chinesische von einem Deutschen.

2. Die Gesammtheit aller der Menschen welche eine gemeinsame Sprache reden, — sie mögen wirklich diese Sprache als Erbtheil reiner Stammesgemeinschaft besitzen, oder dieselbe mag das Erzeugniß einer Stammesvermischung sein mit der das Volk als ein neues entstanden ist, oder es mag auch ein Volk mit gänzlicher Aufgebung seiner eignen Sprache sich in das andere verschmolzen haben und von diesem in die Erbschaft seiner Sprache, seiner Cultur und

Digitized by Google

seines genealogischen Bewußtseins adoptirt worden sein. Es mag ferner die Gesammtheit von Menschen welche die gemeinsame Sprache redet, einen einzigen Staat, eine Mehrheit von Staaten oder einen Staatenbund bilden, oder sie mag ein Bestandtheil verschiedener Staaten also verschiedener Nationen im ersten Sinne sein, oder sie mag endlich ganz ohne politische Existenz heimatlos zerstreut leben. Der letzte Fall ist selten; doch sind die Zigeuner, die Juden, die Parsen, die Armenier — ganz oder theilweise Beispiele für denselben, und auch die Polen haben angefangen in diese Kategorie von Völkern zu gehören. Von diesen Ausnahmsfällen abgesehen, wo eine zähe Nationalität die politische Existenz überdauert, machen Völker in diesem zweiten Sinne entweder selbst eigne Staaten aus oder sind wenigstens bedeutende Elemente in Staaten von gemischter Bevölkerung, wie z. B. die Keltenreste als Element des britischen Staates, die Magyaren und ungarischen Slawen als die beiden Hauptelemente des ungarischen Staates, die Deutschen als Hauptvolk der deutschen Bundesstaaten und daneben als wichtiges Element der vereinigten Staaten von Nordamerika und als nicht

Digitized by Google

unwichtiges des französischen Staates. Das Volk in diesem Sinne ist nicht ohne irgend eine Form der politischen Existenz — sei es für sich oder sei es im Verein mit Menschen von andern Völkern: — es wird nur bei dem Begriffe des Volkes in diesem Sinne von der politischen Existenz abstrahirt, oder theilweise, laut oder im Stillen, die Forderung gemacht daß es eine selbständige ungetheilte Existenz haben, also einen einzigen ungetheilten selbständigen Staat bilden sollte; — d. h. es wird entweder von der politischen Existenz überhaupt oder von der bestimmten politischen Existenz die es hat, abstrahirt.

Man sieht, daß eigentlich bei dem Begriff des Volkes die Beziehung auf den Staat niemals fehlt. Selbst das zersprengte heimatlose Volk ist immer noch eine Menschenmasse welche, durch die Gemeinsamkeit der Sprache, der Sitten und des genealogischen Bewußtseins, sich besonders dazu eignet einen Staat für sich zu bilden. Aber der Gang der Cultur sondert und mischt abwechselnd die Völker, und läßt weder den rein politischen noch den rein genealogischen Volksbegriff zur Herrschaft kommen, sodaß weder den Rationalisten noch den Mystikern in der

Digitized by Google

Politik ihr Wille geschieht. Völker können einen rein genealogischen Ursprung haben, — sie schreiten zur politischen Existenz, zur sittlichen Einheit als Gesellschaft aus freiem Entschlusse fort; — Völker können aus freiem Entschlusse des Zusammenlebens von allerlei Menschen entstanden sein, — sie wachsen nach und nach zu natürlichen Existenzen zusammen.

Das sittliche, freie, eigentlich politische Moment in dem Dasein der Völker ist die Bundesbrüderschaft aus freiem Entschlusse, und die Anfänge aus diesem Verhältniß haben in der Geschichte zu großen Erscheinungen geführt. Wo aus der bloßen Naturexistenz wahre Politik auftaucht, da geschieht dies oft durch Verbindungen aus freiem Entschlusse. Auf diesem Wege ist anfänglich Rom entstanden. In unserer Zeit geht ein wichtiger Culturproceß im mittleren Afrika vor sich durch die Entstehung der Felatarepubliken, welche stets eine frei zusammentretende gemischte Bevölkerung erhalten. Wenn die Felatas eine Stadt oder einen District erobert haben, rufen sie Menschen aus allen Völkern der Nachbarschaft zusammen, denen sie ohne Ausnahme gleiche Rechte geben und mit welchen sie eine Republik constituiren.

Digitized by Google

Sie sind, in ungleich größerem Maßstabe, die Römer Afrikas, und berechtigen, da sie ein sehr talentvolles Volk sind, zu großen Hoffnungen. Die Stammesverwandtschaft ist weder das wirksamere noch das „natürlichere“ constitutive Princip der Politik, denn schon bei den rohesten Völkern, den Völkern auf der untersten Stufe der historischen Existenz, kommt die Bundesbrüderschaft ganz gewöhnlich vor. Germanen und Slawen zogen mit Hunnen, Türken mit Mongolen, Finnen mit Türken als Bundesgenossen. Die Erscheinung gehört allen Zeiten und Culturstufen an und richtet sich nur nach der Art wie sich menschliche Zwecke gestalten.

Der politische Nationalismus legt also mit Recht den Nachdruck auf das föderative Verhältniß, während der Mysticismus sich für das unfreiwillige, mehr oder minder dunkle genealogische entscheidet. Indessen geht der Bundesbrüderschaft, namentlich wenn eine bedeutende Verschiedenheit des Charakters der Verbündeten vorhanden ist, die Originalität des Naturells und die Lebenszähigkeit ab von welcher zuweilen das Schicksal eines Volkes abhängig ist. Die Völker welche ihre Existenz hauptsächlich auf

Digitized by Google

freie Association und Bundesgenossenschaft stützen, werden oft nur durch den äußeren Druck zusammengehalten bis die Bestandtheile des Gemeinwesens etwas verwachsen sind. Die Entstehung Roms aus latinischen, sabinischen und etruskischen Colonisten beweist, wie in der neuern Geschichte die schweizerische Eidgenossenschaft, daß kräftige politische Entwickelung von ursprünglicher Volkseinheit unabhängig ist. Aber allerdings hat die Verschiedenartigkeit der in Rom zusammengekommenen Elemente in der Geschichte Roms in allen seinen inneren Kämpfen fortgewirkt. Es ist der latinische Geist in der Vereinigung gewesen der in der Masse der freien Plebejer fortgewirkt hat bis er endlich die Oberhand bekommen, und das Schicksal Roms hängt wesentlich mit von diesen inneren Kämpfen ab. Und was die Eidgenossenschaft betrifft, so könnte es leicht geschehen daß die Schweizer aufhörten ein Volk zu sein sobald sie — statt von monarchischen Staaten — von französischen, italienischen und deutschen Republiken umgeben wären, von welchen die drei Hauptelemente des Schweizervolkes angezogen würden, statt daß sie jetzt abgestoßen und bedrängt werden. Völker also welche ihre Existenz

Digitized by Google

vornehmlich auf Bundesgenossenschaft stützen, können sich leicht über die Dauerhaftigkeit ihrer Existenz in veränderten Lebenslagen täuschen. Die anderen dagegen, deren Nationalität nur eine naturwüchsige ist, haben sich noch gar nicht als sittliche Existenzen legitimirt und ihr Untergang hat in der sittlichen Welt keine Sympathie zu hoffen. Der Zerfall der Schweiz, wenn er nicht aus den oben angedeuteten Gründen ein freiwilliger und die Interessen der Freiheit nicht beeinträchtigender wäre, würde in der Geschichte als ein Unglück beklagt werden, während die Ausrottung roher Völker, wie die Europäer sie so vielfach auf dem Gewissen haben, wohl als Gewaltthat gegen die Einzelnen empören mag, von keinem Menschen aber als politische Sünde betrachtet werden wird.

Jede Gemeinschaft von Menschen die sich gemeinsamer Zwecke und Mittel bewußt ist, hat das Recht ihre eignen Zwecke mit den eignen Mitteln auf ihre eigne Art zu realisiren, — kurz auf ihre eigne Art zu leben und sich fortzuentwickeln, ganz so wie jedes einzelne Individuum. Und für eine solche bewußte sittliche Gemeinschaft ist auch die

Digitized by Google

gemeinsame genealogische Tradition, wenn sie vorhanden ist, — die gemeinsame Sprache und Literatur, der gemeinsame Typus der Kunst und Sitte, ein sehr werthvolles Gut welches sie sich nicht, und vor Allem nicht wider Willen soll nehmen lassen. Selbst zur Freiheit soll ein Volk sich nicht vom anderen zwingen lassen, sofern es sich bewußt ist, sich auf seinem eignen Wege zur Freiheit zu befinden. Wie man „auf seine eigne Façon selig werden" soll, so soll man auch auf seine eigne Façon frei werden, wenn diese Façon nur nicht gar zu verkehrt und unersprießlich ist. Aber es verhält sich mit der Freiheit etwas anders als mit der Seligkeit. Bei der Seligkeit des Andern sind wir nicht betheiligt, bei der Freiheit des Andern sind wir es im hohen Grade. Es kann keinem freien Volke gleichgiltig sein, ob die anderen Völker die in der Wagschale der Geschichte ziehen, Freie oder Sklaven sind. Ist also die Art wie ein Volk auf der Bahn seiner Entwickelung fortschreitet gar zu ungeschickt, so haben die betheiligten Völker das unbestreitbare Recht, ja die Pflicht, ihm behilflich zu sein und nöthigenfalls es unter Vormundschaft zu nehmen. Das Princip

Digitized by Google

der Nichtintervention ist nichts als ein elender Vorwand in momentaner Schwäche. Der Starke hat es nie anerkannt und soll es nicht anerkennen, denn die Angelegenheiten der Menschheit sind solidarische für Alle und es gibt nur eine Geschichte. Die Frage bleibt immer nur ob zu Gunsten der Freiheit und Cultur oder im Interesse des Egoismus und der Rohheit intervenirt werden soll. Wer würde nicht Napoleon Erfolg gewünscht haben, und wenn er die ganze Welt erobert hätte, sofern es nur der Freiheit zu Gute gekommen wäre. Das Volk welches interveniren will, soll es nur in Wahrheit und mit Uneigennützigkeit um der Freiheit willen thun, und das Volk welches verlangt daß man ihm seine Angelegenheiten selbst ordnen lasse, bemühe sich sie so zu ordnen daß die Interessen der Humanität, der Freiheit und Vernunft damit zufrieden sein können. Dies ist die einzige Art sich Ansprüche auf nationale Unabhängigkeit zu erwerben und im Volke selbst dem Patriotismus einen vernünftigen Inhalt zu geben.

Im Uebrigen schafft die Cultur für das Leben der Völker gerade so wie für das der Individuen eine gemeinsame vernünftige Welt, welche für alle

Digitized by Google

Völker dieselbe ist, und in welcher einen Platz zu haben ruhmvoller und glücklicher ist als die vollkommenste nationale Selbständigkeit ohne wahres sittliches Bewußtsein, ohne Bedeutung für Cultur und Freiheit. Die politische Moral der Gesellschaften läuft in Bezug auf freie Selbstbestimmung allerdings parallel mit der persönlichen Moral der Individuen; nur ist die Erhaltung der persönlichen Freiheit der Individuen von allgemeinerer und tieferer Bedeutung als die der genealogischen Selbständigkeit der Gesellschaften. Der einzelne Mensch ist allgemeingiltiger Zweck und das ganze Menschengeschlecht ist allgemeingiltiger Zweck. Ein Volk aber als bloßes Volk, ohne Bedeutung für Cultur, ist so wenig allgemeingiltiger Zweck wie die Existenz der Geschlechter der Habsburg, Hohenzollern, Bourbons oder Edlen von Katzenfingen. Auf die Behauptung der Nothwendigkeit solcher Existenzen kann man nur mit jenem Minister antworten: „je n'en vois pas la nécessité.“ Dies jedem Volke welches sich in der Geschichte nicht für Cultur und Freiheit bedeutsam zu machen weiß.

Digitized by Google

10. Capitel.

Die Thatsachen der Ethnographie als Grundlagen der großen Politik.

Das vorige Capitel leitet uns auf die positive Völkerkunde, welche eine der wichtigsten Grundlagen für die Politik im Großen ist. Für den philosophischen und seine Aufgabe ganz überblickenden Staatsmann gibt es keine nationale, sondern nur eine allgemein menschliche Politik; denn selbst über die nothwendigen nationalen Beschränktheiten müssen seine Gesichtspunkte und Motive hinausreichen. Und auch das Land der einfachsten Verhältnisse ist bei dem Charakter und Schicksal seiner Nachbarn betheiligt, welche wieder ihre Nachbarn haben, und so fort. Die Schweiz ist abhängig von den politischen Entwickelungen in Frankreich, Italien und Deutschland; Deutschland erleidet russischen Einfluß; Rußland blickt auf den Fortschritt des Verfalles asiatischer Reiche und mißgünstig auf England in Indien; England und Frankreich beobachten sich mit Eifersucht und wirken unaufhörlich auf einander. In diese großen Verhältnisse greifen auf vielfache Weise kleinere Völker-

Digitized by Google

schaften ein, — die Otaheiter und die Tscherkessen, die Berbern und die Neuseeländer. Es ist also keine Phantasie wenn wir z. B. behaupten daß der Kanton Zug oder Schwyz bei der Tapferkeit der Tscherkessen sogut betheiligt ist, wie das Schicksal des persischen Reiches bei den revolutionären Versuchen in Italien oder bei den Brutalitäten in Luzern.

Die menschliche Cultur ist solidarisch, und doch steht sie in jedem Volke auf anderer Stufe und hat ein anderes Schicksal. Es müssen daher die cultivirten Völker sich die Beförderung der Cultur bei den roheren zur Aufgabe machen, wenn sie nicht durch die Rohheit dieser bedroht bleiben und zurückgehalten sein wollen. Ein Volk welches brutale Nachbarn hat, kann nie ganz den Forderungen der Humanität genügen. Die Bedeutung allgemeiner und umfassender Völkerkunde für die Politik braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden.

Wir können nun im Folgenden freilich nur einen Ueberblick über die wichtigsten Völker unserer Zeit geben, welche wir nach ihrer genealogischen und naturgeschichtlichen Verwandtschaft mit Berücksichtigung von geographischen und culturhistorischen Ver-

Digitized by Google

hältnissen systematisch aufgestellt haben. Kurze Bemerkungen haben wir da gegeben, wo wir voraussetzen durften, daß das Erwähnte nicht allgemein bekannt sei. Wo dies nicht der Fall war steht der bloße Name, und der Platz in der systematischen Aufstellung bezeichnet die genealogische Verwandtschaft oder die Aehnlichkeit des physischen und geistigen Charakters.

Sehr Vieles und Wichtiges ist in der Völkerkunde noch ungewiß und räthselhaft; die Frage aber ob alle Menschen von einem Paare abstammen oder von mehreren, hat für uns keine Wichtigkeit, denn wir haben die wesentliche Naturgleichheit aller Menschen ohne Rücksicht auf die eine oder andere Hypothese nachgewiesen, und der Politik ist es nur um diese Wahrheit zu thun. Es sind sehr verschiedene Haupteintheilungen des Menschengeschlechtes versucht worden, dessen angenommene Haupttypen man Racen genannt hat. Eine der berühmtesten von diesen Eintheilungen ist die von Blumenbach, welcher die kaukasische, mongolische, amerikanische, äthiopische und malayische Race unterschied. Die genauere Bekanntschaft mit dem physischen Charakter sehr vieler Völker

Digitized by Google

und die großen Arbeiten vergleichender Sprachforscher in Verbindung mit Untersuchungen über dunkle Theile sehr früher Geschichte haben jene Eintheilung als ungenügend bewiesen. Aber auch spätere Versuche sind nicht genügend, und man muß Alexander von Humboldt recht geben, wenn er sagt daß bei allen Bemühungen die Mannigfaltigkeit der Völkercharaktere auf einige wenige große Typen zurückzuführen (er hebt die Eintheilungen Blumenbachs und Prichards hervor) keine Schärfe, kein durchgeführtes natürliches Princip der Eintheilung zu erkennen und darum die Aufstellung kleinerer Gruppen vorzuziehen sei. Prichard in seiner Naturgeschichte des Menschengeschlechtes nimmt sieben Hauptracen an, nämlich die iranische, turanische, amerikanische, hottentottische, die der Neger, der Papuas und der Alfourous. Befriedigend kann aber schon deßhalb keine ähnliche Eintheilung sein, weil man überall zwei ganz verschiedene Principien der Vereinigung und Trennung zu berücksichtigen hat, nämlich die natürliche Aehnlichkeit und die genealogische Verwandtschaft, — Principien die sich überall auf die verschiedenste Art kreuzen und widersprechen.

Digitized by Google

Zu diesem Mangel an Einheit im Princip einer systematischen Ordnung kommen die Schwierigkeiten der Völkervermischung und des Einflusses der Cultur hinzu, welche nicht nur die Verwandtschaften selbst verwirren und die Charaktere verwischen, sondern auch die Hilfsmittel der Erkennung in der Verwandtschaft der Sprachen in vielen Fällen unzuverlässig machen.

Prichard hat in seinem ausgezeichneten Werke über die Naturgeschichte des Menschengeschlechtes schlagende Beweise für die Biegsamkeit des physischen Charakters der Völker und die Abhängigkeit desselben von Einflüssen des Klimas, der Lebensweise und der Cultur gesammelt. Er zeigt wie der roheste Negertypus mit der Verbesserung der Lebensbedingungen allmälig in edlere Formen übergeht; er zeigt dasselbe bei den Völkern vom mongolischen Typus, und in umgekehrter Richtung bei verwilderten Stämmen der indo-europäischen Völker-Familie. Er zeigt daß Farbe der Haut, des Haares und der Augen mit den gleichen Bedingungen fast überall wechseln und nicht als Kennzeichen der Racenverwandtschaft benutzt werden können. Allerdings scheint er sich

Digitized by Google

einer Lieblingsansicht hinzugeben und auf Vermischung der Racen durch gemischte Erzeugung zu wenig Gewicht zu legen; allein die Thatsachen die er zur Unterstützung seiner Ansicht in allen Partien seiner Arbeit hervorhebt, können damit noch nicht ihre Bedeutung verlieren, und werden bei allen ferneren Forschungen beachtet werden müssen.

Für die Politik, also für unseren Zweck, ist gerade diese Seite der Sache von der größten Wichtigkeit. Wir können es hier nicht unterlassen die Aeußerungen zweier Männer, der edlen Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt anzuführen, welchen die Gesammtheit der Thatsachen zu einem solchen Urtheil wie Wenigen zu Gebote gestanden hat.

„Indem wir die Einheit des Menschengeschlechtes behaupten, sagt A. v. Humboldt, widerstreben wir auch jener unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenracen. Es gibt bildsamere, höher gebildete, durch geistige Cultur veredelte, aber keine edleren Volksstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt.“ — „Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, sagt W. v. Humboldt, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Gel-

Digitized by Google

tung sichtbar ist, wenn irgend eine die vielfach bestrittene, aber noch vielfacher mißverstandene Vervollkommnung des ganzen Geschlechtes beweist, so ist es die Idee der Menschlichkeit: das Bestreben, die Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüderten Stamm, als ein zur Erreichung Eines Zweckes, der freien Entwickelung innerlicher Kraft, bestehendes Ganzes zu behandeln. Es ist dies das letzte, äußerste Ziel der Geselligkeit, und zugleich die durch seine Natur selbst in ihn gelegte Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung seines Daseins. Er sieht den Boden, soweit er sich ausdehnt, den Himmel, soweit, ihm entdeckbar, er von Gestirnen umflammt wird, als innerlich sein, als ihm zur Betrachtung und Wirksamkeit gegeben an. Schon das Kind sehnt sich über die Hügel, über die Seen hinaus, welche seine enge Heimat umschließen; es sehnt sich dann wieder pflanzenartig zurück: denn es ist das Rührende und Schöne im Menschen, daß Sehnsucht nach

Digitized by Google

Erwünschtem und nach Verlorenem ihn immer bewahrt ausschließlich an dem Augenblicke zu haften. So festgewurzelt in der innersten Natur des Menschen, und zugleich geboten durch seine höchsten Bestrebungen, wird jene wohlwollend menschliche Verbindung des ganzen Geschlechtes zu einer der großen leitenden Ideen in der Geschichte der Menschheit." *)

---

11. Capitel.

Fortsetzung. Die semitisch-berberischen, äthiopischen und Neger-Racen in Afrika.

Wir gehen nun zur Aufzählung der wichtigsten Völker über in welche das Menschengeschlecht in der Gegenwart gegliedert ist. Wir stellen sie nach er-

---

*) A. v. Humboldt in Kosmos I, S. 385, 386, wo die letzte Stelle aus seines Bruders Werk über die Kawisprache angeführt ist. Beide Männer gehören freilich in eine Zeit wo wahrhaft humane Bildung in Deutschland zu Hoffnungen berechtigte, die seitdem durch Muckerthum und Aberwitz zurückgedrängt worden sind, aber hoffentlich nur um sich mit neuer Kraft zu erheben. Kommen uns doch diese schönen Gedanken aus einem Kreise des Lebens der im Uebrigen von sehr entgegengesetzten Ideen und Sympathien beherrscht ist.

Digitized by Google

wiesenen Verwandtschaften und entschiedenen Aehnlichkeiten in Gruppen zusammen, die wir nach den Thatsachen entfernterer Aehnlichkeiten und nach weiteren Stammesverhältnissen an einander reihen. Wir beginnen mit historischen Völkern, durchlaufen eine lange Reihe von Stämmen auf den verschiedensten physischen und geistigen Bildungsstufen und schließen mit den gebildeten europäischen Nationen, sodaß in unserer Aufzählung die ganze Menschheit sich als eine im Kreise geschlossene Kette darstellt.

1. Gruppe.

Semitisch-berberische Völker.

A. Syro-arabische Völker. Der körperliche und geistige Charakter derselben ist im Wesentlichen bekannt. Einige specielle Bemerkungen fügen wir am rechten Orte hinzu. Es gehören hierher:

1) Die Syrer oder Aramäer. Die Ueberreste der alten Syrer und Chaldäer, welche noch jetzt mit eigenthümlicher, vom Arabischen unterschiedener Sprache in den Sümpfen und an den Ufern des Eufrat und Tigris die Dörfer bewohnen, und zu denen auch die syrischen Christen

Digitized by Google

am oberen Tigris und in einigen wilden und unzugänglichen Thälern von Kurdistan gehören. Diese sind Nestorianer, Jacobiten und sogenannte Chaldäische oder unirte, d. h. katholisch gewordene Christen. Sie sind in Kurdistan durchaus von der kurdischen Race verschieden, und sind wahrscheinlich zur Zeit der Verfolgungen ihres Glaubens nach dem Schisma der Nestorianer, wo syrische Christen bis nach Turkistan und China wanderten, in diese Gegend geflüchtet.

2) Die Juden. In allen Ländern der Welt zerstreut, selbst in ganzen Colonien in Abyssinien, Indien und China.

3) Die Nord-Araber oder Koreischiten, deren gewöhnliche Sprache mit mundartlichen Abweichungen die arabische Schriftsprache oder Sprache des Koran ist. Zu diesem Zweige der großen arabischen Nation gehören alle Stämme im größten Theile von Arabien, und die meisten Theile des arabischen Volkes welche sich seit der Entstehung des Islams außer Arabien ergossen haben. Alle nomadischen und viele ansässige Araber in Afrika gehören zu dieser Ab-

Digitized by Google

theilung. So die Maghrebin (oder westlichen Araber) und die halb-arabischen Mauren oder arabisch-sprechenden Städtebewohner der Berberei, wie sämmtliche Araber in Aegypten, welche nach ihrer Lebensart in Bedawin oder Wüstenbewohner, Fellahin oder Bauern, und Hadhrin oder Städtebewohner unterschieden werden. Von den Arabern in Nubien und Ostsudan gehört wohl nur ein Theil hierher, indem andere Stämme, die vor Entstehung des Islams aus Süd-Arabien hierher gewandert zu sein scheinen, wohl zur folgenden Abtheilung zu rechnen sein möchten.

4) Die Süd-Araber oder Himjariten (die früher sogenannten Homeriten). Dieser Zweig der arabischen Nation findet sich noch selbständig erhalten und mit eigenthümlicher Sprache, die sich von dem Nord-Arabischen auf ganz bestimmte Weise unterscheidet und dem Hebräischen näher steht als jenem, in den Gebirgen von Hhazik, Mirbat und Zhafer, in Mahrah, einem Gebirgsdistrict im südöstlichen Winkel von Arabien, und in Hadhramaut. Ihre Sprache ist die der himjaritischen, wie die nord-arabische die der

Digitized by Google

kufischen Inschriften. Die höhere Volksklasse der jetzigen Süd-Araber nennt sich Ehhkili, was freie Leute bedeutet, im Gegensatze der Tschhari, welche die Bauern des Landes und die Sklaven jener sind, obschon sie die gleiche Sprache reden. Auch die Bewohner der Gebirge von Yemen gehören wohl zu diesem Zweige der arabischen Nation. Nach Mittheilungen von Abbadie und Andern sind diese vorzüglich schöne Menschen mit griechischem Typus der Gesichtsbildung und — was das Auffallendste — mit blauen Augen und kastanienbraunen, blonden oder rothen Haaren. — Die Bewohner der Tehama, oder flachen Küste von Yemen, sind dagegen sehr dunkelfarbig, und in der That ganz mit afrikanischen Racen, besonders mit Sómalis, gemischt. In den süd-arabischen Handelsstädten nehmen die Bewohner oft muhammedanische Hindostanerinnen zu Weibern.

5) Die Agaazi, Tigraner oder nordöstlichen Abyssinier. Ihre Sprache, die Tigre- oder neue Ghyz-Sprache, ist fast ganz identisch mit dem alten Ghyz oder sogenannten Aethiopischen,

Digitized by Google

und unterscheidet sich wenig von dem Süd-Arabischen.

6) Die Amharer oder südlichen und westlichen Abyssinier. Ihre Sprache, die Amhara-Sprache, unterscheidet sich von dem Ghyz durch eine Menge von Wörtern, die nicht dem syrisch-arabischen Sprachstamme angehören. Sie hat einen Theil ihres Wörterschatzes mit den Sprachen der Dánakil, Sómali, Gallas, Arargi oder Bewohner von Harrer (Hurrur), und anderer Völker dieser Gegend gemein. Die Amharer wie die Agaazi sind bekanntlich Christen. Es gibt in Abyssinien heidnische Stämme, z. B. die Gafats, welche zu den Amharern zu gehören scheinen. Auch die Bewohner von Narea, im Süden von Abyssinien, gehören wohl hierher. Diese, in sehr hoher Gegend, sollen sich durch besonders weiße Hautfarbe auszeichnen. Die der Abyssinier im Allgemeinen ist ein dunkleres oder helleres Braun. Die Gesichtszüge sind regelmäßig und ausdrucksvoll.

B. Die berberischen Völker. Sie bewohnen das Atlasgebirg und die Oasen der großen Wüste.

Digitized by Google

Der nördlichste Theil von Afrika ist nach ihnen die Berberei genannt worden. Sie selbst geben sich und ihrem Lande diesen Namen nicht, und scheinen keinen alle Stämme umfassenden Namen zu haben. Eine der interessantesten Entdeckungen der neuesten Zeit ist die, daß die Sprache der Berbern in naher Verwandtschaft mit den syro-arabischen Sprachen steht, womit für die afrikanische Ethnographie ein ganz neues Feld eröffnet ist. Eine Abhandlung hierüber verdankt man dem Engländer F. W. Newmann. Diese Menschen haben in den Gebirgen einen gedrungenen Körperbau und starke Gesichtszüge mit europäischer Physiognomie. In den tiefen Gegenden der Wüste sind einige Stämme fast schwarz, zum Theil sogar negerartig gebildet, andere dunkelbraun, während in den höchsten Theilen des Atlas andere Stämme hellfarbig und blond sind.

Man hat diese letzten für Nachkommen der Vandalen erklärt, ohne dafür irgend einen Beweis zu haben. Es kommen hier, wie fast überall in Afrika, die vielfältigsten Uebergänge in der Farbe vor. Ein Theil der Berbern hat sich im Verlaufe der Zeit gänzlich arabisirt, und, wie überall, wollen auch hier

Digitized by Google

die Stämme und Theile der Bevölkerung welche die arabische Sprache angenommen haben und vielleicht mehr oder minder viel arabisches Blut enthalten, für reine Araber gelten. Man pflegt die Städtebewohner der Berberei welche arabisch reden Mauren zu nennen. Zum Theil sind sie die Nachkommen der Mauren welche aus Spanien wieder nach Afrika zurückgetrieben wurden. Sie haben häufig Negerinnen zu Frauen, wodurch die Race sich mulattisirt hat. Je schwärzer aber diese Menschen sind, um so schöner und um so entschiedeneren Charakters sollen sie sein. Im Ganzen sind sie Menschen von sehr heftigen Leidenschaften. Den Namen Mauren gibt man auch nomadischen Stämmen in den westlichsten Theilen der Wüste welche bis an den Senegal hinab wohnen und dort an die Franzosen Senegal-Gummi verkaufen. Diese Stämme sind entschieden von vorherrschend berberischer Abkunft, obschon sie ein unreines Arabisch reden.

Genauere Untersuchungen über die Berbernsprache möchten vielleicht neben der semitischen oder syro-arabischen Verwandtschaft eine zweite zeigen, welche diese und andere afrikanische Völker mit den dravirischen,

Digitized by Google

malayischen und hinterindischen Völkern in Verbindung setzt, und diese Verwandtschaft möchte die Fulas, die nubischen Völker, einen Theil der Abyssinier, die Gallas, Sómalis, Suailis, Kaffern und Hottentotten mitbegreifen. Nach Strabo sollten die Mauritanier aus Indien stammen. Es wird alter Sitten der Bewohner von Nordafrika erwähnt, welche merkwürdige Analogien zeigen. Es war hier Polyandrie zu Hause. Bei den Guanchen, den ehemaligen Bewohnern der Canarischen Inseln, welche zur Berbern-Race gehörten, fanden die Europäer, nach Barros, diese Sitte ebenfalls. Sie steht mit einem eigenthümlichen Erbrecht in Verbindung, nach welchem die Erbfolge in den Häuptlingsfamilien vom Vater auf den Schwestersohn übergeht. Diese Erbfolge herrscht jetzt noch nicht nur bei den Nayrs von Malabar, sondern auch, nach Boteler, auf Madagaskar, und die gleiche Sitte fand Ibn Batuta zu seiner Zeit zu Berbera an der afrikanischen Küste des Indischen Oceans, und in einer Stadt desselben Namens an der Mündung des Indus *).

*) Während der Name Malabar in seiner Endung an Barbar oder Berber erinnert, klingen die beiden ersten

Digitized by Google

Wir können hier folgende Stämme aufführen:

1) Die Schuluh (plur. von Schilha), im westlichen Theile des Atlas. Diese sollen vorzugsweise Berebers genannt werden.

Sylben nach dem Namen der Malayen, wie denn auch die Sprache der malabarischen Küste Malayalam genannt wird und der gleiche Wortstamm sich im Namen der Male-diven wiederholt. Nach dem Namen der Malayen hat bekanntlich die Insel Madagaskar ihren Namen, deren Bewohner sich Malakas d. i. Malayen nennen. Das M oder Ma in diesen Namen möchte aber leicht ein Präfix sein welches die Bedeutung des Volkes oder der Mehrheit hat, wie bei den Kaffern und in der Sprache von Congo. Die größte Zahl kaffrischer und anderer Stammesnamen in ganz Südafrika beginnt mit Ama, Ma oder M, was die angegebene Bedeutung hat. Auch ganze Länder, Gegenden und Städte haben Namen mit diesem Anfang, welcher sich von den südlichsten Kaffern, den Amakusa, nordwärts bis zu den berberischen Amasirk und Amakitan findet. Amatymba, Amaponda, Amazula, Amachlubi sind Kaffernstämme, zu denen auch die Makuas, Maquaina, Marawi, M'tao und viele andere ähnliche gehören. In Congo finden wir die Namen Mayumba, Malemba, Mahunga, und andere ähnliche. Die Länder an der Dalagoabay heißen Mattol, Moamba, Maputa, Maghoy, Mabota. Weiter nördlich sind die Stämme der Makkai und Matschanga und die Länder Monomotapa und Mosambik, welcher letzte Name mit dem Berbernstamme des Mosam-

Digitized by Google

2) Die Amasirk (Masirk, Mazirk, Amasig, Tamazeght). Im westlichen Theile des Atlas. Zu diesem Zweige gehören wohl die sogenannten Kabylen (Kobayl) und Mozabis im Algie-

---

bis fast identisch ist. Bei Mosambik wohnen die Mokananas und Madschaudsches. Drei Stämme der Suallis heißen Makunde, Mukindo, Mudschawa. An dieser Küste finden wir die Städte Malinda, Mombasa, Makdischu. In Abyssinien haben wir die Amhara, in Nubien die Amarra. Bei den Timmanis im nördlichen Guinea fangen die Namen der Städte mit Ma an. In diesem Theile von Afrika wohnen die Mandingos, deren Name mit dem Congo-Namen Mandongo fast ganz übereinstimmt. Um auf andere Züge des Zusammenhanges der afrikanischen Völker aufmerksam zu machen, seien hier noch folgende Andeutungen verstattet:

Aegyptisch	Re	Sonne.
Malayisch, auf Owaihi	Ra	Sonne.
Aegyptisch	Khot	Feuer.
Chinesisch	Kho	Feuer.
Awarisch	Ko	Sonne, Tag.
Samojedisch	Kaja	Sonne, Tag.
Saab (Buschmann)	t"Kaa	Tag.
Hottentottisch	Tscha	Mond.
Samojedisch	Kuii	Mond.
Chinesisch	Guei	Mond.

Digitized by Google

rischen, die Zuaven in Tunis, die Ademser in Tripoli. Die Kabylen in Algier nennen den Berberndialekt welchen sie reden Schowiah.

Malayisch	Ari	Tag.
„ (Madura)	Are	Sonne.
„ (Molukken)	Alli	Tag.
Nuba-Berabra	Ali	Tag.
Danakil	Alhu	Tag.
„	Eiro	Sonne.
Schoho	Ero	Sonne.
Adaïel	Ero	Sonne.
Galla	Erra	Tag.
Arargi (Hurrur)	Ir	Sonne.
Amasirk	Ayur	Mond.
Madegassisch	Andra	Tag.

Zend	Koro	Sonne.
Ossetisch	Khur	Feuer.
Saab (Buschmann)	t"Koara	Sonne.
Sómali	Gerra	Sonne.
Dánakil	Dschira	Feuer.
Schoho	Dschira	Feuer.
Timbuktu	Dschärri	Feuer.

Sanskrit	Surya	Sonne.
Syrisch von Bassora	Serra	Mond.
Mongolisch	Sara	Mond.
Simisch (Abyssinien)	Serei	Tag.
Hottentottisch	Sorreh	Sonne

Digitized by Google

3) Die Bewohner der Oasen von Siwah, von Augila, u. a.

4) Die Aith-Emzâb im Biladu'l Dscherid. Sie zeichnen sich durch sehr weiße Farbe aus.

Armenisch	Zoreg	Sonne.
Armenisch	Arie-kag	Tag.
Angola	Kiria-irua	Tag.
Corana-Hottentottisch	Sorrö-koa	Tag.
Malayisch	Mata-ari	Sonne.
Madegassisch	Maso-andro	Sonne.
Kaffrisch	Mazik-aria	Tag.

Man weiß daß aus bloßen Wörtervergleichungen ohne weitere Kenntniß des Geistes der Sprachen wenig zu schließen ist, und viele der hier erwähnten Sprachen haben in ihrer Structur die äußersten Verschiedenheiten. Demungeachtet ist das hier angedeutete genügend um darauf aufmerksam zu machen, daß die afrikanischen Völker durchaus nicht außer der Verwandtschaft mit anderen Racen und mit einigen wichtigen Culturvölkern stehen. An die Ethnographie von Afrika knüpfen sich wichtigere Interessen der Humanität als an die der meisten anderen außereuropäischen Völker, denn die Bewohner keines Welttheiles haben in dem Grade Unrecht und Unglück zu erdulden, wie die von Afrika. Entschuldigen doch noch diesen Augenblick die Portugiesen in Congo ihre unmenschlichen Grausamkeiten gegen die Neger mit der Behauptung daß dieselben keine Menschen sondern eine Affen-Art seien: »são macacos.«

Digitized by Google

5) Die Aith-Cregaiah, in derselben Gegend; negerartig.

6) Die Aith-Werdschilah, ebendaselbst; negerartig.

7) Die Amakitan oder Tuariks; auf den bewohnbaren Plätzen des ganzen größeren westlichen Theiles der großen Wüste zerstreut. Sie sind ziemlich hell von Farbe und unterscheiden sich wenig von den Arabern. Man findet sie bis nach Sudan.

Man hat auch die Tibbos, welche die östliche Hälfte der Wüste innehaben und wohlgebildete aber sehr dunkelfarbige Menschen sind, zu den berberischen Völkern gerechnet, indessen, wie es scheint, ohne genügende Thatsachen dafür zu haben. Vielleicht schließen sie sich mehr an die nubischen oder sudanischen Völker an.

C. Auch in der Sprache von Haussa, einer der Hauptsprachen von Sudan, hat man neuerdings entschiedene Verwandtschaft mit den syrisch-arabischen Sprachen entdeckt. Diese Sprache wird von den Bewohnern der Länder Guber, Kaschna, Kano und Zegzeg gesprochen, über welche jetzt Felatas

Digitized by Google

herrschen. Das Volk, welches die Haussa-Sprache redet, ist nicht so dunkel von Farbe wie die Bewohner von Bornu, und seine Gesichtsbildung hat nicht den eigentlichen Negercharakter. Die Verwandtschaft mit den syro-arabischen Sprachen scheint durch die Berbernsprache hindurch zu gehen. Die Entdeckung dieser Verwandtschaft ist um so wichtiger, da sich auch Analogien mit dem Koptischen gezeigt haben, und sich von dieser Sprache aus wichtige allgemeine Charakterzüge in den afrikanischen Sprachen bis zu den Kaffern und Hottentotten hinab finden lassen.

2. Gruppe.

Aegyptische, nubische und ost-sudanische Völker von äthiopischem Charakter.

Die Völker dieser Gruppe sind schöne Menschen von brauner Hautfarbe, die bald in's Kupferrothe, bald in's Chocolatebraune, bald in ein gelbliches Schwarz geht. Alle Reisenden haben die auffallende Aehnlichkeit der Gesichtszüge dieser Völker mit denen ägyptischer Antiken hervorgehoben, eine Aehnlichkeit die auch auf die Abyssinier und Gallas sich ausdehnt. Ein längliches Gesicht, eine etwas erhabene

Digitized by Google

Nase, ein gutgebildeter Mund mit etwas verdickten Lippen, ein schwacher Bart, stark gekräuseltes aber nie wolliges Haar, große schöne Augen, Ohren die meist etwas lang sind, und ein wohl gebauter Körper sind nach Rüppel die Charakterzüge dieser Völker, die er mit andern Schriftstellern äthiopische Völker im bestimmten engern Sinne nennt, ohne dabei, wie es scheint, die Kopten mit einzuschließen, welche sich durch ein aufgedunsenes Gesicht, breite Nase und dicke Lippen unangenehm auszeichnen sollen. Die nubischen Völker, wie weiter südwärts viele kaffrische Stämme und andere auf der Westseite von Afrika, tragen ihr Haar anf eine ganz eigenthümliche Art in eine Menge kleiner Zöpfe geflochten, — eine Haartracht, welche Prokesch an altägyptischen Götterbildern in den Ruinen von Apollinopolis magna (Edfu) und in den Gräbern von Beni Hassan vollständig ebenso dargestellt gefunden hat. Es gehören zu dieser Völkergruppe viele nubische und ost-sudanische Stämme, welche sich für Araber ausgeben und wirklich arabische Sprache angenommen haben, und andere, welche diesen Namen ganz ohne Grund führen. Man muß dabei beachten, daß der Name „Araber" in den Ländern, welche an Aegypten grenzen,

Digitized by Google

wie Wilkins berichtet, nicht mehr als Stammesname betrachtet werden kann, sondern mit Bedawi oder Wüstenbewohner gleichbedeutend ist. Nach Hoskins hat sich noch jetzt in Dongola die Sage erhalten, daß der große Stamm der Ababja aus Yemen nach Nubien ausgewandert sei und sich mit den Bewohnern Nubiens vollständig vermischt habe, sodaß man die beiden Volksbestandtheile schon seit vielen Menschenaltern nicht mehr unterscheiden könne. Prichard hat in seiner Bearbeitung der afrikanischen Völker auf diese wie auf alle anderen Thatsachen die sich auf Völkermischungen beziehen, wenig Rücksicht genommen. Was die Sprachen betrifft, so finden sich selbst in den ärmlichen Vocabularien schon entscheidende Beweise von Verwandtschaft mit den Berbern der Atlasgegenden einerseits und mit den reinen Nubas andererseits, welche von Russegger, Rüppel und Anderen für wahre Neger erklärt werden, während der Engländer Holroyd von den Nubas von Dschebel Nuba sagt, daß sie zwar sehr dunkelfarbig aber keine Neger seien. So finden wir **Brod**: tagora in Siwah, tuguru in Darfur; **Pferd**: akmar in Siwah, arkama in Darfur; **Füße**: idarn im Atlas, itar, tarna in Darfur;

Digitized by Google

Feuer: ik bei den nubischen Berbern, ika bei den Kulfan-Negern in Dar Nuba (südlich von Kordofan). Ferner 1, 2, 3, 4, 5: wer, ora, toju, kenzo, tisu bei den Kulfan-Negern, und wer, au, toske, kems, dikkiu bei den nubischen Berbern. Kopf: or bei den Nuba-Negern, urki bei den nubischen Berbern, horée bei den Fulas Feuer: ottu in Darfur; Sonne: addu bei den Gallas; Stern odo bei den Nuba-Negern u. s. w.

A. Aegypter. Die Abkömmlinge der alten Aegypter sind erhalten in den heutigen Kopten.

Die Kopten machen einen beträchtlichen Theil der ägyptischen Bevölkerung der jetzigen Zeit aus. Wie nicht alle Wüstenbewohner, die man in diesen Gegenden Araber nennt, wirklich arabischen Stammes sind, so sind auch nicht alle sogenannten Fellahin (Fellahs) oder Bauern Aegyptens von arabischem Stamme. Die Kopten indessen reden jetzt arabisch und brauchen ihre eigne, die koptische Sprache nur noch beim Gottesdienste. Sie sind Christen von der Secte der Monophysiten. Die koptische Sprache ist im wesentlichen ganz das alte Aegyptisch, obschon mit griechischen und arabischen Wörtern verunreinigt. Sehr merkwürdig ist die

Digitized by Google

Uebereinstimmung koptischer Wörter mit Wörtern aus der Sprache finnischer oder tschudischer Völker der Uralgegenden, ein Zusammenhang, der vielleicht durch die indischen und malayischen Völker vermittelt ist.

B. Nubische Aethiopier. Ein Theil der Nubier nennt sich selbst Berberi oder Berábra, sodaß wir hier wieder auf den Namen der Berbern stoßen. Man hat die Verwandtschaft der Sprachen der nubischen Berbern und der Berbern des Atlas als ausgemacht angesehen, ohne dafür bis jetzt hinreichende Belege zu haben. Indessen möchte sich dieselbe am Ende bei genauen Untersuchungen dennoch als richtig erweisen. Es giebt in Nubien noch eine ganze Provinz und ein ehemaliges Reich Berber (Dar Berber) und mehrere Ortschaften dieses Namens finden sich im Nilthal. Ein Dörfchen desselben Namens liegt unter Assuan. Die Stämme, welche sich selbst Berábra nennen, sind außer Dar Berber im ganzen Nilthale zerstreut. Sie machen nach Prokesch die Bevölkerung des Thales aus, schon von Esne oder Dschebel-Selseleh aufwärts, und sie gehen regelmäßig nach Kahira, wo sie als Arbeiter sehr geschätzt sind. Eine Berábra-Colonie bewohnt den Ort Darau in Oberägypten und be-

Digitized by Google

schäftigt sich mit der Hippopotamusjagd. In Berábra-Vocabularien findet man einige interessante Wörter indo-europäischen Stammes, wie ik (ignis) und manidki (Mensch). Auch ademgi Mann (adam) ist auffallend.

Folgendes sind namhafte Stämme oder Völker dieser Abtheilung:

1) Die Kenus oder Kensy. Sie wohnen im Nilthal zunächst an der Südgrenze von Aegypten, in einer Gegend, die nach ihnen Wady el Kenus heißt.

2) Bei Korosko, unterhalb Derr, beginnt ein anderer nubischer Dialekt, welcher von dem der Kenus durch eine dazwischen liegende arabische Colonie getrennt ist. Es sind die Nuba-Berábra, welche hier wohnen. Man hat behauptet die Nuba seien Neger aus den Ländern westlich oder nordwestlich von Abyssinien, wo allerdings der Name ebenfalls vorkommt. Aber auch die Nuba in Kordofan und Dschebel Nuba, weit im Süden, sind nach Holroyd keine Neger. Capt. Alexander erwähnt eines rothen Volkes in Südafrika, welches die Nubbis, d. i. die vielen Leute genannt

Digitized by Google

werde. Sollte der Name Nuba vielleicht dieselbe Bedeutung haben? Diese Nubbis wohnen nördlich von den Damaras, sind also wohl, wie diese und die weiter nördlich wohnenden Völker, von kaffrischer Race.

3) Die Dánagli oder Dongolawi. In Dongola.

4) Die Robatat, im unteren Theile von Dar Berber.

5) Die Berábra, im eigentlichen Dar Berber.

6) Die Schäkieh, welche gewöhnlich als Araber aufgeführt werden, aber sicherlich mehr Berábra als Araber sind. Sie flechten ihr Haar nach der nubischen Sitte.

7) Die Ababde oder Habab. In der Wüste, östlich vom unteren Theil von Nubien. Sie sind Nomaden. Man hat sie ebenfalls als Araber aufgeführt, aber mit vollkommenem Unrecht, denn sie schließen sich der Race nach ganz an die Bischarin an. Sie sind chocolatebraun, von schönen Gesichtszügen und tragen ihr Haar in Zöpfen nach nubischer Sitte.

8) Die Bischarin. In der nubischen Wüst südlich von den vorigen. Sie leben ebenfalls

Digitized by Google

als Nomaden. Ihre Gesichtszüge, die besonders vortheilhaft beschrieben werden, haben durchaus den Berábra-Character. Sie sind ein großes Volk, in zahlreiche Stämme getheilt, zu denen die Hadendoa, Edherbi, Amarra, Attaka, Giberta und viele andere gehören.

9) Die Adarreb oder Hadhareb, wenn sie nicht etwa mit den eben genannten Edherbi einerlei sind.

10) Die Natab, Dubani und Tola in der abyssinischen Provinz Walkeit. Sie werden gemeinschaftlich auch Schukrie genannt.

11) Die Fungi. Dieses weit verbreitete Volk erschien vor einigen Jahrhunderten in den obernubischen Gegenden als Eroberer und nahm Sennaar und Dongola in Besitz, deren Hauptbevölkerung es noch jetzt ausmacht. Man hat sie mit den Schilluk-Negern am Bah rel Abiad verwechselt; es ist aber ausgemacht, daß sie mit diesen keine Aehnlichkeit haben. Sie sind schöne Menschen mit kupferrother Hautfarbe und krausem aber nicht wolligem Haar, welches sie nach nubischer Sitte flechten. In Sennaar und in andern Gegen-

Digitized by Google

den haben sie sich theils mit Negern, theils mit Arabern vermischt, ohne aber ihren wesentlichen Charakter zu verlieren. Ihr Name soll soviel wie Eroberer bedeuten, was auffallend an die Fingoes und Fikanis, kaffrische Kriegshorden in Südafrika erinnert, deren Name mit Wanderer übersetzt wird. —

12) Die Karakryt, Kundschàra und Temurkeh. Diese sind die drei Hauptstämme der einheimischen Bevölkerung von Darfur, die sich in den Städten und im flachen Lande mit Arabern und nubischen Berbern vermischt, im Marrah-Gebirge aber noch rein und in rohem Zustande erhalten hat. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde von Darfur aus Kordofan erobert, und vieles Volk vom Stamme der Kundschàra (Gondjaren) blieb in letztem Lande, welches außerdem von Arabern, nubischen Berbern und Nuba-Negern bewohnt ist.

3. Gruppe.

Andere braune Völker im Sudan.

In dem Raume von Ober-Nubien bis nach Ober-Senegambien und vom mittlern Niger an des-

Digitized by Google

sen Laufe herab, bis zum Beginn des Deltalandes, wohnen Völkerschaften von sehr verschiedenem Charakter und Stamme durcheinander. Die Meisten sind braun oder kupferroth; und Menschen von dieser letzten Farbe findet man bis gegen die Mündung des Niger und bis gegen die Küste von Guinea. Die braunen und rothen Stämme pflegen ihr Haar nach nubischer Sitte zu tragen. Einige Leute am unteren Niger flechten es in einen Zopf zusammen und stecken diesen in einen Haarbeutel. Alle diese also haben kein eigentliches Wollhaar. Die Völker dieser Gegend haben mit geringer Ausnahme den Islam angenommen.

A) Die Bewohner der Gegenden östlich und südlich vom See Tschad, in den Ländern Wadây, Bagirmeh (Begarmi), Katako und Mandara, werden Takâryr, in der einfachen Zahl Takrur, genannt. Ob diese Menschen aber ihrer Abstammung nach alle zusammen gehören, ist ungewiß.

B) Die Bewohner von Bornu. Sie wohnen am Tschad-See. Sie sind dunkler und mehr negerartig als die Yarribaner, an die sie gegen Südwesten grenzen. Sie sollen Colonien mit ihrer Sprache in den Landschaften von Nyffe,

Digitized by Google

Borgu und Yarriba ansässig gemacht haben. Die Brüder Lander berichten, daß die Sprache von Borgu durch die von Bussa und Wawa, also durch eine aus Osten kommende Sprache aus Kiama verdrängt worden sei. Dieß möchte wohl die Bornu-Sprache sein. In Zaria oder Zegzeg wird nach denselben Reisenden eine andere Sprache geredet als in Haussa. Wahrscheinlich ist dies ebenfalls die von Bornu, welche zu den drei Hauptsprachen von Mittel-Sudan gehört (Haussa Bornu und Timbuktu).

C. Die Bewohner von Borgu, weche demnach eine von der Bornu- und der Haussa-Sprache verschiedene zu reden scheinen, unterscheiden sich auch vollständig von ihren südöstlichen Nachbarn, den Yarribanern. Die Borguaner sind nach den Brüdern Lander kühn, muthig, unruhig, heftig in ihren Zuneigungen und Abneigungen, zu kriegerischen Unternehmungen geneigt. Menschenopfer sind bei ihnen nicht im Gebrauch, und werden verabscheut.

D. Die Bewohner von Yarriba. Ein unkriegerisches, besonders mit dem Handel beschäftigtes Volk, furchtsam, bescheiden, ehrlich, kalten Temperaments. Sie sind nicht schwarz sondern

Digitized by Google

schwarzgelb bis rothbraun, mit Gesichtszügen die nicht den Neger-Character haben, oft mit erhabenen Nasen.

E. Die Bewohner von Timbuktu und den angrenzenden Nigergegenden. Die Sprache von Timbuktu wird am Niger aufwärts bis Jenneh, Silla und sogar bis Sansanding gesprochen, wo die Bambarra-Sprache, ein Mandingo-Dialekt, beginnt.

F. Die Fula-Nation. Dieses große, durch seine physischen und geistigen Anlagen ausgezeichnete Volk, dessen geschichtliche Rolle indessen jünger ist als die der Mandingos, seiner Nachbarn in den Grenzländern von Sudan, Senegambien und Guinea, ist in der neuern Zeit das wichtigste in ganz Sudan geworden, bis herab in die Gegenden über dem Nigerdelta. Die reinen Fulas haben eine hellbraune Hautfarbe und oft sehr schöne und feine Gesichtszüge. Ihre Haare sind zwar bei vielen Individuen etwas wollig, öfters aber wachsen sie lang und werden in Flechten getragen. Die Augen sind groß, schön, schwarz, die Nase ist oft von griechischer Form, der Mund klein, die Ohren sind fein gebildet ohne alle Aehnlichkeit mit denen einer ächten Negerphysiognomie. In der Sprache dieses Vol-

Digitized by Google

kes haben sich viele malayische Wortstämme gefunden. Seit langer Zeit ist dasselbe über den größten Theil von Sudan und von Darfur bis Senegambien zerstreut gewesen, — am Senegal schon längst zum Islam bekehrt und in monarchischen und republikanischen Staaten lebend, in anderen Gegenden bei einfachen und freundlichen Sitten zurückgezogen und mit Landbau und Viehzucht beschäftigt. In der neueren Zeit aber wurde die Hauptmasse dieses Volkes von einer mächtigen Bewegung ergriffen, durch welche seine Sitten theilweise umgeändert worden sind. Die meisten zerstreuten Glieder der Nation haben sich als zusammengehörig kennen gelernt, die noch heidnisch waren, haben mit wenigen Ausnahmen den Islam angenommen, und die Bekehrten sind, unter den Namen Falatiya-Araber*) und Felatahs, erobernde Abenteurer, Städte- und Staatengründer geworden. Einige ihrer großen Eroberungen in Sudan haben sie wieder verloren, aber auch theilweise zum zweiten Mal erworben; und immermehr hat sich diese neue Bevölkerung in ganz Sudan ausgebreitet und sich zwischen den alten Be-

*) Araber bezeichnet hier nur die Religion.

Digitized by Google

wohnern mit ihren neuen Städten angebaut. Diesen geben sie eine republikanische Verfassung, und sie nehmen Leute aus allen Nachbarvölkern zu ihren Mitbürgern auf, wodurch eine große Vermischung der Sudan-Völker bewirkt wird. Durch diese fortdauernden Kriege und Abenteuer haben sich die Sitten dieses Volkes wesentlich verändern müssen, und ein Theil ihres liebenswürdigen Charakters ist bei denen, die an diesen Unruhen Antheil genommen haben, verloren gegangen, während er sich bei anderen Stämmen erhalten hat. Diese Vorgänge haben für Mittelafrika ungefähr die Bedeutung welche die Ausbreitung der germanischen Stämme zur Zeit der Völkerwanderung für Europa hatte.

Die Fulas oder Felatahs haben eine ausgezeichnete Viehzucht und besitzen Heerden des schönsten Rindviehs. Sie treiben zugleich Landbau; die Frauen spinnen und weben Baumwolle, verstehen mit Indigo zu färben, u. s. w. Sie haben also vollen Theil an der in Sudan einheimischen Cultur. Man besitzt weder über einzelne Zweige dieser Nation noch über ihre jetzigen Colonien, Städte und Staaten im Sudan genügende Nachrichten. Ein Theil dieser Gemeinschaften scheint die Oberherrschaft des

Digitized by Google

Fellata-Sultans in Sackatú anzuerkennen; andere Fulastaaten sind unabhängig. Man kennt die Fulas bis jetzt als Bewohner folgender Länder:

1) In Darfur. Sie heißen dort Fullan, und nehmen einen besonderen Theil des Landes, eine Fläche zwischen dem nördlichen und südlichen Theile des Marrah-Gebirges ein. Sie betreiben hier die Zauberei als Geschäft, und stehen dadurch in großem Ansehen.

2) Im übrigen Theile des östlichen Sudan, in den Ländern der Takäryr, sind sie unstreitig auch vorhanden; aber es fehlen specielle Nachrichten darüber.

3) In Bornu, Haussa und dem ganzen mittleren und westlichen Sudan sind sie unter dem Namen Fellatas als Eroberer berühmt geworden. Hier ist ihre Hauptstadt Sackatú.

4) In Borgu und Yarriba, wo man sie Fulanies nennt, wohnen sie schon sehr lange, und sie haben daselbst vor der Einwanderung ihrer unruhigeren städtegründenden Stammesgenossen gelebt, von denen sie sich auch jetzt

Digitized by Google

noch abgesondert halten, wie von den anderen benachbarten Völkern.

5) Man findet sie auch im Innern von Guinea, und selbst bis nach Sierra Leona.

6) In der senegambischen Landschaft Fula-Du, d. h. der Wildniß der Fulas, sollen sie in roherem Zustande leben als anderwärts.

7) In Fula-Dschallon wohnen sie gemeinschaftlich mit den Dschallonkehs, einem Mandingo-Stamme.

8) In Kasson, wo sie ehemals eine mächtige Republik bildeten, sind sie jetzt unter die Herrschaft der Bambaras gekommen, und haben deren Sprache angenommen. Sie heißen hier Kassonkehs.

9) In Bondu bilden sie, sehr vermischt, einen mächtigen Staat, der unter einem Almamy mit lateraler Erbfolge steht.

10) In Futa (d. h. im eigentlichen Futa, Futa-Toro und Futa-Damga) hat die ganze Bevölkerung, obschon zum Theil von anderer Race, ihre Sprache angenommen, und man faßt hier unter dem Namen der Fulas die schwarzen Terodos, die gemischten

Digitized by Google

braunfarbigen Tukolörs, und die hellfarbigen Pöls zusammen, welche letzten die reinsten Fulas sind. Futa ist eine Art von theologisch-aristokratischer Republik, d. h. die Staatsgewalt ruht in den Händen einer Aristokratie, welche die Prätention macht aus lauter Marabuts oder frommen und theologisch-gelehrten Leuten zu bestehen, und an deren Spitze ein gewählter Almamy (Emir el Mumenin) steht. Vormals standen die Fulas dieser Gegenden unter Kriegerkönigen, die den Titel Siratik führten.

II) In Cayor und Burb, an der Mündung des Senegal, sah Mollien die Pöls (Puls) so weiß wie Europäer, also wohl ganz unvermischt.

G) Die Mandingo-Nation. Sie bildet ebenfalls ein sehr großes und ziemlich cultivirtes Volk im westlichen Sudan und im oberen Senegambien. Die Mandingos sind im Ganzen verständig, gutmüthig, heiter, dem Handel ergeben und in Handelsgeschäften weit umherziehend. Ihre Hautfarbe ist dunkler als die der Fulas, doch soll ihre Physiognomie sich mehr der der dunkelfarbigen

Digitized by Google

Indier, also der Eingebornen von Dekkan nähern als der der Neger.

1) Die eigentlichen Mandingos. Sie sind weit zwischen andern Völkern von Senegambien und Nordguinea verbreitet. Ihre Staaten sind meist republikanisch.

2) Die Malinkehs. Sie sind die Bewohner von Bambuk, und scheinen unreine Mandingos zu sein. Sie zeichnen sich durch Rohheit aus. Sie bilden eine Menge kleiner Republiken, welche theils isolirt sind oder mit Bambara im Bunde stehen, theils unter sich eine mächtige Föderation ausmachen. Sie beschäftigen sich viel mit Goldwäschereien und mit Jagd.

3) Die Sossä (Sussu). Sie sind Mandingos am mittleren Gambia, wo sie die monarchischen Staaten Wulli und Tenda haben. Ihre Kriegerkaste wird Soninkehs genannt. Sie verachten den Islam und die Marabuts.

4) Die Bambaras oder östlichen Mandingos, bewohnen Bambara am Niger, und haben auch Kaarta und Kasson, im Nordwesten von Bambara, erobert. Ihre Regierungsform ist erblich-monarchisch. Die Bambaras sind ein

Digitized by Google

geschicktes, unternehmendes, kriegerisches Volk. Sie verstehen sehr gut den Stahl zu bearbeiten und Schießpulver zu verfertigen. Sie haben den Islam nicht angenommen und sind Feinde desselben. Sie lieben leidenschaftlich die Musik, und haben eine eigne Flöte, Guitarre und andere Instrumente.

5) Die Dschallonkehs, in Futa-Dschallon und Dschallonka-Du. Nach Mollien sind sie kupferroth.

6) Die Kurankos, noch ziemlich roh, scheinen auch zu den Mandingos zu gehören.

H) Die Sarracolets, ein sehr thätiges, in Handelsgeschäften umherziehendes Volk Senegambiens, am mittleren Senegal und am unteren Faleme ansässig, wo sie zwei Staaten haben, Galam-Goye und Galam-Kamera. Die Bakiris und Gihimahas sind Stämme der Sarracolets.

4. Gruppe.

Schwarze Völker in Sudan und Senegambien.

A) Die Ruba in den Gebirgen von Kordofan, Dar Teggele, Dar Ruba und Dar Fertit. Holroyd sagt, die Ruba seien sehr dunkel aber keine wahren Neger, Russegger dagegen erklärt sie

Digitized by Google

für Neger. Sie haben dem Lande Nubien seinen jetzigen Namen gegeben. Nach Russegger theilt man die Nuba in drei große Völker, die Nuba von Scheibun, die Nuba von Teggele und die Nuba von Kulfân.

B) Die Schiluks und Dinkas am Bahr el Abiad. Sie stehen jetzt in Feindschaft mit einander, sind aber ursprünglich ein einziges Volk gewesen. Sie haben die Gesichtszüge ächter Neger und sind von ungewöhnlicher Leibesgröße. Die Dinkas zerfallen in eine Menge von Stämmen. Die Schiluks sind Flußräuber auf dem Bahr el Abiad. Beide Völker treiben Viehzucht. Die Dinkas haben die altägyptische Rindviehrace mit außerordentlich großen Hörnern, die man bei den Gallas wiederfindet.

C) Verschiedene unbekannte Negervölker in Sudan, wie die von Mandara u. s. w.

D) Die Joloffen-Race. Diese zeichnet sich unter allen Völkern mit wirklich schwarzer Hautfarbe in hohem Grade aus. Sie wohnen im niederen Senegambien.

1) Die Joloffen oder Woloffen. Sie sind schöne Menschen von dem dunkelsten Schwarz der Hautfarbe, mit wolligem Haar aber regel-

Digitized by Google

mäßigen ausdrucksvollen Gesichtszügen. Sie sind heiter, lebendigen Geistes, verständig, gutmüthig, voll Selbstgefühl.

2) Die Serreres. Scheinen mit den Joloffen verwandt zu sein.

E) Aehnliche Völker mit rein schwarzer Farbe ohne die plumpe Physiognomie der Neger leben in der Nachbarschaft der Joloffen noch einige andere:

1) Die Felupen. Sie wohnen auf der Südseite des Gambia. Sie haben wolliges Haar aber eine Hinduphysiognomie.

2) Die Bisagos. An der Küste.

3) Die Biafaren. Sie wohnen am Geba und sind die schönsten Menschen dieses südlicheren Theils von Senegambien.

F) Rohe und häßliche Negervölker dieser Gegenden sind dagegen die Balantes, die Papels und andere.

5. Gruppe.

Guinea-Völker.

A) In den Ländern an der Sierra-Leona-Küste und Pfefferküste wohnen die Timmanis, deren Städtenamen mit Ma beginnen sollen, wie die geographischen und ethnographischen Namen an der Ost-

Digitized by Google

küste von Südafrika und im inneren Kafferlande; ferner die Kissi, die Boullom und andere. Das ausgezeichnetste Volk dieser Gegend ist aber das der Kruh (Croo), welche in der Nähe des Cap Palmas wohnen. Diese Leute sind stark gebaut, unternehmend, verständig, und so stolz und freiheitsliebend, daß sie als Sklaven unbrauchbar sind und im Sklavenhandel darum nicht vorkommen. Dagegen dienen sie schon lange Zeit als Matrosen auf englischen Schiffen. Sie scheinen wahre Neger zu sein. Von den Eingebornen der Gegend von Sierra-Leona schreibt ein früherer Reisender, sie seien schwarz aber schön gebildet, mit gutgeformter Nase, kleinem Munde, großen schönen Augen, offener heiterer Miene; sie haben Geist, gute Sitten und selbst ein feines höfliches Benehmen. Platte Nasen und dicke Lippen sind hier nicht zu sehen.

B) Völker der Inta-Race. Es gibt unter diesen Völkern erbliche Kasten und einen Adel, welcher sich durch markirte und vortheilhaft gebildete Gesichtszüge, Adlernasen, eine rothbraune oder gelbbraune Hautfarbe und langes gelocktes Haar auszeichnet. Uebrigens kann man sich über die Hautfarbe der Völker dieser Gegend leicht täuschen, und sie ist oft heller als es scheint. Von den Assim z. B. wird berichtet, daß

Digitized by Google

sie von Natur braun sind, aber sich die Haut täglich mit einer Mischung von Palmöl und Ruß einreiben.

Die Völker dieser Race sind gemeinschaftlich in zwölf erbliche Kasten oder Stämme eingetheilt, welche mit der politischen Eintheilung in verschiedene Völkerschaften nicht in Verbindung stehen, sondern diese durchkreuzen. Die Sitten sind äußerst merkwürdig. Menschenopfer sind allgemein. Der Staat der Aschantis, des Hauptvolkes, unter dessen Oberherrschaft die andern stehen, hat einen König, aber dieser ist von einer mächtigen und stolzen Aristokratie abhängig, und der Volksgeist hat republikanische Charakterzüge. Verachtung des Todes ist Ehrensache, und Selbstmord aus verletztem Ehrgefühl ist sehr häufig. Personen vom Adel werden nicht mit dem Tode bestraft, sondern es wird ihnen überlassen, sich selbst zu tödten, wenn sie strafbar befunden werden. In Komassi, der Hauptstadt der Aschantis, herrscht ein großer und barbarischer Luxus. Die vornehmen Bewohner tragen einheimische Seidenstoffe und im Lande verfertigten sehr künstlichen Goldschmuck. Es gehören zu dieser Race:

1) Die Aschantis.
2) Die Fantis.
3) Die Amina.
4) Die Agripon.

Digitized by Google

5) Die Warsah. 7) Die Aquapim.
6) Die Akim. 8) Die Assim.

An der Küste sind die Accra-Neger, welche eine andere Race als die Inta ausmachen.

C) Völker der Foy-Race. Diese wohnen weiter gegen das östliche Guinea nach dem Niger hin, theils an der Küste theils im Inneren. Sie sind braun von Farbe, ihre Gesichtszüge oft von europäischem Charakter. Sie scheinen roher als die vorigen zu sein. Die Zeit der Macht von Dahomeh ist bekannt als das Aeußerste was menschliche Barbarei in der Form constituirter Sitten zu leisten vermag, und auch jetzt noch sind, während der Volkscharakter nicht gerade bösartig ist, zahllose Menschenopfer und der grausamste Aberglaube hier zu Hause.

Es gehören hierher folgende Völker:

1) Die Widah. 3) Die Dahomeh.
2) Die Papah. 4) Die Atje und Watje.

D) In dem Mündungslande des Niger folgen nun verschiedene Völkerschaften, von denen man nicht genug weiß, um sie zu einem größeren Völkerganzen vereinigen zu können. Diese Menschen sind im ganzen sehr roh und von wildem Naturell, von großem Körperbau und plumper Gesichtsbildung. Ihre Farbe ist aber keineswegs vorherrschend schwarz, sondern

Digitized by Google

mehr braun oder kupferroth in verschiedenen Nüancen. Mehrere tragen ihr Haar in Zöpfen. Culthurst schildert den König von Ekrikok am Alt-Calabar als dunkelgelb. Das ausgezeichnetste Volk am unteren Niger sind die Eboes oder Ibos, von denen manche gelb, manche kupferroth, manche schwarz sind, alle aber ausgezeichnete Negerphysiognomien haben.

Die Bewohner der Guinea-Inseln sind kräftige Leute von sehr gutem Charakter. Die von Fernão do Po sehen wild aus, sind aber gutmüthig und harmlos. Sie reiben sich mit Palmöl und farbiger Erde ein, scheinen aber von Natur rothbraun zu sein. Ihr Haar ist nicht wollig, wächst ihnen lang und wird in Zöpfe geflochten. Ihre Sprache soll keine Aehnlichkeit mit den Sprachen der benachbarten Völker haben. Die Leute von Annabon sind zwar schwarz aber von angenehmen Gesichtszügen und sehr gutem Charakter.

6. Gruppe.

Die Völker der Galla- und Kaffer-Race.

Mit Ausnahme einzelner rohen und elenden Negerstämme in den schlechtesten und ungesundesten Küstengegenden, und mit Ausnahme der Hottentot-

Digitized by Google

ten-Race, welche die Südspitze von Afrika in übriggebliebenen Volksresten bewohnt, gehören alle Völker Südafrikas, vom Busen von Biaffra bis zum südlichen Wendekreise auf der Westküste, von Abyssinien bis zur Grenze der Capcolonie auf der Ostküste, und in dem ganzen Inneren des Landes, mit ziemlicher Gewißheit zu einer einzigen Hauptrace, deren Glieder sich mindestens so nahe stehen wie die der indo-europäischen Race. Vielleicht dehnt sich dies in etwas erweitertem Sinn auf die Mehrzahl der afrikanischen Völker aus, worauf wir, da die Andeutungen noch allzu unbestimmt sind, keine weitere Rücksicht nehmen konnten. Ausgemacht ist es daß die Sprachen von Congo mit den kaffrischen Dialekten, die man nun genau kennt, in engem Zusammenhange stehen, und diese Verwandtschaften gehen in entfernterem Grade bis zu den Gallas, Sómalis u. s. w.

Die Bewohner der Komorro-Inseln und die früheren Bewohner von Madagaskar scheinen auch zu den kaffrischen Völkern zu gehören, wie man aus Wörterverzeichnissen geschlossen hat. Auf Madagaskar ist die afrikanische Race durch Malayen verdrängt. Es finden sich aber auf der Ostseite von Afrika Andeutungen einer weiteren Verwandtschaft oder Mi-

Digitized by Google

schung mit Malayen. So bei den Dánakil, Sómalis, Suailis, Gallas, Makuas, Monschuas und Kaffern.

Das malayische Wort mata-ari für Sonne bedeutet wörtlich „Auge des Tages"; die nämliche Bedeutung hat das madagassische maso-andro. Man muß ohne Zweifel das kaffrische mazik-ari ebenso übersetzen (obschon es wieder für Tag angewandt wird, wenn sich der, welcher das Wort aufgezeichnet, nicht geirrt hat). Wir finden bei den Suailis für Sonne matoto. Es zeigt sich, daß dies mit „Feuerauge" zu übersetzen ist und also gleichfalls malayisch von Stamm und Bildung. Wir finden nämlich:

Malayisch	mata	Auge.
Madagassisch	mote	Feuer.
	masu	Auge.
Suaili	moto	Feuer.
Monschu	moto	Feuer.
	meso	Auge.
Makua	meto	Auge.
Galla	addu	Feuer.
Darfur	otu	Feuer.
Fula (Sackatu)	ita	Feuer.
Haussa	uta	Feuer.
Congo	attaschi	Sonne.

Das Suaili-Wort matoto, Sonne, scheint demnach eine Contraction von mata-moto oder mata-oto zu sein. Wir finden ferner:

Digitized by Google

Malayisch	banyu	Wasser.
Schangalla (Abyss.)	beya	„
Somali	beyu	„
Galla	beschan	„
Tagalisch (Philippinen)	dugo	Blut.
Galla	diga	„
Somali	dhig	„

Es mag hier diese Andeutung genügen.

Was den physischen Charakter dieser Völker betrifft, so spielt derselbe in der Gesichtsbildung, der Hautfarbe und der Beschaffenheit der Haare zwar hier und da in den Negercharakter über, es ist aber dieser nicht ihr eigentlicher Typus. Der Gesichtsausdruck der Galla- und Kaffer-Race, wo diese als unvermischt betrachtet werden muß und sich in günstigen Verhältnissen befindet, schwankt zwischen dem ägyptischen (oder äthiopischen) und dem indischen. Von den Gallas kennt man zwei sich sehr unterscheidende Typen, die indessen eine und dieselbe Sprache reden. Ein Theil der Gallas nämlich ist sehr hellfarbig, der andere etwas dunkler. Merkwürdig ist es, daß der erste, dessen Züge sich der indischen Physiognomie nähern, wollige Haare, der andere dessen Züge zwischen denen des Negers und des Kopten in der Mitte stehen, schlichte Haare hat. Die Kaffern sind ebenfalls in der Farbe, Physiognomie

Digitized by Google

und Beschaffenheit des Haares sehr verschieden. Die an der Küste wohnenden Stämme haben nördlich fast ganz den Negercharakter; die südlicheren unterscheiden sich hiervon schon beträchtlich, und noch größer ist der Unterschied zwischen ihnen und den schönen und ziemlich kultivirten Völkern des Innern von Südafrika. Denn von den Nordgrenzen der Capkolonie bis zum Aequator hin wohnen im Innern des Landes hellbraune Völkerschaften, welche nicht mehr auf der Stufe des bloßen Hirtenlebens stehen sondern einen geordneten Landbau und ansehnliche Städte haben. Reisende welche in diese Gegenden gedrungen, haben weite auf das beste angebaute Felder getroffen.

In Bezug auf die Cultur aller dieser Völker hat man: 1) die Stufe des Hirtenlebens, 2) den Uebergang von diesem zur festen Niederlassung und zur Gründung von Staaten durch Eroberung, 3) das friedliche und ansässige Leben mit Viehzucht und Landbau, und 4) die Lebensweise handeltreibender Küstenvölker zu unterscheiden. Zu den Stämmen auf der ersten, zweiten und dritten Stufe gehören die der Kaffern, von denen die gebildetsten, welche tief im Innern des Landes wohnen, von einem Portugiesen in Hinsicht der Cultur mit den alten Mejikanern

Digitized by Google

und Peruanern verglichen worden sind. Der Uebergang vom Hirtenleben zur ansässigen und politischen Existenz, auf dem Wege der Auswanderung und Eroberung ist hier wie überall mit momentaner, oft festgehaltener Verwilderung verbunden. Die Raubzüge und Eroberungen der Kaffern, Schagas und Gallas sind denen der Mongolen zur Zeit Tschingischans zu vergleichen. Eine allgemeine Sitte, von den nördlichen Kaffern bis zu den Sómalis und Abyssiniern, ist die Entmannung der Kriegsgefangenen und selbst der gefallenen Feinde. Auch in Abyssinien trägt jeder Krieger zu diesem besonderen Zwecke ein großes krummes Messer bei sich. Die alten Aegyptern scheinen dieselbe Sitte gehabt zu haben.

A. Die Congo-Völker. Diese Völker haben im Ganzen ein vortheilhaftes Aeußere, und auch ihr moralischer Charakter ist gut, soweit ihn nicht in den Küstengegenden der Sklavenhandel verdorben hat. Sie sind von Natur durchaus gutartig, dabei heiter, leichtsinnig und sehr eitel. Ihre Hautfarbe ist dunkelbraun an den Küstengegenden, heller auf den hohen Grasflächen im Inneren bis auf welche Tuckey am Zaïre vordrang. Aus den inneren Gegenden brachen noch in der neuesten Zeit plündernde Horden in die por-

Digitized by Google

tugiesischen Besitzungen an der Küste ein, und wiederholten so, in kleinerem Maße, die Raubzüge der sogenannten Schagas des sechzehnten Jahrhunderts. Auch die jetzigen Raubhorden aus dem Inneren werden Schagas genannt, welches Wort indessen kein Volk bezeichnet. Schaga bedeutet in der Bunda-Sprache einen Kriegshäuptling, und neuerdings ist ein König der kriegerischen Zula-Kaffern mit dem Namen Tschaka vorgekommen.

Es werden in dem großen Lande zwichen dem Cap Lopez und dem Cap Frio, und von der Küste in unbestimmter Entfernung landeinwärts, einige Hauptsprachen gesprochen, die unter einander wahrscheinlich wiederum in entfernterer Verwandtschaft stehen. Jetzt unterscheidet man, außer einigen anderen minder bekannten Völkern:

1) Die Bewohner von Mayumba, Loango, Malemba, Angoy, Cabinde, und anderen kleineren Staaten im nördlichen Theile des Landes. Sie reden die Loango-Sprache.

2) Die Bewohner des mittleren Theiles südlich vom Zaïre, im eigentlichen Congo und Angola. Hier wird die Bunda-Sprache geredet, von der die Congo-Sprache nur ein Dialekt ist.

Digitized by Google

3) Die Bewohner des südlichen Theiles, vom Coanzo an, Quisamas, Benguela, Dumbo u. s. w. Sie reden die Benguela-Sprache.

B. Kaffrische Völker. Diese Abtheilung ist besonders reich an weitverbreiteten Völkerschaften und Stämmen, von welchen nur die östlichen und südlichen genauer bekannt sind.

1) Die Damaras. Sie wohnen nördlich von der Capcolonie und von dem Lande der Namaaqua-Hottentotten, auf der Westseite von Afrika. Sie werden als schwarz, mit wolligem Haar, kleinen runden Nasen und dicken Lippen beschrieben. Sie bilden zwei Stämme von verschiedener Lebensart: die Berg-Damaras und die Damaras der Ebene. Die ersten leben von dem Ertrag der Jagd und von Wurzeln, die letzten haben große Viehheerden. Die Sprache beider soll sich unterscheiden. Vielleicht sind hier Kaffern mit Hottentotten gemischt.

2) Die vier südöstlichen Kaffer-Stämme. Sie bewohnen das schöne Küstenland auf der Ostseite, von der Grenze der Capcolonie nach Norden. Diese Stämme sind am genauesten bekannt. Ihre Hautfarbe ist ein helles reines Braun.

Digitized by Google

1) Die Amakosa oder Kusa.
2) Die Amatymba oder Amatembu (Tambukis).
3) Die Amaponda (Mampukis).
4) Die Amazula oder Zulas.

Die letzten sind am dunkelsten von Farbe, und unruhiger und kriegerischer als die andern. Die Oratontah, auch Holontontes, Watwas oder Zodas genannt, sind kaffrische Kriegshorden wahrscheinlich vom Zula-Stamme, welche die Landschaften nördlich bis nach Inhambane durchziehen. Trotz ihrer wilden Lebensart werden sie sehr günstig geschildert als große, sehr schön gewachsene Männer, mit edler und stolzer Haltung. Sie sind sehr dunkelfarbig.

Zu den umherziehenden Kaffer-Horden gehörten auch die Ficanis, Fingoes oder Fingre, welche der Capcolonie gefährlich geworden waren und deren Macht durch eine Militärexpedition vernichtet wurde. Ihr wahrer Name soll Ama-Hlubi sein, Fingoe aber soll so viel heißen wie „Wanderer.“ Sie sind schwarzbraun und sollen wolligeres Haar haben

Digitized by Google

als die anderen Kaffern. 17,000 Menschen von ihnen wurden in die Capcolonie aufgenommen, wo sie nun Landbau treiben.

III. Weiter nach Norden wohnen an der Küste der Dalagoabay, in den Landschaften von Inhambane, Sofala und Mosambik, außer einigen Stämmen von schlechterer Beschaffenheit, lauter Menschen die, aus verschiedenen Umständen zu schließen, sämmtlich zur Kaffer-Race gehören. Sie werden zum Theil sehr vortheilhaft geschildert. Die Bewohner von Dalagoa sind schwarz und haben wolliges Haar, aber angenehme und schöne Gesichtszüge, gutgeformte Nasen, einen kleinen Mund und keine dicke Lippen. Die Eingebornen von Inhambane sind ebenfalls schwarz, haben aber sehr schöne Physiognomien. Sie sind freiheitsliebend, kriegerisch aber nicht barbarisch. Sie stehen mit den Portugiesen in gutem Vernehmen, erlauben denselben aber nicht in das Innere des Landes zu reisen.

An der Küste von Quilimane wohnt eine schlechtere Race, Menschen mit häßlichen Negergesichtern und Wollhaar, klein, mager und

Digitized by Google

kränklich. Von Farbe ganz schwarz. An der Küste von Sofala sind die beiden Völkerschaften der Makkai und Matschanga. Sie haben vergiftete Pfeile. Die Eingebornen des Landes bei Mosambik heißen Moknanas und Madschaudsches (Majowjes).

Ueberall verbessert sich die Race sowie man von der Küste in das Innere des Landes geht und in höhere Gegenden kommt. Am Zambeze wohnt schon bei Senna ein ausgezeichnet schöner Menschenschlag. Viele der dortigen Leute sind, wie Boteler sagt, wahre Modelle menschlicher Schönheit. Sie haben kein wolliges Haar wie die Küstenbewohner, sondern ihr Haar wächst ihnen lang und sie tragen es in Zöpfen gleich den Bewohnern von Madagaskar.

IV. Die Beedschuanen. Sie machen einen Hauptzweig der großen Kaffern-Nation aus. Erst seit 1801 weiß man von diesen interessanten Völkern, welche die hohen Weideländer nördlich von den Quellgegenden des Gariep und westlich von Dalagoa bewohnen, wo sie Viehzucht und Landbau treiben. Man kennt eine beträchtliche

Digitized by Google

Zahl verschiedener Stämme, welche zum Theil unter sich in Feindschaft leben.

1) Die Matklhapis (Batklapis). Diese sind am besten bekannt und auf sie allein wurde anfänglich der Name der Beedschuanen angewendet. Sie sind der südlichste Stamm. Ihre Hauptstadt, Litaku, wurde öfters von Europäern besucht, welche eine sehr anziehende Beschreibung von dem Volke gegeben haben. Die Matklhapis haben durchaus europäische, nach anderen Reisenden indische Gesichtszüge. Ihre Farbe ist dunkel-kupferroth. Ihre Geistesanlagen sind sehr günstig. Sie haben Gesänge, Tänze, Schauspiele und Anfänge der bildenden Künste, die sich in Thiergemälden an den Wänden ihrer Häuser zeigen. Ihre Sitten sind sehr gut, vorherrschend sanft und friedlich; doch zeigen sich Spuren daß sie früher barbarisch gewesen sind. Die Frauen stehen den Männern vollkommen gleich. Sie bearbeiten das Feld, indem sie in Gesellschaft den Boden nach dem Takte des Gesanges hacken.

Digitized by Google

2) Die Barolong.

3) Die Tammaha. Sie haben in ihrem Gebiet große, gutgebaute Kornfelder, von denen ganze weite Gegenden bedeckt sind.

4) Die Murutsi oder Murulong.

5) Die Wankitsi. Sie scheinen von dunklerer Farbe zu sein.

6) Die Maquaina.

7) Die Muzimbos.

v. Völkerschaften weiter nördlich, im ehemaligen Reiche des Quiteve von Monomotapa. Sie sind nur unvollständig bekannt. Zu diesen und den tief im Innern des Landes wohnenden Stämmen, welche sich durch den höchsten Grad der Bildung unter den Völkern der Kaffer-Race auszeichnen und als so hellfarbig wie Südeuropäer geschildert werden, gehören:

1) Die Makuas.

2) Die Monschus. Diese beiden in den tieferen Gegenden des Küstenlandes.

3) Die Mongas oder Mukamongas.

4) Die Wambungo, welche wegen der Schönheit ihrer Frauen berühmt sind.

Digitized by Google

5) Die M'iao.

6) Die Monomoezi.

7) Die Moviza, oder Bewohner des Cassemba-Staates, dessen Hauptstadt der Portugiese Pereira besucht hat.

8) Die Marawi. Sie wohnen in der Nähe eines großen Sees, den man nach ihnen den Marawi-See genannt hat, dessen eigentlicher Name aber Ziwah oder N'yassa ist.

C. Die Suailis. Es ist leicht möglich daß dieses Volk, welches von der Küste von Ajam aus bis in die Gegend von Zanzibar einzelne Punkte der Ostküste von Afrika theils in eignen kleinen Staaten theils unter der Herrschaft der Araber von Maskat bewohnt und mit Getreide, Cassada und Bauholz Handel treibt, zu der kaffrischen Race im engeren Sinne gehört und von den übrigen Gliedern derselben nur durch frühzeitige Cultur, Berührung mit Arabern und indischen Kaufleuten geschieden worden ist; es läßt sich dies aber bis jetzt nicht geradezu behaupten. Daß es aber zu dieser Hauptgruppe von Völkern gehört, wird sich bei genauerer Kenntniß seiner Sprache noch erweisen. Die Suailis

Digitized by Google

sind Muhammedaner, und sind, da ihre Sprache, die Hauptsprache auf der den Arabern von Maskat gehörigen Insel Zanzibar und den anderen Inseln dieses Küstentheils, mit arabischen Lettern geschrieben wird, unter der allgemeinen Benennung der Mauren mit den Arabern zusammengeworfen worden, die hier seit alten Zeiten das herrschende Handelsvolk gewesen sind. Die sogenannten Mauren von Zanzibar sind Suailis, außer welchen noch asiatische Araber als Herrscher, und Banyanen oder indische Kaufleute diese Insel bewohnen.

Nach dem Berichte Emery's sind die Suailis bis vor Kurzem so hellfarbig gewesen wie die Araber. Der Berichterstatter sah noch alte Leute von dieser Hautfarbe. Aber von den Gallas gedrängt zogen sie sich südlich und verbanden sich mit einem schwarzen Volk des Küstenlandes, den Mannikas, deren Sprache zwischen dem 3. und 6. Grade s. Br. in dem der Küste benachbarten Binnenlande herrscht. Durch diese Vermischung entstand eine Mulatten-Race welche die jüngere Generation der Suailis ausmacht. J. Bird fand indessen auch auf der Küste von Ajam noch Suailis, welche er als braune Menschen

Digitized by Google

mit wolligem Haar aber nicht mit den dicken Lippen der Neger beschreibt. Der Gesichtsausdruck der Suailis ist lebendig und sehr intelligent. Man sieht in den Küstengegenden viele Ruinen großer Städte, welche man einer ehemaligen mächtigeren Periode in der Geschichte dieses Volkes zuschreibt, obschon dies wenig wahrscheinlich ist. Drei verschiedene Stämme der Suailis, die man mit Namen kennt, heißen Makunde, Mukindo und Mudschawa.

D. Die Gallas. Dieses in der Geschichte der letzten Jahrhunderte Abyssiniens berühmt gewordene Volk bewohnt, sei es in einer geschlossenen Masse oder in einzelnen getrennten Stämmen, das innere Land, von Abyssinien bis hinter Melinda, Patta und Lamu. Bei Melinda wohnen sie bis an die Küste herab, und diese alte Handelsstadt, deren Glanz und Reichthum von den Berichterstattern der portugiesischen Entdeckungen gerühmt wird, ist von Gallahorden zerstört worden. Wie weit sie sich im Innern ausbreiten, ist unbekannt. An der Südwestgrenze von Abyssinien, in Limmu, führen sie ein ansässiges Leben mit milden Sitten, treiben Getreidebau und haben den Pflug, den ihre Ochsen ziehen. In an-

Digitized by Google

deren Gegenden, vielleicht ihren ursprünglichen Wohnsitzen, sind sie ein Hirtenvolk, dessen Sitten im Wesentlichen ganz die der Kaffern sind. Auf ihren Raubzügen und Kriegsüberfällen haben sie sich durch ihre Barbarei berüchtigt gemacht. Doch scheinen die Berichte viel Falsches zu enthalten. Sie sind nichts weniger als für die Cultur unfähig und ihre wilden Kriegszüge bezeichnen nur den gewaltsamen Uebergang einer im Geburtslande wahrscheinlich sich drängenden Bevölkerung von dem Hirtenleben zu einer ansässigen politischen Existenz. Große Schaaren dieser Nation haben sich in Abyssinien niedergelassen, und Gallahäuptlinge, mit ihrem Volke zum abyssinischen Christenthume oder zum Islam übergegangen, sind dort Beherrscher ganzer Provinzen geworden und haben die dortige Cultur angenommen. Die Gallas in Limmu leben in einem einfachen republikanischen Zustande. Wahrscheinlich sind Galla-Stämme immer die südlichen Nachbarn der Abyssinier gewesen, und in der Galla-Physiognomie scheint sich der kaffrische mit dem äthiopischen Typus zu vermischen. Das Aussehen und der Charakter der verschiedenen Galla-Stämme scheint verschieden zu sein. Wir haben dies

Digitized by Google

schon berührt. Nach Katte haben die abyssinischen Gallas eine alt-ägyptische Physiognomie und eine hellbraune, ja fast weiße Hautfarbe. Ihr Charakter wird dort als treu und gutmüthig gerühmt. Wie die Kaffern und Hottentotten haben sie die Sitte auf Ochsen zu reiten; doch haben die nördlichen Gallas jetzt Pferde. Die in der Gegend von Patto, Lamu und Melinda verkaufen Elfenbein an die Araber. Die abyssinischen Gallas theilen sich in zwei Zweige.

1) Die östlichen oder Bertuma-Gallas.

2) Die westlichen oder Boren-Gallas.

Man kennt indessen mehr als zwanzig einzelne Horden oder Stämme. Ein Theil der abyssinischen Gallas hat die abyssinische Sprache, wahrscheinlich die Amhara-Sprache angenommen, welche zahlreiche Galla-Wörter enthalten soll.

E. Die Danakil-Race. Die folgenden Völker scheinen zusammen zu gehören und das letzte Uebergangsglied von den südafrikanischen zu den nubischen Völkern zu machen, übrigens sich ganz nahe an die Gallas anzuschließen.

1) Die Sómalis. Man kennt dieses Volk in

Digitized by Google

zweierlei Zustand, — als ein Hirtenvolk von einfachen, zum Theil ziemlich rohen Sitten, und als ein Handelsvolk in dessen Händen der Verkehr zwischen dem südlichen Abyssinien und dem gegenüberliegenden Theile von Arabien ist. Sie sind nirgends Landbauer. In ihren Gebirgen als Hirtenvolk sind sie räuberisch und haben die Sitten kaffrischer Stämme. Sie sind dunkler von Farbe als die Gallas, die Abyssinier und die Bewohner von Harrer. Ihre Gesichtsbildung hat indessen nichts Negerartiges. Ihr Haar ist weich, lockig und fällt ihnen auf die Schultern. Sie geben ihm durch Kunst eine blonde Farbe. Viele Sómalis haben sich an der südwestlichen Küste von Arabien niedergelassen, wo sich eine gemischte Bevölkerung gebildet hat. Reiche Sómalikaufleute besitzen Häuser in den benachbarten arabischen Städten und führen ein gemächliches und luxuriöses Leben. Auch südlich vom Cap Guardafui haben sie sich in einzelnen Colonien neben Suailis, Arabern und anderen Völkern niedergelassen. Sie wissen mit der Schiffahrt umzugehen. Ihre Religion ist

Digitized by Google

die muhammedanische. Es gehört ihnen die Stadt Berbera.

2) Die Arargi oder Bewohner von Harrer (Hurrur). Sie sind Muhammedaner. Ihre Stadt und ihr Gebiet liegt südöstlich von Abyssinien, nach dem Meerbusen von Aden zu.

3) Die Bewohner der Landschaft Adaïel, zwischen Bab-el-Mandeb und Zeila. Muhammedaner.

4) Die Dánakil. Ein Hirtenvolk, welches in verschiedenen Stämmen die Küste des rothen Meeres im Osten von Abyssinien bewohnt. Sie sollen den Sómalis äußerst ähnlich sein. Es wird behauptet daß ihre Sprache die Ghyz-Sprache sei, doch ist dies, nach neueren Vocabularien zu schließen, ein Irrthum. Indessen mögen sich hier arabische oder äthiopische Elemente mit solchen die der Galla-Sprache ꝛc. angehören, gemischt haben.

5) Die Schiho oder Schoho. Ein Gebirgsvolk an der Straße von Afrika nach Abyssinien. Sie stehen den Dánakil ganz nahe.

F. Die Bewohner der Comorro-Inseln

Digitized by Google

sollen, nach Wörterverzeichnissen zu schließen, entschieden zu den kaffrischen Völkern zu zählen sein. Das nämlich scheint von den Ueberresten der alten Bevölkerung Madagaskars zu gelten, welche durch die eingewanderten Malayen, theils durch Vermischung mit geistigem Uebergewicht des malayischen Elements, theils wohl auch gewaltsam, bis auf schwache Reste vertilgt worden ist. Zu diesen Resten gehören die Vazimbas, von denen neuerdings vermuthet worden ist, daß sie zu der Alfuru-Race zu zählen seien. Dies ist jedoch viel weniger wahrscheinlich; es müßten denn die schwarzen Völker der indischen und australischen Inseln selbst mit den afrikanischen verwandt sein. Froberville findet zwischen den Sitten der Vazimbas und denen der Gallas große Aehnlichkeit und hält beide Völker für nahe verwandt. Schon der Name der Vazimbas hat einen durchaus kaffrischen Charakter. Va ist kaffrisches Präfixum in vielen Namen, und unter den Beedschuanen-Stämmen haben wir schon die Muzimbos. Das Rind heißt in der Sprache der Vazimbas Ahombé, und es kommen dafür noch die Formen Anghombé und Umby vor. In dem Wörterver-

Digitized by Google

zeichnisse in dem Werke W. v. Humboldt's über die Kawi-Sprache ist dieses Wort als malayisch betrachtet und erklärt. Es heißt aber in Congo das Rind Gombe, in Mosambik Engope, bei den Kosakaffern Inkomo. Das madagassische Wort ist also um so mehr afrikanisch, als andere malayische Dialekte dasselbe nicht haben.

7. Gruppe.

Die Hottentotten-Race.

A. Als die Portugiesen das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckten, waren die Länder welche den südlichsten Theil von Afrika ausmachen, von zahlreichen Stämmen eines großen Volkes bewohnt, welche im Besitz großer Heerden von Schaafen und Rindvieh waren und ein ausschließliches Hirtenleben führten. Die Europäer gaben diesem Volke den Namen Hottentotten; es selbst nannte sich Quaiquä. Der größte Theil desselben ist durch die Gewaltthätigkeiten der europäischen Colonisten ausgerottet worden. Ganze Stämme sind verschwunden, andere zusammengeschmolzen. Die Ueberreste der südlicheren Stämme sind Christen geworden und haben sich unter

Digitized by Google

der Leitung protestantischer Missionäre angebaut. Seit dem Jahre 1829 sind in Folge eines Parlamentsbeschlusses die Hottentotten der Capcolonie gänzlich emancipirt und zum Range freier Bürger des britischen Reiches erhoben. Man schätzte ihre Zahl 1823 auf ungefähr 30,000. Seitdem haben sie sich wohl eher wieder vermehrt als vermindert.

Außer den Grenzen der Capcolonie leben noch in ihrem alten Zustande als ächte Nomaden und ausschließliche Hirten:

1) Die Namaaqua, welche am unteren Theile des Gariep in einem Lande wohnen welches zum Theil großen Dürrungen ausgesetzt ist.

2) Die Korana. Diese wohnen nordwärts vom obern Gariep bis zu den Beedschuanen. Ihr Hauptsitz ist um den Hartrivier und Vaalrivier, wo sie sich in mehrere Stämme theilen, unter denen der der Kharemankeis der wichtigste ist. Sie treiben durchaus keinen Landbau und richten ihre Ochsen besser zum Reiten und Tragen ab als die Kaffern. Wie alle Hottentotten sind sie sehr gutmüthige Menschen. Mit den Kaffern leben sie freundschaftlich, mit den Buschmännern in beständigem Krieg.

Digitized by Google

3) Die Griquas oder Bastardhottentotten sind eine Mestizen-Race von europäisch-hottentottischer und kaffrisch-hottentottischer Abkunft. Sie sind zum Theil aus der Capcolonie nach Norden ausgewandert, wo sie etwas südlich von den Beedschuanen eine Stadt Namens Claar Water oder Criquatown gegründet haben. Sie sind Christen. Völkermischungen sind in diesem Theile Afrikas sehr häufig. Korana, Criqua, Kaffern und selbst Buschmänner wohnen an vielen Orten friedlich bei einander, indem sie ihre Kraals aufschlagen wo es ihnen gefällt, sodaß eine wichtige Vermischung der Racen und Sprachen vor sich geht.

B. Nicht ein einzelnes Volk sondern einen besondern Zweig der Hottentotten-Race machen die Saab aus, welche unter dem Namen Bosjesmans oder Buschmänner allgemeiner bekannt sind. Ihre Sprache, sagt Lichtenstein, werde von den Hottentotten durchaus nicht verstanden. Bei allem dem hat sich gezeigt, daß beide Sprachen, die der Saab und der eigentlichen Hottentotten, zusammen gehören. Die Saab sind Menschen, welche sich in der elendesten Lage

Digitized by Google

befinden die man sich denken kann, da sie eine der unwirthbarsten Gegenden ohne alle Hilfsmittel, ohne Vieh und ohne gute Jagdwaffen innehaben und von allen ihren Nachbarn, die von ihnen zuweilen beraubt werden, verfolgt sind. Sie scheinen keine Art von politischer Einrichtung zu haben und leben nur familienweise oder in ganz kleinen Stämmen in Höhlen, Löchern und Gebüschen. Demungeachtet stehen sie durch Feuersignale durch weite Landstrecken unter sich in Verbindung und sind immer unterrichtet über das was in dem weiten Raume und an ihren Grenzen vorgeht. Sie betrachten die Schwärme wilder Bienen als ihr Eigenthum, zeichnen dieselben wie ein Landwirth sein Vieh, und nehmen, wenn sie einen Schwarm geplündert finden, die erste Kuh welche sie rauben können, als Schadenersatz. Sie führen vergiftete Pfeile. Ein Theil von ihnen hat sich indessen friedlich unter den Criquas und Koranas niedergelassen; die meisten bewohnen die öden Gegenden zwischen dem Geriep und der Nordgrenze der Capcolonie.

Die Hottentotten-Race überhaupt hat eine sehr auffallende Physiognomie und andere merk-

Digitized by Google

würdige Charakterzüge. Prichard macht sie zu einer seiner sieben Hauptracen des Menschengeschlechtes. Alle Reisenden haben sie mit den Chinesen oder überhaupt mit den Mongolen verglichen, und man sieht sich in der That veranlaßt ihnen eine Herkunft aus dem fernen Nordosten und eine tatarische Abstammung zuzuschreiben. Ihre Hirtensitten erinnern an die der Mongolen. Indessen steht ihre Geschichte sicherlich auch mit der Urgeschichte von Afrika in Verbindung, denn man findet ebenfalls Züge der Verwandtschaft mit den Völkern der Nilgegend. Gründliche Vergleichungen ihrer Sprache mit der koptischen einerseits und mit den tatarischen, hinterindischen, chinesischen, japanischen und malayischen Sprachen anderseits möchten manchen Aufschluß geben. Das Wort, welches bei den Saab Sonne bedeutet — t'koara — enthält die beiden Stämme: ko und ra, welche auf gleiche Weise verbunden als Koro im Zeed, Kor im Ossetischen, mit der nämlichen Bedeutung vorkommen. (Siehe die Zusammenstellung S. 269, 270, in der Note.) Der Mond tscha bei den Hottentotten erinnert an das Sanskrit tschandra, oder an tschat Sonne bei den Chinesen, u. s. w. Wir finden dasselbe Wort

Digitized by Google

in der Form dschia bei den Gallas von Limmu, und dhäya bei den Sómalis.

Als allgemeine Kennzeichen der Hottentotten-Race gibt Lichtenstein an: eine breite platte Nase, die zwischen den Augen sich fast gänzlich verflacht, und breite hervorragende Backenknochen, womit die Charakteristik indessen nur sehr unvollständig gegeben ist. Aber diese Charakterzüge werden bei den Saab wegen ihrer gewöhnlichen Magerkeit noch auffallender. Diese letzten sind sehr kleine Menschen von schlechtem Wuchse mit auffallend hervorragendem Unterleibe. Die Hautfarbe der Hottentotten ist gelb. Die der Saab ist lichter als die der eigentlichen Hottentotten und einige von ihnen sind, nach Lichtenstein, weniger gelb als die Spanier auf Teneriffa. Das Haar der Hottentotten-Race hat eine ganz eigenthümliche Structur. Es ist vollkommene Wolle, mehr als das der Neger, und steht in einzelnen getrennten Klumpen auf dem Kopfe.

Digitized by Google

12. Capitel.

Fortsetzung: Die Racen der Papuas, der Alfurus und der Malayen.

Ohne über die Verwandtschaft dieser Racen mit denen von Afrika im genealogischen Sinne etwas Bestimmtes behaupten zu können, dürfen wir sie doch ihrem natürlichen Charakter nach diesen anschließen. Unter sich stehen diese drei Racen in einem noch nicht aufgeklärten Verhältniß der Verwandtschaft.

8. Gruppe.

Die Papua-Race.

Zu dieser gehören die schwarzen oder dunkelbraunen wollhaarigen Stämme des indischen und australischen Archipels. Die Race hat sich indessen nicht überall wo sie vorhanden ist, rein erhalten, sondern kommt sowohl mit Alfurus wie mit Malayen vermischt vor, wodurch Mittelracen entstanden sind.

Papuas die man für rein halten kann, bewohnen den Norden von Neuguinea, die Inseln Neubritanien und Neuirland, den Archipel der Louisiade und

Digitized by Google

den größten Theil der Salomons-Inseln. Auf den neuen Hebriden ist die Bevölkerung, wenigstens größtentheils, eine Mischung von Papuas und Malayen mit Vorherrschen des ersten Elementes, während auf den Fidschi- oder Viti-Inseln die Bevölkerung aus der gleichen Mischung, aber mit Vorherrschen des letzten entsprungen zu sein scheint.

Es sind die Papuas, da beide Racen sich mit großer Kühnheit auf das Meer wagen, wohl überall mit der malayischen Race in einige Berührungen gekommen. Es kann also nicht überraschen und zu keinem Schlusse in Bezug auf Mischung und Verwandtschaft berechtigen, wenn die Papuas der Louisiade an die Franzosen der Expedition des D'Entrecasteaux sich mit malayischen Wörtern wendeten. Sie verstanden es auch nicht wenn man sie malayisch anredete. Die Papuas der Salomons-Inseln bedienten sich ebenfalls malayischer Ausdrücke, woraus sich eben so wenig schließen läßt. Die Bewohner von Santa-Cruz oder Nitenti sind dagegen, nach Labillardière, wirklich von zwei verschiedenen Racen, von denen die eine dunkel-olifenfarbig ist und große Aehnlichkeit mit den meisten Bewohnern der Mo-

Digitized by Google

lukken hat, die andere, von geringerer Anzahl, eine sehr schwarze Hautfarbe, dicke Lippen und breite, platte Nasen. Beide Racen haben sehr breite Stirnen und wolliges Haar. Aber entschiedener zeigt sich die Mischung auf den Neuen Hebriden. Die Papuas von Espiritu Santo verstanden, als Forster bei ihnen war, Malayisch. Auf Ticopia scheint die Bevölkerung ganz malayisch zu sein. Die von Tanna, am südöstlichen Ende der Neuen Hebriden, ist nach Forster eine gemischte, und er fand dort sogar zu gleicher Zeit drei verschiedene Sprachen. Die eine, welche die von Mallicollo, also eine Papua-Mundart zu sein schien, wurde allgemein verstanden; die andere war die der benachbarten Insel Irronan und stimmte mit der der Freundschafts- oder Tonga-Inseln überein, war also malayischen Stammes. Die dritte gehörte einem besonderen Stamm an. Vielleicht also sind hier zu den Papuas nicht nur Malayen sondern auch Alfurus hinzugekommen, oder umgekehrt jene beiden zu diesen. Marsden und Crawfurd haben hervorgehoben daß die Bewohner von Neucaledonien, und — in anderer Richtung — die von Timor, Ende, und einigen anderen Inseln sich von

Digitized by Google

den Papuas wie von den Malayen unterscheiden, und Crawfurd hat hier eine dritte, besondere Race, Marsden aber eine Mischung angenommen, die wohl nur eine Mischung der Papua- und Afuru-Race sein könnte. Auf Timor sind noch Alfurus, und da die sämmtlichen neuholländischen Stämme zur Alfuru-Race zu zählen sind, liegt auch in Bezug auf Neucaledonien die Möglichkeit einer Mischung nicht zu weit entfernt.

Auf den Fidschi- oder Viti-Inseln ist die Mischung von Papuas und Malayen noch unzweifelhaft erkennbar; aber dieselbe scheint, obschon weniger unzweifelhaft, sich viel weiter nach Osten zu erstrecken. Viele Seefahrer, wie Bougainville, Forster, La Perouse, und die Spanier welche Tahiti besuchten, glaubten auf den Gesellschafts-Inseln, den Schiffer- oder Hamoa-Inseln, und anderen Gruppen deren Bevölkerung wesentlich von malayischer Race ist, die Spuren der Mischung zweier Menschenracen zu finden, Spuren welche auf die Race der Papuas hinwiesen.

Ob die Papuas weiter westlich als Neuguinea zu finden sind, erscheint ungewiß, da sie nicht

Digitized by Google

hinreichend von der Race der Alfurus unterschieden werden. Es gibt schwarze Stämme auf vielen Inseln des indischen Archipels die zu dieser letzten Race und nicht zu den Papuas gehören; nur die schwarzen Semang in den Gebirgen von Malakka sind wollhaarig, also Papuas. Wie es sich mit den schwarzen Bewohnern der Andamanen verhält, welche mit den Kaffern Aehnlichkeit haben sollen, wissen wir nicht. Noch weiter westlich haben auch die Maldiven schwarze Bewohner, die schon dem genuesischen Reisenden Hieronimo da Santo Stephano im fünfzehnten Jahrhundert auffielen, welcher von ihnen schreibt, sie seien ganz schwarz und nackt, haben aber höfliche Sitten und seien Muhammedaner. Vielleicht sind diese auf eine dunkelfarbige Ur-Race von Vorder-Indien zu beziehen.

Man lernte unter dem Namen der Papuas zuerst gemischte Stämme kennen welche die Küsten vieler Inseln in den malayischen Meeren, wie Wägiu, Sallawaty, Gummen, Battenta, und gewisse Gegenden der Küste von Neuguinea, nämlich den Strich von Sabelo bis zum Cap Dory bewohnen. Ihre Farbe ist schwarzbraun, bald heller bald dunkler, ihr

Digitized by Google

Haar weder schlicht noch eigentlich wollig. Erst später kam man mit den eigentlichen Papuas in Berührung.

Diese scheiden sich im Norden von Neuguinea in Arfakis oder Gebirgsbewohner und Papuas oder Küstenbewohner. Die letzten leben in kleinen zerstreuten Stämmen, die unter einander beständig in Krieg sind.

Die Papuas sind gut gewachsen, oft sehr groß und stark. Ihre Hautfarbe ist schwarz mit etwas Gelb gemischt. Ihr Haar ist schwarz, sehr dick und ziemlich wollig. Ihre Gesichtsbildung ist ziemlich regelmäßig, mit Ausnahme der Nase, welche öfters so platt ist daß die Nasenlöcher nach der Seite breit gedrückt sind. Dies zeichnet indessen auch die Australier aus, welche man doch zur Alfuru-Race rechnet. Das Kinn ist klein und wohlgebildet. Die Backenknochen stehen hervor. Die Stirn ist hoch. Der Bart wächst dünn; die Augenbraunen dagegen sind dick und lang. Der Ausdruck ist im Allgemeinen mißtrauisch, gehässig, listig, verrätherisch, wie in der That ihr vorherrschender Charakter ist.

Was die Fähigkeiten und Culturfortschritte dieser Race betrifft, so sollen die Papuas von Neuguinea

Digitized by Google

und Neubritanien körperlich und geistig am meisten Anlagen zeigen. Sie sind ziemlich vortheilhaft organisirt und intelligent. Die der Salomons-Inseln zeichnen sich durch die künstlichen und sehr geschmackvollen Schnitzereien an ihren Piroguen aus. Die von Santa Cruz oder Nitenti sollen indessen in der Bildung im Allgemeinen es am weitesten gebracht haben. Viele Stämme sind äußerst roh und haben brutale Sitten. Am tiefsten stehen die Bewohner von Vandiemensland, welche auch zu den Papuas gerechnet werden müssen und sich von der Race von Neuholland wesentlich unterscheiden.

9. Gruppe.

Die Alfuru-Race.

Nach den Untersuchungen von Lesson hat die ursprüngliche Bevölkerung des indischen Archipels aus Stämmen von schwarzer Farbe mit rauhem aber geradem Haar bestanden, die sich ganz von den Papuas unterscheiden. Diese Stämme sind von mächtigeren Racen theils ausgerottet theils verdrängt worden, und haben sich, wo sie übrig geblieben, in die bergigen und wilden Gegenden des Innern der Inseln zurück-

Digitized by Google

gezogen. In solchen Gegenden finden sie sich noch an vielen Punkten im Indischen Archipel, zum Theil unter besonderen Namen, zum Theil unter der allgemeinen Bezeichnung der Haraforas oder Alfurus. Sie bewohnen das Innere der Molukken, der Philippinen, von Mindanao, Sumatra, Borneo, Celebes, Timor und Neuguinea. Auf den Philippinen werden sie von den Spaniern nur Indios, auf Mindanao Negros del Monte, auf Neuguinea von den Papuas Endamenes genannt. Zu ihnen gehören die Maïtim auf Luzon, die Turajas auf Celebes, die Idan auf Borneo. Man hat auch die „Virzambern" im Innern von Madagaskar, welche als schlichthaarige Schwarze beschrieben worden sind, zu dieser Race gerechnet. Sollten indessen diese einerlei sein mit den von uns schon erwähnten Vazimbas, so glauben wir eher daß sie zu den kaffrischen Völkern zu rechnen sein möchten. Lesson und Andere finden eine große Aehnlichkeit zwischen den Malakassen (Madagassen) und den Papuas. Daß auf Madagaskar Malayen und Kaffern sich gemischt haben, wird wohl nicht zu bestreiten sein; aber es wäre allerdings auch möglich daß alle drei Racen der indischen und austra-

Digitized by Google

lischen Inseln ihre Verwandtschaften bis nach Afrika hätten.

Unter allen Menschenracen ist wohl die der Alfurus am wenigsten bekannt, und sie scheint auch die Beispiele der äußersten Rohheit zu enthalten. Die Endamenes auf Neuguinea leben auf elende Weise und in beständigem Kriege mit ihren Nachbarn. Die wenigen Individuen welche von Europäern gesehen und beschrieben worden sind, hatten eine abstoßende Physiognomie, platte Nasen, vorstehende Backenknochen, große Augen, vorragende Zähne, lange dünne Beine, sehr schwarzes dickes Haar, welches rauh und glänzend war. Ihre Bärte waren sehr hart und dick. Ihr Ausdruck war stumpfsinnig, vielleicht die Wirkung der Sklaverei in der sie sich bei den Papuas befanden, denn es lag zugleich Stolz in ihren Physiognomien. Ihre Haut hatte eine sehr dunkle, schmutzig braune Farbe. Sie machen Einschnitte in die Arme und die Brust, und tragen im Nasenknorpel hölzerne Stäbchen von fast sechs Zoll Länge.

Die im Norden von Neuguinea auf das Innere des Landes zurückgedrängten Endamenes sind, nach ms Ansicht, im Süden die einzigen Bewohner

Digitized by Google

des Landes an der Küste. Sie mögen sich hier bis an die Torresstraße erstrecken, wo sie den Neuholländern benachbart sind, die Lesson zu derselben Race zählt.

Die Neuholländer oder Australier haben eine mittlere oder kleine Statur. Ihre Glieder sind meist schlank, dünn und dem Aussehen nach von unverhältnißmäßiger Länge. Nur einzelne Individuen sind stark und wohlproportionirt. Ihr Haar ist nicht wollig, sondern hart, dick und sehr schwarz. Sie tragen es häufig künstlich gekräuselt. Ihr Gesicht ist platt, die Nase sehr groß. Die Nasenlöcher sind fast die Quere gestellt, die Lippen dick. Der Mund ist von unverhältnißmäßiger Weite, mit vorspringenden Zähnen, die vom schönsten Email sind. Herabhängende große zirkelrunde Ohren und sehr große Augen die wegen der Schlaffheit der obern Augenlieder halb geschlossen sind, geben ihnen ein wildes und abstoßendes Aussehen. Einige stecken in den Nasenknorpel Stäbe von vier bis sechs Zoll Länge. Man findet diese Sitte auch bei den Papuas.

Was ihre Hautfarbe betrifft, so scheint diese sehr verschieden zu sein. Dumont d'Urville sagt von den Eingebornen von Neusüdwales daß, vom Rauche und

Digitized by Google

Schmutze gereinigt, einige so schwarz seien wie wahre Neger von Afrika, andere kupferroth wie die Malayen. Die Farbe der neugebornen Kinder ist rothbraun. Die Farbe der Haare ist allerdings gewöhnlich schwarz, doch beobachtete d'Urville einige Individuen mit röthlichen Haaren.

10. Gruppe.

Die Race der Malayen.

Diese Race ist über einen sehr großen Raum der Erdoberfläche zerstreut, denn man findet sie auf Küsten und Inseln, von Madagaskar im Westen bis zur Osterinsel (der östlichsten bewohnten Insel des großen Oceans) im Osten, und von Formosa und den Sandwich-Inseln im Norden bis Neuseeland im Süden. Und während wir in Afrika auf malayische Verwandtschaften gestoßen sind, ist ebenfalls vielfach behauptet worden — und dies wahrscheinlich nicht ohne Grund — daß die malayische Race ein wesentliches Element zur Entstehung der amerikanischen Völker abgegeben habe, sei es unmittelbar aus der jetzigen Bevölkerung der Südsee, oder sei es aus der Zeit eines älteren Zusammenhanges der südost-

Digitized by Google

asiatischen Völker, was das Wahrscheinlichere ist. Es gehört, um es genauer anzugeben, zu dieser Race — abgesehen von den Papuas und Alfurus, welche hier und da eine Insel mit ihr theilen — die Bevölkerung von Madagaskar, vom ganzen Indischen Archipel, von Formosa, den Pelew-Inseln, Marianen, Carolinen, Radak- und Ralik-Inseln, Gilberts-Inseln, Fidschi- oder Viti-Inseln (hier gemischt), von Rotuma, den Tongo- oder Freundschafts-Inseln, Hamoa- oder Schiffer-Inseln, Sandwich-Inseln, Marquesas, Pomatu- oder Niedrigen Inseln, Gesellschafts-Inseln, Tubuai-Inseln, Cooks-, Mangea- oder Hervey-Inseln, von Neuseeland und der Oster-Insel. Der Raum zwischen den äußersten Punkten die wir hier genannt haben, beträgt zwei Drittheile des Erdumfanges.

Diese ganze Bevölkerung theilt sich zunächst in zwei Haupttheile, einen westlichen und einen östlichen, zwischen welchen Neuholland, Neuguinea, und weiter nordwärts ungefähr der Meridian der Westspitze von Neuguinea die Grenzscheide bilden. Hier schiebt sich in den malayischen Gürtel von Süden her keilartig die Papua- und die Alfuru-Race herein, welche, wie wir gesehen haben, außerdem nur spo-

Digitized by Google

radisch auftreten. Die beiden Haupttheile unterscheiden sich wesentlich, sowohl dadurch daß ihre Sprachen zwei große Zweige des malayischen Sprachstammes ausmachen, als dadurch daß die Völker der westlichen Abtheilung seit langen Zeiten an der asiatischen Cultur Theil gehabt haben, während die östlichen im Wesentlichen sich selbst überlassen geblieben sind und sich, bis zu der Zeit ihrer Entdeckung durch die Europäer, noch nicht aus dem Zustande sehr einfacher, zum Theil barbarischer Sitten hatten herausarbeiten können. Und zwar ist die älteste Cultur jener westlichen Völker indische. Aus Indien haben in früher Zeit die Bewohner von Java und Bali, und, unmittelbar oder mittelbar, die eigentlichen Malayen sowie die Bugis auf Celebes Schrift und literarische Cultur erhalten. Später haben die eigentlichen Malayen die arabische Schrift angenommen, welche die erste zu sein scheint die die Bewohner von Madagaskar erhalten haben, und die deren sie sich noch jetzt bedienen. Die vornehme Sprache auf Java ist dagegen noch jetzt reich an Sanskrit-Elementen, welche in die Volkssprache nicht eingedrungen sind. Zu dem indischen Cultureinflusse ist sodann chinesischer und arabischer

Digitized by Google

hinzukommen. Hindu-Religion, welche viele Jahrhunderte lang bei den gebildeten Javanern geherrscht hatte, wurde im fünfzehnten Jahrhundert durch den Islam verdrängt, hat sich aber auf der Insel Bali bis auf den heutigen Tag erhalten, in der doppelten Form des Brahmanismus und Buddhismus.

Diese Culturwirkungen sind indessen keineswegs in alle Völker des westlichen Zweiges der malayischen Race gedrungen, oder haben einige wohl erreicht aber ohne einen durchgreifenden Einfluß auszuüben. So haben die Battas auf Sumatra einige literarische Bildung und Spuren indischer Einwirkungen in ihren Mythen und ihrer Religion, während sie bei gewissen Veranlassungen Menschenfleisch essen.

In der westlichen Abtheilung findet sich die malayische Race besonders rein auf den Philippinen, wenigstens ist die tagalische Sprache, die gebildete einheimische Sprache dieser Inseln, die reinste aller gebildeten malayischen Sprachen. Die Hauptsprachen der westlichen Abtheilung sind die javanische, welche eine vornehme (Basa-krama) und eine gemeine Form hat, die beide auf bestimmte Weise gebraucht werden; die eigentliche malayische, die tagalische, die Bugis-Sprache

Digitized by Google

und die madagassische. Die Bugis-Sprache ist auf Celebes zu Hause. Das eigentliche Malayu aber ist die Sprache der im engsten Sinne des Namens so genannten Malayen, des Volkes nämlich welches, von Sumatra stammend, sich auf Malakka niedergelassen und als Handelsvolk an den Küsten des ganzen Archipels Colonien gegründet hat. Vom östlichen Zweige sind die Sprachen der Tonga-Inseln, Gesellschafts-Inseln, Sandwich-Inseln und von Neuseeland am genauesten bekannt. Die drei letzten sind nur Mundarten einer und derselben Hauptsprache, von der die Sprache der Tonga-Inseln beträchtlich abweicht.

Die Menschen der malayischen Race sind im Ganzen wohlgebildet, braun oder olivenfarben in verschiedenen Nuancen. Ihre Haare sind glatt und wachsen lang. Ihr Gesichtsausdruck hat nichts sehr Auffallendes. Im Ganzen hat man in demselben einen schwächeren oder stärkeren mongolischen Charakterzug gefunden, und hier und da zeigen sich auch mehr breite Nasen, etwas dicke Lippen und krause Haare, was auf Vermischung mit der Papua-Race schließen läßt. Auf einigen Inseln aber, wie namentlich auf den Marquesas, ist die Race von ausgezeich-

Digitized by Google

netem Wuchse und markirter Gesichtsbildung mit Adlernase und hoher Stirn. Einige Beobachter finden daß ihrem ganzen physischen Charakter nach die malayischen Völker den Völkern des südlichen Theils von Vorder-Indien, sowie denen von Hinter-Indien im Allgemeinen, anzuschließen seien. Wir wollen nun die wichtigsten Völker aufzählen.

A. Völker des westlichen Zweiges.

1) Die Madegassen (Malakassen, Malgaschen). Auf Madagaskar.
2) Die Javaner. An diese schließen sich die Bewohner der benachbarten kleineren Inseln an.
3) Die Malayen, im engsten Sinne des Namens. Auf Sumatra, auf der Halbinsel Malakka und an einer Menge von Küstenpunkten des Archipels.
4) Die Battas oder Battaks, auf Sumatra.
5) Die Achinesen, auf Sumatra. Sie waren im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert ein mächtiges Volk.
6) Die Bugis, das Hauptvolk der Insel Celebes. Sie sind jetzt die Hauptseefahrer des ganzen indischen Archipels und liefern die Bemannung

Digitized by Google

der meisten Schiffe. Sie haben eine poetische Literatur von einigem Werthe.

7) Die Makassaren, im siebzehnten Jahrhundert die größte Seemacht des Archipels.

8) Die Bewohner der Molukken, unter denen besonders die Ternati zu nennen sind.

9) Die Biajus oder Biadschus, ein zahlreiches Volk auf Borneo, von kriegerischen und barbarischen Sitten, jedoch nicht ohne Kunstfertigkeiten.

10) Die Tagalen, auf den Philippinen, besonders Luzon. Ihre Sprache nennen sie Tagalog. Sie ist daselbst, neben vielen roheren Dialekten, die allgemeine gebildete Sprache der Eingebornen.

11) Die Bissayos. Sie sind die Bewohner der kleinen Philippinen Leyte, Sanar, Zebu, Calamianes, Mindoro, Masbate, Panay, Ticao, Burias und eines Theiles von Mindanao.

12) Die Mindanaos, das Hauptvolk auf der Insel Mindanao. Gefährliche Seeräuber.

13) Die Illanos, im Westen von Mindanao. Ebenfalls Seeräuber.

14) Die Sulus. Das Volk der Sulu-Inseln. Seeräuber wie die vorigen.

Digitized by Google

15) Die Formosaner. Von diesen gehört vielleicht nur ein Theil zu den malayischen Völkern.

B. Völker des östlichen Zweiges.

1) Die Eingebornen der Marianen. Dieses Volk, welches mit dem Namen Chamorres bezeichnet wurde, ist nur noch in einer kleinen Zahl von Individuen vorhanden, welche die Insel Guam bewohnen.

2) Die Bewohner der Pelew-Inseln.

3) Die Bewohner der Carolinen.

4) Die Bewohner der Radak- und Ralik-Inseln. Sehr friedliche und sanfte Menschen.

5) Die Fidschi- oder Viti-Insulaner. Von sehr kriegerischen Sitten. Sie stammen augenscheinlich aus einer Mischung von Malayen und Papuas.

6) Die Tonga-Insulaner. Ihnen stehen wahrscheinlich die Homoa-Insulaner in der Sprache nahe.

7) Die Neuseeländer. Ein Volk von kriegerischen und barbarischen Sitten welche aber dem Einflusse der Europäer zu weichen begonnen haben.

8) Die Sandwich-Insulaner. Weniger roh

Digitized by Google

von Natur als die vorigen; von einfachen, kräftigen Sitten; schon beträchtlich in der Cultur fortgeschritten; gute Seeleute; in vielfachem Verkehr mit den Europäern.

9) Die Eingebornen der Gesellschaftsinseln, von Tahiti ꝛc.

10) Die Eingebornen der niedrigen Inseln oder des Archipels von Pommatu.

Auf vielen von allen diesen Inseln sind jetzt protestantische Missionäre, die das Christenthum eingeführt und die Bevölkerung ganz unter ihrer Leitung haben. Ueberhaupt sind fast alle diese malayischen Stämme in neuester Zeit in vielfache Berührung mit englischen, nordamerikanischen und anderen Seefahrern gekommen, und ihr ursprünglicher Zustand hat sich in hohem Grade geändert. Die Sandwich-Insulaner und die Neuseeländer werden für die Zukunft unstreitig als seefahrende Völker wichtig werden.

Digitized by Google

13. Capitel.

Fortsetzung. Die amerikanischen Racen.

Die Abstammung der amerikanischen Völker, sowie die Heimat der alten Cultur deren Spuren sich in merkwürdigen Alterthümern verschiedener amerikanischen Gegenden finden, und deren spätere Zustände die spanischen Eroberer in Merico, Yucatan, auf dem Plateau von Bogota, und in Quito, Peru und Chile vor Augen hatten, ist der Gegenstand scharfsinniger Untersuchungen wie abenteuerlicher Hypothesen gewesen. Als unbestreitbar darf man annehmen, daß sowohl aus Osten als aus Westen und Nordwesten Amerika Colonien und Anregungen zur Cultur empfangen hat, und daß seine Bevölkerung, trotz allgemeiner Charakterzüge in den Racen und Sprachen, eine vielfach gemischte ist.

Die amerikanischen Racen haben nichts so Auffallendes in ihrem Aeußeren, nichts was sie von der Erscheinung der indo-europäischen Völker so sehr unterschiede, wie sich die Physiognomie der Neger oder der ächten Mongolen unterscheidet. Die amerikanischen Physiognomien zeigen eine sehr große Man-

Digitized by Google

nigfaltigkeit. Selbst sehr rohe Völker, wie die Botocuden, haben eben so verschiedene Gesichtszüge wie die Menschen der europäischen Völker. Aber unter allen diesen Gesichtsbildungen ist keine die nicht auch, wenn auch vielleicht als eine kleine Anomalie, bei uns vorkommen könnte. Bei einigen Völkern ist ein Typus herrschend der sich allerdings dem mongolischen etwas nähert. Man findet etwas schiefstehende Augen, die breiten Backenknochen und das schmale Kinn mongolischer Gesichter; aber der Unterschied ist immer noch ziemlich groß und gibt sich vor allem durch ein viel edleres, scharfgezeichnetes Profil zu erkennen. Der Ausdruck bei den umherschweifenden Jägervölkern der nördlichen und südlichen Hälfte ist der eines äußerst energischen Charakters und zum Theil einer phantastischen Wildheit mit Intelligenz und natürlicher Anlage zur Humanität verbunden, die sich namentlich in einem wohlgebildeten Munde ausdrückt. Die Nase ist häufig von erhabener Form, oft gerade. Die herrschende Farbe der Augen ist dunkel, doch kommen bei südamerikanischen Stämmen, wie bei den Botocuden, die sonst ziemlich dunkelfarbig sind, blaue Augen in Verbindung mit hellerer Farbe der Haut und des

Digitized by Google

Haares vor. Blaue Augen, helle Hautfarbe und blondes Haar findet man bei einem Theil der Araukaner. Auch in Guayana sind, nach der Beschreibung Barbots, bei den Gabilis blaue Augen nicht selten gewesen. Das Haar ist durchweg schlicht, mehr oder minder straff, meist kohlschwarz und glänzend, nur in den genannten Ausnahmsfällen dunkelbraun oder blond. Die Hautfarbe wechselt vom Weiß der Europäer, welches sich bei einzelnen Stämmen findet, durch alle Nüancen des Gelbbraun und Rothbraun bis zum Schwarzbraun. Am Marañon finden sich Stämme welche sehr dunkel sind, und auch die Indianer der Westküste, nördlich und südlich vom Colombia-Strom, haben, nach Mofras, zum Theil eine so dunkle Sepiafarbe daß sie afrikanischen Negern nahe kommen. Der Wuchs ist fast immer sehr gut und häufig durch kleine zierliche Hände und Füße ausgezeichnet. Einige Völker sind ungewöhnlich groß.

Die amerikanischen Sprachen, deren Zahl außerordentlich groß ist, sollen, vielleicht mit einigen wenigen Ausnahmen, durchaus einen allgemeinen Hauptcharakter haben, bei sehr großer Mannigfaltigkeit in

Digitized by Google

den Wörtern. Im Ganzen sind sie sehr reich an Zusammensetzungen, wogegen sich in Mexico und Mittelamerika einsilbige oder beinah einsilbige Sprachen finden. Merkwürdig ist es daß gerade diese Sprachen die auffallendsten Uebereinstimmungen der Wörter mit asiatischen Sprachen zeigen.

Uebrigens sind Wörter welche mit denen ost-asiatischer, indo-europäischer und afrikanischer Sprachen übereinstimmen, in den amerikanischen nicht schwer zu finden, und vielfach hervorgehoben worden. Es ist interessant zu sehen wie gewisse Wörter für Begriffe die in jeder Sprache zuerst bezeichnet werden mußten, und für solche die sich an diese anschließen, den ganzen Umfang der Erde beschreiben, indem wir sie in den afrikanischen, asiatischen und auch in den amerikanischen Sprachen wieder finden.*)

---

*) So z. B., als Vervollständigung der Zusammenstellung in der Note S. 269:

Angola	-irua	Tag.
Amasirk	ayur	Mond.
Schoho	ero	Sonne.
Galla	erra	Tag.
Malediwisch	yirus	Sonne.
Korea	iru	,,

Digitized by Google

Wir können uns indessen bei diesen Specialitäten nicht aufhalten, welche hier nur als ein Beispiel sprachlicher Erscheinungen gelten sollen aus denen auf die großen Züge der Völkerverbindung

---

Korea	oru	Mond.
Japanisch	-irin	Sonne.
Korea	haï	Sonne, Mond.
Formosa	uaï	Sonne, Tag.
Malayisch	ari	Tag.
Molukkisch	alli	„
Tagalisch	arao	Sonne, Tag.
Tahitisch	era	„
Marquesas	eha	„
Sioux (Nordamer.)	ui	Sonne.
Yakutisch (Sibirien)	ui	Mond.
Maya (Yukatan)	ui	„
Malali (Brasil.)	aïe	„
Comacan (Brasil.)	ari	Tag.
Guarani (Brasil.)	ara	„
Mening (Brasil.)	iaru	Feuer.
Cayubabi (Peru)	irare	Mond.
Aymara (Peru)	uru	Tag.
Vilela (Plata)	olo	Sonne, Tag.

Auf ähnliche Weise könnten andere Wortstämme durchgeführt werden, z. B. das chinesische kho, ägyptische koht, Feuer, welches wir als ku, ke, kuia, haho, koën, kchan, kakkan, kacha, kochto, kakech, konde, nkaatek bei weit auseinander wohnenden nord- und südamerikanischen Völkern finden.

Digitized by Google

und Einheit des Menschengeschlechtes geschlossen werden kann. Will man solche Erscheinungen nicht für Andeutungen genealogischer Verbindung sondern nur als die Folge einer gleichen Organisation des Geistes und der Sprachorgane ansehen, so haben wir nichts dawider, da diese Art die Sache zu erklären für unseren wesentlich sittlichen Gesichtspunkt in mancher Beziehung noch vorzuziehen wäre. Denn der Politik kommt es mehr auf die culturmäßige als auf die genealogische Einheit des Menschengeschlechtes an.

Die außerordentliche Vielheit amerikanischer Sprachen wird sich in hohem Grade vereinfachen wenn die eigenthümlichen Gesetze der Umlautung die in diesen Sprachen vorzukommen scheinen, hinreichend untersucht und bei den Vergleichungen angewandt sind. Im Uebrigen ist bei umherziehenden Jägervölkern welche sich immer in kleine Stämme zu spalten suchen und in ihren Jagdrevieren abgesondert halten, eine Zersplitterung der Mundarten und ein baldiges Unkenntlichwerden des ursprünglichen Zusammenhanges eine ganz natürliche Erscheinung. Bei den cultivirteren amerikanischen Völkern finden wir auch große Sprachgebiete mit eigentlichen Cul-

Digitized by Google

tursprachen, wie die merikanische und peruanische. Man hat zur Erklärung jener Vielheit der amerikanischen Sprachen und der Unkenntlichkeit ihrer Genealogie die bekannten Beispiele von willkürlicher Einführung neu ausgedachter Wörter oder von Versuchen ganz neue Sprachen zu erfinden angeführt, welche man von Tahiti, den Sandwich-Inseln und bei den Abiponen in Südamerika kennt. Mofras gibt ein neues Beispiel, indem er erzählt wie in Californien ein Häuptling dessen Stamm zu zahlreich geworden, diesen getheilt, und der eine Zweig sich neue Wohnsitze gesucht und eine ganz neue Sprache erfunden habe.

Was nun die einzelnen Elemente der amerikanischen Bevölkerung betrifft, so sieht man sich durch die Gesammtheit der Erscheinungen zu der Vermuthung veranlaßt daß die Race der Eskimos, welche jetzt nur noch die nördlichen amerikanischen Polarländer bewohnt und mit den Grönländern und Bewohnern der Ostspitze von Asien eine und dieselbe ist, vormals wenigstens von Nordamerika den größten Theil, vielleicht aber sogar ganz Amerika eingenommen. Als zwischen dem Ende des zehnten und dem des

Digitized by Google

vierzehnten Jahrhunderts die Skandinavier die Ostküste Amerikas, von Grönland und Neufundland bis in die Gegend von Florida herab befuhren, fanden sie Menschen von der Eskimo-Race noch an dem nördlichen Theil der Küsten der jetzigen vereinigten Staaten. Zu diesen und anderen älteren Bewohnern sind Colonien hinzugekommen welche die Keime einer fremden Cultur mit sich gebracht. Die höhere Bildung fand sich bei der Entdeckung von Amerika bei den Bewohnern der westlichen Gegenden, in Meriko, Mittelamerika, Guito, Peru und Chili. Mancherlei Thatsachen weisen hier auf ostasiatische Einwirkungen, und zeigen besonders auf Japan hin. Japanische Einwanderungen sind eine um so zulässigere Hypothese als in der That schon mehrmals japanische Jonken mit Mannschaft an die Nordwestküste verschlagen worden sind.*) Die alte merikanische und peruanische Cultur ist durch die europäische verdrängt worden. Der Theil der amerikanischen Bevölkerung welcher an jener Cultur Antheil gehabt, ist mit ge-

*) Es geschah dies erst wieder im Jahre 1834. Die japanische Mannschaft reiste über London und Ostindien nach Hause zurück.

Digitized by Google

ringen Ausnahmen zum Christenthum übergegangen und macht jetzt den Haupttheil der Bevölkerung der Staaten von Mexiko, Mittelamerika, Ecuador, Peru, Bolivia und Chili aus, theils rein erhalten theils in allen möglichen Graden der Racenvermischung die vormals von der europäischen und creolischen Aristokratie bis zu sehr complicirten Graden mit besonderen Namen bezeichnet und zur Grundlage einer Rangordnung der Gesellschaft gemacht wurden. Diese Unterscheidungen haben kein Interesse mehr; aber ausgemacht ist daß ein sehr großer, in manchen Gegenden der bei weitem größte Theil der Bevölkerung der genannten Staaten aus einer Mestizen-Race besteht. Dies gilt auch von der spanisch redenden Bevölkerung in den Pampas des Rio de la Plata und in Paraguay, wodurch sich die Rohheit der dortigen politischen Verhältnisse erklärt, denn die Indianer jener Gegenden waren nicht auf der Bildungsstufe geordneter Staatseinrichtungen, wie die von Peru und Mexiko. In diesen beiden Ländern dagegen hat die alte einheimische Bildung des Inka-Reiches und des Staatensystems von Anahuak einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung des geistigen Lebens in den

Digitized by Google

hier gegründeten spanischen Colonien gehabt, und Peru und Mexiko sind selbst von den Spaniern immer als klassischer Boden betrachtet worden.

Alle übrigen amerikanischen Völker standen zur Zeit der Entdeckung, und stehen mit wenigen Ausnahmen noch jetzt, soweit sie sich nicht ganz der europäischen Cultur hingegeben haben und in diese aufgegangen sind, auf verschiedenen Stufen der Barbarei. — Das herumziehende Jägerleben ist die vorherrschende Form ihrer Existenz. Bei einigen verbindet sich dies mit dem Anbau des Bodens, bei anderen mit der Viehzucht. Die mächtigeren und kriegerischen Stämme in den gemäßigten und offenen Gegenden des Südens und Nordens, in Patagonien wie in den Prairies des Missouri, haben Pferde und sind den räuberischen Stämmen der Wüsten und Steppen der alten Welt zu vergleichen. Das Verhalten dieser Völker zu der europäischen Cultur mit der sie in Berührung kommen, ist ein zweifaches, indem entweder sie sich zu ihr feindlich stellen und von ihr immer mehr zurückgedrängt und im Raume wie in den Mitteln des Lebens beschränkt werden, oder sie sich ihrem Einflusse auf die eine oder andere Weise hingeben. In beiden Fällen

Digitized by Google

hat das Zusammentreffen allzu ungleicher Culturstufen eine nachtheilige Wirkung, und fast überall schmelzen die eingebornen Stämme zusammen, doch nicht ohne als Element einer gemischten Bevölkerung, und durch den Charakter des Lebens zu welchem ihr Naturell die neuen Ansiedler genöthigt hat, einen Einfluß auf eigenthümliche Entwickelung des späteren amerikanischen Lebens zu hinterlassen. Wir wollen nun die wichtigsten Völker der amerikanischen Racen aufführen.

11. Gruppe.

Die Völker des Südwestens von Südamerika.

Mit Ausnahme der noch wenig bekannten Peschereh s, die den Westen des Feuerlandes bewohnen, scheinen uns alle in dieser Gruppe aufgeführten Völker verwandt zu sein. Wir beschränken uns auf die Hauptvölker und übergehen kleinere und isolirte Stämme.

A. Die Molutschen, d. i. Krieger. Sie wohnen auf der Westseite des Continentes von der Magelhaensstraße bis an die Südgrenze von Chili, und auch fast die ganze indianische Bevölkerung dieses

Digitized by Google

Staates ist ursprünglich zu diesem Volke gehörig, hat aber Sprache und Eigenthümlichkeit verloren und sich großentheils mit der spanischen Bevölkerung vermischt. Alle Stämme dieser Nation reden eine einzige Hauptsprache, deren gebildete Form das Chilidugu ist. Der Körperbau der Molutschen ist groß und stark. Ihre Hautfarbe ist auf der Westseite der Cordilleren von Patagonien und Chili mehr gelbbraun oder olivenbraun, auf der Ostseite mehr kupferroth. Ihr Haar ist schwarz und schlicht, und sie lassen es größtentheils frei wachsen und binden es zusammen. Es wächst ihnen ziemlich tief auf der Stirn herab und gibt dieser ein niedriges Aussehen. Das Gesicht ist im Ganzen runde, die Nase etwas stumpf, der Mund wohlgebildet.

1) Die Huilitschen oder das Südvolk. Sie sind das südlichste Molutschenvolk und wohnen, von der Mangelhaensstraße bis in die Gegend der Insel Chiloë, in den Thälern beider Abhänge der patagonischen Cordilleren und westlich bis auf die genannte Insel. Sie theilen sich in mehrere Stämme.

2) Die Pehuentschen oder das Fichtenvolk. Sie

Digitized by Google

bewohnen die waldigen Thäler am östlichen Abhange und Fuße der Cordilleren ungefähr in der Breite von Valdivia.

3) Die Pikuntschen oder das Nordvolk. Sie sind die berühmten Araukaner, das einzige der ehemaligen gebildeten Völker Amerikas, welches dem Andrang der Europäer Widerstand zu leisten vermocht und aus eigner Kraft eine gesicherte politische Existenz zu begründen verstanden hat. Die Araukaner bilden eine Republik, welche vom Biobio im südlichen Chili bis an die Huilitschen in der Gegend von Chiloë reicht und an der Küste nur durch das Gebiet der chilenischen Stadt Valdivia unterbrochen ist. Körperliche und geistige Anlagen, Charakter und Sitten versprechen diesem Volke eine glückliche Entwickelung. Die Tapferkeit der Araukaner hat bekanntlich selbst die Spanier der Eroberungszeit begeistert. Von ihren verständigen politischen Einrichtungen, ihrer Humanität, ihrer Freiheitsliebe und ihrem republikanischen Stolze, von ihrer Nationalpoesie, ihren Spielen u. s. w. wird sehr viel Rühmliches berichtet.

Digitized by Google

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß die Araukaner der Provinz Boroa von weißer Hautfarbe, blond und blauäugig sind.

Ein Stamm der Pikuntschen auf der Ostseite der Anden heißt Pueltsche d. i. das Ostvolk, und ist nicht zu verwechseln mit der folgenden gleichnamigen Nation.

B. Die Pueltschen. Es ist ungewiß in welchem Verhältniß der Verwandtschaft die Molutschen- und Pueltschenstämme stehen. Vielleicht sind beide nur die beiden Hauptzweige einer und derselben Nation. Unzweifelhaft scheint es uns daß die Molutschen in sehr naher Verwandtschaft mit den Kitschuas, dem herrschenden Volke im alten Peru, stehen, während die Pueltschen offenbare Verwandtschaft mit der Payagua-Abiponischen Race und anderen Völkern haben, die sich an die Aymaraes, das zweite peruanische Hauptvolk, anschließen. Aber auch die Kitschuas und die Aymaraes sind augenscheinlich verwandte Völker. Es handelt sich in dieser ganzen Gruppe also nur noch um die verschiedenen Grade der Verwandtschaft und die genealogische Gliederung eines großen Ganzen von Völkern, wofür die Thatsachen

Digitized by Google

aber noch nicht ausreichen. Der Name Pueltschen ist ihnen augenscheinlich von den Molutschen gegeben, und bedeutet in Molutschen-Sprache das Ostvolk. Schon dies deutet auf Stammesgemeinschaft. Den ersten spanischen Eroberern und Ansiedlern wurden Pueltschen-Stämme unter dem Namen Kerandis bekannt. — Das Land der Pueltschen reicht von den Molutschen bis an die Küste des atlantischen Meeres und von den südlichen Niederlassungen der Plata-Staaten bis auf das Feuerland, wo sie Nachbarn der Pescherehs sind. Im Norden gehört noch die ansässige und christianisirte Bevölkerung des Staates Cuyo oder Mendosa zu diesem Volke. — Die Pueltschen sind große, starke tapfere Männer deren Lebensweise an die afrikanischen und arabischen Bedawinen erinnert. Sie haben sehr viele Pferde, und Männer und Weiber reiten mit der größten Gewandtheit und Kühnheit. Ihre Beschäftigung ist die Jagd, die Pferdezucht, und im Norden die Plünderung der Niederlassungen in den angebauten Gegenden der Plata-Staaten. Die nördlichen Stämme, welche aus diesen Raubzügen ein Geschäft machen, sind in Buenos Ayres, San Luis und Mendosa

Digitized by Google

unter dem Namen der Pampas-Indianer bekannt und gefürchtet. Ein neuerer Reisender hat diese geschildert. Ihre Hautfarbe ist sehr dunkel, ihr Haar schwarz, schlicht, straff, dick und lang, und sie lassen es frei oder in Zöpfe geflochten herabhangen. Sie haben sehr lebhafte Augen, starke Backenknochen und breite Kinnladen. Sie tragen wollene Mäntel. Ihre Hauptnahrung ist Pferdefleisch, ihr Lieblingsgetränk Pferdeblut mit Branntwein gemischt. Auf ihren Raubzügen führen sie, außer den Heerden, auch Knaben, Mädchen und junge Weiber mit sich fort, die sie als ihre werthvollste Beute betrachten, bei sich sehr gut behandeln und in ihrem Volke nationalisiren. Sie sind frei von dem blutdürstigen Naturell der nordamerikanischen Indianer. Wo an den Patagonischen Küsten europäische Seefahrer mit Pueltschen-Stämmen zusammengetroffen sind, haben sie bei ihnen immer die freundlichste Aufnahme gefunden. Die Hauptstämme sind folgende:

1) Die Tehuelhet. Sie sind das südlichste Pueltschen-Volk, und einerlei mit den berühmten Patagoniern, über deren Größe so viel gestritten worden ist. Sie haben allerdings einen aus-

Digitized by Google

gezeichnet hohen Wuchs, und ihre Größe überschreitet häufig sechs Fuß. Im Norden findet man Tehuelhet-Stämme bis an den Rio Negro und Rio Colorado.

2) Die Tschetschehet, nur noch ein schwacher Stamm, wohnen am unteren Theile des Colorado und Negro.

3) Die Divihet, am oberen Colorado, südlich von den Staaten Mendosa und San Luis, und bis in das Gebiet derselben.

4) Die Taluhet, im Süden und Westen des Staates Buenos-Ayres. Diese und die vorigen machen hauptsächlich die sogenannten Pampas-Indianer aus.

C. Die Payagua-Abiponischen Völker. Sie haben in ihrem Naturell und ihrer Lebensart sehr viel Aehnlichkeit mit den Pueltschen.

1) Die Payaguas haben dem Strom und Lande Paraguay seinen Namen gegeben. Sie sind ein schönes Volk, dessen Hauptbeschäftigung der Fischfang auf dem Paraguay ist.

2) Die Guanas. Sie stammen aus der Landschaft Chaco, wo ein Theil derselben zurückge-

Digitized by Google

blieben ist, während die anderen nach Paraguay gezogen sind. Die Guanas begeben sich oft in den Dienst der Mbayas. Der Guana-Sklave baut den Acker seines Mbaya-Herren, während dieser sich die Geschäfte der Jagd und des Krieges vorbehält. Dafür theilt der Herr mit dem „Sklaven" sein Eigenthum und sein Weib. Das Verhältniß kann von beiden Theilen beliebig aufgelöst werden. Die Frauen stehen im Ansehen den Männern gleich.

3) Die Mbayas sind das schönste Volk dieser Gegenden. Sie haben, wie die Javaner, und unter den amerikanischen Völkern die Chiquitos, eine besondere Sprache der Ehrfurcht, deren sich die jungen Leute gegen die Erwachsenen und die Niederen gegen Höhere bedienen. Von einigen Berichterstattern werden die Mbayas als einerlei mit den Guaykurús, von anderen als ein Stamm derselben, von noch anderen diese als ein Stamm jener, und endlich von Azara beide als zwei ganz verschiedene Völker betrachtet. Das letzte kann nur richtig sein wenn es die nächste Stammesverwandtschaft nicht ausschließen

Digitized by Google

soll. In der Lebensart stimmen die Mbayas, wie es scheint, nicht ganz mit den Guaykurus überein, indem sie ein mehr ansässiges Leben führen. Doch haben sie Pferde wie diese.

4) Die Guaykurús. Unter dem Namen Cavalheiros sind die Reiterschaaren dieses Volkes vormals bei den Portugiesen von Brasilien berühmt und gefürchtet gewesen. Sie galten für das mächtigste, kriegerischste und stolzeste Volk der Plata- und Paraguay-Gegenden. Stämme derselben wohnen noch auf der Westseite des mittleren und zu beiden Seiten des oberen Paraguay, wo sie auf Savanen und sumpfigen Flächen Pferdezucht treiben. Das Volk ist in drei Kasten — Adel, Krieger und Sklaven, — eingetheilt.

5) Die Kabanataît oder Matschikuis. Man kennt neunzehn Stämme dieses Volkes, welche in Chaco wohnen und mit ihren Pferden eine Lebensart wie die Guaykurús führen.

6) Die Mokobis. Große, stolze, kriegerische Menschen welche von Jagd, Viehzucht und Raub leben, und am Rio Vermejo in Chaco ihre Wohnsitze haben und Schafzucht treiben.

Digitized by Google

7) Die Abiponen. Sie sind den vorigen ganz nahe verwandt. Ehemals waren sie ein mächtiges Volk, das durch die Beschreibung des Jesuiten Dobritzhoffer berühmt geworden ist. Die Abiponen sind jetzt sämmtlich christianisirt. Sie sind sehr große Menschen.

D. Die Kitschuas (Quichuas), das herrschende einheimische Volk in Peru, sind die Nachkommen von dem Hauptvolke des Inka-Reiches, und machen, mit Ausnahme der Aymaraes in Ober-Peru, die gesammte indianische Bevölkerung von der Küste bis zu dem östlichen Fuß der Anden und von Tucuman bis an die Nordgrenze von Guito aus. Die Kitschuasprache wird in fünf Dialekten gesprochen, von denen der von Cuzco am weitesten verbreitet ist. Der Dialekt von Lainas herrscht im Norden von Peru in den Gegenden von Lamas und Trujillo. Der Dialekt Tschintschaysuyo ist der der Gegend von Lima. Der von Quito wird außer den Grenzen des jetzigen Peru gesprochen, und ebenso der Dialekt Kaltschaki, welcher im ganzen nördlichen Theile der Platastaaten, im alten Tucuman herrscht. Die welche diesen letzten Dialekt sprechen, sind durch die

Digitized by Google

Bevölkerung von Oberperu welche die Aymarasprache redet, von den übrigen Kitschuas getrennt. Sie sind Nachkommen der alten Tukmas, die sich freiwillig dem Inka Yupanki unterwarfen. Nach bestimmten Angaben reden südlich noch die Landbewohner des Staates Santiago del Estero allgemein die Kitschuasprache. Durch die Jesuiten wurde diese Sprache sehr cultivirt. Sie führten dieselbe bei den roheren Völkern im östlichen Peru, am Huallaga und Ukayali ein.

E. Die Aymaraes. Diese sind das zweite Hauptvolk im alten Peru. Ihre Sprache scheint eine Schwestersprache des Kitschua zu sein. Sie ist eine der reichsten und regelmäßigsten in Amerika. Sie wird in Peru von den Kanas, Kantsches, Kollahuas und den Bewohnern der Provinz Aymaraes, in Bolivia von den Pakases, Lupakas, Tscharkas und Karankas gesprochen, welche die indianische Bevölkerung der peruanischen Provinzen Tinta, Collahuas und Aymaraes, und zum Theil die des Departements Puno, in Bolivia aber die der Departements La Paz und Charcas ausmachen. Man unterscheidet zwei Hauptdialekte der Aymarasprache.

Digitized by Google

F. Die Nakinjonjeis oder Chiquitos, das Hauptvolk im südöstlichen Bolivia. Sie sind größtentheils, vielleicht jetzt ganz, christianisirt, und in in der Cultur beträchtlich fortgeschritten.

G. Die Mochos (Moros, Mojos, Moha, Mossi). Ein zahlreiches durchaus civilisirtes Volk, welches die Hauptbevölkerung der bolivischen Provinz Mojos ausmacht. Sie treiben Landbau, weben feine Baumwollenstoffe, fabriciren Zucker u. s. w. und haben sich schon öfters durch Talente und geistige Bildung in den peruanischen Ländern hervorgethan. Zu ihnen gehören, neben vielen andern Stämmen die verschiedene Dialekte der Mocho-Sprache reden, auch die Baurés, nach denen ein großer District seinen Namen hat.

H. Die Völker im östlichen Peru. Diese stehen in der Cultur hinter den bisher aufgeführten zurück, dagegen wohl nicht in den physischen und geistigen Anlagen. Man kennt sie durch die Versuche der Jesuiten und Franziskaner das Christenthum unter ihnen einzuführen, Versuche die zeitweise geglückt sind aber dann und wann zu unglücklichen Katastrophen geführt haben. Es ist auffallend daß

Digitized by Google

der Anführer des Aufstandes der Tschuntschos, Amaches und Kampos, im Jahre 1741, sich den Inka-Namen Atahualpa gab, indem man hieraus schließen muß daß die Traditionen des Inka-Reiches auch bei diesen östlichen Völkern noch vorhanden gewesen sind, was ohne Stammesgemeinschaft mit den westlichen Peruanern nicht wohl denkbar ist. Die Namen der Völker dieser Gegend sind sehr zahlreich. Wir heben nur einige der wichtigsten hervor:

1) Die Panas. Die zahlreichen Stämme dieses Volkes wohnen am Apurimak und Ukayali. Man kennt sie sehr wenig. Während von einigen behauptet wird daß sie Menschenfleisch essen, hat der Missionär Girbal bei den Tschamikuros ein Buch in Hieroglyphenschrift gefunden und mit nach Lima gebracht, welches Humboldt beschrieben hat. Es gehören hierher: Die eigentlichen Panas, die Kapanahuas oder Buskipanes, die Setevos, die Sipivos oder Schipios, die Kashibos, Kunibos, Piros, Kampos, Komavos, Tschipaës und Mananaguas oder Chitipos, die Manoas, Kallisekas und Tschamikuros.

Digitized by Google

2) Die Cheberos (Xeberos), zwischen dem untern Huallaga und dem Marañon. Zu ihnen gehören die Kutinanas, Paranapuros, Tschayabitas und Munitsches.

12. Gruppe.

Die Völker des Südostens von Südamerika.

Die Völker dieser Gruppe scheinen denen der vorigen im Ganzen in Culturfähigkeit nachzustehen, und ein Theil derselben befindet sich noch auf den niedrigsten Bildungsstufen. Demungeachtet fehlt es ihnen nicht an guten Anlagen, und die Hauptnation dieser ganzen Gruppe, die der Guaranis, ist für die Annahme eines civilisirten Lebens empfänglich gewesen. Theils haben sie sich mit den Spaniern und Portugiesen vermischt, theils bei Annahme des Christenthums und der Civilisation sich unvermischt erhalten. Die brasilianischen Indianer sind von brauner Hautfarbe in verschiedenen Nüancen. Ihre Physiognomie ist sehr mannigfaltig, erinnert zuweilen an die malayische, oft an die chinesische Race, wie bei den Guaranis; oft ist sie ganz europäisch. Sie sind aufgeweckten Geistes, lernen und begreifen leicht, ahmen

Digitized by Google

gern nach und haben Neigung zum Witz. Ihr Temperament ist heftig, eifersüchtig, rachsüchtig, aber bei guter Behandlung sind sie anhänglich und dankbar.

A. Die Guarani-Race. Die Guarani-Völker sind über ganz Brasilien, Paraguay und einen Theil der Plata-Staaten und Bolivias verbreitet. In Brasilien ist die Guaranisprache unter dem Namen lingoa geral die allgemeine Volkssprache für alle ansässigen christlichen Indianer des ganzen Reiches geworden, und in Paraguay ist sie sogar die allgemeine Sprache der creolischen Bevölkerung, da nur die gebildetsten Leute in diesem Lande spanisch reden. Auch in einem großen Theile des südöstlichen Bolivia herrscht die Guaranisprache, sodaß dieselbe unter allen einheimischen amerikanischen Sprachen über den größten Flächenraum ausgedehnt ist. Die Guaranis spielen eine wichtige Rolle in der Geschichte des Jesuitenordens, indem sie das Volk der berühmten Missionen und des sogenannten jesuitischen Reiches von Paraguay sind. Ob die Jesuiten es verstanden hätten die weitere geistige Entwickelung der von ihnen christianisirten indianischen Völker zu leiten, soll hier nicht untersucht werden. Nicht zu bestreiten ist aber

Digitized by Google

daß sie in Südamerika ungewöhnliches Talent der Behandlung dieser Völker an den Tag gelegt, und reelle, bleibende Culturwirkungen hinterlassen haben. Zu diesen gehört vor Allem die Gründung von einheimischen Cultursprachen, das Bestreben diese selbst weiter zu bilden und bei den europäischen Ansiedlern in Gebrauch zu bringen, und so die einheimischen und europäischen Elemente der Bevölkerung zu verschmelzen. Man muß hervorheben daß dieses Streben, welches die Kitschuasprache und die Guaranisprache als die beiden einheimischen Hauptsprachen Südamerikas erhalten und in gemeinsamen Gebrauch von Indianern, Mestizen und Creolen gebracht hat, einen demokratischen, der Sklaverei entgegenwirkenden Charakter gehabt hat.

1) Die eigentlichen Guaranis. Sie sind die Indianer der ehemaligen Jesuiten-Missionen von Paraguay, und das Hauptelement der Bevölkerung von ganz Paraguay. Nach Rengger sind die Guaranis klein, von gedrungenem Wuchse, mit rundem Gesicht, chinesischen Augen, aber europäischer Nase.

2) Die Chiriguanos. Sie wohnen südlich und südöstlich von der bolivischen Stadt Santa Cruz

Digitized by Google

de la Sierra, bis in das Thal von Tarija herab, und sind eins der zahlreichsten und kräftigsten Völker Südamerikas. Sie tragen einen Pflock in der Unterlippe, ähnlich den Botokuden und anderen amerikanischen Völkern. Ihre Physiognomie hat denselben chinesischen Charakter wie die der eigentlichen Guaranis.

3) Die Diaguite, im Süden von Santa Cruz und in Tucuman.

4) Die Sisiones, nördlich von Santa Cruz.

5) Die Guarayis, in der bolivischen Provinz Mojos.

6) Die Tupis, Tubinambas, Petiguares, Tubininkins, und andere Guarani-Völker in Brasilien, sind eigentlich die deren Dialekte die sogenannte lingoa geral ausmachen. In der Provinz Pará ist diese Sprache durchaus die herrschende.

B. Die Omagua-Race. Diese und die Guarani-Race verhalten sich wie die zwei großen Zweige eines Hauptstammes. Die Omaguas sind unternehmende Flußschiffer auf dem Amazonenstrome und seinen meisten Nebenflüssen, wie im mittleren Theile vom Stromgebiete des Orenoko. Zu ihnen gehören:

Digitized by Google

1) Die eigentlichen Omaguas, am Amazonenstrome zerstreut.
2) Die Tokantins, am Flusse Tokantins oder Pará in Brasilien.
3) Die Kokamas, am unteren Ukayali und in der Pampas del Sacramento im östlichen Peru.
4) Die Yurimaguas, am Huallaga, im östlichen Peru.
5) Die Yete, am Napo.
6) Die Enaguas, am Guaviaré.
7) Die Aguas, in den Orenoko-Ebenen von Venezuela.

C. Die Pury-Race, in Brasilien. Zu ihr gehören, außer den eigentlichen Purys, verschiedene Völker welche noch in einem sehr rohen Zustande leben. Andere Purys sind Christen geworden und sind als selbständige Stämme verschwunden.

D. Die Race der Maschakaris und Komakans, im östlichen Brasilien. Zu ihr gehören die Maschakaris, Makonis, Pataschos, Komakans, Malalis und andere Völker, die sämmtlich noch sehr wild sind.

E. Diesen größeren Nationen hätten wir nun

Digitized by Google

noch eine Menge isolirter Völker hinzuzufügen, deren Zusammenhang im Dunkeln liegt. Zu diesen gehören auch die bekannten Botokuden, welche sich selbst Engeräkmung nennen. Sie sind sehr zusammengeschmolzen. Trotz der niedrigen Culturstufe, und der Entstellung die sie sich durch ihre sonderbaren Verzierungen in der Lippe und den Ohren geben, drücken die Gesichter der Botokuden doch die guten Anlagen aus welche diesem Volke nicht fehlen. Die Sitte der bekannten Verunstaltung haben sie in diesem Theile Amerikas für sich allein, während wir sie in anderen Gegenden desselben Welttheils wieder finden.

13. Gruppe.

Die Völker des Nordens von Südamerika.

Der Norden Südamerikas ist von einer großen Menge von Völkern bewohnt deren Verwandtschaft sich für jetzt noch wenig ermitteln läßt. Mehrere hundert Völker reden hier verschiedene Sprachen, leben in den verschiedensten Formen ganzer oder halber Barbarei, und zeigen eine große Verschiedenheit des Wuchses und der Gesichtsbildung. Einige sind weiß wie Europäer, andere lohfarbig, dunkelbraun oder

Digitized by Google

kupferfarbig. Aus diesem Gewirr von Völkern und Stämmen können wir nur einige der wichtigsten Erscheinungen hervorheben.

A. Die Karibische Race. Sie ist die interessanteste dieser Gegend, eine der interessantesten von ganz Amerika.

1) Die eigentlichen Kariben oder Karaiben, welche sich selbst Karina oder Kalina nennen. Noch jetzt sind diese ein mächtiges Volk, obschon weit weniger als früher, wo sie, außer großen Strecken des Festlandes, die sämmtlichen kleinen Antillen inne hatten. Sie sind kriegerisch, unternehmend, gute Seefahrer, Menschen von ausgezeichnetem Körperbau und guten Geistesanlagen. Nach den Patagoniern scheinen sie die größten Menschen zu sein. Stämme dieses Volkes finden sich noch in der Gegend von Cumana, in den Ebenen von Piritu, auf der Insel Trinidad und im Innern von Guayna, wo sie einen Bund bilden. Ein Theil dieses Volkes ist christlich geworden.

2) Die Kumanagotten, ein großes Volk das aus vielen Stämmen besteht, in der Gegend von Barcelona in Caracas. Sie sind meist Christen.

Digitized by Google

3) Die Tschaimas, im östlichen Cumana. Ein zahlreiches Volk.

4) Die Guaraunos, welche, theils in ihren Kanots theils auf den Bäumen lebend, das wasserreiche Delta-Land des Orenoko bewohnen.

5) Die Arawaken. Sie bewohnen die Gegenden von der Mündung des Orenoko bis zum französischen Guayana.

B. Die Saliva-Race. Ackerbautreibende Völker von sanften Sitten, im Gebiete des Orenoko. Sie sind zum Theil christlich. Zu ihnen gehören die Salivas, Quaquas und Makas.

C. Die Mainas, im südöstlichen Theile der Republik Ecuador, zu beiden Seiten des Marañon.

14. Gruppe.

Die Völker von Mittelamerika.

Einige dieser Völker hatten vor Ankunft der Europäer einen Bildungsgrad erreicht welcher dem peruanischen und merikanischen vollkommen gleichstand, in manchen Dingen ihn übertroffen zu haben scheint. Die Hauptvölker dieser Gegend sind:

A. Die Race der Mayas und Kitsches.

Digitized by Google

1) Die Mayas oder Yukatans. Sie bewohnen Yucatan und einen Theil von Tabasco. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bildeten sie einen mächtigen Staat. Ihre Sprache hat Verwandtschaft mit der huastekischen und Berührungspunkte mit den ostasiatischen Sprachen.

2) Die Kitsches, ein noch jetzt zahlreiches Volk in Guatemala. Sie waren zur Zeit der Ankunft der Spanier das civilisirteste Volk dieser Gegend, und noch jetzt werden, bei Santa Cruz del Quiche, die Ruinen der großen Stadt Utatlan bewundert.

3) Die Katschikeles waren das herrschende Volk im Reiche Guatemala zur Zeit der Ankunft der Spanier.

B. Die Tschiapaneken. Sie bewohnen den Staat Chiapa. Zur Zeit der spanischen Eroberung bildeten sie eine mächtige Republik.

15. Gruppe.

Mexicanische Völker.

Von allen Völkern Amerikas haben diese am meisten einen historischen Charakter. Verschiedene Völ-

Digitized by Google

ker waren auf dem Plateau von Anahuak der Reihe nach in den Jahrhunderten vor Ankunft der Spanier als herrschende aufgetreten, und die Spanier fanden hier die schon ziemlich zusammengesetzten Verhältnisse eines ganzen Staatensystemes. Von den Völkern der damaligen Zeit haben sich die Hauptvölker erhalten, welche jetzt sämmtlich Christen sind.

1) Die Asteken. Ihre Sprache ist die herrschende indianische Sprache in Merico. Zur Asteken-Race gehörten die alten Völker der Tolteken, Tschitschimeken und Nahuatlaken mit den Tlaskalteken, welche in der mericanischen Geschichte eine wichtige Rolle spielen. Ein Astekenstamm wohnt unter dem Namen Pipil in Guatemala. Er ist eine aus dem alten Merico ausgewanderte demokratische Partei, welche eine Republik bildete, die Menschenopfer abschaffte ꝛc.
2) Die Misteken, ein industrielles Volk in der Landschaft Mixteca in Oaraca.
3) Die Sapoteken. Sie bewohnen die Landschaft Zapoteca in Oaraca. Sie waren, als sie von den Asteken unterworfen wurden, in der Cultur weiter als diese. In ihrem Gebiete finden sich

Digitized by Google

Alterthümer welche merkwürdige Beweise der hohen Ausbildung sind zu der die Architektur und Sculptur bei diesem Volke gelangt war.

4) Die Totonaken, in Vera Cruz und La Puebla. Sie hatten astekische Cultur angenommen.

5) Die Huasteken, in der Landschaft Huasteca.

6) Die Otomen oder Otomiten. In der Gegend von Merico und Mechoacan. Zu ihnen gehören die Makahui oder Masahui in den Gebirgen westlich vom Thale von Merico. Ihre Sprache ist einsylbig wie die chinesische.

7) Die Taraskeu. Sie waren das Volk des alten Mechoacan. Jetzt, wie früher, zeichnen sie sich durch ihre sanften Sitten, ihre Industrie und ihre mechanischen Geschicklichkeiten aus. Sie haben die wohlklingendste und weichste aller amerikanischen Sprachen.

16. Gruppe.

Die Völker der californischen Gegenden.

Die californischen Völker stehen mit den mericanischen in einer alten historischen Verbindung welche nicht aufgeklärt ist. Im zwölften Jahrhundert wan-

Digitized by Google

derten aus Californien die Asteken nach Merico; und bei den californischen Stämmen der jetzigen Zeit, die übrigens wenig bekannt sind, finden sich Culturelemente durch die sie sich von den östlichen Völkern Nordamerikas unterscheiden und sich an die mericanischen anschließen. Sie haben Tempel welche als Asyle geachtet werden, besitzen einige astronomische Kenntnisse, u. s. w. Indessen ist von verborgener Civilisation in Californien viel gefabelt worden. — Aeußerlich unterscheiden sich jedenfalls die californischen Völker in hohem Grade von den mericanischen. Während diese von Farbe gelblich sind und eine an die chinesische erinnernde Gesichtsbildung haben, ist die Physiognomie der californischen Indianer ganz europäisch, ihre Hautfarbe aber so dunkel sepiabraun daß sie sich dem Schwarz nähert. Ihre Kinder indessen werden fast weiß geboren und bekommen erst mit den Jahren nach und nach die dunklere Hautfarbe.

Nach Mofras nennt man alle die Stämme südlich vom Colombiastrom zusammen Killimus. Zu diesen gehören die Nahelems, Nikas, Kauäs, Alsiias, Umkas, Klamaks, Tutunis, Sastehs, und Klinklas, von denen die letzten am

Digitized by Google

Rio del Sacramento wohnen. Alle diese Stämme sind schwach. Einige andere Völker im Norden und Nordosten von Californien gehören zu den Racen jenseits des Gebirges, besonders zur Nation der Schipewaier, die sich bis zur Hudsonsbai und bis zum Eismeer ausbreitet.

Vom oberen Theile des Rio del Sacramento bis zur Südspitze von Californien gehören, nach Mofras, alle Indianerstämme zu einer und derselben Race oder Familie. Ihre Mundarten sind sehr verschieden, aber ihr ganzer Charakter, ihre Sitten und Gebräuche, sind die gleichen. Eine zahlreiche indianische Bevölkerung ist in dem schönen Thale von los Tulares, welches den großen Raum zwischen dem californischen Küstengebirge und der Sierra Nevada einnimmt. Diese Indianer sind unter dem Namen Tulareños bekannt.

17. Gruppe.

Die Völker der Floridischen Race.

Diese Völker wohnen in dem Raume von Texas bis an die Südwestküste der Vereinigten Staaten. Wie fast alle indianischen Nationen Nordamerikas

Digitized by Google

sind auch diese sehr zusammengeschmolzen, einige Stämme ganz verschwunden. Es gehören in diese Gruppe noch folgende Völker oder Völker-Reste:

1) Die Natsches (Natchez), ehemals mächtig, jetzt fast erloschen, jedenfalls zerstreut. Sie waren in der Civilisation schon weit fortgeschritten.

2) Die Kriks. Die oberen oder eigentlichen Kriks wohnen im oberen Theil von Alabama, wo sie einen Völkerbund bilden, zu dem verschiedene fremde Stämme gehören. Sie sind von gutem Charakter, sind jetzt ansässig, treiben Landbau, haben Schulen und schreiten in der Cultur fort. Die unteren Kriks oder Seminolen wohnen im Südosten von Alabama, sind schwächer, und weniger civilisirt als jene.

3) Die Tschikkesas. Sie wohnen in Städten und Dörfern in Mississipi, Louisiana, Arkansas und Alabama, treiben Landbau und machen gute Fortschritte in der Civilisation.

4) Die Tschoktas. Ein zahlreiches Volk welches in Städten und Dörfern in Mississipi, Louisiana, Arkansas und Alabama wohnt, und Landbau treibt. Die Tschoktas machen gute

Digitized by Google

Fortschritte in der Civilisation ohne ihre eigenthümlichen Culturanfänge aufgegeben zu haben.

5) Die Tschirokis (Cherokees, Cheroquees). Der größere Theil dieses Volkes hat in neuerer Zeit feste Wohnsitze genommen, die übrigen haben ihr früheres ungebundeneres Leben beibehalten, Die ersteren wohnen in Temesee, Georgien und Alabama, wo sie Ackerbau und verschiedene Industriezweige betreiben. Sie haben sich ein eignes Alphabet erfunden, schreiben und drucken ihre Sprache, haben Schulen, und machen die besten Fortschritte in der Bildung; die anderen haben sich an den Arkansas zurückgezogen.

6) Die Paskagulas, Appalatsches, Boluras, und andere, welche jetzt einige Gegenden westlich vom unteren Mississipi bewohnen, sind aus Florida dahin ausgewandert.

18. Gruppe.

Die Völker der Irokesischen Race.

Mit dem Namen Irokesen haben die Franzosen fünf Nationen bezeichnet welche die Hauptvölker eines berühmten Bundes gewesen sind. Wir dehnen hier,

Digitized by Google

nach dem Vorgange Anderer, den Namen auf eine viel größere Gesammtheit verwandter Völker aus, zu denen jene gehören. Die meisten dieser Völker haben Pferde.

A. Die südlichen Sius (Sioux). Sie bestehen aus folgenden einzelnen Völkern:

1) Die Arkansas oder Queppas. Sie wohnen jetzt am südlichen Ufer des Arkansas, stammen aber vom oberen Missouri.
2) Die Wasasch oder Osagen, wohnen in großen Dörfern am Arkansas, und treiben Landbau.
3) Die Kansas oder Konsas, wohnen am Kansas. Sie reden mit den vorigen einen Hauptdialekt.
4) Die Wahtohtana oder Otos, wohnen, mit den Missuris verbunden, in kleiner Zahl am Plattefluß.
5) Die Pahoja oder Ayowäs, am Plattefluß, reden mit den Otos und Missuris einen Hauptdialekt.
6) Die Omahas, am Elkhornflusse.
7) Die Punkas, Ponchas und Poncars, ein

Digitized by Google

kleiner Volksrest, der mit den Omahas einen Hauptdialekt redet.

B. Die nördlichen Sius oder Nadowessier. Die Stämme dieser großen Nation nennen sich Otschenti-Schakoang, d. h. die sieben Feuer, sind aber besser unter dem Namen Dakota, d. i. die Verbündeten bekannt. Sie bilden zusammen das mächtigste einheimische Volk in Nordamerika. Ihre Wohnsitze sind am mittleren Missouri, am Saint-Pierre, am oberen Mississipi und im Gebiete des Winnipeg-Sees, wo man sie am Red-River findet. Man theilt die Dakotas in ansässige und wandernde. Jede dieser beiden Abtheilungen besteht aus sieben Stämmen.

1) Die ansässigen Dakotas. Zu diesen gehören die Koara, Canbosendata, Kaposcha, Danoska, Tetankatane, Taoapa und Weakaote.
2) Die wandernden Dakotas. Zu ihnen gehören die Janktons, Tetons, Janktonans, Mende-Wakan-Toan, Wahk-Pe-Toan, Sisi-Toan, und Wahk-Pekó-Toan.

C. Die Assiniboine oder Caskab, auch unter den Namen Assinipoituk oder Stein-Indianer

Digitized by Google

bekannt. Sie gehörten ursprünglich zu den Dakotas, von denen sie sich in Folge eines Bürgerkrieges wegen einer schönen Frau getrennt, und deshalb Hohas, d. i. Rebellen genannt werden. Die Assiniboine sind schöne, muthige aber räuberische und verrätherische Menschen. Sie haben viele Pferde. Ihre Züge dehnen sie westwärts bis zum Felsengebirge aus. Sie bestehen aus drei Stämmen, den Manetopa, Osiga und Mantopanato.

D. Die Irokesisch-Huronischen Völker. Von diesen gehörten die meisten, in Verbindung mit einigen Völkern von anderer Race, zu einem berühmten Bund, der zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Ausdehnung hatte. Die fünf ersten Bundesglieder nannten sich Ongwehongwe, waren aber bei den Europäern unter dem Namen Irokesen bekannt. Als Bund von sechs Völkern nannten sie sich Mengwe oder die sechs Nationen. Später wurde die Zahl der Bundesglieder noch größer. Das mächtigste Volk unter diesen waren die Mohaks.

1) Die Mohaks. Reste dieses Volkes wohnen am Niagara und am Lorenzstrom, wo sie Landbau, Viehzucht und Gewerbe treiben.

Digitized by Google

2) Die Oneidas sind im Staate Newyork ansässig und sind civilisirt.
3) Die Senekas, am Ohio, sind vollständig civilisirt, haben gut gebaute Häuser, kleiden sich gut und treiben einen blühenden Landbau.
4) Die Wyandots, in Ohio und Michigan.
5) Die Huronen, eins der berühmtesten nordamerikanischen Völker, welches in zweiunddreißig Flecken in der Gegend westlich vom Huron-See lebte. Jetzt sind nur noch zwei schwache Reste übrig, der eine am Westufer des Saint-Clair-Sees, der andere bei Quebec in Kanada.

E. Zu dieser Race gehören auch noch die Mandanen, die in zwei Dörfern am oberen Missouri wohnen; die drei Stämme der Krähen-Indianer oder Crows; die Winebagos welche als Fischer am Rocky-River, For-River, Wiskonsin, und auf der Westküste des Michigan-Sees wohnen; die Chatsar, Mönitärris oder Gros Ventres du Missouri, welche nicht mit den Akapatos, Alasar, Fall-Indianern oder Gros Ventres des Prairies zu verwechseln sind, die zu dem Bunde der Sklaven-Indianern gehören, — und andere.

Digitized by Google

19. Gruppe.

Die Völker der Lenni-Lenapischen Race.

Diese Race breitet sich über den ganzen Raum von den mittleren Gegenden der Vereinigten Staaten bis an das Eismeer und vom atlantischen bis zum großen Ocean aus. Einige Völker derselben haben es bis zu einem ansässigen Leben mit Ackerbau gebracht, die meisten aber führen ein umherschweifendes Jägerleben. Sie haben zum Theil viele Pferde.

A. Schippewä-delawarische Völker. Zu diesen gehören:

1) Die Sakis, von welchen die sogenannten Fuchs-Indianer ein Theil sind. Sie wohnen am oberen Mississipi in Dörfern, bauen sehr viel Mais, und sind Verbündete der Sius.

2) Die Savanu, in Alabama, Kentucky, Pensylvanien, Ohio, Illinois und Indiana. Zu ihnen gehören die Piqua, die Mequaschake oder Musquake, die Kiskapokoke oder Kikkapus und die Schillikothe.

3) Die Oschibuäs oder Schipewäs, auch Algonkins (Algonquins) genannt. Stämme derselben

Digitized by Google

sind die eigentlichen Schipewäs, südlich und westlich vom oberen See, und in Michigan und Missouri; die Algonkins, bei Montreal in Canada; die Ottowäs in Michigan und im Nordwestterritorium; die Nepesang am Nippising-See; die Messisagas, ein fleißiges Volk, am oberen See und Huron-See; die Timmiskameins, sehr zahlreich im oberen Canada.

4) Die Kris, auch unter dem Namen Gnisteneaux bekannt, ein sehr zahlreiches Volk, in ganz Nieder-Canada, in Labrador, und von da durch den ganzen Continent nach Westen bis zum oberen Saskatschawan, Athapesko und Unschiga, fast nur auf englischem Gebiet. Zu ihnen gehören: die Nehetawa, die Monsoniks, die Nenawehk und die Abbitibbe.

5) Die Miamis. Stämme dieses Volkes sind: die eigentlichen Miamis, in Indiana und Michigan; die Piankischas, Potawamis, Uyas und Illinois. Die letzten bildeten, mit anderen Stämmen, früher einen Bund.

6) Die Delawares, welche sich Lenoppea (Lenni-Lennape) nennen, wohnen jetzt in Ohio und Indiana. Ihre Sprache wird geschrieben.

Digitized by Google

7) Die Mikmak, in Neuschottland und auf Neufundland. Die in Neuschottland sind Christen und machen gute Fortschritte in der Cultur; die auf Neufundland leben mehr in ihrem ursprünglichen Zustande.

B. Schipewaier, eine große Nation, deren einzelne Völker und Stämme vom Eismeer und der Hudsonsbai bis zur Mündung des Colombiastromes durch ganz Nordamerika verbreitet sind. Ihr Name (Chipawyans) kann leicht mit dem der Schippewäs (Chippeways) verwechselt werden. Zu dieser Nation gehören die Völker der Westküste welche die Sitte haben ihren Kindern die Stirn nach oben und hinten flach zu drücken, eine Sitte welche einige von ihnen aufgegeben haben, und darunter gerade die welche noch den Namen Flachköpfe (Flatheads) führen. In Nordamerika herrscht diese Sitte zwischen 46° und 53° Br. auf der Westküste. Man kennt dieselbe aber auch früher in anderen Gegenden von Nord- und Südamerika, in Carolina, Neu-Merico, auf den Antillen, bei den Kariben, in Peru und Brasilien. Zu den Schipewaiern gehört eine große Zahl von Völkern und Stämmen.

Digitized by Google

1) Die Sa-Issa-Dinneh, am Missinipi und Athapesko.
2) Die Tantsanhut-Dinneh oder Kupferindianer, am Kupferminenflusse.
3) Thlingeha-Dinneh, am Kupferminenflusse und Mackenzie.
4) Die Kahtscho-Dinneh, am Mackenzie.
5) Die Tikothi, am Mackenzie, neben den Eskimos.
6) Die Dahut-Dinneh (Ambatohut), am Felsengebirge.
7) Die Berg-Indianer, südlich von den vorigen, im Gebirge.
8) Die Edschatahut oder Biber-Indianer, am Liards-River, einem Nebenflusse des Makenzie.
9) Die Rohannäs und Tsillahadut, am Mackenzie.
10) Die Tsah-Dinneh oder Biber-Männer, am Friedensflusse (Unschiga) bis zum Felsengebirge.
11) Die Naschilers (Nagilers, Nogailers), an den Quellen des Takutschi-Tesse oder Frasers-River, westlich vom Felsengebirge.
12) Die Nanskud-Dinneh und Sluakus-

Digitized by Google

Dinneh, auf der Westseite des Felsengebirges, nördlich von den vorigen.

13) Die Sikanis, im Felsengebirge.

14) Die Tokalis, in Neu-Caledonien, in Dörfern an den Flüssen; treiben Flußschiffahrt.

15) Die Atnas, in Neu-Caledonien.

16) Die Saaptins, Aliatans oder Schlangen-Indianer, zu denen die Schoschones, die Maradisos oder Gens de Pitié und die Comanches in Californien gehören.

17) Die Flatheads, oder Flachköpfe, zu denen die Ponderas und die Spokein gehören. Auf der Westseite des Felsengebirges.

18) Die Sassis oder Sarsis und die Schuschuap, in den Missouri-Gegenden. Die ersteren gehören mit zum Bunde der Sklaven-Indianer oder der Schwarzfüße.

C. Die Schwarzfüße (Blackfoot-Indians oder Blackfeet). Die Stämme der eigentlichen Blackfeet, welche mit den Sassis und den Gros Ventres des Prairies den Bund der Sklaven-Indianer bilden, und vom Missouri aus bis über das Felsengebirge sich umhertreiben, sind:

Digitized by Google

1) Die Siksekai oder eigentlichen Blackfeet.
2) Die Kähna oder Kaenna, Blut-Indianer. Ein Volk von bösartigem Naturell, welches seine Raubzüge von Osten her bis über das Felsengebirge macht, und sich im Westen desselben theilweise angesiedelt hat.
3) Die Piëkans, welche friedlicheren und milderen Charakters sind.
4) Die Schopunisch (Nez percés, Pierced-Nose-Indians). Auf der Westseite des Felsengebirges. Menschen von gutem und tüchtigem Charakter.

20. Gruppe.

Die Wakasch-Race.

Wir haben hier ein einziges Hauptvolk, die Wakasch (Vakosch, Wakisch), aufzuführen, welches seiner ganzen Eigenthümlichkeit nach eine merkwürdige Stellung unter den amerikanischen Völkern einnimmt, indem es das Mittelglied zwischen der Asteken-Race, der Eskimo-Race und vielleicht in manchen Beziehungen auch den Racen der Missouri- und Mississipi-Gegenden bildet. Am interessantesten sind die Analogien seiner Culturanfänge mit der despotischen und theokratischen Civilisation von Merico.

Digitized by Google

Die Wakasch sind von mittlerer Größe. Ihr Gesicht ist breit, die Stirn niedergedrückt; die Backenknochen springen hervor, die Augen liegen weit aus einander und stehen etwas schief; die Nase ist eine Adlernase, das Kinn ist spitz. Ihre Sprache ist äußerst reich an den im Astekischen so oft vorkommenden Lauten tl, tz, tzl, welche sich bei sibirischen Sprachen wiederfinden. Sie haben in den Geschicklichkeiten der Baukunst und Sculptur beträchtliche Fortschritte gemacht. Man findet bei ihnen lange große Tempel mit flachen Dächern, Bildsäulen und künstlichen Schnitzereien. Die Wohnungen ihrer Häuptlinge, welche eine despotische Macht ausüben, sind große Gebäude, mit rohen Sculpturen verziert. Mit viel Geschicklichkeit sind ihre Piroguen gebaut. Sie haben ansehnliche Ortschaften, von denen eine Namens Anaschtschitl oder Oheia, im Lande Yukuast, südlich vom Nutka-Sunde, die Residenz eines Fürsten ist. Sie essen zuweilen Menschenfleisch. Mofras erwähnt eines Häuptlings der an jedem Neumond mit anderen Vornehmen des Volkes einen Sklaven verzehrt.

Die Wakasch bewohnen die Insel Quadra und

Digitized by Google

Vancouver, die Küste von Neu-Hannover und die Insel der Königin Charlotte. Es gehören zu ihnen folgende besondere Völker, die auf der Charlotten-Insel wohnen:

1) Die Kumschawas. 3) Die Masettas.
2) Die Haidas. 4) Die Skidegats.

21. Gruppe.

Die Eskimo-Race.

Völker dieser Race, die jetzt noch ganz Grönland und die amerikanischen Polarländer, im Osten herab bis an den Laurenzbusen, in der Mitte bis in die Gegenden an der Hudsonsbay, im Westen bis über die Südgrenze des russischen Amerikas bewohnen, sind vormals, wie sich aus den Skeletten einer kleinen Menschenrace in den Gräbern auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten und aus anderen Thatsachen ergibt, weit herab nach Süden verbreitet gewesen. Ihre Sprachen zeigen Verwandtschaft mit den mexicanischen wie mit sibirischen Sprachen.

Die Eskimo-Race zeigt eine entschieden mongolische Physiognomie. Sie ist von kleinem, untersetztem Wuchse. Der Kopf ist klein, rund, das Gesicht auf-

Digitized by Google

fallend breit, die Stirn niedrig, die Nase klein, niedrig, ohne indessen sehr breit zu sein. Die Backenknochen sind sehr hervorstehend, der Mund ist breit, die Haare sind schwarz, schlicht und hart. Die Hautfarbe ist in der Regel röthlich gelbbraun, aber nicht sehr dunkel, zuweilen fast so weiß wie bei Europäern.

A. Die Koljuschen. Sie grenzen an der Nordwestküste von Amerika nördlich an die Wakaschen. Sie sind wohlgebaute Menschen von mittlerer Größe, im Uebrigen den Eskimos in der Gesichtsbildung ähnlich; aber sie entstellen sich durch den Gebrauch große Holzpflöcke in der Unterlippe zu tragen, wie die Botocuden. Sie bewohnen besonders die Inseln Sitka, Baranoff und benachbarte Küsten. Zu ihnen gehören: 1) die Ugulamiuts; 2) die sogenannten Tungusen des russischen Amerikas; 3) die Kiganis.

B. Die Tschugatschen, wohnen in den Küstengegenden nördlich von den vorigen. Sie theilen sich in zwei Völker:

1) Die eigentlichen Tschugatschen, welche die Halbinsel zwischen dem Tschugatschischen und Kenaitzischen Meerbusen, und die benachbarten Gegenden des Festlandes bewohnen.

Digitized by Google

2) Die Kodjaken oder Konega, Bewohner der Insel Kodjak und des östlichen Theiles der Halbinsel Aljaska.

C. Die Aglemuten oder sogenannten amerikanischen Tschuktschen. Zu ihnen gehören:

1) Die eigentlichen Aglemuten. Ein ehemals starkes und sehr kriegerisches Volk in der Gegend zwischen der Bristol-Bai und dem Norton-Sunde; jetzt nur noch schwach.

2) Die Nuniwok, auf der gleichnamigen Insel und an der benachbarten amerikanischen Küste.

3) Die Kitegne. Von der Behringsstraße bis zum Kotzebue-Sunde.

4) Die Tschuakak, auf der gleichnamigen Insel (Laurent oder Clarke).

5) Die Aleuten, auf den Aleutischen Inseln. Ihre Sprache theilt sich wieder in mehrere Dialekte.

D. Die Eskimos, das Hauptvolk dieser Race, sind über einen sehr großen Raum verbreitet, denn man findet sie in den Küstenländern von der Ostseite von Grönland bis zur Behringsstraße. Sie sind durch vielfache Beschreibungen sehr gut bekannt. Nach ihren Dialekten theilt man sie in drei Zweige:

Digitized by Google

1) Die Grönländer, eigentlich Karalit oder Kalalit.

2) Die eigentlichen Eskimos, an der Küste von Labrador.

3) Die westlichen Eskimos, am Kupferminenflusse, Mackenzie, und von da bis zur Behringsstraße.

E. Die Namollos oder Tschuktschen. Sie bewohnen die Ostspitze von Asien, an der Mündung des Anadyr und um das ganze Ostcap, leben von Fischfang, und kommen zuweilen nach Amerika um Pelzwerk einzutauschen, welches sie dann an die Russen verhandeln. Sie haben platte Gesichter mit vorstehenden Backenknochen und ganz platten Nasen. Ihre Augen stehen in der Regel nicht schief, aber ihr ganzer Gesichtsausdruck hat einen entschieden mongolischen Charakter. Ihre Sprache stimmt mit der der Kodjaken nahe überein.

Digitized by Google

13. Capitel.

Die nördlichen, östlichen und südlichen Racen der alten Welt.

22. Gruppe.

Völker der Ostspitze von Asien.

Wir müssen in dieser Gruppe einige Völker zusammenfassen, die wohl kaum genealogisch so zu gruppiren sein möchten, über deren Verwandtschaften sich aber noch nichts Genaues sagen läßt.

A. Die Korjäken. Der Name bedeutet Rennthierzüchter. Ein Stamm der Korjäken ist unter dem Namen Tschuktschen mit den Namollos verwechselt worden. Es sind dies die sogenannten Rennthier-Tschuktschen. Die Korjäken sind große, gutgewachsene Menschen welche keine mongolische Gesichtsbildung haben. Ihr Charakter ist ernst, streng, tapfer, stolz, und erinnert an den nordamerikanischer Völker. Ihre Sprache zeigt viele finnische, ganz besonders aber keltische, lateinische und germanische Verwandtschaften. Die Korjäken führen ein nomadisches Leben in den Gegenden am Omolon, an der Kowyma, an der Küste des Eismeeres, am oberen Anadyr, am Pentschinabusen, und im nördlichen Theile von Kamtschatka.

Digitized by Google

B. Die Jukagiren, westlich von den vorigen, sind fast ausgestorben. Der Rest ist christlich. Sie sind schöne Menschen. Ihre Sprache unterscheidet sich von der aller benachbarten Völker.

C. Die Kamtschadalen. Auch von diesem Volke ist nur noch ein kleiner Theil übrig, welcher christlich geworden ist. Die Kamtschadalen haben einen kleinen und schlechten Wuchs. Ihre Hautfarbe ist dunkel, ihr Haar schwarz. Sie haben kurze platte Nasen, kleine tiefliegende Augen mit spärlichen Augenbraunen, und wenig Bart. Der Typus ihrer Gesichtsbildung im Ganzen ist mongolisch.

D. Die Ainos. Dieses Volk bewohnt die Südspitze von Kamtschatka, die Kurilischen Inseln, die großen Inseln Tschoka oder Tarakaï und Jesso oder Ainoo, und die Gegend an der Mündung des Amur. Wenn sie außerdem noch an der Küste der Mandschurei vorkommen, wie behauptet wird, so theilen sie wenigstens diese Gegenden mit tungusischen Stämmen, denn die Menschen welche La Perouse an der Baie de Castries fand, gehörten nicht zur Race der Ainos, obschon sie keine Mandschu aber dennoch wohl ein tungusischer Stamm waren. Die Ainos sind von

Digitized by Google

kurzem und gedrungenem Körperbau, sehr stark, mit regelmäßigen Gesichtern die durchaus nichts vom mongolischen Charakter haben. Ihre Hautfarbe ist, nach La Perouse, so dunkel wie die der Bewohner der Berberei. Ihre Augen sind schwarz. Sie zeichnen sich durch einen ungewöhnlich starken Haarwuchs am ganzen Körper aus, und der starke Bart bedeckt oft das ganze Gesicht. Das Haupthaar ist schlicht. Der Charakter dieser Menschen ist sehr gut. Sie sind verständig, gutmüthig, von einfachen Sitten. Sie ernähren sich hauptsächlich durch Jagd und Fischfang. Auf Jesso erkennen sie die japanische Oberhoheit an, leben jedoch ganz nach ihrer eigenen Weise. Früher scheint dieses Volk auch auf der Insel Nipon vorhanden gewesen zu sein, und ein Element der japanischen Völkermischung auszumachen. Ihre Sprache hat besonders samojedische Verwandtschaften.

23. Gruppe.

Die Kassoven oder Samojeden.

Man kann dieses Volk nicht gerade zu den finnischen Völkern rechnen, obschon seine Sprache auf finnische Verwandtschaft hinweist, zugleich aber auch

Digitized by Google

indo-europäische Analogien zeigt. Der Name Samojed könnte leicht mit dem finnischen Worte suoma, d. i. Sumpf, in Verbindung stehen, welches im Namen mehrerer finnischen Völker vorkommt. Kasovo, d. i. Menschen, ist der Name den sich das Volk selbst gibt. Wahrscheinlich sind die Samojeden die heruntergekommenen Reste einer großen Nation.

In ihrem Gesichtsausdruck haben sie Aehnlichkeit mit den Mongolen, besonders den Tungusen, eine noch größere aber mit den Grönländern. Sie sind klein, haben platte Gesichter, ganz platte Nasen, kleine schmalgeöffnete schwarze Augen, großen Mund mit dünnen Lippen, langes pechschwarzes Haar.

Die Samojeden leben in zwei Hauptabtheilungen im äußersten Norden und äußersten Süden von Sibirien. Zwischen diesen beiden Hauptmassen wohnen, von anderen Völkern umgeben, einige isolirte samojedische Stämme.

A. Nördliche Samojeden. Sie wohnen am Eismeere hin von der Lena-Mündung bis in die Nähe von Archangel, und am Jenisei aufwärts bis zur unteren Tunguska. Sie theilen sich in zwei Abtheilungen, die Laghe und die Vanuta, von denen

Digitized by Google

jede aus vielen einzelnen Horden besteht. Zu ihnen gehören einige Stämme welche die Russen fälschlich Ostjaken nennen.

B. Mittlere Samojeden. Es sind dies die Somojeden am Tas, die Tomskischen und die Narymskischen Samojeden, welche von den Russen fälschlich Ostjaken genannt werden.

C. Südliche Samojeden. Dieser Theil der kassovischen Nation befindet sich in einem glücklicheren Zustande, als die genannten. Sie wohnen am obern Jenisei bis über die sayanischen Schneegebirge, sowie an der Südwestspitze des Baikal-Sees. Sie haben Rennthierzucht und Hunde, und nähren sich außerdem durch die Jagd. Zu dieser Abtheilung gehören:

1) Die Koibalen, am oberen Jenisei, welche getauft sind und ein ansässiges Leben begonnen haben. Sie haben Pferde, Rindvieh und Schafe.
2) Die Kaimaschen. 3) Die Motoren. 4) Die Karagassen.
5) Die Sojoten. Diese sind der südlichste Stamm, welcher größtentheils unter chinesischer Herrschaft steht. Sie sind die Uriangchai der Chinesen.

Digitized by Google

24. Gruppe.

Die nordisch-kaukasischen Völker.

Wir fassen in diese Gruppe diejenigen der Völker des Kaukasus zusammen welche nicht zur indo-europäischen und nicht zur türkischen Race gehören. Sie haben bekanntlich vielfache Verwandtschaft mit den Finnen und Samojeden, wiewohl ihre Stelle im ethnographischen Systeme noch unsicher ist.

A. Völker des östlichen Kaukasus, in Lesgistan und Dagestan. Es sind dies die Völker welche gewöhnlich unter dem Namen Lesgier zusammengefaßt werden, ein Name der keine Gemeinsamkeit des Stammes bezeichnet. Zu dieser Abtheilung gehören:

1) Die Awaren, deren Sprache viele einsylbigen und besonders viele finnischen, samojedischen und andere sibirischen Wörter enthält. Sie bestehen aus mehreren Stämmen von denen einige eine monarchische Verfassung haben, andere eine Republik bilden. Zum Theil haben sie die russische Oberherrschaft anerkannt.

2) Die Kasi-Kumuk, welche aus den Karakaitaken und den Thabasseran bestehen.

Digitized by Google

3) Die Akuscha, oder Lesgier im engeren Sinne. Sie bestehen aus den eigentlichen Akuscha, den Kubitschi und den Zudakara. Sie bilden mehrere demokratische Republiken, sind sehr betriebsame und tapfere Menschen, und ihre Sitten nähern sich den europäischen. Ihrer Sprache nach schließen sie sich an die vorigen an.

4) Die Kura. Diese stehen unter einem eigenen Khan der die russische Oberherrschaft anerkennt.

B. Völker des mittleren Kaukasus. Sie werden unter dem Namen Misdschegen zusammengefaßt, zuweilen auch gemeinschaftlich Tschetschenzen genannt, obschon dieser Name eigentlich einem einzelnen Volke gehört.

1) Die Tschetschenzen, welche jetzt hauptsächlich mit den Russen kämpfen.

2) Die Karabulak oder Arsche, wohnen westlich von den vorigen und treiben Viehzucht.

3) Die Tuschi, Hirten an einem Nebenflusse des obern Kur. Sie sind griechische Christen. In ihrer Sprache hat man besonders viele samojedischen, finnischen, selbst slawischen Wörter gefunden.

4) Die Galgai oder Inguschen, treiben eifrigen

Digitized by Google

Landbau, und haben die russische Oberherrschaft anerkannt.

C. Völker des westlichen Kaukasus. Es sind dies die bekanntesten kaukasischen Völker. Man nennt sie zusammen Kabardiner.

1) Die Adighé oder Tscherkessen. Früher haben die Tscherkessen unter dem Namen Kasachen, den sie noch jetzt von einigen kaukasischen Völkern erhalten, bis an das Asowsche Meer gewohnt. Sie bestehen aus eilf Hauptstämmen, unter denen die der großen und kleinen Kabarda, die Termirgoi oder Kemurquäche, die Schapschick und die Abasech die wichtigsten sind. Die der großen und kleinen Kabarda haben sich der russischen Oberhoheit unterworfen, stehen indessen unter ihren eigenen Fürsten wie die anderen. Die Tscherkessen sind in fünf Stände oder Kasten eingetheilt: Fürsten oder Pscheh; hoher Adel oder Usden; niederer Adel, welcher aus den Freigelassenen der Fürsten und Usden besteht; Freigelassene des niederen Adels, welche einen freien Volksstand bilden; endlich Leibeigene. — Die Menschen dieses Volkes sind als besonders

Digitized by Google

schön berühmt. Sie sind von schlankem Wuchse und eleganten Formen, haben kleine Füße, lange Gesichter, magere gerade Nasen, braune Augen, und Haare welche meist braun, oft rothbraun sind. Die berühmten circassischen Schönheiten haben oft glänzend rothes Haar. Die Fürsten und Usden der Tscherkessen bilden einen Bund oder eine Art von aristokratischer Republik.

2) Die Absne oder Abassen sind theils russische theils tscherkessische Vasallen, und einige Stämme sind unabhängig. Die großen Abassen wohnen auf der Südseite des westlichen Kaukasus, am schwarzen Meere hin; die kleinen Abassen auf der Nordseite des Gebirges, zwischen Kuban und Terek.

D. Die Kartli oder Georgier bewohnen den weiten Raum zwischen dem Kaukasus und Armenien. Sie haben ihren Namen von dem Kur, dem Hauptflusse ihres Landes. Dieses nennen die Türken Gurjistan und danach die Bewohner Gurji, woraus „Georgier" geworden ist. Die Georgier mit ihren Stammesverwandten in der Nachbarschaft machen eine eigene Race aus, deren Sprache unter den tatarischen

Digitized by Google

Sprachen Analogien hat, indessen sehr isolirt steht. Die georgische Race ist wie die tscherkessische wegen ihrer Schönheit berühmt. Der größte Theil der Georgier lebt unter russischer, ein kleinerer unter türkischer Herrschaft. Die ganze Race zerfällt in zwei Zweige:

I. Iberischer Zweig:

1) Die Kartli, Kartulier oder eigentlichen Georgier.

II. Colchischer Zweig:

3) Die Mingrelier und Immerethier.

4) Die Suani, ein wildes räuberisches Volk im westlichen Kaukasus.

4) Die Lasier, ein räuberisches Volk am südöstlichen Winkel des schwarzen Meeres, bei Trobisond.

25. Gruppe.

Die ib erische Race.

Wie im Kaukasus sitzen auch in den Pyrenäen die Reste alter Bevölkerung, welche, wie jene, sich an die finnischen Völker anschließen. Es gehört hierher indessen ein einziges Volk, welches gänzlich

von Stammesverwandten isolirt wohnt, die nur im nordöstlichen Europa, im Kaukasus, im östlichen Asien und in Amerika zu suchen sind:

Die Euskaldunak, bekannt unter dem Namen der Basken. Ihre Sprache, die Euskara, hat Verwandtschaften mit finnischen und mit amerikanischen Sprachen. Die Basken gehören theils zu Spanien theils zu Frankreich. Außer Zweifel ist es daß sie vormals einen großen Theil der pyrenäischen Halbinsel, sowie einige Gegenden von Italien bewohnt haben. Auch im südlichen Gallien scheinen sie weiter nach Norden gewohnt zu haben als jetzt.

26. Gruppe.

Die Völker der tatarischen Racen.

Der Name der Tataren oder Tartaren hat zu vielerlei Mißverständnissen Veranlassung gegeben. Nach den mongolischen Berichten ist er der Name eines einzelnen Mongolenstammes zur Zeit Tschingiskhans gewesen. Aber die Chinesen bezeichnen mit Tata, was ebensowohl Tartar ausgesprochen werden kann und in gewissen chinesischen Provinzen

Digitized by Google

so ausgesprochen wird, die Barbaren welche von China nach Norden wohnen. In dieser chinesischen Bedeutung hat der Name sich also von Anfang an auf Türken und Mongolen zugleich bezogen. Die Horden welche unter Tschingiskhan und seinen Nachfolgern verschiedene Theile der Welt überzogen, waren nicht bloß Mongolen sondern sogar der größeren Zahl nach unzweifelhaft Türken, sodaß der Name der Tartaren auch in Europa von Anfang an Türken und Mongolen zugleich bezeichnet hat. Als Name für eine ganze Race hat man ihn in der neuern Zeit auf die Mongolen einschränken wollen, indem man sich durch vermeintliche scharfe physische Racen-Unterschiede hat bestimmen lassen. Aber in Rußland versteht man gerad unter den Tartaren von Kasan, von Astrakan ꝛc., türkische Völkerschaften von durchaus europäischer Gesichtsbildung.

Wer die Gesammtheit der hierher gehörigen Thatsachen übersieht, muß sich überzeugen daß die charakteristischen Gesichtszüge welche man mongolische nennt, durchaus nicht als alleiniger Bestimmungsgrund bei einer genealogischen Zusammenstellung und Absonderung der hier in Frage kommenden Völker

Digitized by Google

gelten kann. Sogenannte mongolische und sogenannte kaukasische Physiognomien findet man bei den meisten hierher gehörigen Völkern gemischt, von den Lappländern bis zu den Mandschus, Koreanern und Japanern. Völkermischungen mögen zu dieser Erscheinung das ihrige beigetragen haben, sind aber zur Erklärung derselben durchaus unzureichend. Wir lassen uns also durch die Verschiedenheit des physischen Charakters nicht abhalten hier die Völker zusammenzufassen welche nach der erwiesenen Verwandtschaft ihrer Sprachen zusammengehören.

A. Finnische Völker. Schon die Völker dieser einzigen Race zeigen große physische Verschiedenheiten. In der Schädelbildung kann man alle Uebergänge von dem tatarischen bis zum reinen indoeuropäischen Typus wahrnehmen. Die Hautfarbe ist bald heller bald dunkler, von der der germanischen Völker bis zu dem gelben Teint der Mongolen. Das Haar zeigt alle Nüancen vom Blond durch ein hohes Roth und durch das Braun bis zum dunkelsten Schwarz. Die rothe Farbe der Haare ist besonders häufig und bei ganzen Völkern dieser Race die herrschende. Aber die Schwankungen kommen

Digitized by Google

selbst innerhalb einzelner Völker vor. So sind die Lappen im Ganzen schwarzhaarig, in einigen Gegenden von Lappland aber ist die blonde Complexion die gewöhnliche, und wenn der vorherrschende Charakter des Gesichtes bei diesem Volke mongolisch ist, so sieht man in ihm nicht selten Menschen mit einer Physiognomie die man eine rein europäische nennen muß. Auch die Farbe der Augen zeigt alle Nüancen vom Schwarz bis zum Blau oder Grau. Die finnischen Sprachen haben auffallende Verwandtschaften mit den amerikanischen gezeigt. So die der Ostjaken mit der der Asteken, die der Magyaren mit der der Algonkins oder Schipewäs. Auch mit den Sprachen der Völker im äußersten Osten von Asien zeigen sich Verbindungen. Wir bringen die hierhergehörigen Völker in einige Unterabtheilungen:

I. Jotunische Völker.

1) Die Finnländer oder Suomalaiset, in Finnland.
2) Die Esthen oder Rahwas, in Esthland.
3) Die Liven, in Livland. Diese, wie die Kuren, haben indessen lettische Sprache angenommen, sind also wohl auch mit Letten gemischt.

Digitized by Google

4) Die Karelier, in Karelien.

5) Die Finnen von Olonetz, am Onega-See und an der Dwina.

6) Die Lappen, Same, Sabme, Sabmelads, von den Norwegern Finnen genannt.

II. Tschudische Völker vom permischen Zweig.

7) Die Komi-Murt oder Permier, an der oberen Kama, Wischera und Tschussowaja.

8) Die Syrjänen, an der Wytschegda und Suchona.

9) Die Uhd-Murt oder Wotjaken, an der Wjätka, bis zur oberen Kama.

III. Tschudische Völker vom bulgarischen Zweig.

10) Die Tscheremissen, zwischen der Wolga und Sura.

11) Die Mordwinen, an der mittleren Wolga. Zu den Völkern dieser Abtheilung gehörten die alten Bulgaren welche sich später ganz slawisirten.

IV. Ugrische Völker.

12) Die Wogulen oder Mansi, im östlichen Theile des Uralgebirgs. Sie ziehen Rennthiere, wie die Lappen.

Digitized by Google

13) Die Ostjaken, im Flußgebiete des Obi und bis zu den Wohnsitzen der Samojeden.

14) Die Magyaren, das herrschende Volk in Ungarn, obschon nur $3^1/_2$ Mill. unter 10 Mill. Menschen. Bis zu Anfang des neunten Jahrhunderts wohnten die Magyaren am südlichen Ural, wo sie von türkischen Völkern vertrieben wurden.

B. Türkische Völker. Diese, welche über einen sehr großen Raum zerstreut sind, zeigen noch entschiedener als die finnischen den Uebergang von der mongolischen bis zur reinen indo-europäischen oder sogenannten kaukasischen Physiognomie. Während z. B. die Osmanlis und die städtebewohnenden Tataren von Kasan, Astrakhan und Oremburg ganz europäische Gesichter und eine vollkommen helle Hautfarbe haben, zeigen Turkomannen, Kirgisen, Usbeken, Jakuten und andere, welche zum Theil sehr reine türkische Mundarten reden, die auffallendsten mongolischen Züge. Die Nogaien von Perekop, welche rein türkisch reden, sind klein, in ihrem Aussehen den Lappländern ähnlich, von Farbe dunkelkupfer-

Digitized by Google

braun, oft fast schwarz. Man hat zuweilen angenommen die Türken seien von Natur eine der sogenannten kaukasischen Racen gewesen, und hätten durch Vermischung mit Mongolen in einigen ihrer Völker die mongolische Physiognomie angenommen. Man hat auch umgekehrt bei ihnen eine ursprüngliche mongolische Physiognomie angenommen, die durch Vermischung mit Finnen und durch Weiber aus edleren Racen sich allmälig verschönert und in die europäische umgewandelt haben soll. Aber beide Annahmen haben sich als ungenügend erwiesen, auch wenn Thatsachen für jede von beiden sprechen. Interessant ist es daß die Tataren der russischen Städte an der Wolga und am Ural, welche jetzt sehr regelmäßige europäische Gesichter haben, vor ungefähr dreihundert Jahren mit mongolischer Physiognomie beschrieben werden. Damals waren sie noch Nomaden, jetzt sind sie ganz zu einem ansässigen und civilisirten Leben übergegangen. Fast alle türkischen Völker sind Muhammedaner; einige wenige noch Heiden, die Jakuten aber griechische Christen.

1) Die Uiguren, in Ostturkestan, sind die türkischen Bewohner von Turfan, Khamil,

Digitized by Google

Kaschgar, Jarkiand, Khotan, Aksu und Kuldscha. Dieses Volk ist berühmt in der Culturgeschichte der tatarischen Völker, indem es in sehr früher Zeit von nestorianischen Christen das syrische Alphabet erhielt, welches von hier aus sich zu den Mongolen, Kalmücken und Mandschus verbreitete.

2) Die Osmanli, Osmanen oder Ottomanen, die ansässigen Türken der europäischen, asiatischen und afrikanischen Türkei. Sie sind am zahlreichsten in Thracien, Macedonien, Bosnien, Kleinasien, auf Cypern, ꝛc. Durch günstiges Klima und civilisirtes Leben, sowie durch fremde Frauen sind die Osmanen das schönste türkische Volk geworden. Ihre Gesichtszüge haben nichts mongolisches.

3) Die sogenannten Tataren in den Städten an der Wolga, am Ural, und in den sibirischen Gouvernements Tobolsk und Tomsk. Die sibirischen Tataren werden auch Turalier genannt.

4) Die Usbeken, die Konrad oder Aralier, und andere Völker im freien Turkestan. Die Usbeken sind die Herrscher in Bokhara, Balkh,

Digitized by Google

Khokan, Khiwa und Ferghana, in Hissar, Kulak, Derwas und Kundus. In den Städten führen sie ein ansässiges Leben, in den Steppen schweifen sie als Nomaden umher bis zum kaspischen Meere und zum Oxus. Die Gesichtszüge der Häuptlingsfamilien haben sich durch die Verbindungen mit Weibern der persischen Race verschönert; die des Volkes, besonders in den nomadischen Stämmen, gleichen ganz denen der Kalmücken.

5) Die Karakalpaken oder Karakiptschaken, schweifen am Aralsee und im Khanat Khiwa umher.

6) Die Turkomannen, Tarekameh oder Kisilbaschi. Der letzte Name ist zweideutig, da mit demselben von Turkomannen und Usbeken auch die Tadschiks oder Neuperser der Städte und Dörfer von Khorassan bezeichnet werden. Die Turkomannen sind ausschließlich Nomaden. Sie gleichen den Kalmücken, indem ihre Gesichtszüge durchaus mongolisch sind, wobei indessen häufig blonde Haare vorkommen. Die Turkomannen haben sich, nachdem sie im eilften und zwölften

Digitized by Google

Jahrhundert über den Orus gedrungen, in zahlreichen Stämmen über viele Länder verbreitet. In Turkestan sind ihre Hauptstämme die Er-saroe, Schomüd, Koelen und Teke, welche unter Khiwa stehen; in Kabul die Eimaks und Hasaren. In Persien zählt man zweiundvierzig Horden, unter denen die Efscharen, Ua-oimak, Beschat, Talisch, Schasewend und die Kadschar sich auszeichnen, welchem letzten Stamme die jetzige persische Dynastie angehört. Im türkischen Reiche werden zweiundsiebenzig Turkomannenhorden gezählt, welche in verschiedenen Provinzen unter den ansässigen Osmanen und anderen Theilen der Bevölkerung umherziehen. Zu ihnen gehören die Dhateh, Bekdeli, Milli; die Nowar in Syrien, die Ueruken in Kleinasien und Macedonien. In den Kaukasusländern bilden sie in Daghestan und Schirwan eigne Khanate, und in Georgien wohnen die Stämme der Kasach (Kasak) und der Bortschalo.

7) Die Basianen, Kumüken, und Nogaien. Die ersten wohnen im Kaukasus, zwischen Os-

Digitized by Google

seten und Suanen; die Kumüken in Circassien und Daghestan, wo sie Ackerbau und Industrie betreiben; die Nogaien am schwarzen Meere hin vom Kaukasus bis zur Krim, und als Colonisten in Bessarabien.

8) Die Kirgisen. Sie theilen sich in Ostkirgisen oder Burut, welche unter chinesischer Oberherrschaft in den Gegenden von Kaschgar, Khodschend und bis an den oberen Irtisch ihre Herden weiden; in Westkirgisen oder Kasak, welche wieder in die der sogenannten großen, mittleren und kleinen Horde zerfallen. Die der großen Horde nennen sich Burut wie die Ostkirgisen, und schweifen zwischen dem Sarasu und dem Khanat Khiwa umher; die der mittleren Horde weiden am Aksakul, am oberen Ischim und bis an den Sarasu; die der kleinen Horde, welche die zahlreichste ist und aus achtundzwanzig Stämmen besteht, nehmen die Gegend weiter westlich bis an den Ural ein, und stehen, wie die der mittleren, größtentheils unter russischer Oberherrschaft. — Die Kirgisen haben eine entschieden mongolische Physiognomie aber eine

Digitized by Google

vorherrschend helle Hautfarbe mit häufigen rothen oder blonden Haaren und blauen Augen. Sie sind Menschen von melancholisch-poetischem Temperament, und leben durchaus als Hirten.

9) Die Baschkiren oder Baschkurt, bei welchen eine Vermischung mit finnischen Stämmen unzweifelhaft ist. Sie haben oft mongolische Gesichtszüge; es kommen aber auch alle möglichen anderen Physiognomien bei ihnen vor. Sie wohnen am Uralflusse und an der Wolga. Helle Augen und Haare sind bei ihnen häufig. Zu ihnen muß man die Meschtscheriäken rechnen, welche türkisirte Finnen sind.

10) Die südsibirischen Türken, deren Sprachen auf eine Vermischung mit Samojeden und Mongolen schließen lassen. Zu ihnen gehören die Tschulym, auch Urankhat oder Tutal genannt, die Barabinzen, Kusnesken, Kaschtar oder Katschinzen, Jarinar oder Jarinzen, Jastalar oder Jastinzen, Bokhtalar oder Bokhtinzen, Tubalar oder Tubinzen (welche letzten türkisirte Samojeden zu sein scheinen), die Beltyren, Sajanen, Biriussen und Teleuten.

Digitized by Google

11) Die Tschuwaschen, oder sogenannten Bergtataren der Russen. Sie wohnen in den Gouvernements Kasan, Wietka, Simbirsk und Oremburg, und sind aus einer Mischung von Finnen und Türken entsprungen. Ein Gemisch von Tschuwaschen und Finnen in den Gouvernements Oremburg und Perm ist unter dem Namen Teptiären bekannt.

12) Die Jakuten oder Sochalar. Dieses türkische Volk lebt in weiter Entfernung selbst von seinen östlichsten Stammesgenossen, am unteren Theile der Lena und ostwärts bis zur Kolyma, zwischen den Samojeden im Westen und den Jukagiren im Osten. Seine Sprache ist ein Hauptzweig der türkischen. Nach ihren eignen Sagen sind die Sochalar aus Süden gekommen und haben sich früher in einem glücklicheren und civilisirteren Zustande befunden. Ihre Physiognomie ist ganz mongolisch, ihre Hautfarbe hell kupferbraun, ihr Haar schwarz. Sie sind ein tüchtiges thätiges Volk, mit viel Sinn für Poesie und Musik und einfachen guten Sitten. Sie haben Pferde und Rindvieh, und treiben in

Digitized by Google

einem der rauhesten Klimate auf einem in der Tiefe immer gefrornen Boden sogar Landbau. Jetzt sind sie sämmtlich griechische Christen.

C. Mongolische Völker. Die vorherrschenden Charakterzüge der eigentlichen mongolischen Race, d. i. der wirklichen Mongolen, sind: — weit von einander stehende Augen mit schiefer, außen nach oben ziehender Augenöffnung (eine Form die durch eine Hautfalte des oberen Augenliedes hervorgebracht wird, welche sich über den inneren Augenwinkel schief von oben herzieht und die Thränendrüse vollkommen verdeckt), eine breite, platte Nase, nach der Seite hervorstehende Backenknochen, eine schmale Stirn, ein pyramidaler Schädel, ein im Allgemeinen breites Gesicht, ein schmales Kinn. Aber dieser Typus ist durchaus nicht immer entschieden ausgeprägt. Es gibt selbst unter den Kalmücken ziemlich regelmäßige Gesichter. Die vorherrschende Hautfarbe ist lohbraun, die Farbe des Haares schwarz, die der Augen braun oder schwarz; aber es kommen bei Kalmücken und Buräten auch braunhaarige und blonde Individuen vor. Die eigentlichen mongolischen Völker scheinen keine große Zahl von Menschen mehr aus-

Digitized by Google

zumachen. Man rechnet alle zusammen auf nicht mehr als $2^1/_2$ Millionen. Ein großer Theil der Nation hat sich bei den Eroberungszügen Tschingiskhans und seiner Nachfolger in die Länder des Südens und Westens ergossen, und hat sich dort mit anderen Völkern vermischt. Wir haben jetzt noch folgende Völker ächt mongolischen Stammes aufzuzählen:

1) Die Mongolen im engsten Sinne, in der östlichen und nördlichen Mongolei. Sie zerfallen in Scharra-Mongolen und Kalkas-Mongolen. Zu ihnen gehören auch die Scharaigol im nördlichen Tibet und in Tangut. Die Scharra theilen sich in 49 Banner. Ein Theil der Kalkas lebt auf russischem Gebiet, alle anderen stehen unter chinesischer Hoheit.

2) Die Kalmücken oder Oelöth. Zu ihnen gehören: die Khoschot, am Koko-Noor; die Dschungar am Ili und in der Gegend von Ulan-Kum; die Torgot und die Durbet. Die beiden letzten Stämme stehen theils unter chinesischer, theils unter russischer Oberherrschaft, letzteres am Don, an der Wolga und am Ural. Ein Theil der Durbet ist zum Christenthum übergegangen.

Digitized by Google

3) Die Buräten wohnen im südlichen Sibirien, im Gouvernement Irkutsk. Sie sind, wie alle übrigen Mongolen mit Ausnahme der christlichen Durbet, Buddhisten.

Die Mongolen führen ein vorherrschend nomadisches Leben und ihre Sitten sind bekannt. Durch den Buddhismus und die chinesische Regierung werden sie indessen nach und nach dem ansässigen Leben und der Cultur des Bodens gewonnen. Sie haben außer der buddhistischen Literatur einige eigne Schriften. Ihr Charakter enthält viele poetische Anlagen.

D. Tungusische Völker. In ihren physischen Charakterzügen stimmen diese ganz mit den Mongolen überein; doch nähern sie sich in manchen Beziehungen den Samojeden. Es kommen auch bei den Tungusen, wie bei den Mongolen und Türken, ganz regelmäßige Gesichter mit markirten Zügen und hochblonder Complerion vor. Unter den Mandschus in China gibt es sehr hellfarbige, mit lichtblauen Augen, Adlernasen und starken Bärten, — Menschen welche, nach Barrow, mehr das Aussehen von Griechen als von Tataren haben.

1) Die eigentlichen Tungusen. Dieses Volk

Digitized by Google

ist über mehr als ein Drittheil von Sibirien verbreitet, vom Jenissei bis zum Okhotskischen Meere. Die an den Küsten dieses letzten nennen sich Lamuten, d. i. Meerbewohner, die am Baikalsee Euveun, die an der Bergtunkuska Tschapogiren. Sie haben Rennthierherden, und Hunde als Zugthiere. Alle Stämme sind wenig cultivirt.

2) Die Mandschus oder Mandschuren, seit 1644 das herrschende Volk in China. Ihre Sprache wird in der Mandschurei und am Hofe zu Peking geredet. In der Mandschurei, ihrem Stammlande, bilden sie die einzige Bevölkerung, und reichen am Amur hinab bis zum Einfluß des Usuri. Die Mandschus machen übrigens keinen besonderen Zweig der Tungusen aus, sondern begreifen nur die cultivirteren tungusischen Stämme aus den Ländern welche wir die Mandschurei nennen. Man kann sie eintheilen in die chinesischen Mandschus, welche die höhere chinesische Cultur angenommen haben; die in der Heimat gebliebenen Mandschus, welche sich noch in einem

Digitized by Google

einfacheren Bildungszustande befinden; endlich die Solonen und die Dahuren, welche zusammen Tung-hus genannt werden. Diese letzten wohnen am Argun und oberen Amur. Ein Stamm der Mandschu scheint sich auf der Insel Tarakai neben den Ainos niedergelassen zu haben. Die Orotschys und Bitschys, welche La Perouse an der Baye de Castries fand und welche sich nicht zu den Mandschus rechneten, so sehr ihre Physiognomie eine tungusisch-tatarische war, sind wohl nur kleine Tungusen-Stämme die zu den Lamuten gezählt werden müssen. Die Mandschus haben eine ziemlich reichhaltige Literatur von Uebersetzungen aus dem Chinesischen, Mongolischen, Tibetanischen und Sanskrit, dagegen wenig eigene Schriften.

27. Gruppe.

Die Bewohner von Tibet, Butan, Nepal und den Gebirgen von Assam, bis zur chinesischen Grenze.

Diese Völker stehen zwischen den Tataren und den Chinesen in der Mitte. Prichard nennt sie

Digitized by Google

Indo-Tataren. Ihre Gesichtsbildung hat den mongolisch-chinesischen Charakter.

1) Die Bhot oder Bhotijah. Sie sind die Bewohner von Tibet, von Butan, vom Reiche des Deb-Radscha in Tassisudon, und von Nepal. Von den Chinesen werden sie Thu-fan oder Thu-po genannt, woraus der Name Tibet oder Tübet entstanden ist. Wie bei anderen Völkern dieser Gruppe, und bei Völkern im westlichen und südlichen Indien, herrscht bei ihnen Polyandrie. Sie sind, wie die Mongolen und Mandschus, die meisten Chinesen, die Japaner, die Hinterindier, Ceilaner und einige Malayen, Bekenner der Buddha-Religion, und Tibet ist das heilige Band oder der dreifache Kirchenstaat für mehr als 190 Millionen Bekenner des Buddhismus.

2) Die Newars, in Nepal. Ihre Sprache ist mit der der Bhotijahs nahe verwandt.

3) Die Magars, von denen die Gorkas oder Eroberer und jetzigen Herrscher von Nepal abstammen sollen, sind zur Brahmanischen Religion übergegangen.

Digitized by Google

4) Die Völker in den Gebirgen von Assam und von da bis zur chinesischen Grenze. Es werden hier zahlreiche Stämme genannt welche sämmtlich auffallend chinesische Physiognomie haben, übrigens wenig bekannt sind.

28. Gruppe.

Die Chinesen, Koreaner und Japaner.

Wir fassen hier diese Völker zusammen, welche unstreitig durch die Verschmelzung von verschiedenen Racen mit Vorherrschen einer tatarischen entstanden sind.

A. Die Chinesen. Diese Nation kommt an Zahl vielleicht der ganzen indo-europäischen Völkerfamilie gleich. Noch weiter aber reicht die chinesische Civilisationsform, unter deren Einflusse mindestens 400 Millionen Menschen stehen. Die chinesische Sprache hat sehr viele Mundarten, welche zum Theil so sehr von einander abweichen, daß die welche sie sprechen sich nicht gut verstehen. Die sogenannte Mandarinensprache, oder allgemeine cultivirte Sprachform, hat eine eigenthümliche Endung der Wörter mit einem Nasenlaute, durch den die wahren Endlaute verwischt sind. Nimmt man aber diese wieder

Digitized by Google

hinzu, so werden die Wörter charakteristischer, und es zeigen sich dann viele gemeinsame Stämme mit tatarischen und indo-europäischen Sprachen. Was die Gesichtsbildung der Chinesen betrifft, so herrscht allerdings im Wesentlichen der mongolische Typus vor, aber viele Menschen dieses Volkes haben ganz europäische Gesichter und eine ganz weiße Hautfarbe, und überhaupt findet man die größte Mannigfaltigkeit der Gesichtszüge. Die vorherrschende Farbe der Haare ist braun, im Innern des Landes heller als im Süden. — Das hohe Alter der chinesischen Cultur ist bekannt. Die besten Kenner der chinesischen Quellen nehmen an daß die geschriebenen chinesischen Annalen wirklich bis gegen das sechsundzwanzigste Jahrhundert vor Christus hinaufreichen.

B. Die Koreaner oder Kooraier. Auch bei diesem Volke zeigen sich sehr mannigfaltige Gesichtsbildungen. Der vorherrschende Typus ist mongolisch, mit breiten starken Zügen. Das Haar ist straff, schwarz, oft ins Röthliche spielend; die Hautfarbe weizengelb. Aber viele Koreaner zeigen scharfe europäische Physiognomien mit starkem Bartwuchse. Die Sprache dieses Volkes ist eigenthümlich, zeigt aber einen ent-

Digitized by Google

schieden tatarischen Hauptcharakter, und Verwandtschaften mit sibirischen Sprachen.

C. Die Japaner. Die Spuren von Racenmischungen sind hier besonders deutlich. Die meisten Japaner sind von kurzem starkem Körperbau. Ihr Kopf ist verhältnißmäßig groß, der Hals kurz. Die Nase ist fleischig und etwas platt. Die Augen sind lang und schmal und liegen etwas tief, während die der Chinesen umgekehrt gewöhnlich hervortreten; die Farbe derselben ist dunkelbraun oder schwarz, und sie haben einen scharfen, lebendigen Ausdruck. Der Gesichtsausdruck im Allgemeinen ist verständig und freundlich. Die Hautfarbe ist gelblich. — Von diesem vorherrschenden Typus entfernen sich aber nicht nur einzelne Individuen, sondern ganze Stände und die Bewohner ganzer Gegenden. Im Süden und Südosten sind in gewissen Gegenden die Menschen sehr dunkelfarbig, haben krauses Haar, und scheinen mit den Bewohnern der Philippinen verwandt, und vielleicht selbst mit Papuas gemischt zu sein. Umgekehrt schließt sich die nördliche Bevölkerung mehr an die Race der Ainos an. Die vornehmen Japaner aber sind durchaus schöne kräftige Menschen mit europäi-

Digitized by Google

schen Gesichtszügen, und ihre Hautfarbe, besonders bei den Frauen, ist ganz weiß. Die japanische Sprache hat Analogien mit mongolischen, finnischen und einigen indischen Sprachen.

29. Gruppe.

Die indo-chinesischen Völker.

Unter dieser Benennung fassen wir die Völker der hinterindischen Halbinsel zusammen, mit Ausnahme der Moi, welche in einem Gebirge westlich von Cochinchina leben und schwarze Hautfarbe mit afrikanischen Gesichtszügen haben sollen. Die indochinesischen Völker sind im Ganzen, wie die Chinesen, etwas kleiner als die meisten Europäer. Sie sind häufig sehr corpulent. Ihre Hautfarbe ist lichter als die der Vorderindier, gelb, und die Haut sehr glatt und glänzend. Finlayson fand ihre Gesichtszüge sehr verschieden, und sagt daß sie sich auf keinen besonderen Haupttypus der Menschen zurückführen lassen. Doch fand er, wie Raffles, ihren Gesichtsausdruck sehr ähnlich dem der Malayen. Im Allgemeinen kann man sagen daß ihr Gesicht breit ist, mit hervortretenden sehr hohen Backenknochen, kleinen nicht schief

Digitized by Google

gespaltenen Augen, kleiner aber nicht platter Nase, großem Munde, dicken Lippen, langem und breitem Unterkiefer, und breiter, tief herab behaarter Stirne. Der Schädel ist meist cylinderisch, oben platt; das Haar schwarz, der Bart auffallend dünn. Alle diese Völker sind Buddhisten.

A. Die Anamesen, das zahlreichste Volk in Anam. Die Sprache ist einsilbig und vielleicht eine Schwestersprache des Chinesischen. Die Menschen gleichen in hohem Grade den Chinesen. Die gebildeten Anamesen sind mit chinesischer Sprache und Literatur vertraut. Aber auch die anamesische Sprache selbst hat eine ansehnliche Literatur die hauptsächlich aus dem Chinesischen entlehnt ist. Hierher gehören:

1) Die Tonkinesen, in Tonkin.
2) Die Cochinchinesen, welche jetzt das herrschende Volk in Anam sind.
3) Die Loyes, in Thiampa und dem benachbarten Theile von Kambodscha.
4) Die Laktho, in einem Theile von Anam.

B. Die K'hoh-men, vormals das herrschende Volk in Kambodscha, jetzt den Anamesen unterworfen. Sie machen eine eigenthümliche Nation aus.

Digitized by Google

C. Die T'hay. Diese Nation breitet sich von der Westgrenze von China bis nach Siam und Ava, und selbst bis zum Thal des Brahmaputra aus. Ihre Sprache ist einsilbig. Zu ihr gehören:

1) Die T'hay-nay oder eigentlichen Siamesen.
2) Die T'hay-j'hay, am oberen Menam, welche jetzt unter den Barmanen stehen.
3) Die Laos, jetzt dem Reiche Anam unterworfen. Dieses Volk scheint der Ausgangspunkt des Buddhismus in Hinterindien zu sein. Nach Richardson sind die Frauen der Laos sehr schön, haben große schöne Augen und nichts von mongolischen Gesichtszügen.
4) Die Ahom, in Assam, dessen Bewohner, nach ihrer Sprache zu schließen, aus einer Vermischung von T'hay und Hindus entstanden sind.

D. Die Mon oder Man, in Pegu, besonders im Deltalande des Irawaddy. Sie sind ein besonderes Volk, jetzt aber den Barmanen unterworfen.

E. Die Barma-Arakanische Nation. Ihre Sprache ist einsilbig. Es gehören hierher:

1) Die Mranma oder Barmanen, die ursprünglichen Bewohner von Ava, jetzt das

Digitized by Google

herrschende Volk im Barmanischen Reiche und das mächtigste auf der ganzen indo-chinesischen Halbinsel.

2) Die Jo oder Roh, ein kleines Volk, östlich von den Gebirgen von Arakan.

3) Die Dawayza und Byeiza, im Tanaserim.

4) Die Ruk'heng oder Bewohner von Arakan.

30. Gruppe.

Die dravirischen Völker Vorderindiens.

Mit dem Namen der Draviras werden die Völker Vorderindiens bezeichnet welche an der Hindu-Cultur Theil haben, aber eigenthümliche Sprachen reden die nicht vom Sanskrit abgeleitet werden können. Die dravirischen Sprachen haben Charakterzüge durch welche auf eine Verwandtschaft mit den tatarischen Sprachen hingewiesen wird. Hiermit stimmt der physische Charakter überein, durch den die Völker sich den Indochinesen anschließen. Bei den Gebirgsbewohnern von Radschamahal, über Bengalen und Bahar, deren Sprache den dravirischen nahe kommt, findet man einen einigermaßen tatarischen Charakter des Gesichtes. Die dravirischen Sprachen haben allerdings

Digitized by Google

viele Sanskritwörter, können dieselben aber gewöhnlich durch eigne ersetzen, sodaß sie entbehrlich sind und nicht wesentlich zu diesen Sprachen gehören.

A. Die Karnatas. Sie sind die ausschließlichen Bewohner von Dekkan zwischen den östlichen und westlichen Gats. Ihre Sprache wird Karnataka oder Kannadi genannt. Zu dieser Nation gehören auch die Buddujur oder Burghers in den Nilagiri.

B. Die Telingas, welche auf der Ostseite wohnen, von Ganjam im Norden bis Pulikat im Süden, sind die Nation der das ehemalige Reich Golkonda gehörte. Ihre Sprache wird Telinga, Kalinga oder Telugu genannt. Die Ramusis, ein rohes Volk, scheinen zu dieser Nation zu gehören.

C. Die Tamil-Nation. Ihre Völker reden die Dialekte der eigentlichen Dravira-Sprache. Es gehören hierher:

1) Die Tamilen oder Tamulen. Sie wohnen auf der Coromandelküste, von den Telingas südlich bis Komorin.

2) Die Malabaren. Sie bewohnen die Westküste

Digitized by Google

von Komorin nördlich bis Niliseram und Tulava. Ihre Sprache heißt Malayalam. Auch im Norden von Ceylon wohnen Malabaren. Die Bewohner der malabarischen Küste sind sehr schwarz, in den Gebirgen aber wohnen hellere Stämme. Man findet bei diesem Volke merkwürdige Sitten. Bei den Nayrs oder dem Adel der Malabaren ist die Polyandrie üblich. Die Frauen bleiben ganz im Hause ihrer Verwandten, die Kinder sind ohne verwandtschaftliche Beziehungen zu den Männern, und die Erbschaften gehen von diesen auf die Schwesterkinder über.

3) Die Tulava. Ihre Sprache ist die von Kanara, an der Westküste, nördlich von Malabar.

D. Die Singalesen, auf Ceylon. Diese Nation ist im Ganzen braun und schwarzhaarig, aber es gibt bei ihr öfters blauäugige und blonde Menschen.

1) Die eigentlichen Singalesen.

2) Die Kandier. Diese und die vorigen sind gebildete Buddhisten.

Digitized by Google

3) Die Baddahs, ein rohes Volk mit verwilderter brahmanischer Religion.

4) Die Vaidas, welche ganz wild im Walde leben.

E. Die Maldivier, scheinen ihrer Sprache nach sich den Singalesen anzuschließen.

F. Vorderindien hat außerdem, besonders in den Vindhja-Gegenden, noch verschiedene Völkerreste, welche sich vielleicht an die dravirischen anschließen werden wenn man ihre Sprachen genauer kennt. Einige, wie die Tuda in den Nilagiri, sind schöne Menschen, andere sind körperlich und geistig weniger vortheilhaft gebildet. Es gehören hierher folgende unter sich verwandte Völker:

1) Die Bhilla, im westlichen Indien weit verbreitet. Sie sind klein, von sehr dunkler Farbe, und haben wenig Cultur. Ihnen sind die Mina und Mera ähnlich.

2) Die Kola, welche zum Theil Hindusprache und Hindubildung angenommen haben, zum Theil noch ursprünglich roh sind. Die in Orissa werden als schwarz beschrieben. Ihnen sind die Sours ähnlich, welche als Holzhauer arbeiten.

Digitized by Google

3) Die Gonda, weit verbreitete Stämme schwarzer Menschen, mit dickem, langem, schwarzem, zuweilen rothem Haar. Sie haben Menschenopfer, und sollen sogar Menschenfleisch essen.
4) Die Paharia, von Bhagalpur am Ganges bis Birbhum und Ramgar.

---

14. Capitel.

Die indo-europäischen Völker.

In diese letzte Hauptabtheilung gehört der Rest der asiatischen und europäischen Nationen. Sie schließen die Kette in der wir die Völker der Menschheit an einander gereiht haben. Alle indo-europäischen Völker machen eine einzige Hauptrace aus, deren Gliederung durch das vergleichende Studium der hierher gehörigen sämmtlich genau verwandten Sprachen jetzt klar erkannt ist. Es sind dies im Wesentlichen die Völker welche die früher sogenannte kaukasische Menschenrace ausmachen, bei deren Aufstellung auf unbegründete Weise Aehnlichkeit des physischen Charakters und genealogische Verwandtschaft als gleichbedeutend angesehen oder fortwährend verwechselt

Digitized by Google

wurden. Die Völker dieser Abtheilung sind großentheils uns so genau bekannt daß es hier nur ihrer Namen bedarf.

31. Gruppe.

Völker der Hindu-Race.

Es unterliegt keinem Zweifel daß die Bevölkerung Vorderindiens welche vom Sanskrit abgeleitete Dialekte spricht, eine mehr oder minder gemischte Race ist; namentlich in den unteren Kasten. Die Elemente der Mischung sind auf der einen Seite ältere indische Völker, von denen die Völker in den Vindhja-Gegenden und anderen Theilen Hindostans (die Bhilla, Kola, Gonda, Paharia), sowie die dravirischen Völker von Dekhan die Ueberreste sind, auf der anderen Seite eine aus Nordwesten gekommene Race, welche unzweifelhaft arischen Ursprungs ist. Arier nannten sich die alten Bewohner von Medien, Persien, Baktrien, Sogdiana und Ariana, und in den ältesten Quellen kommt die Benennung „Arias" für die drei obersten indischen Kasten vor. Auf die Mischung verschiedener Racen läßt die Verschiedenheit mehr oder minder unreiner Dialekte der jetzigen Sprache des

Digitized by Google

nördlichen Indiens schließen. Wie die dravirischen Sprachen — im Wesentlichen ein durchaus anderer Sprachstamm — viele Sanskrit-Einmischungen haben, so haben sanskritische Hindusprachen, wie die mahrattische, viele dravirische Einmischungen. Auch der Umstand daß das Wort Varna, für Kaste, zugleich Farbe bedeutet, spricht dafür daß der Unterschied der indischen Kasten ursprünglich, wenigstens zum Theil, ein Unterschied der Race mit verschiedener Hautfarbe gewesen. Gegenwärtig indessen läßt sich kein derartiger Unterschied des physischen Charakters durchgreifend mehr nachweisen; denn wenn auch im Allgemeinen behauptet wird daß die Brahminen heller seien als die Menschen der übrigen Kasten, so fehlt es nicht an Thatsachen des Gegentheils und an Beispielen auffallend heller Hautfarbe in den niedrigsten Kasten. Weit bestimmter läßt sich jetzt in den Verschiedenheiten der Farbe und Physiognomie indischer Bevölkerungen die Wirkung verschiedener Klimate und Lebensweisen erkennen.

Im Allgemeinen sind die Hindus zart gebaut und haben feine Gesichtszüge. Die Hautfarbe ist dunkelgelb bis zum Rußschwarz, oft der Farbe der

Digitized by Google

Bronce ähnlich. Die Bewohner der nördlichen Gegenden in höherer Lage und kühlerem Klima sind indessen stärker gebaut, heller von Farbe, und haben nicht den sanften furchtsamen Ausdruck der besonders die Bengalen charakterisirt. Augen und Haare sind gewöhnlich schwarz, bei den Hindu-Colonien in den hohen Gebirgsgegenden von Kamaon, Gerhwal, Sirmor u. s. w. findet man aber blaue Augen und rothes oder blondes Haar.

A. Die eigentlichen Hindus. Man kann von ihnen fünf Hauptvölker unterscheiden, zu denen noch einige kleinere hinzukommen.

1) Die Bengalen oder Gauri. Ihre Sprache ist eine der jetzigen Hauptsprachen sanskritischen Stammes in Indien. Diese Hindus sind klein, zart, von Farbe sehr dunkel.

2) Die Hindustaner, die Hauptbevölkerung im eigentlichen Hindustan. Ihre Sprache, die der muhammedanischen Indier, wie im ehemaligen Reiche des Mogul, hat persische Einmischungen. Die Hindustaner sind groß, rüstig, kriegerisch, hellfarbig. Die Bewohner von Kaschmir im Norden und die Sindier von arischem Stamme

Digitized by Google

im Süden schließen sich an die Hindustaner an, sind indessen Muhammedaner. Auch die arischen Bewohner von Guzerat sind hier anzuschließen. Alle diese reden näher verwandte Dialekte.

3) Die Radschaputra oder Radschputen. Dieses Volk bildet gewissermaßen eine arische Adels- oder Fürstenrace von sehr zahlreichen Geschlechtern und Stämmen, die in verschiedenen Theilen von Indien verbreitet sind. Als Feudalherren leben sie mit ihren Vasallen und Hörigen vorzüglich im mittleren Hindustan, im sogenannten Radschputana; aber theils als herrschende Geschlechter theils als dienstsuchende Krieger treten sie in anderen Gegenden im Westen, Norden und Osten auf. Sie sind große, schöne und sehr hellfarbige Menschen, unter denen ein außerordentlicher Familien- und Racenstolz herrscht.

4) Die Maharaschtra oder Mahratten, ein durch seinen kriegerischen und republikanischen Charakter im neueren Indien berühmt gewordenes Volk, dessen Macht indessen, nachdem es die des Mogulreiches vernichtet, selbst zur Unbedeutend-

Digitized by Google

heit herabgesunken ist. Das Volk der Mahratten ist im Ganzen klein und nicht vortheilhaft gebildet, aber die mahrattischen Brahminen sind schöne, oftmals blonde Menschen. Die mahrattische Sprache wird von 8 bis 10 Millionen Menschen gesprochen.

5) Die Dschat und die Sikhs. Die Dschat sind ein weit verbreitetes Volk, welches man besonders im Pendschab, in Sind und in Guzerat findet. Im Pendschab sind aus ihnen die Sikhs entstanden, anfänglich eine religiöse Secte, nach und nach seit 400 Jahren zu einem besonderen Volke geworden, welches in neuerer Zeit unter der Herrschaft des Maharadscha von Lahore eine bedeutende Rolle im nördlichen und nordwestlichen Indien gespielt hat, dessen Macht aber schon wieder in Verfall ist.

B. Die Siah-Posch oder Kafirs, ein sehr interessantes Volk in den Thälern des Hindu-Kusch, wo sie ein Land voll Schneeberge und Fichtenwälder bewohnen und als Ziegenhirten und Landbauer leben. Die beiden Namen, unter denen wir sie kennen, sind nicht ihre eignen. Sie sind sehr schöne

Digitized by Google

Menschen mit griechischen Gesichtern, blauen Augen und braunen oder blonden Haaren. Ihre Sprache scheint die reinste sanskritische Mundart zu sein welche noch existirt. Ihre Religion ist aus brahmanischen und zoroastrischen Elementen zusammengesetzt.

C. Die Zigeuner. Ein Volk von arischer, und speciell von Hindu-Race, welches über einen großen Theil von Asien, Europa und Nordafrika verbreitet ist. In Europa sind sie in verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen bekannt. Sie selbst nennen sich Sinte, Kola oder Roma. Zu ihnen gehören gewisse Stämme in Indien selbst, sowie die Karaschi, Luli, Lurli, Kauli, welche als musikalische Vagabunden in Persien, Korassan und Beludschistan umherziehen. Im mittleren und westlichen Europa hat ihre Zahl sehr abgenommen.

32. Gruppe.

Völker der persischen Race.

Mit den Hindus gemeinschaftlich sind die hierher gehörigen Völker die Abkömmlinge der alten Race der Arier. Ihre älteste bekannte Sprache, welche Jahrhunderte lang durchaus von keinem Menschen

Digitized by Google

mehr verstanden wurde, ist in neuester Zeit durch die Arbeiten von Burnouf dem Verständniß wieder eröffnet worden. Sie ist unter dem Namen der Zend-Sprache bekannt und ist eine Schwestersprache des Sanskrit. Eine jüngere Sprache des alten Persiens, das Pehlvi, welche starke semitische Einmischungen enthält, war die Sprache der westlichen persischen Länder, oder Mediens. Das jetzige Persisch, welches in vielen verschiedenen Dialekten gesprochen wird, ist mehr oder minder mit arabischen und türkischen Wörtern gemischt. Es sind aber außer dieser Sprache noch einige alte Sprachzweige vorhanden, deren Völker wir hierher rechnen müssen.

A. Die Puschtaneh oder Afganen. Ihre Sprache wird Puschtu genannt, und zeigt daß die Afganen eine alte arische Race sind welche sich näher an die Perser als an die Hindus anschließt. Sie sind ein starkgebautes, kräftiges, tapferes Volk, — mit langen Gesichtern, — einer Hautfarbe welche, von der schwarzen Complexion der dunkelsten Hindus bis zu der gewöhnlichen europäischen, alle Nüancen durchläuft, — mit schwarzen, braunen, rothen oder blonden Haaren, — dunkeln, grauen oder blauen Augen, —

Digitized by Google

je nach den verschiedenen Gegenden des Landes welches sie bewohnen. Ihre Sitten sind die der Perser aus der Zeit Herodots und Xenophons. Die Hauptabtheilungen dieser Nation sind:

1) Die Berdurani oder nordöstlichen Afganen.
2) Die südöstlichen Afganen, in Daman, welche oftmals blond sind.
3) Die Afganen im Solimans-Gebirge. Sie haben gewöhnlich graue Augen.
4) Die Durani oder westlichen Afganen sind Menschen von untersetztem Wuchse, und machen den herrschenden Afganenstamm aus, — das was bei den alten Persern die Pasargaden waren.
5) Die Gildschi, in den hohen Gegenden um Kabul, sind die schönsten, größten und hellfarbigsten aller Afganen.

B. Die eigentlichen persischen Völker. Es sind dies die wahren Neuperser, die nur nach Culturform und Lebensweise mehrere Abtheilungen bilden.

1) Die Parsen, welche von den Muhammedanern Guebern genannt werden. Sie sind die Abkömmlinge der alten Perser welche bei dem Andrange des Islam die alte persische Religion

Digitized by Google

mit dem Feuercultus beibehalten haben. Die gebildeten Parsen bedienen sich zum Theil einer älteren persischen Sprache, wie sie zur Zeit des Eindringens der Araber in Persien gesprochen wurde; im Uebrigen reden sie sowohl das gewöhnliche Neupersisch als auch die Sprachen der Länder in denen sie wohnen. Die meisten Parsen leben im westlichen Theile von Indien, in Surate, Bombay und Avrangabad, auch in Multan, und in der Gegend von Baku am Kaukasus. Eine parsische Colonie findet man selbst in Mosambik.

2) Die Tadschiks oder Parsiwan, zu welchen auch die Bukharen gehören. Mit dem Namen Tadschiks bezeichnet man genau genommen diejenigen muhammedanischen Neuperser welche ein ansässiges oder bürgerliches Leben führen, und sich mit Landbau, Handel und Industrie beschäftigen. Von ihnen unterscheidet man andere muhammedanische Neuperser welche als Nomaden zu den sogenannten Ilat gerechnet werden. Die Tadschiks und Bukharen sind die Hauptmasse der ansässigen Bevölkerung in ganz Persien und Afganistan,

Digitized by Google

bis Kabul, sowie im freien und chinesischen Turkestan. Hier machen sie die ganze niedere und arbeitende Volksklasse sowie den Handelsstand in allen Städten aus, und stehen unter türkischer Herrschaft wie in Persien selbst. Aber in den Gebirgsländern von Karategin, Duras, Wukkekhe und Badakschan haben sie auch unabhängige Staaten. In einigen Gegenden des Hindu-Kusch und im Thale von Khohistan bilden sie eine ganz geschlossene Bevölkerung, welche sich an die Siah-Posch anzuschließen scheint. Die Tadschiks sind ein schönes Volk mit regelmäßigen Zügen, langen ovalen Gesichtern, großen Augen, welche in der Regel schwarz, in manchen Gegenden aber auch blau sind, mit langen schön gezeichneten Augenbraunen.

3) Die persischen Ilat, welche sich vielleicht nur in der Lebensweise von den vorigen unterscheiden. Ilat nennt man in Persien alle Nomadenstämme ohne Rücksicht auf die Nation, nach welcher sie theils Türken, theils Araber, theils Perser und Kurden sind. Vielleicht sind die meisten persischen Ilat zu den Kurden, also zu einer besonderen

Digitized by Google

Abtheilung der persischen Völker zu rechnen. Es gehören zu ihnen: die Feili in den Gebirgen von Luristan; die Bakhtijari, von Kerman bis Kaserum und von Kom bis Schuster; die Laks, in ganz Persien, besonders um Kaswin, in Fars und Masanderan. Auch die Beludschen werden zuweilen mit zu diesen Völkern gerechnet, obschon sie eher ein besonderes Volk sind.

4) Die Dehwars, die man auch mit zu den Tadschiks rechnen könnte, und die einen besondern neupersischen Dialekt reden, haben im nördlichen Kabul einen eignen Khan, der in Ilumdar residirt.

5) Die Beludschen, das Hauptvolk in Beludschistan und Sind. Im ersten Lande leben sie als nomadische Hirten unter Filzzelten; im letzten sind sie die Herrscher, unter welchen eine Hindubevölkerung lebt.

C. Die Kurden. Diese Nation bewohnt in zahlreichen theils nomadischen theils ansässigen Stämmen das persische und türkische Kurdistan, einen Theil von Luristan, und ist in einzelnen Familien und Horden selbst bis nach Syrien und bis nach Korassan ver-

Digitized by Google

breitet. Die Kurden haben zwei Kasten: Guran oder Bauern, und Assireta oder Krieger. Die letzten sind der Adel, die ersten ganz unterdrückt. Die Menschen von diesen beiden Kasten unterscheiden sich sehr. Die Bauern sind schöner, von feinerem Wuchse und oft sehr regelmäßigen Gesichtszügen. Die Kriegerkaste zeigt einen mehr plumpen Körperbau. Die Farbe der Augen ist gewöhnlich grau, zuweilen blau. Der geistige Charakter des Volkes ist wild, mit viel Sinn für Poesie und Musik.

D. Die Haikan oder Armenier. Die Hauptmasse dieses alten arischen Volkes hat noch ihren alten Wohnsitz in Armenien. Außer etwas Türkisch ist die armenische Sprache hier noch durchaus die allein herrschende, und wird selbst von vielen Türken gesprochen. Die Armenier haben sich indessen auch in ganz Kleinasien, in Syrien, Mesopotamien, Persien, Georgien und Circassien, in der europäischen Türkei, in der Krim, in Astrakhan, am Don, in Polen, und selbst in Aegypten und Indien verbreitet. Sie sind schöne Menschen mit regelmäßigen Gesichtszügen, welche Landbau, Künste, Gewerbe und Handel betreiben und überall ihre Sprache, ihre Literatur und

Digitized by Google

ihr christliches Glaubensbekenntniß bewahren. Nur ein kleiner Theil des Volkes ist „unirt" oder katholisch.

E. Die Iron oder Osseten, ein Volk im Kaukasus, dessen Name schon die arische Abstammung andeutet. Sie sind die Alanen des Mittelalters. Ihr Hauptstamm sind die Dugoren. Sie leben unabhängig, bei einfachen Sitten, zwischen Imerethi und dem Lande der Misdschegen.

33. Gruppe.

Thrako-pelasgische Race.

Die alten Hellenen, Pelasger, Thessalier, Macedonier, Thracier und die meisten der kleinasiatischen Völker machen eine Hauptgruppe der indo-europäischen Völkerfamilie aus. Von dieser indessen sind nur noch die jetzigen Griechen übrig, welche die Abkömmlinge der alten Hellenen sind, zum Theil allerdings wohl mit Einmischung von barbarischem, besonders slawischem Blute. Die Länder der thrako-pelasgischen Race sind, abgesehen von der Herrschaft der Römer, die in der Sprache der heutigen Walachen ihre Spuren hinterlassen hat, der Reihe nach von Kelten, Gothen, Slawen, Finnen und Türken überzogen worden, durch

Digitized by Google

deren Verheerungen die alten Völker verschwunden sind. Die neugriechische Sprache hat sich übrigens sehr rein erhalten und ist vom alten Griechischen nicht wesentlich verschieden.

34. Gruppe.

Illyrische Race.

Die Nachkommen der alten Illyrier, und vielleicht auch der Epiroten, sind die jetzigen Albaneser, Albanier, oder, wie sie sich selbst nennen, Skipetaren. Von den Türken werden sie Arnauten genannt. Die Untersuchungen über die Sprache dieses Volkes haben gezeigt daß es ein selbständiges Glied der indo-europäischen Völkerfamilie ausmacht, welches weder an die Griechen oder die italischen Völker, noch an die Slawen, Germanen oder Kelten angeschlossen werden kann. Die Skipetaren sind ein kühnes, kriegerisches Volk, dessen eigentliche Heimat das Land zwischen dem Busen von Arta und dem Drino ist. Aber sie sind viel weiter verbreitet. Man findet sie im nördlichen Griechenland, in Thessalien, Aetolien, Böotien und Attika, in Rumelien und Servien, auf den griechischen Inseln und bis nach Con-

Digitized by Google

stantinopel; und in Calabrien und Sicilien sind albanesische Colonien. Ihre Sprache hat vier Dialekte. Die Sulioten und Parginoten sind albanesische Stämme.

35. Gruppe.

Die Völker der slawischen Race.

Die slawischen Völker zerfallen in zwei große Abtheilungen.

A. Oestliche und südliche Slawen.

1) Die Russen, Russinen, Rusniaken und Ruthenen. Die ersten sind die eigentlichen Russen oder Großrussen, die zweiten werden auch Kleinrussen, die dritten Weißrussen genannt. Die Kleinrussen wohnen in den südöstlichen Gegenden von Rußland. Zu ihnen gehören die eigentlichen Kosaken, denen übrigens zum Theil tscherkessisches und anderes fremdes Blut beigemischt ist. Die Weißrussen sind zahlreich in Lithauen, Volhynien und Podolien, und machen etwa zwei Drittheile der Bevölkerung von Gallizien aus. Sie machen weniger als die Kleinrussen eine Stammesopposition gegen die Großrussen. Die

Digitized by Google

Ruthenen sind in einigen Gegenden Ungarns zu Hause.

2) Die Bulgaren, welche durch die Mischung der alten finnischen oder türkischen Bulgaren, von der Wolga, mit südlichen Slawen entstanden sind, in denen aber das slawische Element vollständig die Oberhand erhalten hat, können jetzt durchaus nur als ein slawisches Volk betrachtet werden.

3) Die Serben oder Servier, die Bosnier, Herzegowiner, Montenegriner und dalmatischen Slawen; die Slawonier und Militärgrenzer; die Morlachen oder Uskoken; die Chorbaten oder Croaten, und die Winden oder Slovenzen, können unter der Bezeichnung der illyrischen Slawen zusammengefaßt werden. Die letzten bilden die slawische Bevölkerung von Kärnthen, Krain, Steiermark und einigen Gegenden von Ungarn.

B. Westliche Slawen.

4) Die Lechen oder Polen, deren Sprache von ungefähr 10 Millionen Menschen gesprochen wird. Der Name Lechen bedeutet „freie Män-

Digitized by Google

ner", Polen „Bewohner der Ebene". Zu ihnen gehören: die Masuraken in Gallizien; die Kassuwen, ein slawischer Ueberrest im östlichen Pommern; die Masuren in Masovien und Podlachien; die Goralen in den gallizischen Karpathen.

5) Die Tschechen, in Böhmen und Mähren, in welchem letzteren Lande sie eine Menge besonderer Namen führen.

6) Die Slowaken, im östlichen Mähren und im nordwestlichen Ungarn.

7) Die Sorben, Soraben oder Serben, in der Lausitz, mitten unter Deutschen.

36. Gruppe.

Die Völker der lettischen Race.

Von einigen Sprachforschern werden die Letten als ein Hauptzweig der slawischen Race, von anderen als eine besondere Race betrachtet, die der slawischen am nächsten steht, und in der sehr alten Form ihrer Sprache sich unmittelbar an das Sanskrit anschließt. Dies ist richtig. Zur lettischen Race haben die alten Preußen gehört. Es sind jetzt noch übrig: 1) Die

Digitized by Google

Lottwa oder Letten. 2) Die Lithauer. 3) Die Kuren und Liven. Diese, welche jetzt lettisch reden, sollen ursprünglich finnischen Stammes gewesen, oder aus einer Mischung von Finnen und Letten entsprungen sein.

37. Gruppe.

Die Völker der germanischen Race.

A. Skandinavier. Diese sind: 1) die Schweden, 2) die Norweger, 3) die Dänen, 4) die Isländer.

B. Niederdeutsche. Als selbständige Völker gehören hieher: 1) die Engländer, welche aus einer Mischung von Angelsachsen mit Kelten, Römern, Skandinaviern und romanisirten Normannen entsprungen sind, jedoch mit Vorherrschen des sächsischen Elementes; 2) die Holländer. Zu diesen beiden kommen dann 3) die Vlamings, deren Sprache, die vlämische, deutsche Volkssprache in Belgien ist, wo sie mit Wallonen zusammenleben; 4) der niederdeutsche Theil des deutschen Volkes.

C. Oberdeutsche. Der oberdeutsche Theil des deutschen Volkes, und die deutschen Schweizer.

Digitized by Google

Die oberdeutschen und niederdeutschen Stämme in Deutschland haben sich schon in sehr früher Zeit durch Bundesgenossenschaften und gemeinsame Schicksale vielfach gemischt, und die politische und literarische Einheit mit der Herrschaft einer einzigen Sprache des gebildeten Lebens vereinigt beide Abtheilungen des deutschen Volkes zu einer einzigen Nation, welche Stammesangehörige in verschiedenen anderen Ländern hat.

Unter allen Völkern welche die Geschichte kennt, haben die Engländer die größte Verbreitung über die Erdoberfläche. Ihre Sprache wird in ausgedehnten Räumen von Afrika, Asien, Australien und Amerika in Colonien oder selbständig gewordenen Staaten gesprochen.

38. Gruppe.

Die Völker der keltischen Race.

Von den Kelten (Celten), welche im Alterthum in zahlreichen Völkerschaften den ganzen Westen von Europa einnahmen, in den Alpen- und Donaulandschaften ostwärts bis zum schwarzen Meere reichten, und unter dem Namen der Galater selbst bis nach Kleinasien drangen, hat nur der äußerste Westen von

Digitized by Google

Europa noch einige Ueberreste. Diese gehören zwei sehr verschiedenen Zweigen an.

A. Gaelischer Zweig.

1) Die Gaelen im schottischen Hochlande.
2) Die Ersen oder keltischen Irländer.
3) Die Bewohner der Insel Man.

B. Kymrischer Zweig.

1) Die Kymri oder die Welschen im Wales.
2) Die Breysad oder Bas-Breton in der Basse Bretagne.
3) Die Bewohner von Cornwall und den Scilly-Inseln, welche indessen im vorigen Jahrhundert den letzten Rest ihrer alten Sprache aufgegeben haben.

39. Gruppe.

Die romanischen Völker.

In diese Gruppe gehören Völker welche durch die Vermischung von Germanen mit Kelten, Iberiern und alten italischen Nationen, unter dem Uebergewichte römischer Cultur entstanden sind. Ihre Sprachen sind aus der lateinischen hervorgegangen, und werden, wie die Völker selbst, im Allgemeinen romanische genannt.

Digitized by Google

Bei einigen dieser Völker treten zu den erwähnten Mischungselementen noch andere hinzu.

A. Ostromanen. Es gehört hierher ein einziges Volk, die Walachen. Diese nennen sich selbst Rumanje oder Rumuni. Bei den Slawen bedeutet Wlach soviel als ein Welscher, d. i. ein Gallier oder Kelte. Dies ist die Entstehung des Namens der Walachen. Das Volk ist durch die Mischung thrakischer, römischer, griechischer, germanischer und slawischer Elemente entstanden, welche sich sämmtlich in seiner Sprache nachweisen lassen. Auch türkische Wörter hat diese aufgenommen. Lateinische Wörter machen etwa die Hälfte aus, in der andern Hälfte herrschen die slawischen vor. Man findet dieses Volk in der Walachei, der Moldau, einem Theile von Siebenbürgen, und in gewissen Gegenden von Thracien, Macedonien und Thessalien.

B. Westromanen. Man kann bei den hierher gehörigen Völkern die Dialektverhältnisse, welche äußerst mannigfaltig sind, nicht zur Grundlage der Anordnung nehmen, da man auf diesem Wege zu einer Menge von Provincialbevölkerungen kommen würde, welche allmälig in einander übergehen, und deren Haupt-

Digitized by Google

gruppen oft den übrigen Lebensverhältnissen widersprechen. Die Herrschaft der Sprachen des gebildeten Lebens richtet sich mehr nach den großen Verhältnissen der Cultur als nach den Proportionen der Racenmischung. Nach diesen Verhältnissen der Bildung im Großen, wie sie sich theils in den herrschenden Schriftsprachen theils in der Politik geltend macht, sind die romanischen Völker dieser westlichen Abtheilung folgende:

1) Die Italiener, an welche sich die Sardinier und Corsicaner anschließen. Die beiden letzten Inselbevölkerungen sind die gemischtesten unter allen Romanen, da hier Iberer, Phönicier, Karthager, Ligurier, Griechen, Berbern, Römer und Araber zusammengekommen sind. Die nördlichen Italiener schließen sich in ihren Dialekten den Romanen, Savoyarden und Südfranzosen an.

2) Die Romanen in Graubünden. Man unterscheidet in Graubünden drei romanische Mundarten: Die des Oberengadin, welche Ladin genannt wird, schließt sich am meisten, die des Oberhalbstein am wenigsten dem Italienischen an. Dazwischen steht das Romansch des Vorderrheinthals.

Digitized by Google

3) Die Savoyarden. Der Race und dem Dialekt nach gehört zu diesen die Bevölkerung der französischen Schweiz, nämlich des Unterwallis, des Waadlandes, des romanischen Theils von Freiburg, des Kantons Neuchatel und des Berner Jura, wo überall nur in den Städten, und auch in diesen nur in der neueren Zeit, französisch gesprochen wird. Auch die Bevölkerung der benachbarten französischen Provinzen gehört hierher. Die romanische Mundart zu beiden Seiten der penninischen Alpen ist wenig verschieden.

4) Die Spanier. Die gebildete und literarische Sprache der Spanier ist die castilianische. Die Dialekte der Provinzen sind so verschieden wie der Charakter ihrer Bevölkerungen. Zu Völkern der indo-europäischen Familie kommen unter den Elementen der spanischen Völkermischung noch die Iberier und die Araber, und als minder wichtige Elemente die Phönicier und Karthager hinzu.

5) Die Portugiesen. Sie verhalten sich zu den Spaniern genau genommen nur wie eine selb-

Digitized by Google

ständig gewordene Provincialbevölkerung, etwa wie die Holländer zu den Deutschen.

6) Die Franzosen. Der nördliche und der südliche Theil der Nation unterscheidet sich ungefähr wie die Oberdeutschen und Niederdeutschen. Ein provençalischer Bauer versteht den benachbarten Catalanen oder Piemontesen und Genuesen besser als er den Pariser versteht. Demungeachtet ist die Einheit der französischen Nation wohl eine vollkommnere als die irgend eines anderen europäischen Volkes.

Wir schließen hiermit unseren Ueberblick über die Völker des Menschengeschlechtes, und überlassen dem Leser die Reflexionen zu denen wir ihn damit indirect aufgefordert haben. Der Fortgang unserer Untersuchung führt uns später im Allgemeinen wenigstens auf die Politik der internationalen Verhältnisse.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Der Proceß des politischen Lebens durch die Verbindung natürlicher und sittlicher Bedingungen.

---

1. Capitel.

Der Egoismus.

Da leiblich die Gesellschaft nur aus den Einzelnen, geistig dieselbe nur in den Einzelnen besteht, — da das ganze Bewußtsein der Gesellschaft im Bewußtsein der Einzelnen ruht, — da jeder Einzelne in seinem Bewußtsein sich als Selbstzweck auffassen muß, — da sogar, wie wir früher entwickelt haben, die selbständige Persönlichkeit die Bedingung der Möglichkeit aller Sittlichkeit ist, — so ist klar daß das ganze Leben der Gesellschaft vom Egoismus, d. h. von den Interessen der einzelnen Persönlichkeiten ausgehen muß, und daß die Ge-

Digitized by Google

sellschaft in ihrer vollkommensten Ausbildung nichts Anderes werden kann als die mit Klarheit durchgeführte Association und Organisation des Egoismus Aller. Der Leser welcher unsere früheren Entwickelungen festgehalten hat, auf die wir uns zurückbeziehen, kann uns hier nicht mißverstehen.

Dem beschränkten sittlichen Urtheile schaudert vor dem Egoismus wie vor dem Atheismus; sowie wir aber die Quelle und Kraft der Sittlichkeit im menschlichen Wesen und zwar in der menschlichen Person gefunden haben, löst sich der Schauder in ein Nichts auf, wie die Furcht vor einem Gespenste das man bei Licht betrachtet. Höchstens kann man unter dem Egoismus im beschränkten Sinne das individuelle Interesse der thörichten Persönlichkeit verstehen, vor dem aber im schlimmsten Falle nur der Schauder möglich ist den uns der Wahnsinn erregt.

Man setzt dem Egoismus die Liebe entgegen; aber wenn der Gegensatz richtig sein soll, so ist wenigstens wahr daß die Liebe nicht ohne Egoismus bestehen kann. Die Liebe ist die Anerkennung des selbständigen Wesens vom selbständigen Wesen. Sie ist sogut Selbstliebe wie Liebe des Anderen, und

Digitized by Google

wer sich selbst zu lieben aufgehört hat, ist durchaus unfähig den Anderen zu lieben. Wer sich selbst nicht liebt der haßt das Leben, und haßt es im Anderen wie in sich selbst. Wer sich selbst nicht liebt, dem fehlt die Möglichkeit der Sittlichkeit, ohne welche auch die Liebe zum Anderen undenkbar ist. Aber noch mehr! — Die Anerkennung des Wesens im Andern, in welcher die Liebe zu ihm besteht, geht in mir vor sich, ist ein Vorgang meines Lebens, gehört zu meinen Interessen, zu meinen persönlichsten Interessen, und kann auf keine Weise aus dem Wirkungskreise meines Egoismus heraus.

Man setzt dem Egoismus das Leben und Wirken für die idealen Güter des ganzen menschlichen Geschlechtes, für Wahrheit, für Schönheit des Lebens, für Recht und Gerechtigkeit entgegen; aber man muß den Menschen vorher überzeugt haben daß er von sich selbst und in sich selbst nichtswürdig und thöricht sei, ehe er glauben kann daß diese Güter nicht seine eignen werthvollsten Güter, diese Interessen nicht seine wichtigsten, diese Ideale nicht die seines eignen persönlichsten Lebens seien. Man mußte den Menschen zur Verzweiflung an sich selbst ge-

Digitized by Google

bracht haben, wie es der Schiffbruch der Cultur vor dem Christenthum und nachher das verpfuschte Christenthum gethan, ehe man ihm glauben machen konnte daß der beste Theil seines Wesens, der edelste Theil seiner Güter, der beglückendste Theil seiner Gefühle, die reinsten, klarsten vernünftigsten seiner Ideen nicht zu ihm selbst gehörten, und daß seine persönlichen Interessen mit diesem besten Theile seiner selbst in Widerspruch seien. Nicht der Egoismus, nicht das persönliche Interesse, sondern die Blindheit des Selbstgefühles, die Verkehrtheit religiöser Erniedrigung macht den einen Menschen zum natürlichen Feinde des Andern. In der That sollte man meinen es gehöre wenig Verstand dazu, um einzusehen daß der Egoismus nicht gesellschaftswidrig und nicht gegen die Interessen der Sittlichkeit sein kann, um einzusehen daß die Tugend nicht die Ausrottung des Egoismus, sondern seine Erfüllung mit den Interessen der Vernunft und Sittlichkeit erfordert. Es mochte nothwendig sein das Gebot der Liebe, als eines „göttlichen" Elementes der Tugend, dem persönlichen Interesse des natürlichen Menschen entgegenzustellen, solange dieser zu blind und zu kleinmüthig war die

Digitized by Google

Liebe als menschliches Element in sich selbst zu finden. Aber die Liebe welche der Mensch sich nicht selbst zutraut und nicht in sich selbst findet, — die Liebe welche nicht sein eigenes, persönlichstes Interesse ist, hat sich immer nur, wie alle nur religiöse Moral, als ein mystisches Element bewiesen in dessen unpersönlicher Flüssigkeit sich jede wahre Kraft und Tugend aufgelöst hat. Es gehört zu den wichtigsten Interessen der Sittlichkeit daß der Gegensatz zwischen Egoismus und Sittlichkeit aufgehoben wird. Dies muß durch Aufklärung des Menschen über sich selbst und seine wahren Bedürfnisse geschehen.

Aber selbst der beschränkte und kranke Egoismus gehört zu den Elementen des menschlichen Bildungsprocesses. Jeder beschränkte Egoismus entspringt aus einem verkannten Bedürfniß, und ein Bedürfniß ist ein unbewußtes Recht. Jeder beschränkte und kranke Egoismus geht also von einem bedrohten oder seiner Anerkennung ermangelnden Rechte aus, und ist seiner Natur nach defensiv, er mag scheinbar noch so offensiv auftreten. Und so lange die Gesellschaft noch nicht durch die klar erkannte Gemeinsamkeit aller menschlichen Interessen und Zwecke zusammengehalten wird,

Digitized by Google

muß die Gewalt des Stärkeren an Leib oder Geist, von der der eine Egoismus Gebrauch macht und der der andere sich unterwirft, eines der ersten gesellschaftlichen Bänder bilden, da die gesellschaftliche Einheit ein Bedürfniß für Alle ist.

---

2. Capitel.

Die natürlichen Antriebe zur Geselligkeit.

Jeder natürliche Antrieb äußert sich in der Form eines Bedürfnisses, dessen Befriedigung Genuß oder Glück ist, sodaß jede durch das Bedürfniß hervorgebrachte Bewegung als ein Suchen nach Genuß oder Glück betrachtet werden kann.

Alle Bedürfnisse des Menschen lassen sich in zwei Abtheilungen bringen, die der leiblichen und die der geistigen Entwickelung, und es bedarf keiner langen Nachweisung daß die Bedürfnisse beider Art den Menschen in die Gesellschaft treiben. Die Sittlichkeit muß sich allerdings des Zusammenhanges aller menschlichen Zwecke klar bewußt werden, wenn die Gesellschaft zum möglichst großen, möglichst gleichmäßigen und möglichst sicheren Glück Aller eingerichtet werden

Digitized by Google

soll; die erste Begründung der Gesellschaft aber geht von den natürlichen leiblichen und geistigen Bedürfnissen aus. Ja diese wirken sogar, mit einer Sicherheit die der Gewißheit der Ansichten sittlicher Autorität überlegen ist, fortdauernd auf Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes, sodaß die sittliche Reflexion mit ihren Zwecken nichts thun als ihnen mit Bewußtsein und im Zusammenhange nachgehen kann. Der Dichter drückt die volle geschichtliche Wahrheit aus, wenn er von der Natur sagt:

„Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe."

Hunger und Liebe — leibliches und geistiges Bedürfniß — schaffen und erhalten die menschliche Gesellschaft, und der Sittlichkeit bleibt es nur überlassen diese natürlichen Antriebe anzuerkennen, dieselben zu zusammenhängenden Zwecken zu steigern, und nach diesen Einheit und Ordnung in die Gesellschaft zu bringen.

Wie das Bedürfniß die Gesellschaft gründet, so erhält es dieselbe auch, und bleibt ein dauernder

Digitized by Google

Antrieb der fortschreitenden gesellschaftlichen Bewegung. Die gesellschaftliche Verbindung der Menschen ist, seit den ersten Anfängen der Geschichte, in stetem inneren und äußeren Fortschreiten begriffen, welchem die Macht aller menschlichen Bedürfnisse dienen muß. Aeußerlich hat der Verkehr unter den Menschen sich nach und nach zum Verkehr des ganzen Geschlechtes erweitert; innerlich sind die gesellschaftlichen Beziehungen tiefer in das menschliche Leben eingedrungen, und haben, als Folge davon, eine freiere und gerechtere Form angenommen. Wo im Einzelnen, und sei es in noch so großem Maße, gegen den Geist dieser fortschreitenden Verbindung gesündigt wird, müssen selbst diese Sünden dem Fortschritt dienen. So hat die Unterdrückung ganzer Völker, so hat die Sklaverei und der Sklavenhandel zu einer Vermischung der Menschenracen geführt, durch welche die stärksten Hindernisse eines allgemeinen menschlichen Zustandes hinweggeräumt worden sind.

Diese Bewegung ist unaufhaltsam, weil sie ihre natürliche Nothwendigkeit hat. Das Gefühl des Bedürfnisses lehrt den Einzelnen die Bedingungen seiner Entwickelung aufsuchen, die er nur in der ge-

Digitized by Google

sellschaftlichen Verbindung findet. Die gesellschaftliche Bewegung geht aus den Bedürfnissen der Lebensentwickelung Aller hervor, und ist einerlei mit dem allgemeinen Suchen nach Vermehrung des Glückes. Und die allgemeine Vermehrung und immer gleichmäßigere Vertheilung des Glückes muß mit Nothwendigkeit aus dieser Bewegung hervorgehen. In den unvollkommenen Zuständen der Gesellschaft ist das Glück des Einen durch das des Anderen beschränkt, und doch ist und bleibt das Glück Aller an die Gesellschaft gebunden. Die letzte Thatsache enthält die Kraft der Anziehung welche die Bestandtheile der Gesellschaft zusammenhält, die erste die einer Abstoßung welche eine fortdauernde Verschiebung dieser Bestandtheile zur Folge haben muß. Mit dieser Verschiebung aber muß eine allmälige Verminderung der gegenseitigen Beschränkung des Glückes verbunden sein, weil die Abstoßung nachläßt wo die Beschränkung verschwindet, während sie fortwirkt wo dieselbe sich erhält.

Aus natürlicher Nothwendigkeit also muß die Menschheit einem Zustande entgegengehen, in welchem für das gleichmäßige Glück Aller in der Gesellschaft

Digitized by Google

Aller die gemeinsamen Bedingungen gefunden werden. Die Sittlichkeit hat sich dieser natürlichen Bewegung nur zu bemächtigen, und aus dem Processe und Ziele derselben ihre Mittel und Zwecke zu bilden.

---

3. Capitel.

Die sittlichen Antriebe zur Geselligkeit.

Wie der natürliche Antrieb in der Form des Bedürfnisses, so äußert sich der sittliche Antrieb in der Form des Zweckes. Die sittlichen Antriebe zur Geselligkeit können daher in nichts Anderem als in der Gemeinschaft menschlicher Zwecke gefunden werden. Anfangszweck und Endzweck sind, wie wir weiter oben schon nachgewiesen haben, für Alle unmittelbar gemeinsame Angelegenheit; und da dem Endzwecke sich alle besonderen Zwecke unterordnen, sind mittelbar auch diese gemeinsame Angelegenheit. Das ganze Reich der Zwecke ist das gemeinsame Gebiet des menschlichen Lebens, das Gebiet auf dem sich die gesammte sittlich-bewußte Gesellschaft bewegt.

Wir haben weiter oben gesehen wie die Gemeinsamkeit der Zwecke sich aus der Gleichheit der all-

Digitized by Google

gemeinen menschlichen Natur und aus dem Verhalten des individuellen Daseins zu dieser ergibt. Aus eben diesem Verhalten ergibt sich aber auch die Verbindung aller Mittel, die von Natur für Jeden andere sind. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Wer mit Anderen gemeinsame Zwecke hat, muß seine Mittel mit ihnen gemeinsam machen, weil mit vereinten und organisch vertheilten Kräften für den gemeinsamen Zweck mehr zu leisten ist als isolirt. Die Vortheile welche aus der Gemeinsamkeit und Organisation der Mittel zu gewinnen sind, werden also erst der eigentliche Antrieb zur geselligen Verbindung. Den gleichen Zweck könnte Jeder recht wohl für sich allein verfolgen. Er wäre Allen gemeinsam, weil er für Jeden derselbe wäre. Die praktische Gemeinschaft dagegen wird erst durch die Reflexion hervorgebracht daß für den gleichen Zweck durch die systematische Vereinigung aller Mittel zum Vortheil Aller am meisten geschehen kann. Der gemeinsame Zweck an sich also ist, schon ohne gesellige Verbindung, für Jeden der gleiche, die Gemeinsamkeit der Mittel aber erhält nur dadurch einen Werth daß die Mittel von Natur für Jeden andere sind, und

Digitized by Google

daß auch, nach ihrer Vereinigung, ein Jeder aus dem gemeinsamen Schatze derselben seinen besonderen Antheil übernimmt und verwendet. Der gemeinsame Zweck einer Zahl von Menschen kann es z. B. sein sich gegen die rauhe Witterung des Winters zu schützen. Für diesen Zweck, den Jeder von ihnen besonders verfolgen könnte, thun alle Betheiligten ihre Kräfte, die in verschiedenen Geschicklichkeiten und nutzbaren Gegenständen bestehen, zusammen, und aus dem gemeinsamen Schatze dieser Mittel erhält ein Jeder seinen Antheil zu seinem und zum allgemeinen Besten. So erhält die Gesellschaft Wohnung, Kleidung und Brennmaterial ꝛc., von welchen Gütern sich jeder Einzelne vielleicht nur einen Theil, und auch diesen nur unvollkommen, hätte verschaffen können.

Die sittlichen Antriebe zur Geselligkeit also beruhen allerdings zuletzt auf der Zweckgemeinschaft, allein praktisch wirksam werden sie erst durch die von der Zweckgemeinschaft gebotene Organisation der Mittel, sodaß die sittlichen Antriebe zur Association mit denen zur Organisation von Anfang an verbunden und die ersten sogar von den letzten abhängig sind. Wenn sich also Menschen vereinigen weil sie

Digitized by Google

einerlei Zwecke haben, so vereinigen sie sich immer in der Absicht durch Organisation des Willens und der Thätigkeit ihre Kräfte zu verstärken.

---

4. Capitel.

Die falschen Rechts-Prätentionen des Gesellschaftsvertrages.

Diese Vereinigung scheint das zu sein was Rousseau eigentlich mit dem Gesellschaftsvertrage im Sinne gehabt hat. Allein ein Vertrag kann überhaupt eine Gesellschaft nicht begründen, am allerwenigsten eine souveraine Gesellschaft. Er setzt schon einen gemeinsamen Rechtsboden für die Contrahenten voraus, welcher doch bei Gründung der Gesellschaft erst gewonnen werden soll. Ein Vertrag kann nichts thun als eine Gesellschaft rechtlich gestalten und organisiren. So ist es keineswegs der Societätsvertrag durch welchen eine Handelsgesellschaft entsteht, sondern er ist es nur durch welchen sie in ein bestimmtes rechtliches Verhältniß zu einer größeren souverainen Gemeinschaft tritt und durch welchen die einzelnen Rechte und Pflichten der Con-

Digitized by Google

trahenten bestimmt werden; er ist es also nur durch welchen die Gesellschaft rechtlich organisirt wird. Dieser Organisation aber muß eine Uebereinstimmung des Willens, eine Gemeinschaft des Zweckes aller Contrahenten vorausgehen*) welche Gemeinschaft

*) Es finden sich in der Wirklichkeit solche Zweckgemeinschaften ohne weitere politische Organisation, also dem Staate durchaus vorausgehend, bei ganz rohen Völkern. Kein Volk ist wohl von der Existenz im Staate weiter entfernt als die Saab in Südafrika; und doch stehen die einzelnen Familien und kleinen Horden dieses Volkes über die weiten Wüsten und Steppen in denen sie zerstreut ihr elendes Leben führen, durch Feuersignale in Verbindung. Dieser bedienen sie sich um sich unter einander die Marschroute einer Reisegesellschaft deren Plünderung sie beabsichtigen, oder die Annäherung eines Feindes mitzutheilen. Hier ist Zweckgemeinschaft ohne politische Organisation, und diese Zweckgemeinschaft wird vielleicht ausdauern wenn unter diesen Menschen ein Mann aufstehen sollte der ihrem ungebundenen Leben mit der Gewalt seines Willens ein Ende machte. Ein solcher Uebergang aus dem wilden zum barbarisch-politischen Leben ist aber auch noch kein Gesellschaftsvertrag, denn dieser tritt erst ein wenn das Volk sich eine rechtlich bestimmte Constitution gibt, die übrigens auch eine sehr rohe Form haben kann. Es wird von einem afrikanischen Volke erzählt daß es sich einen unumschränkten König wählte, von dem ein Jeder gutwillig über sein Leben verfügen ließ, daß es aber von dem Könige verlangte daß er sich, zum

Digitized by Google

etwas von dem Vertrage selbst durchaus verschiedenes ist. Die Gemeinschaft des Zweckes kann ausdauern wenn der Vertrag hundertfältig gebrochen ist, also längst nicht mehr existirt. Der Austritt eines Mitgliedes kann rechtlich eine Societät auflösen, — die Gemeinschaft des Zweckes der Uebrigbleibenden kann diese aber bestimmen den Vertrag neu zu schließen, noch andere Mitglieder aufzunehmen ꝛc. Kurz diese Gemeinschaft, welche das wahre Band der Vereinigung ist, geht nicht nur dem Vertrage voraus, sondern kann ihn auch überdauern, und enthält für denselben die Kraft einer Regeneration, welche unerschöpflich ist solange der gemeinsame Zweck als solcher sich selbst erhält. Ja sogar der bestimmte Zweck selbst kann ein anderer werden ohne daß die Gesellschaft sich auflöst, sofern nur die Veränderung in dem Willen Aller vor sich geht und die Gesellschaft dabei

---

Zeichen seiner Hingebung an die Volksinteressen, einen Finger abschneide. Die Garantie war bescheiden, aber der Act war ein Gesellschaftsvertrag. Er gründete nicht eine Gesellschaft von Menschen, sondern organisirte sie zu einem despotischen Staate, denn auch die Despotie kann freiwillig getragen werden.

Digitized by Google

nie einer gemeinsamen Richtung des Willens, wie in dieser nie der hinreichenden Kraft ermangelt um den Widerspruch in anderen Willensrichtungen verschwinden zu lassen oder unwirksam zu machen.

Diese Ausdauer der Zweckgemeinschaft, über einen bestimmten Zweck, bestimmte Contrahenten und jede bestimmte Organisation hinaus, ist das was dieselbe in praktisch-politischer Beziehung über den Vertrag erhebt; und so zeigt sich auch daß die Lehre von der Begründung des Staates durch den Gesellschaftsvertrag ein theoretisch-politischer Fehler, ein sehr großer Irrthum der politischen Wissenschaft ist. Die Geltung des Zweckes in der vertragsmäßigen Gesellschaft ist eine pflichtmäßige, die in der Zweckgemeinschaft eine freie. Aus jener hat Niemand das Recht auszuscheiden, es sei denn nach vertragsmäßigen Bestimmungen; aus dieser scheidet Jeder von selbst, freiwillig und ungehindert aus, welcher den Zweck nicht mehr theilt.

Kurz man kann sich bei geringem Nachdenken überzeugen daß, wie keine Gesellschaft überhaupt durch den Vertrag eigentlich entsteht, so auch die souveraine Gesellschaft nicht durch einen Gesellschafts-

Digitized by Google

vertrag entstehen kann, sondern nur durch eine Gemeinschaft des Zweckes welche das Ergebniß allgemeiner Reflexion über die natürlichen Antriebe zur Geselligkeit ist. Diese Erkenntniß, — daß die souveraine Gesellschaft, also der Staat, durch die Zweckgemeinschaft entsteht und besteht, und nicht durch den Vertrag, ist allein fähig die Zähigkeit der politischen Verbindung aller Glieder eines Volkes zu erklären, wenn alle Bande des Rechtes längst zerrissen worden sind, und das Recht selbst von den Machthabern mit Füßen getreten wird.

Etwas Anderes ist es mit der Form der Gesellschaft, welche allerdings vertragsmäßig bestimmt sein muß wenn in der Gesellschaft eine sittliche Ordnung herrschen soll. Bei diesen Verträgen um die Form der Gesellschaften, welche nichts Anderes sind als die Staatsgrundgesetze, ist denn auch die zur Schließung eines jeden Vertrages erforderliche Einstimmigkeit aller Contrahenten wirklich vorhanden, da sich jede Minorität um den Preis der Erhaltung des gemeinsamen Zweckes immer und ohne Ausnahme der Majorität unterwirft, solange der gemeinsame Zweck die nöthige Kraft hat.

Digitized by Google

Zu den Zwecken welche eine Zweckgemeinschaft begründen und beherrschen, kann vor Allem auch der gehören, durch das Mittel einer gemeinsamen Sprache und Literatur sich unter der Einwirkung eines großen und reichen Kreises geistiger Kräfte entwickeln zu können. Auf diese Weise kann die Nationalität als bewußter herrschender Zweck auftreten. Es ist indessen hier nicht unsere Absicht zu untersuchen, welche Zwecke fähig sind und fähig sein sollen eine souveraine Gesellschaft von Menschen zu begründen und zu beherrschen.

---

5. Capitel.

Die organisirenden Kräfte. Die Gewalt, die Autorität, das Recht.

Während die von der Zweckgemeinschaft begründete Gesellschaft auch von ihr zusammengehalten wird, kann in allen Lebensbeziehungen welche nicht unmittelbar den gemeinsamen Zweck betreffen, ein Widerstreit des Willens und der Handlungen herrschen. Da aber die gesellschaftliche Verbindung durch die Organisation des Willens und der Thätig-

Digitized by Google

keit für den gemeinsamen Zweck erst vortheilhaft wird, muß die gesellschaftliche Ordnung überhaupt, noch vor jeder Einigung über eine bestimmte Form derselben, allgemeine Forderung sein. Die Glieder einer jungen Gesellschaft werden sich daher ziemlich bereitwillig irgend eine gesellschaftliche Form gefallen lassen, welche einige Aussicht darbietet Ordnung zu schaffen. Dies erklärt die Bereitwilligkeit culturjunger Völker sich den Bestimmungen eines Gesetzgebers, den Lehren eines Religionsstifters oder einer Priesterkaste, dem Willen eines Herrschers zu unterwerfen. Man will Ordnung in der Gesellschaft um jeden Preis, nur nicht um den Preis des gemeinsamen Zweckes welcher kein anderer zu sein braucht als z. B. der, auf gleichem Raume und nach gleicher Sitte zusammen leben zu können.

Jede Organisation einer Gesellschaft geht von drei organisirenden Kräften aus, von der Gewalt, der Autorität und dem Rechte, welche den drei inneren Lebenskreisen der Sinnlichkeit, der Gewöhnung und der Freiheit entsprechen.

Die organisirende Thätigkeit beginnt mit den Wirkungen der Gewalt, schon darum weil der Wider-

Digitized by Google

streit in der Gesellschaft sich zuerst als ein bloßer Widerstreit des Willens und der Handlungen zeigt und erst später als ein Widerstreit der Neigungen und der Meinungen, und weil Wille und Handlung direct durch Gewalt beherrscht werden müssen. Die Gewalt einer vorherrschenden Kraft, welche eine Wirkung erzwingt, ist daher der erste Schritt zur Ordnung und Civilisation. Durch sie wird das Bestehen der Gesellschaft zunächst überhaupt gesichert.

Aber der Gehorsam gegen die Gewalt, wenn dieser keine andere organisirende Kraft zu Hilfe kommt, dauert nicht länger als der Zwang den sie ausübt. Wo die Gewalt mit ihrem Arme abläßt, da ist auch die Empörung gegen sie vorhanden. Sie bedarf der bleibenden Wirkung der Autorität, die ihre Herrschaft im Inneren des Menschen selbst aufrichtet.

Die Autorität setzt sich im Inneren der Menschen fest indem sie die wahre Regel menschlicher Natur und Sittlichkeit, also auch die wahre Regel gesellschaftlicher Ordnung gefunden zu haben vorgibt. Wie im unentwickelten, beschränkten Menschen ein einzelner Gedanke, der zufällig mit vorherrschender Klarheit angeregt wurde, leicht sich zum Grundsatz erhebt und

Digitized by Google

auf das ganze Leben seine einseitige, halb verständige halb unverständige Herrschaft ausübt, so legt sich auch die Gesellschaft auf halbem Wege zur Cultur die äußere Form irgend eines einseitigen Gedankens auf, und unterwirft sich seiner Herrschaft. Diese Herrschaft ist die Autorität. Die Autorität ist Armuth, Halbheit, Einfalt und Prätention der Cultur. Sie muß sich, nach der Natur des Menschen, auf dreifache Weise geltend machen: für den Willen als Gebot, für das Gefühl als Sitte, für die Ueberzeugung als Dogma. Man ordnet sich dem ersten unter durch den Gehorsam, der zweiten durch die Scham, dem dritten durch den Glauben. Gehorsam gegen das Gebot, Scham vor der Sitte, Glaube an das Dogma, — diese drei stellen uns die Gesellschaft vollständig von der Autorität beherrscht dar. Unter ihnen selbst aber ist der Glaube die Kraft welche die Oberherrschaft hat. Der Glaube an die Wahrheit des Dogmas ist das was die Scham und den Gehorsam in sich schließt, weil vom Dogma die Sitte und das Gebot als begründet dargestellt und in seinen Inhalt aufgenommen wird. Der Uebergang von der Gewalt zur Autorität geht zwar äußerlich in der

Digitized by Google

Praxis durch das Gebot vor sich und schreitet von diesem zur Sitte und zuletzt zum Dogma fort, innerlich aber und theoretisch kann sich das Gebot nur geltend machen weil mit ihm und in ihm ein Dogma auftritt. So hat die Gewalt, indem sie zur Autorität überging, das Dogma von dem Rechte des Stärkeren erfinden müssen, und die gesammte Herrschaft der Autorität, um sich gegen die Bestrebungen der Freiheit zu behaupten, mußte sich auf die Dogmen von dem göttlichen Ursprung aller Gewalt und geselligen Ordnung, von dem göttlichen Ursprunge des Unterschiedes der Stände, von dem passiven Gehorsam, von der hierarchischen Rangordnung der Individualitäten, Völker und Racen, und auf den ganzen dogmatischen Apparat des Jesuitismus stützen, welcher die wahre Streitkraft der Autorität ist. Das Dogma aber ist seiner Natur nach religiös. Der Uebergang von der Gewalt zur Autorität also wird von der Religion gemacht, womit die culturhistorische Bedeutung der Kirche bezeichnet ist.

Aber die Autorität ist nicht die Wahrheit, nicht die selbstgefundene freie Ueberzeugung. Sie ist nicht Wahrheit für den selbstthätigen Menschen, selbst wenn

Digitized by Google

ihr Gehalt die objective Wahrheit wäre; denn entweder wäre sie dann keine Autorität mehr, sondern freie Ueberzeugung, oder ihre Wahrheit würde nur geglaubt, und dann hätte dieselbe nicht den subjectiven Charakter der Wahrheit, daß sie nämlich selbst erkannt sei. Die Autorität, haben wir schon früher gesagt, sucht sich als Forderung der allgemein-menschlichen Natur geltend zu machen, — als Wahrheit, als Sittlichkeit, als Recht, ohne es wirklich zu sein. Sie ist die Prätention des Versuches für gelungen, die Prätention der Willkür für innere Nothwendigkeit zu gelten. — Aber mit dieser Prätention setzt sie sich selbst der Prüfung aus, welche nicht auf sich warten läßt.

Die Prüfung der Autorität schließt schon eine Protestation gegen dieselbe in sich. Protestation überhaupt ist die Form der negativen Freiheit, mit welcher der Fortschritt zur positiven Freiheit des wahren Rechtes und der Gerechtigkeit beginnt. Die Protestation nimmt ihren Anfang mit dem Zweifel. Sie macht diesen zum Princip, und dauert fort bis er befriedigt, und mit selbsterrungener Ueberzeugung die Autorität gestürzt ist. Dieser Vorgang ist vollkom-

Digitized by Google

men geschichtlich zu nehmen. Der bezeichnete geistige Proceß hat mit der Reformation begonnen, und der Protestantismus, in alle Gebiete des Lebens erweitert, muß Princip bleiben mit seiner negativen Freiheit, bis die Herrschaft der Autorität vollständig gestürzt ist.

Es ist vollkommen in der menschlichen Natur begründet daß diese Bewegung mit der Niederlage des Glaubens, daß der Sturz der Autorität mit dem der Religion beginnen mußte. Deutschland, das Land des Protestantismus, hat hierin seine alte Gründlichkeit bewährt, die freilich auch zur Gründlichkeit eines pedantischen Schulmeisters ausarten kann der nie über die Elemente hinauskommt, weil ihm der Grund noch immer nicht sicher genug gelegt zu sein scheint. Die ganze Bewegung geht von der Erkenntniß und Kritik aus, sodaß gegen das Dogma der erste Stoß geführt werden mußte *).

---

*) Wir kommen sogleich, bei unserer Untersuchung über das Wesen der Religion, auf das Dogma zurück und werden dort sehen welche bleibende Bedeutung dasselbe hat, in welchem Sinne also auch der Glaube eine nothwendige und bleibende Lebensform ist.

Digitized by Google

Mit der Niederlage des Glaubens verliert die Sitte ihre wesentlichste Stütze. Die einmal entfesselte Kritik macht sich an die angelernte Scham und findet in ihr keinen wahren sittlichen Grund sondern nichts als Vorurtheil und willkürliche Beschränkung, — und die nun von zwei Zügeln befreite Gesellschaft kann sich zuletzt mit der ganzen Macht ihres Geistes auf das willkürliche Gebot stürzen. Nach dem Glauben und der Scham sinkt auch der Gehorsam: — die Autorität ist gefallen, und mit der Freiheit des eignen Zweckes für Alle, mit dem Rechte und der Gerechtigkeit, beginnt die positive Freiheit.

Das Recht wird nun die letzte organisirende Kraft der Gesellschaft, und seine Aufgabe wird die Organisation des freien Willens und der freien Thätigkeit unter der Herrschaft des sittlichen Endzweckes. In Bezug auf die Natur des Rechtes schließen wir uns hier an unsere früheren Entwickelungen, im zweiten Buche, Cap. 5 bis Ende, an, und haben hier nur den geschichtlichen Verlauf specieller darzustellen.

Da die Zwecke des Menschen von Anfang an theils gemeinsame theils ausschließliche — Universal-

Digitized by Google

zwecke und Separatzwecke — sind, so muß auch das Recht einen doppelten Anfang haben. Es muß von Anfang an zum Theil als allgemein-menschliches, darum gemeinsames, zum Theil als individuelles, persönliches auftreten, also theils einen universellen theils einen separativen Charakter haben. Das universelle Recht findet der Mensch von Natur in seinem Bewußtsein, und es erscheint ihm daher als natürliches, innerliches Recht; das separate, sei es im eignen oder in fremdem Besitz, hat für Jeden durchaus nur eine empirische Quelle; denn der Besitz eines individuellen Rechtes hangt einzig davon ab daß man es geltend zu machen weiß, weil ein solches Recht immer nur die Prätention eines Rechtes ist, die sich durch nichts als durch den Erfolg behaupten kann. Wo es sich also findet, ist es niemals ein natürliches sondern immer ein genommenes und nur äußerliches. Die Erwerbung durch formell rechtsgiltige Uebertragung kann dies durchaus nicht abändern, denn das Recht einen Vertrag abzuschließen, ist wohl ein natürliches und innerliches Recht, aber damit ist die Frage nach der Berechtigung des früheren Besitzers nicht entschieden.

Digitized by Google

Man mag das Recht haben etwas zu kaufen; aber dieses Recht nützt wenig wenn Keiner da ist der das Recht zum Verkaufen hat.

Wenn ein genommenes, ein usurpirtes Recht sich als Gesetz positiv, und damit erst eigentlich zu dem machen will was es zu sein vorgibt, so kann dies nur durch Hilfe der Autorität, also durch einen vom Rechtsboden abführenden Umweg geschehen. Das prätentirte Recht eines Gutsherrn auf die Frohnarbeit seiner Bauern ist nichts als eine individuelle Forderung die sich zum Rechte aufgebläht hat. Die Ererbung eines solchen „Rechtes" ist die Ererbung einer Prätention, und wer ein solches Recht erkauft hat, war ein Thor wenn er mehr dafür zahlte als was es, nach seiner muthmaßlichen Dauer bis zu der nothwendigen einstigen Offenbarung seiner Nichtigkeit, allenfalls noch ertragen konnte. Der Käufer speculirte wie man in Staatspapieren vor einem voraussichtlichen unvermeidlichen Staatsbankrot speculiren kann; es ist seine Schuld wenn er schlecht speculirt hat. Das sogenannte „Recht" des Gutsherrn auf die Frohnarbeit seiner Bauern kann sich, weil es kein wahres Recht sondern nur eine Rechtsprätention

Digitized by Google

ist, niemals in Wahrheit als ein Gesetz sondern immer nur als ein Gebot der Autorität geltend machen, dem man gehorcht solange man sich von der Autorität imponiren läßt, oder solange man sich der Gewalt von der sie unterstützt wird, nicht entziehen kann. Zu einem Rechte, und dennoch nur zu einem falschen, wird die Leistung der Bauern für den Gutsherrn erst wenn das Verhältniß zwischen beiden Theilen, sei dies auch nur irrthümlich möglich, in das Gebiet des natürlichen innerlichen Rechtes gezogen wird. Selbst das Staatsgesetz kann den Ansprüchen des Gutsherrn nicht die Sanction eines wahren Rechtsverhältnisses geben, da das was im Staate gilt, solange es nicht ebenfalls aus dem natürlichen Rechte folgt, immer nur provisorisch und immer nur tolerirt ist, — tolerirt, weil man den herrschenden Zweck der politischen Gemeinschaft nicht um den Preis einer Emancipation von diesen Lasten in Gefahr kommen lassen will. Ganz auf gleiche Weise verhält es sich mit den sogenannten „Rechten" eines Fürsten auf seinen Thron, auf sein Land und seine Unterthanen. Diese Rechte sind nichts als Rechtsprätentionen deren Duldung immer nur

Digitized by Google

provisorisch ist. Wer sie erbt, hat eine Anweisung auf die Gedankenlosigkeit geerbt, welche cassirt ist sowie die Gedankenlosen zum Denken gelangen; und es ist die eigne Schuld eines Thronerben, wenn er an die ewige Dauer der Gedankenlosigkeit glaubte und sein Erbtheil für mehr anschlug als was es reell werth war. Aus seiner individuellen Ansicht von der Sache konnten ihm keine Rechtsansprüche erwachsen.

Das separate „Recht" also, welches aus der Besitzergreifung hervorgeht, kann es nie über den Charakter einer Prätention hinausbringen, kann nie zum wahren Rechte werden, es sei denn daß es sich nachträglich im universellen menschlichen Rechte begründet fände, womit allerdings der provisorische Zustand in einen definitiven übergehen würde.

Aus diesem Grunde hat auch die Autorität überall diejenigen Prätentionen von Menschen und Menschenklassen, welche ungebührlicher Weise durch Sanction der Staatsgesetze sich als positive Rechte aufgeworfen haben, als „göttliche" — d. h. naturrechtliche — Institutionen in ihr Dogma aufgenommen. Sie hat den Völkern gelehrt, die Rangordnung der Kasten

Digitized by Google

und Stände sei göttliche Weltordnung; sie hat den Völkern gelehrt, ihre „Obrigkeit“ sei von Gott verordnet; sie hat unsere Fürsten zu Fürsten von Gottes Gnaden gemacht. Alle Rechtsusurpatoren müssen sich bemühen aus ihren Privatbesitzen eine scheinbar naturrechtliche oder allgemeinsittliche Angelegenheit zu machen, und da sie ihrem menschlichen Rechte aus Gründen nicht trauen können, müssen sie dasselbe auf das Gebot Gottes stützen, und Recht und Autorität, Sittlichkeit und Religion vermischen.

Aber alle diese Mittel um Rechtsprätentionen für Rechte auszugeben und als solche aufrecht zu erhalten, sind unzureichend. Die Autorität ist nur eine Uebergangsform in der organisirenden Kraft. Das Zweckbewußtsein der Menschen bildet sich immer mehr aus und klärt sich auf. Die allgemeinen Zwecke unter deren Herrschaft einzelne Zweckgemeinschaften stehen, werden mehr und mehr von den Forderungen der Sittlichkeit durchdrungen. Sie beziehen sich anfänglich meist nur auf den äußerlichen Lebensverkehr, den sie überhaupt möglich machen wollen. Später aber wird die Lebensentwickelung jedes Einzelnen, die Erhaltung, die leibliche und geistige Erziehung,

Digitized by Google

das leibliche und geistige Wohlbefinden desselben und die dazu nöthige Organisation des Willens und der Thätigkeit in der Gesellschaft zum Zwecke Aller. In dem Grade in welchem diese Fassung des Gesellschaftszweckes sich aus- und durchbildet, werden die gemeinsamen Zwecke einzelner Gesellschaften gehaltreicher und umfassender. Sie erweitern die Sphäre nach innen und nach außen. Sie nehmen die Separatzwecke der Einzelnen in sich auf, und die herrschenden Zwecke der einen Gesellschaft fallen mit denen der anderen zusammen und verbinden sich mit ihnen. Hierdurch treten die einzelnen Gesellschaften in bestimmte Beziehungen zu einander, wie sie in der gegenseitigen Unterstützung der Staaten für Zwecke der Cultur sich zeigen.

Mit dieser Entwickelung des Zweckbewußtseins geht das Rechtsbewußtsein gleichen Schritt. Die entsprechende Entwickelung der äußeren Rechtsbestimmungen muß diesem nachfolgen, und muß endlich zur vollendeten Rechtsgemeinschaft führen, in welcher es keine Separatrechte, sondern nur für Jeden den gleichen Antheil an einem allgemeinen Rechtsschatze gibt.

Digitized by Google

Das allgemeine Recht ist dann gleichbedeutend mit der gesellschaftlichen Ordnung und für den Einzelnen gleichbedeutend mit der Freiheit geworden.

Die Organisation der Gesellschaft durch das Recht geschieht also in dem Fortschreiten und der Ausbildung der Rechtsgemeinschaft. Rechtsgemeinschaft und wahrer gesellschaftlicher Organismus, organisirte Freiheit, ist eins und dasselbe. Soweit durch die Gemeinschaft der Zwecke das Recht gemeinsam geworden ist, oder — was dasselbe sagt — soweit sich wahre Gerechtigkeit ausgebildet hat, soweit ist die Gesellschaft organisirt und frei.

---

6. Capitel.

Gerechtigkeit und Liebe.

Mit dem Satze: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung" — hat die christliche Religion den Versuch gemacht sich selbst an die Stelle des Rechtes, ja der Sittlichkeit überhaupt, die Liebe an die Stelle der Gerechtigkeit zu setzen. In einem Augenblicke in welchem der pietistische Socialismus dieses Bestreben mit erneuerter Kraft verfolgt, ist es von der größten

Digitized by Google

Wichtigkeit das Verhältniß von Sittlichkeit und Religion, Gerechtigkeit und Liebe, richtig zu beurtheilen.

Schon auf den ersten Blick erscheint das Bestreben als eine bloße Erscheinung des Ueberganges von der Autorität zum Recht, — nämlich zum wahren Rechte. Denn das Recht welches von der christlichen Liebe überwunden werden soll, das was die Bibel das Gesetz nennt — ist nicht Gesetz sondern Gebot, nicht realisirte Gerechtigkeit sondern Prätention der Autorität. Daß dieses prätentirte Gesetz überwunden werden soll, ist ein Fortschritt im Christenthum; daß es aber nur durch die Liebe überwunden werden soll, ist die eigenthümliche Halbheit des Christenthums, welches überall, indem es das reelle Schlechte zu überwinden sucht, an dem reellen Guten verzweifelt. In dem Kampfe gegen das wirkliche Schlechte hat es der Wirklichkeit überhaupt den Krieg erklärt, sodaß jeder seiner Siege ein Abfall von der Wirklichkeit und für diese verloren ist. So ist die durch die Liebe versuchte Ueberwindung des falschen Gesetzes oder des Gebotes zugleich eine Verzweiflung an dem wahren Gesetz, an der menschlichen Gerechtigkeit, an der Politik, am Staate. Die

Digitized by Google

christliche Liebe verhält sich hierin zur Sittlichkeit gerade so, wie sich der Glaube an die Unsterblichkeit zu derselben verhält. Wie dieser an die Stelle des innern Bewußtseins der Persönlichkeit, an die Stelle der Ehre tritt, wie er die eigne Persönlichkeit retten will indem er doch an der wahren, wirklichen, weltlichen Persönlichkeit, nämlich an der menschlichen Ehre verzweifelt, so tritt die Liebe an die Stelle der Gerechtigkeit, und will die fremde Persönlichkeit retten indem sie doch an ihrer reellen Anerkennung, nämlich an der menschlichen Gerechtigkeit verzweifelt. Wir haben dies, als allgemeinen Charakter der Romantik, die nichts Anderes ist als der Geist des bisherigen Christenthums, in speciellerer Beziehung schon bei der Beurtheilung der romantischen Geschlechtsliebe hervorgehoben. Wir haben diese als Galanterie bezeichnet, als Liebe ohne reellen Gehalt die doch den Schein dieses Gehaltes annimmt, — und wir können nun den gleichen Ausdruck gebrauchen, indem wir sagen daß in gewisser Beziehung, d. h. insofern sie wirklich an die Stelle des Rechtes treten will, die christliche Liebe nichts ist als eine allgemeine Galanterie gegen die fremde Persönlichkeit,

Digitized by Google

— eine Galanterie die, bei der zu ihrer Natur gehörenden Falschheit, gerade so ihre brutale Schattenseite haben muß und hat, wie die Galanterie gegen das Weib. Wie diese nichts Anderes ist als eine Anspielung auf die Emancipation des weiblichen Geschlechtes, wie der Glaube an die Unsterblichkeit nichts ist als eine Anspielung auf die innere Würde und Freiheit der Person, so ist die christliche Menschenliebe nichts als eine Anspielung auf die allgemeine Gerechtigkeit. Realität kann sie so wenig haben wie jede bloße Allegorie, denn sie läßt sich ohne Hilfe von näheren Bestimmungen die einen rechtlich-sittlichen Charakter haben, gar nicht ausüben. Nach ihrer Forderung sollen wir die Menschen als Menschen, also alle Menschen gleich lieben. Wie sollen wir aber in der Praxis verfahren? Wenn wir eine Mehrzahl von Menschen in Lebensgefahr sehen, so fordert die Liebe daß wir zu ihrer Rettung eilen; aber welchem von ihnen sollen wir zuerst beispringen? Sollen wir nach persönlicher Vorliebe entscheiden? Dazu müssen wir eine Veranlassung nehmen die nicht in der allgemeinen Menschenliebe liegt, und wenn wir einmal einen Unterschied im Grade unserer Liebe

Digitized by Google

zulassen, wo ist dann der niedrigste erlaubte Grad? und werden wir nicht immer Gründe des Vorzuges finden mit denen wir eine Saumseligkeit rechtfertigen können? — Sollen wir klar erkannte sittliche Zwecke zu Rathe ziehen, und den sittlichen Werth der Menschen abwägen welche an unsere Liebe Ansprüche machen? — dann ordnen wir die Liebe überhaupt der sittlichen Zweckmäßigkeit unter und sind dem christlichen Princip schon untreu. Die Liebe ist vom Christenthume für etwas Anderes genommen worden als was sie sein kann, das Gesetz für etwas Anderes als was es sein soll. Und demungeachtet ist in einem gewissen Sinne die Liebe das innerste Princip des gesellschaftlichen Lebens, nur nicht die Erfüllung sondern die Voraussetzung des Rechtes. Die Liebe — sagen wir im Gegensatze des Christenthums — ist nicht des Gesetzes, sondern das Gesetz ist der Liebe Erfüllung.

Das Gesetz ist die verwirklichte Herrschaft des Endzweckes, die Liebe aber geht jedem Zwecke voraus, weil sie im Besitze jedes Inhaltes für einen Zweck ist. Habe ich mich selbst oder habe ich einen Anderen zu meinem Zwecke, immer muß der Inhalt des Zweckes

Digitized by Google

— und ohne solchen ist kein Zweck denkbar — mein geliebter Gegenstand sein. Der Zweck welchem dieser wesentliche Charakter fehlt, daß sein Inhalt ein Gegenstand der Liebe ist, erweist sich als ein uneigentlicher und ist in Wahrheit nur eine Vereinigung von Mitteln, ein Ruhepunkt in dem Processe zweckmäßiger Thätigkeit. So ist der Bau eines Hauses niemals an sich selbst Zweck; denn das Haus selbst kann ich nicht lieben, ich baue es vielmehr weil ich mich oder Andere liebe. Wir berühren hier die eigentliche Verbindung der Liebe mit der Sittlichkeit, womit zugleich die eine Seite des Verhältnisses von Sittlichkeit und Religion berührt ist.

Es ist, wie wir wissen, der menschliche Endzweck daß die Menschennatur durch die persönliche Entwickelung, den Verkehr und die Folge der Individuen in der Geschichte des Geschlechtes mit Bewußtsein und Freiheit zur Darstellung komme, oder — als Zweck jedes Einzelnen ausgedrückt —, daß der Einzelne in der eignen individuellen Entwickelung die allgemeine Natur des Geschlechtes darstellen helfe. Bei jeder dieser beiden Auffassungen, von denen die erste die rechtliche, die zweite die moralische ist, wird

Digitized by Google

ein Zusammenwirken der Menschen gefordert welches ein gemeinsames Interesse Aller an der allgemeinen Menschennatur, über die Grenzen jeder einzelnen Persönlichkeit hinaus, — also überhaupt ein Interesse eines Jeden an allen Andern voraussetzt. Aber ehe dieses Interesse sich in der Reflexion zu einem sittlichen, d. i. zum Zwecke gestalten kann, muß es sich als unmittelbares natürliches Verhalten von Person zu Person, von Wesen zu Wesen, als enthusiastisches Interesse, als allgemeine Liebe des Menschen zum Menschen geltend machen. Die sittliche Humanität, welche eine ruhige, bewußte, überlegte ist, welche sich den Zweck in allen seinen Theilen klar gemacht und die Mittel zu dessen Beförderung erwogen hat, ist ein Kind der enthusiastischen oder religiösen Humanität, welche sich überhaupt für den Menschen im Herzen erwärmt. Wem dieses Herzensinteresse an der Menschheit fehlt, der wird die Sittlichkeit gar nicht zum Gegenstande seines Denkens machen, der wird es gar nicht bis zum Bewußtsein und Willen der Sittlichkeit bringen.

So ist also die Liebe die unmittelbare natürliche Voraussetzung aller Sittlichkeit und alles Rechtes, —

Digitized by Google

eine der Sittlichkeit zum Anstoß dienende natürliche Thatsache, welche selbst wieder zu einer sittlichen Forderung zu machen nur einen mittelbaren Sinn hat, unmittelbar aber für die arme nach Glück und Frieden sich sehnende Menschheit keinen wirksameren Rath enthält als sich selbst am eignen Zopfe in die Höhe zu ziehen. Die Forderung der Liebe kann also auch nicht an das Gefühl selbst, sondern nur an das Bewußtsein und die Cultur desselben gehen; denn in ihrer Verbindung mit der Sittlichkeit cultivirt sich allerdings die Liebe. Liebe deinen Nächsten kann nichts Anderes heißen als: nimm dein natürliches Gefühl in deine Reflexion auf, und laß es deinen Zwecken zum immerwährenden Anstoß dienen.

---

7. Capitel.

Die Immoralität des Gesellschaftsvertrages.

Wie die Liebe insofern dem Rechte vorausgeht, als nur das was ich liebe Inhalt meines Zweckes sein kann und von mir als Selbstzweck anerkannt wird, so ist sie auch insofern eine Voraussetzung der Moral, als sie allein es moralisch rechtfertigt wenn

Digitized by Google

die Persönlichkeit, welche sich selbst Zweck ist, durch Aufopferung eines Theiles ihrer Mittel ihren Zweck schmälert. Hieran knüpft sich vom Standpunkte der Moral eine Kritik des Gesellschaftsvertrages, welchen wir schon vom Standpunkte des Rechtes beurtheilt haben. Es wird sich zeigen daß er auch aus moralischen Gründen, wie aus rechtlichen, die Gesellschaft nicht begründen sondern nur organisiren kann.

Bedürfniß hat die Menschen überhaupt zusammengeführt und zusammengehalten; Gemeinschaft des Zweckes hat sie in bestimmte Gesellschaften zusammengebracht und einer jeden von diesen ihre Einheit gegeben; Gewalt, Autorität und Recht haben ihre Organisation übernommen. In der Gesammtheit dieser Lebensmomente gehört der sogenannte Gesellschaftsvertrag — als Versuch der Gesellschaft einen rechtlichen Ursprung zu geben — in den Uebergang von der Autorität zum Rechte, welcher, wie wir gesehen haben, von der Wissenschaft vermittelt wird.

Die Thätigkeit der Wissenschaft ist hierbei nothwendig eine doppelte, indem sie erstlich die Bande der Autorität lösen, und zweitens die rechtliche Organisation besorgen soll. Dies ist die Aufgabe welche Rousseau

Digitized by Google

bei seinem Versuche zu lösen hatte, und welche er hätte lösen können, trotz des theoretischen Irrthumes von der Gründung der Gesellschaft durch den Vertrag, von welcher wir die Unmöglichkeit nachgewiesen haben. Er hat sie aber, auch abgesehen von diesem Grundirrthume, nicht gelöst, weil er das Recht auf Kosten der Moral gründen und organisiren will; denn der „Gesetzgeber", bei Rousseau ein mysteriöses Wesen, eine Art von Messias welcher als deus ex machina hervortritt und es begreiflich machen soll wie der ganze vorausgesetzte Vorgang möglich sei, entspricht dem theoretischen und dem praktischen Bedürfnisse gleich schlecht.

Sobald die Bande der Autorität durch die Kritik gelöst werden, scheint die Gesellschaft zum Kampfe der Individualitäten zurückzukehren, welcher durch die Gewalt überwiegender Charaktere niedergeschlagen worden war. Der Kampf ist indessen ein anderer geworden, als der war welcher der Herrschaft der Gewalt vorausging. Die Autorität ist nicht gestürzt worden weil die Gesellschaft zurückgehen, sondern weil sie fortschreiten will. Der Kampf welcher als Wettstreit der individuellen Kräfte unterdrückt wurde,

Digitized by Google

entbrennt nur wieder als ein Wettstreit der persönlichen Würde. Hierher gehört die Meinung, welcher sich Rousseau entschieden zuneigt, daß die Einen nur frei werden könnten auf Kosten der Freiheit der Anderen.

Wenn eine Gesellschaft welche noch nicht existirt, begründet werden soll, so haben wir außer dem rechtlichen auch nach dem moralischen Processe zu fragen welcher dabei mit den Einzelnen vor sich geht. Die Moral macht den Einzelnen zu seinem eignen Zwecke, und gestattet ihm nur die Zwecke zu hegen welche wirklich seine eignen freigewählten Zwecke sind. Der Einzelne also muß nach den Forderungen der Moral aus eigner freier Wahl in das Gesellschaftsverhältniß treten. Rousseau setzt bei diesem Schritte einen noch ganz gesellschaftswidrigen Zustand voraus, und gelangt so mit einem Sprunge aus der Barbarei in die Freiheit. Wir polemisiren hier nicht gegen diese schwache Seite des Versuches. Wir nehmen an, die Gesellschaft befinde sich im Kampfe Aller mit Allen, im Kampfe der Kräfte und im Kampfe der Würde.

Unter diesen Umständen muß allerdings der naheliegende Gedanke entstehen daß — weil Jeder der

Digitized by Google

Gesellschaft bedarf, diese aber durch den Kampf Aller mit Allen unmöglich wird — ein allgemeiner Vergleich den Interessen Aller entspreche. Es ergibt sich Jeder — so lautet dieser Vergleich — mit seinem ganzen Wesen und allen seinen Kräften der Gesellschaft, die sodann einem Jeden den gleichen und gerechten Antheil an dem allgemeinen Schatze aller Würde, aller Güter und Kräfte zurückerstattet. Weil Jeder sich ganz hingibt — so urtheilt Rousseau weiter — hat Jeder gleichviel (!) nämlich sein Alles gegeben; so ist es auch wiederum gerecht (!) daß Jeder den gleichen Antheil an der Würde, den Kräften und Gütern der Gesellschaft erhält (!).

Dieser Gedanke scheint die Gesellschaft unter der Idee der Gerechtigkeit gegründet zu haben. Doch lassen wir uns nicht abhalten näher zuzusehen! Der strenge Sinn des Gesellschaftsvertrages, wie ihn Rousseau und seine Nachfolger verstanden haben, ist dieser: weil außer der Gesellschaft die ganze Existenz jedes Einzelnen fortwährend gefährdet ist, so ist es vortheilhaft freiwillig auf seine Selbständigkeit zu verzichten, um den Preis einen Theil derselben als Geschenk, Lehen oder Aequivalent zurückzuerhalten.

Digitized by Google

Es ist unzweifelhaft daß Rousseau den ganzen Vergleich auf den Vortheil gestützt hat. Die Einzelnen müssen sich zwar ihrer persönlichen Selbständigkeit ganz begeben (mettre en commun leurs personnes et toute leur puissance), sich selbst der Gesellschaft gänzlich überlassen (sous la suprême direction de la volonté générale), denn es wird eine gänzliche Hingebung oder Selbstentäußerung (aliénation totale) gefordert, — aber der Tausch wird als vortheilhaft gepriesen, ja es wird gerühmt daß die Gesellschaft dabei getäuscht werde; denn was für eine aliénation totale ausgegeben wurde, ist nachher, wie Rousseau zeigt, in Wahrheit keine. „Anstatt sich ihrer Selbständigkeit zu begeben, sagt er, haben vielmehr die Einzelnen einen vortheilhaften Tausch gemacht (un échange avantageux), den Tausch einer ungewissen und unsicheren Art des Seins gegen eine bessere und sichere, der natürlichen Unabhängigkeit gegen die Freiheit, des Vermögens Andern zu schaden gegen die eigne Sicherheit, und der einzelnen Kraft, welche von der Kraft Andrer übertroffen werden kann, gegen ein Recht welches durch den gesellschaftlichen Verband unüberwindlich ist.“ (Contr. soc. II, 4).

Digitized by Google

Wir lassen es dahin gestellt sein, wie es sich wirklich mit diesem allgemeinen Vortheile verhält, und weßhalb derselbe, wenn er in der That existirt, nicht besser anerkannt worden ist, und der Welt längst Glück und Frieden gebracht hat*). Wir fragen hier nur, ob die Moral es zuläßt um den Vortheil die persönliche Freiheit, sei sie auch eine unvernünftige, zu verhandeln? — und wir finden: die Moral läßt dieß nicht zu. Rousseau wollte ein philo-

*) Der Gedanke wenigstens ist dazu alt genug. Der Gesellschaftsvertrag aus Beweggründen des allgemeinen Vortheils wird schon von Plato im Staate als der Weg erwähnt, wie die Ungerechten sich bewogen glauben Gesetze einzuführen. „Von Natur nämlich, sagen sie (die welche das Ungerechtsein für Glück halten), sei das Unrechtthun gut, das Unrechtleiden aber übel; das Unrechtleiden aber zeichne sich aus durch größeres Uebel als durch Gutes das Unrechtthun. So daß wenn sie Unrecht einander gethan und von einander gelitten und Beides gekostet haben, es denen, die nicht vermögend sind das Eine zu vermeiden, und nur das Andere zu wählen, vortheilhaft erscheint, sich gegenseitig darüber zu vertragen, weder Unrecht zu thun, noch zu leiden. Und daher haben sie denn angefangen Gesetze zu errichten und Verträge unter einander, und das von dem Gesetze Aufgelegte das Gesetzliche und Gerechte zu nennen.“ Plato im Staat. Schleiermachers Uebersetzung S. 124.

Digitized by Google

sophischer Politiker sein und war dabei ein unphilosophischer Ethiker. Alle die Güter welche man im günstigsten Falle bei dem Vertrage gewinnen könnte, sind äußere, während das Gut das man als Preis dafür zahlt, die persönliche Freiheit, das höchste innerliche Gut und die Bedingung des Besitzes aller anderen innerlichen Güter ist. Der Tausch ist thöricht für den welcher seinen wahren Vortheil versteht. Die Moral aber verbietet einen solchen Tausch. Sie verbietet die Aufopferung innerer Güter um damit äußere zu erkaufen. Daß man den Tausch freiwillig schließt, macht die Sache nicht besser; denn das ist eben das Unmoralische an der Sache, daß man freiwillig auf innere Güter verzichtet. Wenn ich mir selbst Zweck bin, werde ich mir immer untreu wo ich opfere, seien es auch nur äußere Güter, sofern sie wirklich Güter für mich sind, ich also wirklich ein Opfer bringe. Denn sie sind Mittel für meine Zwecke. Was ich also auch immer opfere, wenn ich wirklich opfere, gehört immer zu meinen eigenen Mitteln meiner individuellen Entwickelung, hat also einen sittlichen Werth welcher keine Vergleichung, keinen Handel, keine Veräußerung zuläßt. Mein

Digitized by Google

Opfer ist für mich unter allen Umständen ein innerliches, während der Andere mit seinem Opfer mir nur ein äußeres Hinderniß hinweggeräumt, mir also nur einen äußerlichen Vortheil gewährt. Auf diese Weise ist kein billiger und noch weniger ein moralischer Tausch möglich. Der äußere Zwang welchen ich erlitt, tritt meiner moralischen Würde nicht zu nahe, aber mein freiwilliges Opfer kann ihr zu nahe treten, wenn der Beweggrund kein würdiger und moralischer ist. Ein Weib hat das Recht sich einem Manne zu ergeben; es liegt darin nichts Unmoralisches wenn die Liebe sie dazu bestimmt. Aber dasselbe gegen ihr Gefühl um des Gewinnstes willen oder aus irgend anderen äußeren Motiven zu thun, greift ihre menschliche Würde tiefer an als Gewalt zu leiden. Denn durch bloße Gewalt kann der Mensch nicht entehrt werden. Der Gesellschaftsvertrag aber setzt in der That an die Stelle der Gewaltthat die Prostitution solange man sich keines andern Beweggrundes bewußt ist als des Vortheils, — solange man nicht erkennt daß das einzige sittliche Motiv für ein persönliches Opfer durch welches dasselbe moralisch gerechtfertigt ist, darin beruht daß ich den Andern

zu meinem Zwecke gemacht habe, was ich nur kann nachdem ich in ihm mein allgemeines Ideal erkannt, — nachdem ich ihn als Menschen zu lieben angefangen habe. Diese Erkenntniß ist es die dem Gesellschaftsvertrage fehlt und deren Mangel ihn unmoralisch macht. Aber dieser Fehler ist allerdings nur ein Fehler der Theorie.

---

8. Capitel.

Die Religion. Die historischen Functionen derselben.

Wie die Geschlechtsliebe für das Individuum so ist die Religion für die Gesellschaft im Großen das Gebiet des beständigen Verkehres von Natur und Cultur. Das religiöse Gebiet ist es aus welchem der Sittlichkeit ihre natürlichen Anstöße kommen, und die ausgebildete Religion ist es mit welcher die Sittlichkeit wieder in Fleisch und Blut der Natur zurückkehrt. Die Religion hat die beiden großen socialen Functionen: der Cultivirung der Natur und der Naturalisirung der Cultur gesellschaftliche Form zu geben. Ausgebildete Religiosität ist naturalisirte Sittlichkeit. Bei diesen Urtheilen müssen wir

Digitized by Google

freilich von jeder Form welche die Religion bisher angenommen, von jedem Verhältniß in welches sie sich, mit dieser Form, zur Sittlichkeit gestellt hat, absehen. Aber die Urtheile sind darum nicht minder wahr, und es ist deßhalb von großer Wichtigkeit für die Politik daß das Wesen der Religion und ihr Verhältniß zur Sittlichkeit klar erkannt wird. Mit dieser Erkenntniß wird auch die wahre Natur der socialen Liebe zur vollständigen Klarheit kommen.

Die Religion wird dadurch zu einer verwickelten Erscheinung des Lebens, daß sie nicht nur eine nothwendige Lebensform durch alle Entwickelungsstufen der Gesellschaft ist, sondern daß sie auch vorübergehend für eine bestimmte Entwickelungsstufe, nämlich für die der Autoritätsherrschaft, Partei nehmen und damit der Freiheit entgegentreten muß. Die Freiheit ist der Zustand des durch den rechtmäßigen Besitz der Mittel gesicherten Zweckes. Sie ist also ein Erzeugniß des Rechtes. Der Uebergang von der Autorität zum Rechte ist also ein Uebergang von der Unterwerfung (unter die Autorität) zur Freiheit. Wir haben gesehen daß dieser Uebergang durch den kritischen oder protestantischen Geist bewerkstelligt wird,

Digitized by Google

welcher nichts Anderes ist als die Wissenschaft, die Philosophie. Diesen Uebergang muß also die Wissenschaft bewerkstelligen, während den Uebergang von der Unterwerfung unter die Gewalt zur Unterwerfung unter die Autorität die Religion bewerkstelligen mußte. Bei diesem letzten Processe tritt die Religion auf als Cultur die sich naturalisirt; und da die Erwerbungen des reflectiven Lebens, welche den Gehalt der Cultur ausmachen, in der Gewohnheit fixirt und naturalisirt werden, so muß die Religion sich für die Culturformen der Gewohnheit — für die Herrschaft der Autorität in Gebot, Sitte und Dogma — entscheiden. Die beiden ersteren sind aber theoretisch im letztern enthalten, welches hiermit auf eine in der Entwickelung der Cultur absolut nothwendige Weise zum Mittelpunkte der Religion werden mußte, den sie im Cultus nur mit dem Außenwerke der Sitte umgab.

Solange es sich also um den ersten großen Schritt der socialen Cultur, um den Fortschritt von der Gewalt zur Autorität handelt, sind die Verwalter der Religion — die Priester — die Führer der Bewegung, und als Feinde der Gewalt an der Spitze

Digitized by Google

der Opposition und des Fortschrittes. Sobald aber der zweite große Schritt, der Fortschritt von der Autorität zum Recht und zur Freiheit gethan werden soll, treten die Priester ihre Rolle an die Philosophen ab und schlagen sich zur Partei des Widerstandes welche die Autorität zu behaupten sucht.

Die Rolle welche hierbei die Religion spielt, ist eine nothwendige; aber sie ist eine vorübergehende und für ihr Wesen keineswegs erschöpfende. Die Autorität ist von der Gewohnheit beherrscht, aber die Gewohnheit keineswegs von der Autorität; denn die Natur der Autorität besteht darin daß der ungenügende Versuch die Prätention macht gelungen zu sein. Die Naturalisirung der Cultur verlangt Fixirung der Culturerwerbungen in den drei Gebieten der Gewöhnung — in Gedächtniß, Gemüth, und Gewohnheit im engeren Sinne —, aber sie ist nicht an die ungenügende Culturform gebunden. Durch die Angriffe der Kritik und die Arbeiten der Philosophie wird das Dogma, in seinem theoretischen ästhetischen und praktischen Inhalte, gereinigt und ergänzt, bis es auf seinen wahren, bleibenden Inhalt zurückgeführt wird, in welchem die sich in der

Digitized by Google

Welt entwickelnde menschliche Natur als Object ihrer Erkenntniß, als Ideal ihrer Liebe und als Zweck ihrer Thätigkeit erscheint. Hat sich das Dogma bis zu diesem Inhalte gereinigt, so ist es unvergänglich geworden, und soll sich allerdings — nicht als bestimmte Culturform, wohl aber als Ausgang und Ziel aller Cultur — in Gedächtniß, Gemüth und Gewohnheit bleibend befestigen. Dieses Bewußtsein, dieses Ideal, dieser Zweck muß allerdings sich naturalisiren, und mit diesem Gehalte darf die Religion mit der Behauptung auftreten nicht nur sich erst naturalisirende, sondern wirklich schon zur anderen Natur gewordene Cultur zu sein. Die eigentliche festhaltende Wirkung geht aber bei aller Gewöhnung von der Thätigkeit der Seele aus, und ist gemüthlicher Natur. Gedächtniß und Gewohnheit sind von der Gefühlsbewegung abhängig, sind von Sympathie oder Antipathie belebt. Alle Naturalisirung der Cultur geht also ursprünglich im Gemüthe und durch das Gefühl vor sich. Und das Gefühl ist auch der Mittelpunkt der Religion, für die, im Glauben an das Dogma, selbst die Erkenntniß Gemüthssache wird.

Digitized by Google

Der Glaube ist die mit Liebe und aus Liebe gewohnheitsmäßig festgehaltene Ueberzeugung. Es wird nie eine Zeit geben in welcher die Welt ohne Glauben ist, wie es nie eine Zeit geben kann in welcher sie ohne Liebe ist.

---

9. Capitel.

Fortsetzung: Die psychologische Natur der Religion.

Wir kennen den Zweck als das Element der Sittlichkeit. Unser Verhalten wenn wir einen Zweck hegen, ist ein theoretisch-praktisches. Der Zweck ist eine Bewegung unseres Willens insofern dieser durch eine Reflexion, also durch den Gedanken angeregt ist. Aber zwischen dem theoretischen Verhalten der Erkenntniß und dem praktischen Verhalten des Willens, die sich hier verbunden haben, liegt ein drittes eigenthümliches Verhalten, welches wir pathetisches Verhalten nennen wollen. Durch das erste verinnerlichen wir das was uns äußerlich, durch das zweite veräußerlichen wir das was uns innerlich ist. Zwischen beiden liegt das dritte, die qualitative Reaction welche zwischen uns als dem Subjecte

Digitized by Google

einerseits, und dem Objecte welches wir in der Erkenntniß in uns aufgenommen haben anderseits vor sich geht. Dieser Proceß auf der Grenze zwischen Theorie und Praxis ist das Gefühl im strengen psychologischen Sinne, das Gefühl als vom Denken und Wollen nicht graduell sondern wesentlich verschiedene Lebensthätigkeit.

Der unmittelbare wahlverwandtschaftliche Act welcher im Gefühle liegt und welchen man ein pathetisches Urtheil nennen könnte, hat die beiden Formen der Zuneigung und Abneigung, der Sympathie und Antipathie. Es gibt eine Sphäre des unmittelbaren Gefühlslebens, in welchem unsere eignen Zustände auf einander, oder wir in unseren eigenen Zuständen auf uns selbst reagiren, wodurch sich das Spiel der inhaltlosen Stimmungen und musikalischen Empfindungen erzeugt.

Aber wichtiger wird das Gefühl in seiner Verbindung mit der Erkenntniß und mit dem Willen, wovon wir freilich nur die Hauptfäden, und nur insofern sie für unseren wesentlich praktischen Gedankengang leitend sind, hier verfolgen können.

Wird das Gefühl zu einer Anreizung des

Digitized by Google

Willens, so erzeugt sich das Ideal, mit welchem wir ein Element erhalten das von dem der Sittlichkeit — vom Zwecke — durchaus verschieden ist. Doch entsteht das Ideal nicht nur durch diesen einfachen Vorgang, da in denselben von Anfang an auf sehr verwickelte Weise das Denken eingreift — Verwickelungen des geistigen Processes welche wir hier nicht in ihre Einzelnheiten zu verfolgen brauchen, da der bezeichnete einfache pathetisch-praktische Vorgang ihnen immer zum Grunde liegt. Nur folgende Hauptfälle sind von Wichtigkeit:

1) Das Gefühl hat sich von Anfang an mit dem Gedanken verbunden, ist in der Besinnung Material des Denkens geworden, hat in der Phantasie Form erhalten, und ist von der Reflexion in der Form des Geschmackes beherrscht, — tritt dann so vom Gedanken durchdrungen in Verbindung mit dem Willen und erregt diesen zur Kunstthätigkeit, welche, nochmals in die Reflexion genommen, Kunsttheorie wird. Das so entstehende Ideal ist ästhetisches Ideal.

2) Das Gefühl hat sich von Anfang an mit dem Willen verbunden, hat diesen in eine leiden-

Digitized by Google

schaftliche Stimmung versetzt, ist so mit dem Gedanken in Verbindung getreten und hat, von der Phantasie mit Form versehen, sich als phantastische, leidenschaftliche Theorie, d. i. als Dogma ausgebildet, — welches den Weg zurück zum Willen nehmen, Inhalt der Kunstthätigkeit werden und so sich als dogmatische Kunst, — als Cultus Form geben kann. Das Ideal dessen Ausbildung diesen Verlauf hat, ist religiöses Ideal, — oder ist wenigstens von religiöser Natur, obschon die Religion im strengeren Sinne erst mit einem bestimmten Gehalte dieses Ideals entsteht.

Es kann auch das Ideal Zweck werden und der Zweck Ideal; aber diese Umwandlungen geben kein neues Gebiet des Lebens, sondern sind die Uebergänge von einem in das andere.

---

10. Capitel.

Inhalt der Religion. Parallelismus von Religion und Sittlichkeit.

Indem der Mensch sich als Wesen erkennt, und dieser Erkenntniß gemäß sich will, ist er für

Digitized by Google

sich selbst Zweck. Hierbei bleibt das Zweckbewußtsein nicht stehen. Der Mensch erkennt auch den anderen Menschen als Wesen an, welches für sich selbst Zweck ist, und schließt ihn darum in seinen Zweck ein. So sind alle Menschen Jedem und ist jeder Mensch Allen Zweck, so ist der Mensch überhaupt, die menschliche Natur, die Menschheit — solidarischer Zweck aller Menschen.

Wie mit dem Zweck so verhält es sich auch mit dem Ideal.

Indem der Mensch sich als Wesen fühlt und demnach sich liebt, ist er für sich selbst Ideal. Aber der Mensch fühlt auch den anderen Menschen als Wesen, und fühlt ihn als Wesen welches sich selbst als solches fühlt. Der Mensch liebt den Menschen und erwartet von dem Menschen Liebe. Der Mensch hat also den anderen Menschen zu seinem Ideale, indem er ihm selbst die Würde der Idealität zuschreibt. Der Mensch hat nicht nur den Menschen überhaupt zum Ideale, sondern er hat ihn zum einzigen Ideale, weil er allein fähig ist sich selbst Ideal zu sein. So sind alle Menschen Jedem und ist jeder Mensch Allen Ideal, so ist der Mensch überhaupt,

Digitized by Google

die menschliche Natur, die Menschheit — allgemeines und gemeinsames Ideal aller Menschen.

Es ist klar daß hier nicht der Mensch als Charakter sondern als Mensch überhaupt gemeint ist. Der bestimmte einzelne Charakter kann uns das Gegentheil des Ideales, kann uns Caricatur sein; Der Mensch überhaupt in ihm — die allgemeine menschliche Natur — bleibt nichts destoweniger unser Ideal, denn gerade wenn er als Charakter uns Caricatur ist, müssen wir ihn als Erscheinung mit dem Ideal verglichen haben, und mußten wir aus der Idealität Anforderungen an die Erscheinung machen. Die Formen des qualitativen Verhaltens der Charaktere zu einander als individuelle Liebe oder als Haß, Achtung oder Verachtung, beruhen immer auf dieser Vergleichung der Erscheinung mit dem Ideal, und beweisen die Allgemeingiltigkeit der Idealität jedes Menschen für jeden.

Der Mensch also ist sein eignes Ideal, wie er sein eigner Zweck ist. Wie nun für ihn kein über die Interessen des menschlichen Lebens hinausgehender Zweck möglich ist, so auch kein über Gehalt und Form des menschlichen Lebens hinausgehendes Ideal.

Digitized by Google

Nur in den Verhältnissen einer bestimmten Zeit, eines bestimmten Raumes und bestimmter Größe emancipirt sich das Ideal von der Wirklichkeit, weil es überhaupt an sich diese Bestimmungen nicht hat, wie der Zweck sich von den Zeitverhältnissen (nur von diesen) emancipirt, weil er überhaupt an sich keine Zeitbestimmungen hat. Die Kunst im Dienste der Religion, welche mit den kollossalsten Darstellungen und Ausgeburten der Phantasie, mit ihren indischen und ägyptischen Götterbildern und Tempeln wie mit ihrer christlichen Mythologie, nicht über das Menschliche hinausgekommen ist, liefert den Beweis für das erste, wie die Phantasien politischer Utopisten, die im Wesentlichen nur den Fehler haben daß sie Anachronismus der Zukunft sind, die Beweise für das letzte liefern.

Kann der Mensch mit seinem Ideal nicht über die Menschennatur hinaus, so kann er auf die Dauer und mit Bewußtsein auch nicht hinter oder unter der Menschennatur zurückbleiben. Hier ist die Frage zu beantworten, inwiefern auch die unbewußte Natur für den Menschen Ideal sein kann, — eine Frage welche für die Religion von der höchsten Wichtigkeit

Digitized by Google

ist, denn mit ihr steht und fällt der Pantheismus — als Religion, nicht als metaphysisches System, — sowie auch der Polytheismus und Monotheismus soweit beide die vermenschlichte Natur betreffen, damit theilweise ihre Kritik finden.

Der poetische Sinn der Indier läßt sie nicht nur in der ganzen Natur und jedem Naturindividuum, — in jeder Pflanze und jedem Thiere das Wesen anerkennen, sondern das Wesen erhält für sie in allen diesen Individuen persönlichen Zweck und persönliche Würde. Daher ist es für den Indier Tugend, nicht Thiere zu tödten. Sakontala vermag ihre Blumen zu lieben wie Menschen, und mag sich denken von ihnen wieder geliebt zu werden. In den Nymphen, Dryaden, Elfen und anderen Naturgeistern hat sich anderen poetischen Völkern die ganze Natur zu persönlichen Wesen belebt, zwischen denen und den Menschen die Verhältnisse der Liebe und des Hasses vorausgesetzt wurden. Der Gott der Monotheisten steht für die ganze Natur in dem gleichen Verhältnisse zum Menschen; mit dem größeren, allgemeineren und unbestimmteren Inhalte mußte nur für ihn der Anthropomorphismus unbestimmter ausfallen. „Der

Digitized by Google

Gottmensch" Christus gehört nicht in diese Betrachtung. Er gehört nicht in das System des Monotheismus, und in ihm hat sich die Vorstellung der Gottheit ganz auf den nur menschlichen Inhalt des Ideals reducirt, ohne mit der Natur, die nun nur noch von „Gott dem Vater" repräsentirt wird, in weiterer Beziehung zu stehen als in der, daß er „der Sohn" ist.

In diesen poetischen Anschauungsweisen ist aber der Mensch mit seinem Ideale keineswegs unter die Menschennatur hinabgestiegen oder hinter ihr zurückgeblieben; er hat umgekehrt der unbewußten Natur sein Bewußtsein verliehen, er hat sie zu sich heraufgehoben, ja sogar über sich hinauszuheben versucht. Die Frage ist aber nicht ob dies möglich sei; denn die Mythologie aller Völker zeigt inwiefern es möglich ist. Die Frage ist ob die Natur im Ganzen, wie sie ist, ob die natürlichen Individuen selbst, unbewußt oder halbbewußt, wie sie sind, Inhalt des menschlichen Ideals sein können ohne phantastisch zum Menschen gemacht zu werden; — ob die Natur geliebt werden kann als Natur wie sie wirklich ist, nicht wie die Phantasie fähig ist sie für das

Digitized by Google

Gefühl zu präpariren? Also ob die Natur wie sie wirklich ist, die Natur als Gesammtheit aller Existenzen und Kräfte, Gegenstand der Religion sein kann? — Nein! — und in mehrfacher Beziehung nein! denn erstlich können wir nur das lieben was sich selbst liebt und uns wieder lieben kann, nur das zum Ideal haben was sich selbst zum Ideale hat und auch uns zum Ideal haben kann, worin eben die unvermeidliche Nothwendigkeit liegt die Natur in menschlicher Individualität zu denken, ehe man sie zum Inhalt der Religion machen könne; — und zweitens liegt im Ideal und in der wahren Liebe ein praktisches Verhältniß welches, in anderer Beziehung, sich auf die Natur nicht anwenden läßt.

Das Ideal nämlich entsteht nicht bloß im Gefühl und ist nicht bloß für das Gefühl, sondern es entsteht durch die Verbindung von Gefühl und Willen, und hat wesentliche Bedeutung für diesen letzten. Wir hegen das Ideal nicht bloß, wir wollen es auch. Das Gefühl allein bringt es nur zu Genuß oder Schmerz. Die Natur können wir genießen, aber wir können sie nicht lieben im wahren Sinne des Wortes, weil wir sie nicht wollen können. Denn Liebe ist Wille aus

Digitized by Google

Gefühl. Wegen dieses Mangels aller Beziehung auf den Willen kann die Religion soweit sie nur die Natur zum Inhalte hat, keine Beziehungen zur Sittlichkeit haben. Sie kann es höchstens bis zur objectiven Begeisterung, zum Enthusiasmus und zur Kunstthätigkeit bringen, wie im künstlerischen Heidenthume. Wo sie aber den Versuch macht in der Subjectivität zu verharren, und damit wahrer Gefühlspantheismus zu werden — ein Versuch dessen Gelingen unmöglich ist —, da reducirt sie sich auf das unthätige Hinbrüten, das contemplative Nichts der pantheistischen Asketik des Indiers, in der alle Lebensthätigkeit sich selbst zu vernichten sucht:

„Gehen ist besser als laufen,
Stehen besser als gehen,
Sitzen besser als stehen,
Liegen besser als sitzen,
Schlafen besser als liegen,
Ewige Ruh' ist das Beste."

Der künstlerische Naturdienst bringt es in seinen Darstellungen, Bildern, Tänzen und Festen nur bis zum Enthusiasmus und zum Genuß. Das tiefere Moment der Frömmigkeit und die Beziehung auf

Digitized by Google

die Sittlichkeit fehlt ihm. Sein Ideal ist nur äußerlich, nicht innerlich gewollt.

So kann also der Mensch mit seinem Ideal sowenig unter die Menschennatur hinab wie über dieselbe hinauf, und ist mit demselben auf sich selbst beschränkt. Eine übermenschliche Natur gibt es für ihn nicht, selbst nicht für seine Phantasie; die untermenschliche Natur aber, d. i. die Natur ohne Selbstbewußtsein, ist ihm zwar wesenhaftes Sein, hat ihm zwar ihren Zweck und Werth in sich selbst; aber sie ist, weil ihr das Selbstbewußtsein fehlt, nicht Zweck für sich selbst und hat nicht Werth für sich selbst. Sie ist nur Zweck an sich und hat Werth an sich für den Menschen, der sie erkennt und schätzt. Er weiß zwar daß sie auch durch seine Benutzung nicht schlechtweg zum Mittel herabsinkt, wie das Geräth welches er sich selbst gemacht hat bloßes Mittel ist. Er glaubt nicht daß die Sterne gerade deßhalb scheinen

„Um seinem Schifflein Nacht's den Weg zu zeigen;"

er meint nicht daß das Gras gerade deßhalb wachse um von seinem Vieh gefressen zu werden. Aber weil die Natur nicht Zweck für sich selbst ist und Werth

Digitized by Google

für sich selbst hat, ist sie weder in dem menschlichen Zwecke noch in dem menschlichen Ideale enthalten. Sie kann weder rechtliche noch verehrte oder geliebte Person sein, und dies weder im Ganzen noch im Einzelnen. Sie ist nicht Mittel an sich, aber Mittel im Verhältniß zum menschlichen Zwecke; und zum menschlichen Ideale verhält sie sich einzig als der Träger desselben. Eine schöne Landschaft erhält erst durch die Staffage Bedeutung; und wenn ihr diese fehlt, so versetzen wir uns selbst in sie hinein. Nicht die schöne Landschaft sondern nur unser Leben in derselben kann Ideal für uns sein.

Der Mensch also ist unser Zweck und Ideal, wird von uns gewollt und geliebt, — die Natur wird von uns nur erkannt, genossen und bearbeitet. In ein anderes Verhältniß können wir uns nicht zu ihr stellen.

Das Wesen verwirklicht sich in der Darstellung seiner Natur. Ist also das menschliche Wesen im Menschen sich selbst Ideal, so ist sein Ideal die reine, ungehemmte, vollendete Entwickelung seiner Natur, also sein frisches, gesundes, freudiges Leben, mit Allem was zu demselben gehört: — körperlicher

Digitized by Google

Kraft und Schönheit, Klarheit des Geistes, Befriedigung des Gefühles im Besitze der Mittel, Kraft und Cultur des Willens, — also innerhalb der Grenzen des bloßen Gefühles gefaßt: sein Glück, — innerhalb der Grenzen einer Verbindung von Gefühl und Erkenntniß gefaßt: die Schönheit seiner Erscheinung und seines Lebens. Die Schönheit ist die theoretische, das Glück die praktische Form des menschlichen Ideals.

Die Natur des Individuums ist aber die allgemeine Menschennatur in individueller Form. Im persönlichen Bewußtsein stellt sie sich 1) als abstracte Natur der erfahrungsmäßigen Gattung, — 2) als normale Natur des Individuums, — 3) als historische Natur des Geschlechtes dar. Das persönliche Ideal jedes Menschen kann demnach kein anderes sein, als seine eigne geistig und physisch gesunde, kräftige, schöne und glückliche Lebensentwickelung, als Antheil an der allgemeinen Schönheit und dem allgemeinen Glück des ganzen gesellschaftlichen Lebens der Menschheit.

Der Gang der Entwickelung ist für jeden Men-

Digitized by Google

schen ein anderer, individueller, und hat seine Stufen. So hat jeder Mensch sein individuelles Lebensideal und seine vorübergehenden Entwickelungsideale. Aber alle diese vereinigen sich zu dem allgemeinen Ideale der Schönheit und des Glückes in der Verkettung des Lebens aller Individuen. Dieses ist das höchste Ideal für Jeden, das allgemeine Ideal für Alle.

Das Verhalten des Menschen nun zu diesem höchsten und allgemeinsten Ideale, daß alle seine einzelnen Ideale des Lebens sich diesem unterordnen, ist Religion im strengen Sinne des Wortes, Religion nicht nur nach der Art sondern auch nach der Stufe der Lebensthätigkeit; — ganz so wie die Unterordnung aller besondern Zwecke unter den höchsten und allgemeinsten Zweck Sittlichkeit ist.

Da die Unterordnung eines Ideales unter das höchste und allgemeinste Ideal von den besonderen Ansichten über das Glück und dem individuellen Gefühle und Urtheile für und über das Schöne, von Einsicht in die Verkettung des menschlichen Lebens, von lyrischem, epischem und dramatischem Geist und Geschmack abhängig ist, so können über das was re-

Digitized by Google

ligiös ist, verschiedene Meinungen bestehen. Macht sich von diesen Meinungen eine als religiöse Autorität — welche nichts ist als die Autorität auf das höchste und allgemeinste Ideal angewandt — geltend, so entsteht eine conventionelle Religiosität, deren Dogma und Gebräuche kein wahres Leben haben und sich mit Hilfe der Gewalt aufrecht erhalten müssen. Gemeinsamkeit wahrer, freier Religiösität ist nur möglich für die welche ein gemeinsames höchstes Ideal haben, wie politische Gemeinschaft nur für die möglich ist welche durch Zweckgemeinschaft verbunden sind.

Führen wir nun den ganzen Parallelismus zwischen Religion und Sittlichkeit in seinen Hauptzügen durch:

1) Was im Gebiete der Sittlichkeit der Zweck, ist im Gebiete der Religion das Ideal: der erste die Form der theoretisch-bestimmten, das letzte die der pathetisch oder theoretisch-pathetisch bestimmten Willensthätigkeit.

2) Wie den Gehalt der Sittlichkeit das Gute, so macht den Gehalt der Religion das Schöne aus: das erste ist das was dem Zweck, das letzte das

Digitized by Google

was dem Ideal entspricht. Wie die Sittlichkeit mit dem technisch praktischen Leben das Gute zum gemeinschaftlichen Gehalt hat, welches sich in jenem nur in die einzelnen Güter auflöst, so hat die Religion mit der Kunst das Schöne zum gemeinschaftlichen Gehalt, welches sich in dieser nur in die einzelnen Schönheiten auflöst.

3) Wie die innere Form der Sittlichkeit die Moral ist, so ist die innere Form der Religion die Frömmigkeit. Die erste besteht darin daß der sittliche Zweck mein eigner, dies letzte darin daß das religiöse Ideal mein eignes ist.

4) Wie die äußere Form der Sittlichkeit das Recht ist, durch welches der Zweck theoretisch in der Gesetzgebung, praktisch in der Rechtspflege zur Herrschaft gebracht wird, so ist die äußere Form der Religion die Symbolik, durch welche das Ideal theoretisch im Dogma, praktisch im Cultus zur Darstellung gelangt.

5) Wie der sittliche Wille die Tugend, so ist der religiöse Wille die Begeisterung. Die erste ist der Wille welcher vom Endzwecke, die letzte der Wille welcher vom höchsten Ideale beherrscht ist.

Digitized by Google

6) Wie die Tugend theils subjective Tugend ist oder Ehre, theils objective Tugend oder Gerechtigkeit, so ist die Begeisterung theils subjective Begeisterung oder Liebe, theils objective Begeisterung oder Enthusiasmus. Dieser letzte aber ist theils theoretischer Enthusiasmus oder Glaube, theils praktischer Enthusiasmus oder Andacht.

An diese Parallele, welche leicht weiter ausgeführt werden könnte, schließt sich uns eine bestimmtere Würdigung des Wesens der Liebe an als wir früher zu geben im Stande waren.

Liebe, sagen wir, ist subjective, Enthusiasmus objective Begeisterung. Mit diesem Unterschiede verbindet sich ein wichtiges Verhältniß zum Gegenstande der Begeisterung. Gegenstand des Enthusiasmus kann Alles werden was sich in Gefühl, Vorstellung und Gedanken aufnehmen läßt, sofern wir es nur mit dem Ideale in Verbindung setzen können. Enthusiasmus also können wir nicht nur haben für einen menschlichen Charakter, sondern auch für eine Meinung, für eine That, für ein Kunstwerk, für ein Land. Der Gegenstand des Enthusiasmus bleibt auch in der Verinnerlichung durch die Vorstellung noch

Digitized by Google

Object. Gegenstand der Liebe aber kann nur das werden was wir unmittelbar als Subject in uns aufnehmen, — und dies kann nur geschehen wenn der Gegenstand Leben, Wesen, Persönlichkeit hat. Lieben können wir durchaus nur das Wesenhafte, Lebendige, Persönliche, — das was uns wieder lieben kann.

Der Grund davon liegt in den Bedingungen unter denen allein das Ideal unser innerliches Eigenthum werden und zugleich etwas Besonderes für sich selbst bleiben kann. Nur das kann ein anderes Ich in uns, kann zu einem Du für uns werden, was wir in seiner eignen Innerlichkeit, als Ich für sich selbst auffassen müssen. Das dagegen was wir nur als eine Erscheinung auffassen können, bleibt uns auch bei dem höchsten Grade des Enthusiasmus ein Fremdes. Darum ist die Liebe die unmittelbare, in einem pathetischen Urtheile vor sich gehende Anerkennung des Wesens vom Wesen, der Persönlichkeit von der Persönlichkeit. Die Liebe ist da, sobald die Sprache das Du ausspricht, und das Du mußte ausgesprochen sein ehe von Verhältnissen der Sittlichkeit die Rede sein konnte.

Digitized by Google

Zum Schlusse müssen wir bemerken daß ein wesentlicher Theil der Momente, welche wir in dem Gebiete der Religion unterscheiden mußten um das wahre Wesen derselben in allen seinen Möglichkeiten und Erscheinungen darzustellen, seine Wichtigkeit verliert sowie das Dogma auf seinen wahren einfachen Gehalt reducirt wird.

---

11. Capitel.

Der historische Ausbildungsproceß der Religion.

Nach allem Vorhergehenden ist klar daß die Entwickelung und Ausbildung der Religion vornehmlich in der Fassung des Dogmas vor sich geht. Der Fortschritt geht von der Kritik des menschlichen Ideals aus. Er ist also in seinem Anfang ein theoretischer. Aber er erstreckt sich, da das Dogma den ganzen Gehalt der Religion theoretisch in sich faßt, vom Dogma aus auf die ganze Religion. Er reinigt das Dogma von den Ausgeburten der Phantasie, und gibt ihm dafür klaren, vernünftigen, reellen menschlichen Gehalt; aber er reinigt damit zugleich den Cultus und sogar das innere religiöse Gefühl.

Digitized by Google

Was den Cultus betrifft, so müssen mit den Phantastereien des Dogmas unmittelbar seine Thorheiten und Geschmacklosigkeiten verschwinden; denn der Hokuspokus hält sich nur im Dienste des Aberglaubens. Mit einem vernünftigen Gehalte des Dogmas bekommt der Cultus ein vernünftiges Ideal und vernünftige Mittel der Darstellung. Hiermit gleichzeitig geht aber eine wichtige Veränderung im religiösen Gefühle vor sich.

Die niedern Stufen der religiösen Bildung zeichnen sich dadurch aus daß im Dunkel der Unkenntniß der Mensch sein Ideal phantastisch entstellt. Wie der welcher im Halbdunkel vor dem Bilde im Spiegel erschrickt, erkennt er in seinem Phantasiegebilde weder sich selbst noch die Welt wieder. Mit den rohen Kräften der Natur ausgerüstet, von deren Gebundensein an das Gesetz der Mensch noch nichts weiß, und mit diesen Kräften alle Qualitäten des Menschen verbindend, deren Natur und Zusammenhang demselben ebensowenig bekannt ist, kann das unmenschliche Ideal dem Menschen anfänglich nur Furcht einflößen, deren Größe zu dem äußersten Raffiment der Speculation in den Mitteln der Beruhigung des

Digitized by Google

Gemüthes durch günstige Stimmung und Versöhnung seines Götzen führt. Furcht und Götzendienst aus Furcht ist die erste, roheste Form der Religion. Mit dem Glauben an die Wirksamkeit dieser Mittel wächst das Raffiment des Eigennutzes. Es kommt zur Furcht die Begierde; und so haben wir den ganzen subjectiven Inhalt der rohen Religion, welcher, selbst zur edleren Form der Gottesfurcht und des begehrenden Gebetes ausgebildet, sich wesentlich gleich bleibt, und äußerlich den Cultus zum Götzendienst, Götterdienst oder Gottesdienst macht.

Religiöse Furcht und religiöse Begierde sind also auf den niederen Stufen der religiösen Ausbildung die beiden Nebenformen der religiösen Liebe. Erst mit der wahren Rehumanisirung des menschlichen Ideals verschwinden die beiden ersten. Wir sehen ein daß, wie unser Ideal in uns selbst ist, so auch nur durch unsere eigne vernünftige Thätigkeit die Gefahren und Hindernisse unserer Existenz und Entwickelung beseitigt werden können. An die Stelle der Furcht tritt die vernünftige Vorsicht, an die Stelle des Gebetes die Arbeit. „Bete und arbeite" heißt für uns: sei vernünftig und arbeite!

Digitized by Google

„Aide toi!“ ohne Nachsatz, ist in dieser praktischen Beziehung das religiöse Gebot geworden.

Aber für das Ideal, sobald dieses zu seinem wahren Gehalt und seiner wahren Form gelangt ist, — sobald es nichts Anderes mehr ist als die in der unendlichen Welt unendlich sich entwickelnde Menschennatur in ihrer wahren Gestalt, bleibt noch die Liebe übrig — die Liebe des Menschen zu dem was ist, zu Seinesgleichen, zum Menschen, zu sich selbst, zur Menschheit. Indem das Christenthum die Liebe Gottes zur Menschheit gelehrt hat, hat es die Liebe der Menschheit zu sich selbst gelehrt, nur auf seine eigenthümliche indirecte Weise. Der letzte Fortschritt welchen die Religion zu machen hat, ist der daß diese Lehre eine directe Geltung erhält.

---

12. Capitel.

Die gereinigte Religion.

Das wahre Wesen der Religion ist demnach nichts Anderes als die von allem fremden Gehalt und aller falschen Form gereinigte Begeisterung für

Digitized by Google

das höchste menschliche Ideal. Die gereinigte Religion charakterisirt sich also auf folgende Weise:

Ihr Inhalt ist das Ideal vollkommener Schönheit und vollkommenen Glückes der Menschen in der Form einer allgemeinen menschlichen Gesellschaft.

Ihr Dogma — die Behauptung der wirklichen Fortentwickelung des Menschengeschlechtes zu diesem Ideal durch die Verkettung des Lebens der Individuen.

Ihr Glaube — die Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Behauptung.

Ihr Cultus — die künstlerische Darstellung des Ideales im wechselnden Kampfe seiner Entwickelung und Verwirklichung.

Ihre Andacht — die Freude an der Anschauung dieser Darstellung.

Ihre Kraft — die Liebe des Menschen zum Menschen.

Ihr Verhältniß zur Wissenschaft — das der Begeisterung zur Theorie.

Ihr Verhältniß zur Kunst — das des höchsten Gehaltes zur Form.

Ihr Verhältniß zur Politik — das der Begeisterung zur vernünftigen sittlichen Praxis.

Digitized by Google

Die Religion ist Begeisterung der Politik, die Politik sittliche Praxis der Religion. Das äußere Verhältniß beider haben wir im folgenden Bande als Verhältniß von Staat und Kirche zu besprechen.

---

13. Capitel.

Die praktische Suprematie der Sittlichkeit.

Es steht, wie wir gesehen haben, das gesammte religiöse Leben unter der Herrschaft des Ideales. Für die Politik kommt es nun auf das praktische Verhältniß des Ideales zum Zweck an. Der Inhalt beider ist vor dem klaren Selbstbewußtsein der gleiche und nämliche; das Verhältniß kann also nur ein Verhältniß der geistigen Vorgänge beim Hegen des Ideales und beim Hegen des Zweckes sein.

Daß die Liebe — als ganz allgemeines Princip — der unter der Herrschaft des Zweckes stehenden Sittlichkeit vorausgeht, haben wir schon gesehen. Die Religion geht also überhaupt der Sittlichkeit voraus und leitet sie ein. Wir haben aber ebenfalls gesehen daß die Liebe keine specielle Anwendung zuläßt, ohne sich unter die Herrschaft des Zweckes zu begeben.

Digitized by Google

Wir haben das Verhältniß der Liebe zur Gerechtigkeit untersucht. Es ist dieses Verhältniß das der Religion überhaupt zur Sittlichkeit. Ueberall im praktischen Leben, überall wo es auf Wirklichkeit ankommt, überall also in der Politik, steht die religiöse Auffassung der Dinge unter der Suprematie der sittlichen. Das heißt: das Ideal muß sich in den Zweck, das höchste Ideal in den menschlichen Endzweck verwandeln, für den mit Ueberlegung und Kenntniß der Wirklichkeit und Möglichkeit die Mittel gesucht und organisirt werden müssen. Für sich allein behält das Ideal nur den Werth des ganz allgemeinen Antriebes ohne alle Beziehung auf Größe, Raum und Zeit. Praktisch ist damit nichts anzufangen. Die bloße Wohlthätigkeit z. B., obgleich auch sie schon sittliche Rücksichten nehmen muß und wirklich nimmt, kann doch der Armuth nicht abhelfen, weil diese immer neu entsteht solange der Staat nicht bis zur vollen Einsicht ihrer Ursachen, zur Kenntniß und zum Besitz der Abhilfsmittel durchgedrungen ist. Nur durch sein ganzes Sitten- und Rechtssystem kann er dieselbe beseitigen.

Digitized by Google

14. Capitel.

Der Kosmopolitismus und der Patriotismus.

Solange die Sittlichkeit nicht bis zur Erkenntniß des menschlichen Endzweckes gekommen ist, der durchaus allgemeingiltig ist, hat sie einen patriotisch-beschränkten Charakter. Der herrschende Zweck ist Nationalzweck. Unter diesen Umständen macht sich das Ideal in seiner unmittelbaren Allgemeinheit, in seiner Freiheit von jeder Wirklichkeit geltend, und die Religion, die hierzu freilich auch schon einen hohen Grad von Ausbildung erhalten haben muß, wird zur Propaganda des Kosmopolitismus. Oder vielmehr sie wird selbst zur Kosmopolitik, indem sie sich als Kirche constituirt. Aber die Religion muß damit sich selbst untreu werden, denn ihre Kosmopolitik ist nichts Anderes als die wahre Politik, nur der Entwickelung der Wirklichkeit vorgreifend. Diese letzte führt nach und nach zur klaren Erkenntniß des Endzweckes und zur Einsicht in die Mittel durch die er zu verwirklichen ist. Der Zweck bekommt die Suprematie über das Ideal, und der phantastische Kosmopolitismus der religiösen wird zum verständigen Kosmopolitismus der politischen Humanität.

Digitized by Google

Für diese ist allerdings der menschliche Endzweck allgemeingiltig, und es gibt für ihn nur eine Politik, die das ganze Geschlecht in sich faßt und darum in der That Kosmopolitik zu nennen ist. Aber an der Verwirklichung dieses Zweckes arbeitet sie überall unter anderen Verhältnissen und Voraussetzungen auf andere Weise. Sie bleibt also national so lange die Nationalität in Wahrheit die Sittlichkeit und Humanität zum Inhalt hat.

Die Begeisterung für das höchste Ideal der Menschheit, insofern dasselbe die Form des Zweckes angenommen hat und in einer bestimmten Gemeinschaft von Menschen auf eine bestimmte nothwendige und einzig mögliche Weise als höchster Zweck das politische Leben beherrscht, ist der einzige vernünftige Patriotismus: — die Humanität mit Bezug auf ihre Verwirklichung unter den Bedingungen der Lebensverhältnisse einer bestimmten souverainen Gemeinschaft.

Was die Nationalität als geschichtliche Thatsache, das ist der Patriotismus als politisch-religiöses Bewußtsein. Er ist nur dann nicht der wahren Religion und wahren Politik widerstreitend, wenn er wirklich Ideal und Zweck, die in ihm in einander übergehen, als

Digitized by Google

gemeinsame Angelgenheit der ganzen Menschheit geltend machen will.

Der Patriotismus muß sich zum Kosmopolitismus verhalten wie die einzelne humane Handlung zum allgemeinen Principe der Menschenliebe. Der specielle Fall ist nichts als eine besondere Verwirklichung des allgemeinen Principes, welches sich in ihm ausgesprochen finden muß wenn der Fall irgend einen Werth haben soll.

---

15. Capitel.

Die Wissenschaft und die theoretische Suprematie.

Mit der Suprematie der Sittlichkeit über die Religion hat die vernünftige Praxis die Herrschaft über die allgemeine Idealität. Ueber beide aber breitet die Philosophie ihre Suprematie aus. Mit ihr beherrscht die Theorie sowohl die Praxis als die Idealität.

Von der Wissenschaft geht daher aller reelle Fortschritt im menschlichen Leben aus. Die Wärme des Gefühles und die Kraft des Willens ist im ersten und rohesten Menschen nicht geringer gewesen, als

Digitized by Google

sie im letzten und edelsten sein wird. Was im Verlaufe der Zeiten von der menschlichen Natur gewonnen worden ist, was neu hinzugekommen ist zu den unmittelbar angebornen Mitteln des Geistes und Leibes, das sind Erwerbungen der Vernunft, der Erkenntniß, der Theorie. Und so hat die Menschheit auch für die Zukunft von der Wissenschaft und einzig von ihr jeden Fortschritt zu erwarten. Sie allein stürzt die Autorität und führt uns zur Freiheit. Sie allein vollbringt die Reinigung und Humanisirung der Religion, und reinigt so die Liebe von den Schlacken der Thorheit und des Fanatismus. Sie allein vollbringt die Unterordnung aller speciellen Zwecke unter den allgemeinen Endzweck, und entwirft damit den Plan zur wahren Verwirklichung der Sittlichkeit durch die allgemeine gesellschaftliche Ordnung.

Von der Wissenschaft also erwarten wir alles Heil? —

Allerdings! weil es keine vernünftige Praxis ohne Theorie geben kann, wie kein wahres Ideal ohne Klarheit des Bewußtseins.

Das Heil des menschlichen Lebens liegt in der Cultur. Es ist nichts Natürliches; es muß erworben

Digitized by Google

werden. Die Cultur aber ist das bewußte Leben, und die Wissenschaft ist das System des Bewußtseins.

Damit ist die Suprematie der Wissenschaft über das ganze Leben und die Forderung absoluter theoretischer Freiheit ausgesprochen. Aber man verstehe recht welche Bedeutung diese Suprematie haben kann. Die Suprematie der Theorie kann selbst keine andere als eine theoretische sein, wenn die Theorie nicht sich selbst untreu werden, von sich selbst abfallen und sich aufgeben will. Jeder Versuch der Wissenschaft praktisch zu herrschen, ist ein Fall der Wissenschaft, wie jeder Versuch der Religion überhaupt äußerlich zu herrschen, ein Fall der Religion ist.

Hieraus ergibt sich schon daß die theoretische Suprematie nur innerlich eine unmittelbare, äußerlich aber immer eine mittelbare ist. Die Wissenschaft beherrscht von innen unmittelbar das ganze Leben, von außen aber, in der Wirklichkeit des Daseins und seiner Entwickelung, kann sie ihre Herrschaft nur durch das System der Sittlichkeit ausüben, welches in seiner Ausbildung durchaus von ihr abhängig ist; denn die Sittlichkeit ist nicht etwa nur die Praxis, sondern sie ist die philosophische Praxis des Le-

Digitized by Google

bens. Nur die Theorie ist unabhängig; sie kann ohne Praxis gedacht werden und existirt ohne Praxis im Kopfe jedes wahren Denkers. Aber keine Praxis ist ohne Theorie; selbst der rohesten liegt eine solche zum Grunde. Selbst der Wilde, wenn er das Fleisch seines erschlagenen Feindes oder seiner eignen Aeltern ißt, hat einen theoretischen Gesichtspunkt dabei, wie man sich durch das Studium der rohesten Sitten der Völker überzeugen kann. Die Verrichtungen des Organismus freilich gehen von selbst ohne Theorie vor sich, aber nur soweit sie auch ohne Willen vor sich gehen, also nur in ihren niedrigsten Sphären. Die confusen Köpfe welche ein Princip daraus machen, das sogenannte „Leben" der Theorie entgegenzustellen und ihm den Vorzug geben, haben sich nicht klar gemacht daß es außer dem Schlafen, Athmen, Verdauen, und einigen anderen Verrichtungen, gar keine Lebensthätigkeiten gibt welche nicht durch die Theorie ihre culturmäßige Form erhalten hätten, von der selbst die genannten nicht ganz frei sind. Selbst Essen und Trinken hat seine Theorie, die oft dem sogenannten Praktiker am wenigsten unbekannt ist. Noch weniger haben sie sich klar gemacht daß die Theorie selbst nicht

Digitized by Google

außer dem Leben liegt, sondern gerad ein schönes und wirksames Moment des Lebens ist. Am wenigsten endlich bedenken sie daß ihre Geringschätzung der Theorie selbst nichts Anderes ist als eine Theorie, leider nur aber eine falsche, — nichts Anderes als eine Meinung über den Zusammenhang der Thätigkeiten des Erkennens und Wollens, leider nur aber eine dumme. Wie eine blinde Schlange beißen diese Philosophenfresser sich selbst und lassen in die Wunde das Gift ihrer eignen bornirten Weisheit fließen. Das bekannte Sprüchlein

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum!"

haben sie gut memorirt; warum aber haben sie sich nicht auch die wahre innere Meinung des Verführers zu Herzen genommen:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft, —
So hab ich dich schon unbedingt." —

Aber selbst den ersten Spruch wollten wir ihnen lassen, wenn nur ihre Praxis nicht eben so grau wäre wie ihre Theorie.

Der wahre Politiker und Virtuos in irgend einer

Digitized by Google

Sphäre des Lebens ist nicht hochmüthig gegen die Theorie, denn er weiß sie zu schätzen, er ist nicht ein bloßer Routinier. Darum verachten Franzosen und Engländer die Theorie keineswegs, wenn sie nur eine vernünftige ist. Kein Volk hat für die Theorie der physischen Welt wie der politischen mehr geleistet als die Franzosen. Kein Volk erweist der Theorie so die wahre Achtung, indem es dieselbe augenblicklich anwendet, wie die Engländer. Die Franzosen und Engländer sind nicht darum praktischer als wir weil sie etwa die Theorie verachten, — nein! — weil bei ihnen die Theorie mehr gilt und darum auf die Praxis mehr Einwirkung hat als bei uns. Wenn ein Stummer seine Gedanken nicht ausspricht, ist die Schuld davon daß er zu viel denkt? Wenn ein Lahmer nicht von der Stelle kann, ist die Ursache davon daß er den Weg zu gut kennt? Also im Stummsein und Lahmsein, da liegt bei uns der Fehler, nicht im Denken und Wissen. Aber auch mit dem Stummsein ist es bei uns so schlimm nicht, so daß sich das ganze Uebel auf eine Krankheit der Muskeln an Armen und Beinen beschränkt. Wenn der satyrische Hoffmann von Fallersleben unsere Einseitigkeit verhöhnt:

Digitized by Google

„Alles denkt bei uns zu Lande,
Das ist deutsche Sitt' und Brauch;
Ja, man denkt in jedem Stande,
Schuster, Schneider denken auch.
Und wenn sie auch nichts gemacht,
Sagen sie: wir ha'n gedacht."

so gilt der Hohn nicht dem Denken sondern dem Nichtsmachen, und am Ende noch viel mehr der Einbildung daß man mehr denke als andere Völker. Aber denken Schuster und Schneider in England und Frankreich nicht viel mehr als bei uns? Bekommen die unsrigen etwa nicht ihr Bischen guten Geschmack und bessere Technik aus Frankreich und England? Und hat nicht der Schneider Weitling, der doch, bei allen Irrthümern, über die Interessen des sittlichen Lebens und der Gesellschaft mehr gedacht hat als unsere Professoren, sogar die der Philosophie, in Paris denken gelernt? Nicht das Denken sondern die Träumerei die sich für ein Denken hält und die mit einer allgemeinen Schlaffheit des Willens zusammenhängt, nicht die Theorie sondern der leere und faule Idealismus der Romantik ist der deutsche Fehler. Aber kein Mensch ist so unklar über sich selbst wie der Deutsche. Er sucht seine Fehler immer am falschen

Digitized by Google

Orte. Er ist der bescheidenste und zugleich der dünkelhafteste Mensch auf der Welt. Aus Bescheidenheit verachtet er das Beste was er hat, die Philosophie, und wenn er aus Schlaffheit in der Praxis nichts zu Stande bringt, so bildet er sich aus Dünkel ein der Fehler sei daß er zuviel denke. Er meint er sei zu gescheit für diese Welt, und tröstet sich damit daß er in einer besseren, und sei es auch nur die einer irdischen Zukunft, eine desto größere Rolle spielen werde. In Verbindung mit allem diesen ist denn auch der Hochmuth des vermeintlichen Praktikers gegen die Theorie, d. h. der Hochmuth des verunglückten Theoretikers, der sich für einen Praktiker hält weil es mit seiner Theorie nichts ist, eine specifisch deutsche Erscheinung. Nur der Deutsche spricht mit seinem eigenthümlichen pedantischen Mysticismus vom „Leben", und ist im Stande aus der Dummheit und Rohheit des Pöbels ein Princip zu machen, weil er sich einbildet der dumme und flegelhafte Gedanke sei nicht Gedanke sondern „Leben", und dieses „Leben" sei höher als die Theorie! — Nur der Deutsche auch hat im Gedränge seines Dünkels und seiner Bescheidenheit die Chimäre einer „Philosophie

Digitized by Google

der That" — d. h. einer Theorie die keine sein will und einer Praxis die keine ist — erfinden können.

Allerdings bilden Theorie und Praxis einen Gegensatz, nämlich wie die innerliche und äußerliche Form des vernünftig ausgebildeten Lebens. Durch die Theorie wird das Leben innerlich mit dem System und der Kritik beherrscht, durch die Praxis äußerlich mit dem Gesetz und dem Gebot. Die vernünftige Praxis kann ohne das Sollen nicht gedacht werden. Aber damit ist es die sittliche Methodik, also wieder die Theorie, welche in ihr herrscht, nur auf dem Umwege von außen.

Zwischen der Theorie und der Praxis steht die Idealität in der Mitte, und wird von innen durch die Theorie, von außen durch die Praxis beherrscht. Dies heißt, im prägnantesten Sinne, soviel als: die Religion wird von außen durch die Politik, von innen aber durch die Philosophie beherrscht. Für sich selbst kann sie nichts sein als die Erwärmung des Herzens, die Begeisterung für beide, — eine Begeisterung die keine andere Bedeutung hat als daß sie die Ergebnisse beider, das subjective und objective System der Vernunft naturalisirt, und ihrer theore-

Digitized by Google

tischen und praktischen Thätigkeit wiederum als allgemeiner Anstoß dient.

Wenn in der geistigen Thätigkeit der Gedanke bei sich selbst stehen bleibt, so entsteht das Urtheil. Es ist in der Sphäre der Theorie was der Zweck in der Sphäre der Praxis und das Ideal in der Sphäre der Religiosität und Aesthetik ist. Wenn die Gesammtheit aller Urtheile in die nothwendige Verbindung tritt welche, als die Folge des Urtheils über das Urtheil, aus der inneren Methodik des Denkens hervorgeht, so entsteht das System. Die Erkenntniß in diesem ihrem Zusammenhange ist philosophische Erkenntniß. Die Unterordnung der einzelnen Zwecke unter den Endzweck ist sittliches, die der einzelnen Ideale unter das höchste Ideal religiöses, die einzelnen Urtheile unter das oberste Urtheil philosophisches Verhalten.*) Wie die Technik sich zur Sittlichkeit und die Künste sich zur Religion verhalten, so verhalten sich die Wissenschaften zur Philosophie. Wie die einzelnen Güter des technischen

*) Daß man sich streiten mag, was der letzte Zweck, was das höchste Ideal, was das oberste Urtheil ist, ändert nichts an der Sache.

Digitized by Google

Lebens in der Sittlichkeit sich der Praxis des Guten überhaupt, die einzelnen Schönheiten der Kunst und der künstlerischen Naturanschauung in der Religion sich dem Gefühle des Schönen überhaupt unterordnen, so ordnen sich die einzelnen Wahrheiten der Wissenschaft in der Philosophie der Idee der Wahrheit überhaupt unter, — der einen und allgemeinen Wahrheit im System der Erkenntniß.

Die Philosophie also ist es welcher theoretisch die Suprematie über das ganze Leben zukommt. Das Ideal kann nur höchstes Ideal sein wenn es gut ist, und es kann nur gut sein wenn das sittliche Urtheil in welchem dies bestimmt wird, wahr ist. So ist es theoretisch an den Ausspruch der Philosophie gebunden, wie praktisch an das Gebot der Sittlichkeit. Das religiöse Moment also ist immer nur ein Moment des Durchganges von der Theorie zur Praxis und von der Praxis zur Theorie, bei welchem das Leben mit der Wärme des Gefühles durchdrungen wird. Aber die rechte Taufe ist sowenig die mit dem Feuer des Gemüthes wie die mit dem Wasser des guten Willens, sondern die mit dem Lichte der Erkenntniß. Sogar das Christenthum hat hiervon mehr

Digitized by Google

als eine Ahnung gehabt, indem es bekannt hat daß das Heil nicht vom Ideal sondern von der klaren Einsicht kommen muß. Der wichtigste aller seiner Aussprüche, der noch über das Gebot der Liebe geht, ist der: „die Wahrheit wird euch frei machen.“ —

---

16. Capitel.

Die eiteln Prätentionen der Wissenschaft.

Wie die Absichten der Praxis bei uns ihr Heil in der Freiheit von der Theorie suchen, so sucht umgekehrt die Theorie ihre wahre Würde in der gänzlichen Absonderung von den Interessen der Praxis; als ob es Gedanken geben könnte die nicht eine Anweisung zur That in sich enthielten. Erst mit dieser umgekehrten Seite der Sache wird das ganze Mißverhältniß zwischen Theorie und Praxis klar, unter dem wir leiden.

Es ist allerdings sehr beschränkt den Werth einer wissenschaftlichen Wahrheit oder einer ganzen Disciplin nur nach ihrer unmittelbaren Nützlichkeit abzumessen, aber die Beschränktheit besteht nicht darin

Digitized by Google

daß der Wissenschaft zugemuthet wird nützlich zu sein und sich bei den Zwecken des politischen und technischen Lebens zu betheiligen, sondern darin daß der Zusammenhang und die damit gegebene sittliche Natur aller Zwecke nicht erkannt wird. Im Kopfe des einzelnen Denkers hat die Wahrheit ihre Befriedigung in sich selbst. Sowie er dieselbe aber mittheilen will, beweist er daß die bloße Erkenntniß ihn nicht ganz befriedigt hat, sonst würde er sie für sich selbst behalten. Es kommt zur Erkenntniß, zum bloßen Urtheil, ein Zweck, also ein sittliches Verhalten hinzu. Nur im Kopfe des einzelnen Denkers ist die Wahrheit absolut theoretisch; aber der bloße Denker kann auch nicht erwarten daß sich irgend ein anderer Mensch für seine Speculation interessire. Wo dieses Interesse in Anspruch genommen wird, da wird die Wissenschaft gemeinsamer Zweck, ihr Betrieb Technik, ihr Ziel ein sittliches, sie selbst in das System der Sittlichkeit eingereiht und diesem, indem sie sich selbst durch die Sittlichkeit beherrscht, untergeordnet.

Ein französischer oder englischer Gelehrter sieht dies unmittelbar ein. In die sittliche Entwickelung seines Volkes einzugreifen, mit seiner Wissenschaft

Digitized by Google

auf dem Boden der Politik zu stehen, gilt ihm als höchster Ruhm und bringt ihm den höchsten Ruhm. Ein deutscher Professor dagegen glaubt herabzusteigen, wenn er denkt daß seine Studien ihn zu einer Betheiligung an den Arbeiten und Kämpfen der sittlichen Volksentwickelung führen könnten. Er hat freilich auch Zwecke, sonst behielte er in der That seine Weisheit für sich; das Volk könnte in seiner Dummheit zu Grunde gehen, was könnte das ihn berühren! Er betreibt die Wissenschaft nicht für den „Pöbel", er betreibt sie um ihrer selbst — — nein, denn er hat, wie gesagt, Zwecke — er betreibt sie um sein selbst, um seines Gehaltes und Titels, um seiner Frau und seiner Töchter willen:

„Er muß geheimer Hofrath werden."

Seine Söhne müssen „Carrieren", seine Töchter „gute Partien" machen. Wir haben die innigste Hochachtung vor den Ausnahmen; aber im Allgemeinen sind, in Folge dieses wissenschaftlichen Pfaffenthumes, unsere Hochschulen die hohen Schulen der niedrigsten Gesinnung, des verächtlichsten Servilismus geworden, und wenn sich unsere Jugend, mit Hilfe der wenigen edlen Männer die aus diesem Schlamme empor-

Digitized by Google

ragen, zu etwas Besserem durcharbeitet, so thut sie eine Heldenthat und beweist daß der Geist unverwüstlich ist.

Die pretiöse Absonderung des Gelehrten, wie sie kein Land außer Deutschland darstellt, hat das unlauterste Motiv — eine Mischung von Hoffart und Servilismus. Die Wahrheit soll freilich in ungetrübter Reinheit über dem Boden des Lebens schweben, aber sie soll darum nicht weniger ein wirkendes Element des Lebens sein. Wenn sie sich von den Stürmen desselben nicht soll trüben lassen, so kann ihre Sicherheit vor der Trübung nicht in ihrer Unbeweglichkeit, sondern nur in ihrer eignen elementarischen Reinheit bestehen. Sie soll ein krystallenes Wasser auf festem Felsengrunde sein, dem kein Sturm seine Klarheit rauben kann. Den Sturm aber soll sie am wenigsten scheuen, weil er die Probe ihrer Reinheit ist.

Wir verlangen also, daß sich die ganze Wissenschaft an allen Arbeiten und Kämpfen der sittlichen Lebensentwickelung betheilige, und daß sich in der Selbsterkenntniß und Selbstlenkung der Gesellschaft die gesammten Kräfte und Schätze der Theorie mit

Digitized by Google

Bewußtsein zu einem Ganzen vereinigen. Können unsere Gelehrten ihre Eitelkeit, ihren leeren Dünkel und ihre niedrige Gesinnung nicht überwinden, können sie den bezeichneten sittlichen Standpunkt nicht gewinnen, so werden sie wenn ihre Zeit gekommen ist, als Pfaffen der Wissenschaft mit den Pfaffen der Religion eines Weges gehen.

---

17. Capitel.

Das Privatleben.

Solange es den socialen Alchymisten nicht gelungen ist den „Gattungsmenschen" wirklich darzustellen, wozu man es ganz neuerdings nicht am metaphysischen Abrakadabra hat fehlen lassen, wird das Privatleben als individuelle Existenz wohl unvermeidlich bleiben. Aber das Leben des Einzelnen soll von den Interessen Aller erfüllt sein. Der herrschende Zweck der Gesellschaft die Interessen jedes Einzelnen in sich schließen.

Die Forderung der Aufhebung des Privatlebens kann also natürlich keinen anderen Sinn haben, als

Digitized by Google

daß die Blindheit beseitigt werden soll welche über die eigne Schwelle hinaus keine Interessen hat und dem Andern zugleich das Recht abspricht über die seinige hinaus Interessen zu haben. Es will diese Forderung nicht etwa die individuelle Existenz mit ihren Bedürfnissen und ihrem Entwickelungsgange unter ein allgemeines Maß stellen, und nach diesem, wenn es auch den Kopf kosten sollte, zustutzen, — sie kämpft nur gegen den Separatismus und die Heimlichkeit des Lebens, gegen die persönliche Kleinigkeitskrämerei durch welche die ganze moderne Welt zum Krähwinkel geworden ist.

Jedes Socialsystem ist als unsittlich zu verwerfen von welchem das individuelle Leben unterdrückt werden soll. Es läßt sich keine Socialverbesserung denken welche nicht vielmehr umgekehrt die Befreiung der Individuen zum Zwecke hat. Aber erst wenn der Separatismus und die Heimlichkeit des Privatlebens aufgehoben sind, wenn aus den Privatmenschen wahre politische Menschen geworden sind, erst dann können die Individuen wahrhaft frei sein. Nicht in das Ungeheuer der socialistischen Apokalypse sollen die Individuen verschmolzen werden,

Digitized by Google

sondern im Reichthum der Verhältnisse eines freien universellen Verkehres sollen sie ihre größte Selbständigkeit finden.

Daß der specielle Fall immer Sache des Einzelnen bleibt wo die Gesellschaft nur bei dem Principe interessirt ist, versteht sich von selbst. Ein Kind erzeugen kann freilich nicht öffentliche und gemeinsame Angelegenheit sein; aber es ist öffentliche und gemeinsame Angelegenheit daß zwei Menschen, wenn sie es wollen, daran nicht gehindert sind. Ob dieser oder jener einzelne Mensch gut verdaut kann nicht öffentliche und gemeinsame Angelegenheit sein; aber es ist öffentliche und gemeinsame Angelegenheit daß Keinem eine gesunde Nahrungs- und Lebensweise zur Unmöglichkeit wird.

---

18. Capitel.

Die Einheit des politischen Lebens.

Das ganze Leben in der Wirklichkeit ist bestimmt unter die Herrschaft des Bewußtseins und des freien Willens zu fallen. Der reine Gedanke und das nur

Digitized by Google

innerliche Ideal hat freilich eine vom bewußten Willen unabhängige Existenz, aber diese Existenz ist auch nur eine ideale. Wo sie in die reale übergehen will, begibt sie sich unter den bewußten Willen und damit unter die Herrschaft des Zweckes. Der Philosoph kann seine Gedanken zwecklos spielen lassen und dabei die größten Wahrheiten finden. Will er aber diese Wahrheiten in der Wirklichkeit zur Geltung bringen, so muß er dem Zwecke gemäß verfahren. Sein Zweck wie seine Mittel müssen sich einer technischen und sittlichen Kritik unterwerfen. Wie dem Philosophen so geht es dem Frommen. Er kann sich absichtslos seinen Gefühlen hingeben und in seinem Glauben wiegen. Will er aber zu seiner vollen Befriedigung die Gefühle äußerlich darstellen, will er zu seiner Beruhigung den Glauben von Anderen bestätigt sehen, so ist er an das Verhältniß von Mittel und Zweck gebunden, und sein Zweck wie seine Mittel müssen sich der sittlichen Kritik unterwerfen. Das Leben in jeder seiner Sphären, unter welcher Kategorie es auch stehe, kann sich äußerlich, als Wirklichkeit, nur unter der Herrschaft des Zweckes gestalten.

Digitized by Google

Damit aber fällt das ganze wirkliche Leben unter die Herrschaft der Sittlichkeit, deren reelles System die Politik ist. — Die ganze Wirklichkeit des Menschen steht unter der Einheit der Politik.

Ende des ersten Theiles.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 34	Zeile 9 und 10	von oben	statt bestimmen	lies bestimmten.
» 130	» 1	» 2	»	»	» Gerechtigkeit« lies Gerechtigkeit.
» 177	» 11	von unten	statt dieses	lies dieser.
» 255	» 8	»	»	»	Alfourous lies Alfourous.
» 269	» 8	»	»	»	khot lies koht.
» 271	» 11	»	oben	»	Mazik-aria lies Mazik-ari.
» 314	» 7	»	»	»	Patto lies Patta.
» 322	» 6	»	unten	»	Zeed lies Zend.
» 347	» 4	»	»	»	baho lies kaho.
» 386	**» 9**	**» oben**		**» Gnisteneaux lies Knisteneaux.**
» 396	**» 1**	**» » » 13. Capitel lies 14. Capitel.**
» 435	**» 7**	**» » » 14. Capitel lies 15. Capitel.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 018 749 361

JC 233

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

JUL 01 2002
JUN 19 2002

Digitized by Google

Digitized by Google